

---

# Rund um den Ottilienberg

Beiträge zur Geschichte der Stadt Eppingen und Umgebung

Band 1



1979

Herausgegeben von den „Heimatfreunden Eppingen“  
in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Eppingen

---

ZA 6586, 1. 1979

LS/BW

= 001900, 1



© „Heimatsfreunde Eppingen“, Eppinger Historischer Verein,  
7519 Eppingen, Geranienstraße 19

Redaktion: Bernd Röcker und Edmund Kiehle

Layout, Fotosatz, Reprographie, Druck und Goldprägung:

Pentadruk GmbH, Eppingen

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers

Printed in Germany – Imprimé en Allemagne

---

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
Rüdiger Peuckert: Grußwort des Bürgermeisters	7
Bernd Röcker: Zur Einführung	8
Edmund Kiehle: Vom Ursprung der Stadt Eppingen bis zum Ende der Kurpfalz	10
Johannes Kleinheins † : Das Eppinger Heimatlied	19
Manfred Pfefferle: Die vorgeschichtliche Besiedlung der Eppinger Gemarkung	20
Kurt Zittel: Die Pfälzer Chronik anno 1692 und Eppingen	24
Franz Gehrig: Allerhand Chroniken und der angebliche Kirchenbau um 630	26
Edmund Kiehle: Der Ottilienberg zu Eppingen	35
Franz Gehrig: Vom Königshof zur staufischen Reichsstadt	49
Bernd Röcker: Der „Pfaffe“ Anton Eisenhut und der Bauernkrieg im Kraichgau	63
Edmund Kiehle: Der Kreuzstein am Speyerer Weg	73
Franz Gehrig: Die Eppinger Stadttore	76
Edmund Kiehle: Eppingen bei Merian und in anderen alten Darstellungen	82

---

---

Adolf Neureuther † : Die Hartmann'sche Stiftung von 1512	93
Bernd Röcker: Magister Leonhard Engelhart, Rektor der Lateinschule Eppingen 1550-1562	103
Edmund Kiehle: Eppingens „Alte Universität“	114
Franz Gehrig: Eppinger Bürgersiegel	123
Edmund Kiehle: Wie Eppingen im Dreißigjährigen Krieg gerettet wurde	136
Karl Türck: Der Gemarkungs-Grenz-Atlas anno 1729	138
Elfriede Stelter: Die „Churpfälzischen Bedienten“ anno 1729	147
Edmund Kiehle: Modellhäuser in Eppingen	148
Peter Barth: Hundert Jahre Kraichgaubahn	155
Fritz Luz: Hermann Gebhard zum 100. Geburtstag und zum 50. Todestag	161
Edmund Kiehle: Epping (Essex)	164
Philipp Neubrand: Eppinger Lied	168
Wappenkarte des ehemaligen Amtsbezirks Eppingen	171
Wappenkarte des heutigen Verwaltungsraumes Eppingen	172
Bildnachweis	173
Heimatkundliche Literatur über Eppingen	174
Spenderverzeichnis	176
Edmund Kiehle: Plan der Altstadt mit Sehenswürdigkeiten und Rundgängen	177
Anzeigenteil Eppingen als Wirtschaftszentrum im südostwärtigen Kraichgau	180

---

---

# Grußwort des Bürgermeisters



Der historische Verein unserer Stadt, die „Heimatfreunde Eppingen“, geben mit diesem Buch ein Heimatbuch von großer Qualität und Sorgfalt heraus. Es ist erfreulich, daß sich in unserer Stadt sehr viele Mitbürgerinnen und Mitbürger bereitgefunden haben, im Verein „Heimatfreunde Eppingen“ mitzuwirken, zu gestalten und die Geschichte unserer Stadt zu erforschen. Damit wird eine für die Zukunft sehr wichtige Aufgabe wahrgenommen. Die Zukunft kann wesentlich besser gestaltet werden, wenn die Vergangenheit erforscht ist und unsere Mitbürger wissen, wo die Wurzeln ihres Herkommens zu finden sind. Ich danke den „Heimatfreunden Eppingen“ für die mühevollen Arbeit, der sie sich bei der Gestaltung dieses Buches unterzogen

haben. Die Erforschung der heimatlichen Geschichte, die Pflege des Brauchtums und das Hineintragen des Gewordenen in die Zukunft ist gerade in unserer heutigen Zeit nicht nur für die geschichtsbewußten Bürger wertvoll.

Ich wünsche diesem Buch, daß es zu einem guten Verständnis des Werdens unserer Stadt beiträgt. Dem Vorsitzenden der „Heimatfreunde Eppingen“, Herrn Oberstudienrat Bernd Röcker, und seinen Mitarbeitern in der Vorstandschaft sowie den Gestaltern dieses Buches spreche ich an dieser Stelle den herzlichen Dank der Stadt aus. Mit diesem Band liefert gleichzeitig das Stadtarchiv einen gewichtigen Beitrag zum Jahr der Archive 1979.

Rüdiger Peuckert

A handwritten signature in black ink that reads "R. Peuckert." The signature is written in a cursive, slightly stylized font.

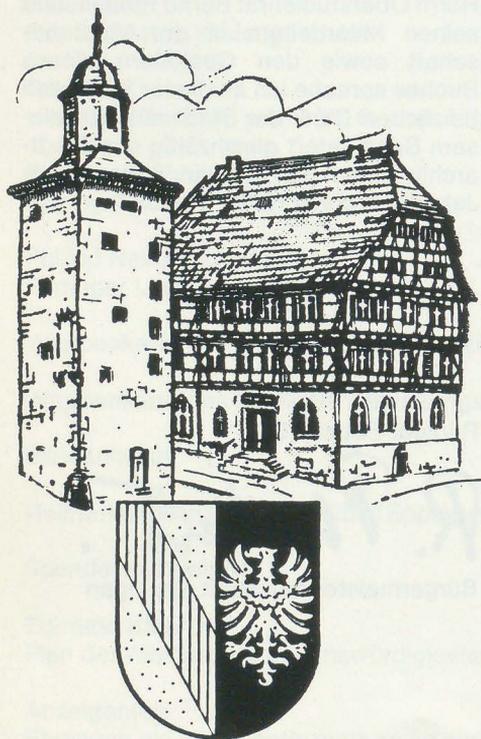
Bürgermeister der Stadt Eppingen

---

# Zur Einführung

Die „Heimatsfreunde Eppingen“ wollen als historischer Verein der Stadt mit diesem Heimatbuch einer ihrer wichtigsten Aufgaben nachkommen, nämlich die Geschichte unserer Stadt erforschen und sie den Bürgern vermitteln.

Die alten Büchlein wie die „Kirchengeschichte der Stadt Eppingen“ (1879)



von den damaligen evangelischen Dekan Hermann Wirth und die „Geschichte der Stadt Eppingen“ (1914) von dem früheren katholischen Stadtpfarrer Anton Braun sind längst vergriffen und nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden. Eine umfangreichere Geschichte unserer Stadt ist seither nicht mehr erschienen, wengleich in den letzten Jahren einige knappe Abrisse zur Stadtgeschichte und kleinere Abhandlungen über einzelne Probleme an verschiedenen Orten veröffentlicht worden sind. Erwähnt werden sollte in diesem Zusammenhang auch das prächtige Bildbändchen „Eppingen in alten Ansichten“, herausgegeben von Stadtarchivar Edmund Kiehnle, das 1977 in der Reihe „Europäische Bibliothek“ erschienen ist. Das vorliegende Sammelwerk kann und will natürlich keine Stadtchronik ersetzen. Es wurde vielmehr versucht, einzelne Kapitel der Geschichte unserer Heimatstadt eingehender zu beleuchten, wobei zahlreiche neue Erkenntnisse gewonnen wurden.

Dieses Heimatbuch ist sowohl Bestandsaufnahme und Neuanfang zugleich: Bestandsaufnahme, insofern als einige der abgedruckten Beiträge bereits an anderem Ort veröffentlicht worden, aber heute meist nur noch schwer zugänglich sind; Neuanfang deshalb, weil die übrigen Beiträge mit einer Ausnahme eigens für diese Ausgabe geschrieben wurden und wir beabsichtigen, in den nächsten Jahren weitere Bände dieser Art folgen zu lassen.

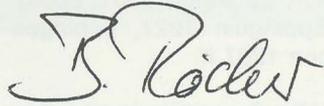
Wir wissen, daß dies ein hochgestecktes Ziel ist. Doch der starke Mitgliederzuwachs, den unser Verein im letzten Jahr erfuhr, bestärkte uns in unserem Vorhaben. Wir hoffen daher auch, daß dieses Heimatbuch entsprechend dem gewachsenen geschichtlichen Interesse einen guten Absatz findet.

An dieser Stelle sei all jenen Dank gesagt, die durch ihre Beiträge das Zustandekommen dieses Sammelwerkes ermöglichten. Sie haben in oft mühevoller und zeitraubender Arbeit in Archiven und Bibliotheken wertvolles Quellenmaterial gesammelt und ausgewertet. Unser Dank gilt ebenso der Stadt Eppingen mit Bürgermeister Rüdiger Peuckert

an ihrer Spitze. Denn sie hat durch einen finanziellen Zuschuß den Druck des Heimatbuches erheblich gefördert. Nicht zuletzt danken wir aber auch den Eppinger Geschäftsleuten und Unternehmern, die mit ihren Inseraten im Anhang uns ebenfalls wertvolle Unterstützung zuteil werden ließen.

Wir wünschen nun den Lesern viel Freude an diesem Buch. Es wäre für uns eine Genugtuung, wenn es den einen oder anderen dazu anspornen könnte, mitzuhelfen, das geschichtliche Erbe unserer Stadt für die Zukunft zu bewahren. Der Verein der „Heimatfreunde Eppingen“ wäre für jeden Beitrag dazu dankbar.

Bernd Röcker



1. Vorsitzender  
der Heimatfreunde Eppingen

# Vom Ursprung der Stadt Eppingen bis zum Ende der Kurpfalz

Edmund Kiehle

Eppingen tritt uns urkundlich im Jahre 985 entgegen. Die Stadtteile Kleingartach werden 766, Richen 769, Elsenz 1137, Rohrbach 1252, Adelshofen 1287, Mühlbach 1290 und die Wüstung Zimmerern 769 erstmals genannt<sup>1</sup>. Der Name bedeutet Siedlung des Eppo und seiner Leute. Die Schreibweise des Namens ist im Laufe der Jahrhunderte fast unverändert geblieben: Epbington 985, Eppingen 1057, Eppingun 1101, Ebbinggen 1137, Eppinguin 1227, Eppingen 1250, Eppingen 1287 ff.

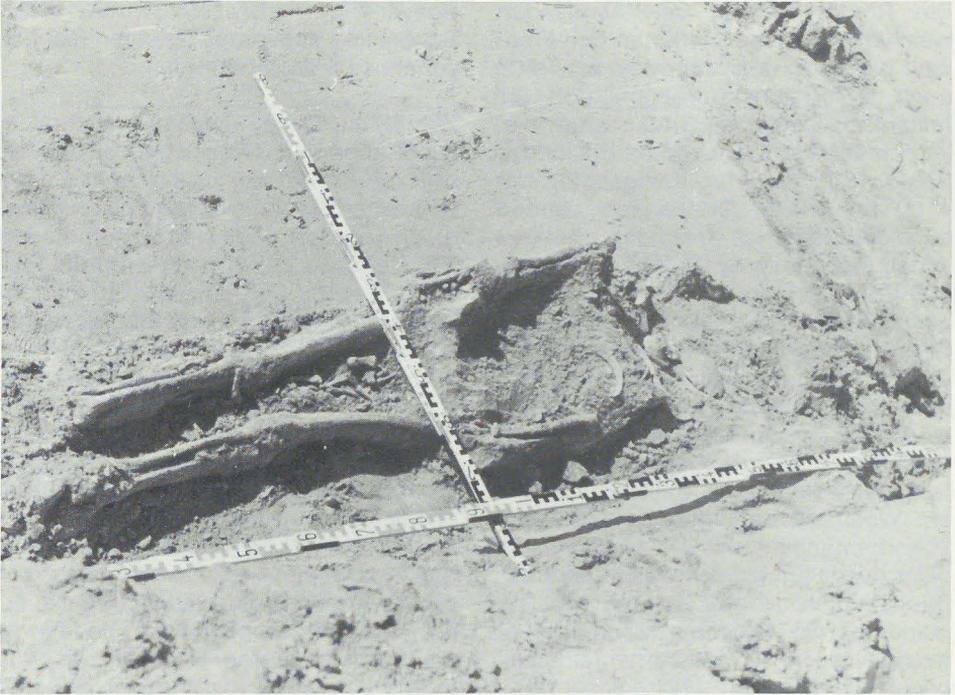
Die vordeutsche Besiedlung ist bedeutend älter, zumal der Standort der Stadt für menschliches Leben und Siedeln ausgesprochen günstig liegt, wie an anderer Stelle ausführlich dargelegt wurde<sup>2</sup>. Zu Füßen der Eppinger Hardt, dem bewaldeten Höhenzug im Süden der Stadt, der sich Heuchelberg und Stromberg anschließt, weitet sich eine hügelige, von bunten Äckern gestreifte Mulde, die im Norden vom 9 km entfernten Steinsberg und im Nordwesten vom (Hilsbacher) Eichelberg und dem Kreuzberg begrenzt wird: das „Eppinger Gäu“<sup>3</sup>, ein Teil des südostwärtigen Kraichgaues. Am natürlichen Mittelpunkt dieses Raumes, da wo die Elsenz ihre Laufrichtung zum Neckar nach Norden wendet und der Hilsbach einmündet, entstand Eppingen. 3 km südlich davon liegt der Ottilienberg, 2,5 km weiter erhob sich die Leinburg; 5 km sind es nach Südwesten zur Ravensburg, 2,5 km ostwärts liegen Burg-ruine Streichenberg und Schloß Schomberg.

Vom Erdmittelalter (230 Millionen Jahre alt) künden die kleinen Muscheltierchen vom Ottilienberg<sup>4</sup> und der, dank der Aufmerksamkeit eines Planiererraupenfahrers, beim Bau des Kraichgaustadions gefundene Mammutstoßzahn aus dem Diluvium (etwa 60000 Jahre alt).



Mammutstoßzahn an der Fundstelle im Kraichgaustadion

Der Mammutstoßzahn ist zugleich eine Lebensspur aus der Altsteinzeit<sup>5</sup>. Auf die verschiedenen steinzeitlichen Funde ohne genaue Zeitstellung braucht hier nicht eingegangen werden, doch gab verstärkte archäologische Forschung ein neues Bild unserer Heimat in vor-



Germanisches Reihengrab im Gewinn Schanz

und frühgeschichtlicher Zeit. Bandkeramische Fundstücke (etwa 5000–3900 v. Chr.) sprechen für eine erste Eppinger Ansiedlung am Südosthang des Gewannes „Vogelsberg“<sup>6</sup>. Große Siedlungsplätze aus der Jungsteinzeit liegen außerdem in den Gewannen „Scheuerle“, „Röllersberg“, „Jägersee“ und „Pelzgrund“, wozu noch weitere sechs Siedlungsstellen treten<sup>7</sup>. Dabei saßen die „Rössener“ im Himmelreich (um 3500 v. Chr.), die „Michelsberger“ am „Schmiedgrund“ oberhalb der Lehmgrube (um 3200 v. Chr.).

Eine Bronzelappenaxt stammt aus einem Weinberg<sup>8</sup>, die Urnenfelderleute der späten Bronzezeit hinterließen auf dem „Großen Hellberg“ ihre Spuren (1200 v. Chr.)<sup>9</sup>.

Aus der Eisenzeit besitzen wir den Ringwall auf dem Ottilienberg, wo sich auch schon ältere Spuren befinden<sup>10</sup>, und die Hügelgräber (etwa 3. Jh. v. Chr.) der La-Tène-Zeit am Kopfrain<sup>11</sup>. Demnach

scheinen die Kelten den Wald bevorzugt zu haben. Überraschender Weise fand sich jedoch ein Wohnplatz dazu aus der Hallstattzeit (800–450 v. Chr.) im Erweiterungsgelände des Friedhofs hart westlich der Leichenhalle<sup>12</sup>. Diesen zwei Spuren stehen aber 38 Hügelgräber auf der Eppinger Hardt gegenüber<sup>13</sup> und eine La-Tène-Vorratsgrube.

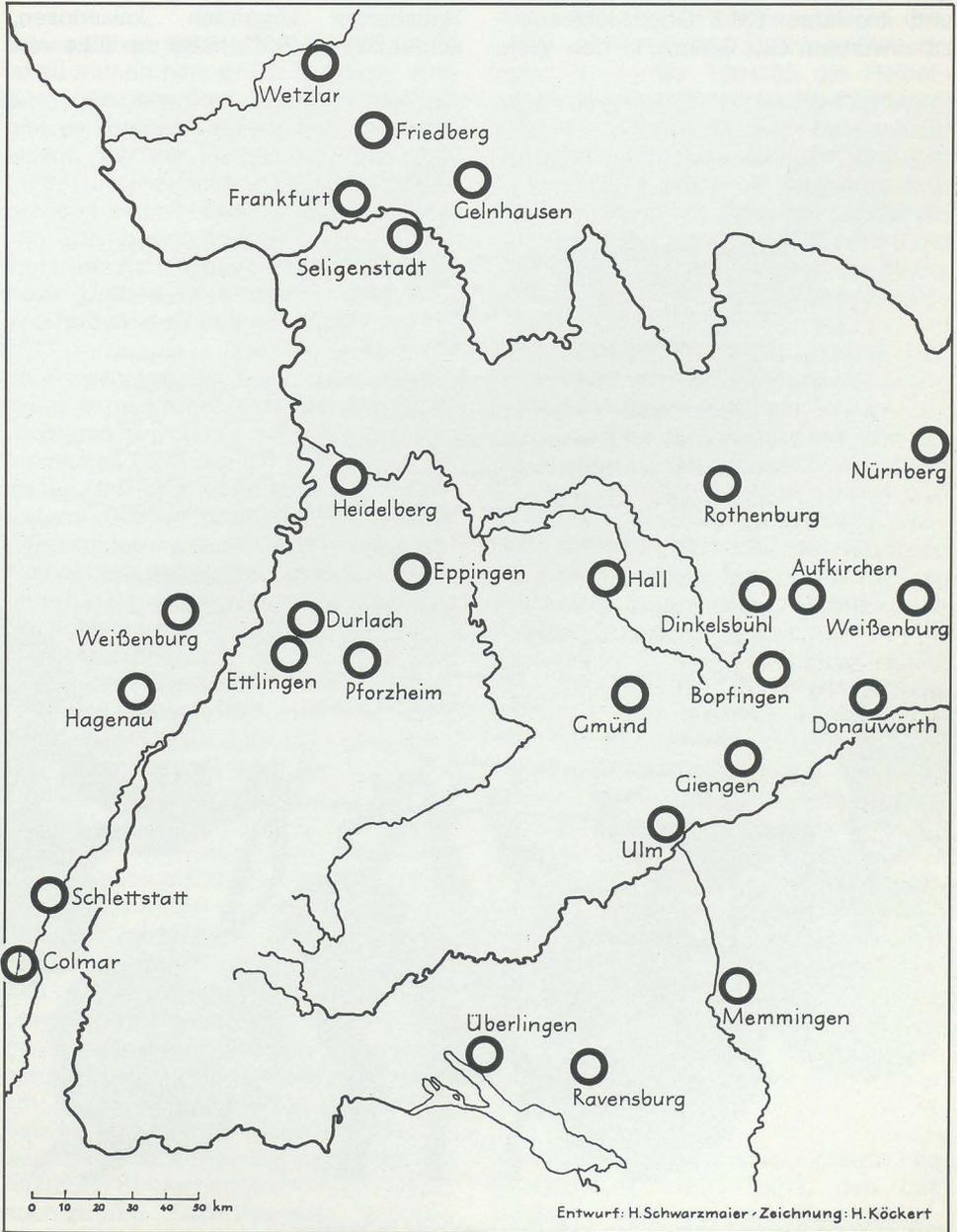
Unter den Römern (69–260 n. Chr.) teilte der Kraichgau das bekannte Schicksal des übrigen Dekumatlandes. Aus römischer Zeit waren bisher nur Einzelfunde (Münzen, Scherben) bekannt. Ein römischer Gutshof ist jetzt im Gewinn „Risselberg“ durch ein ausge dehntes und reichhaltiges Scherbenfeld belegt. Der Töpferstempel im Bodestück einer aus Rheinzabern stammenden Terra-sigillata-Schale erlaubt die Datierung auf die Zeit zwischen 150 und 260 n. Chr.<sup>14</sup>. Die Römerstraße von Stettfeld zum Kastell Böckingen verlief über Eppingen<sup>15</sup>.

Die Römer mußten den Alemannen weichen und diese wiederum den Franken, die nach dem Jahr 496 bzw. 506 auch den Kraichgau beherrschten. Sie teilten ihr Gebiet in Grafschaften ein, jedoch verblieb viel Land im Besitz des Königs<sup>15</sup> (Reichsdörfer, Königshöfe). Um 1100 haben die Grafen von Lauffen auch die Grafschaft Kraichgau inne. Daß schon Frankenkönig Dagobert im Jahre 630 in Eppingen eine Kirche erbaut haben soll, stammt aus einer Sage<sup>16</sup>. Dem Namen nach zu schließen konnte der Ort Eppingen allerdings schon im 5. oder 6. Jahrhundert bestanden haben, zumal im Friedhof frühmittelalterliche Siedlungsspuren nachgewiesen sind<sup>17</sup>. Dagegen belegen das Reihengräberfeld am Westrand der heutigen Stadt und Scherbenfunde das Vorhandensein einer Siedlung im 6.-8. Jahrhundert<sup>18</sup>. Das Zimmerdorf am Ostrand der Gemarkung, die Wüstung Zimmern, ist nachgewiesen für die Urnenfelderzeit und wieder von der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts bis in das 14. Jahrhundert<sup>19</sup>. Im Westen der alten Eppinger Gemarkung lag ebenfalls eine Wüstung, das eingegangene Dorf Witogowenhusen, um das Jahr 1000 herum<sup>20</sup>.

Die erste schriftliche Nachricht über Eppingen selbst bietet uns die älteste Urkunde vom 28. März 985, nach der der deutsche König und spätere Kaiser Otto III. der bischöflichen Kirche zu Worms Besitz in „Eppingon“ schenkte: . . . „mit allen dorthin gehörenden Dingen . . . an Kirchen, Gebäuden, bebauten und unbebauten Ländereien, Äckern, Wiesen, Weideland, Weingärten, Wäldern, Forsten, Jagden, Gewässern und Wasserläufen, Fischereien, Mühlen, wegsamen und unwegsamen Ausgängen, . . .“<sup>21</sup>. Auffallend daran ist, daß von Kirchen die Rede ist, und – Eppingen gilt ja heute als Brauereistadt – von Weinbergen. Zwei weitere Schenkungsurkunden des deutschen Kaiserhauses sind erhalten. Am 5. April 1057 schenkte König Heinrich IV. sein Gut in Eppingen dem Bischof Konrad von

Speyer<sup>22</sup>. Am 10.4.1101 wurde diese Schenkung dem nachfolgenden Bischof Johannes I. bestätigt<sup>23</sup>.

Zur Stärkung der Reichsgewalt holten die Staufer wieder Reichsgut von der Kirche zurück und gründeten neben dem Reichsdorf Eppingen eine Festung und einen Markort oder erweiterten dieses zur Stadt, die im Vertrag<sup>24</sup> vom 23. Mai 1188, den der Stauferkaiser Friedrich I., bekannt als Rotbart oder Barbarossa, mit König Alfons VIII. von Castilien über die Vermählung seines Sohnes, des Herzogs Konrad von Rotenburg mit der Tochter Alfons' Berengeria in Seligenstadt abschloß, als „burgum“ erscheint. Eppingen befand sich also wieder ausschließlich in des Reiches Hand. 1219/20 ist es bereits volle Stadt im Rechtssinne, wie aus der Bezeichnung „civitas“ bei der Verpfändung zusammen mit Lauffen a. N. und Sinsheim durch Kaiser Friedrich II. an den Markgrafen Herrmann II. von Baden „um 2300 Mark lötligen Silbers“ zu ersehen ist<sup>25</sup>. Um 1282 muß König Rudolf I. von Habsburg eine Regelung über die Rechte der Reichsstadt Eppingen getroffen haben. Es gibt zwar eine Urkunde König Rudolfs vom 2. Mai 1285 über Heiratsgut (mit 13 Zeugen und 7 Siegeln)<sup>26</sup>, doch geht dies einwandfrei aus der Bestätigungsurkunde<sup>27</sup> Kaiser Ludwigs des Bayern vom 9. Jan. 1331 hervor, die auf die Rechte „welche König Rudolf, unser Großvater, und danach König Albrecht, . . . seiner Stadt Eppingen gegeben haben.“ hinweist. Am 12. August 1303 hatte König Albrecht I. Eppingen alle Rechte, wie sie die Reichsstadt Heilbronn hatte, verliehen<sup>28</sup>. Schließlich bestätigte Kaiser Karl IV. am 9. September 1360 Eppingen noch einmal die Reichsstadtrechte nach dem Muster von Heilbronn<sup>29</sup>, der gleiche Kaiser, der 1371 Heilbronn eine neue Verfassung mit paritätischer Regimentsordnung gegeben hatte. König Rudolf hatte am 9. September 1281 Heilbronn Speyerer Recht verliehen<sup>30</sup>. Die letzte kaiserliche Urkunde, die sich mit Eppingen beschäftigt, stammt von König

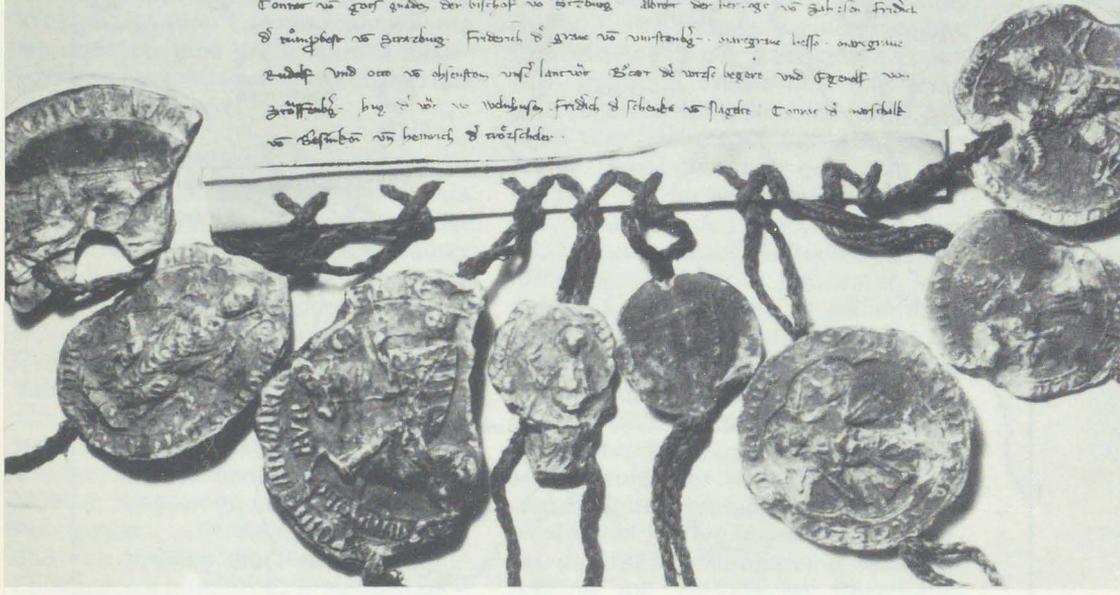


Staufische Städte des 12. Jahrhunderts

Wenzeslaus vom 18. Oktober 1383<sup>31</sup>. Trotz wechselnder Verpfändungen besaß Eppingen die Kraft, im Jahre 1364 das Nachbardorf Nieder-Mühlbach<sup>32</sup> und im Jahre 1372 Ober-Mühlbach<sup>33</sup> zu erwerben. Die Grenze in den Wal-

dungen zwischen Eppingen und Kleingartach wurde erst im Jahre 1365 gezogen<sup>34</sup>. In der zwischen dem Untergang der Stauer und dem Machtantritt der Habsburger liegenden „kaiserlosen, schrecklichen Zeit“, hatte der Edle von

Der Zundel von Gorf grüde, d' zündel bingz. ruz fur alle den, die dize brief gesehen od  
geschien. Sit wir vufz sweter rater vuz abelbere zehne vi lare gegeben ruzer markt silber  
uffz zome güte ze Eppingen das wir du cöft lare. In zome wir od vufz nach hane in od  
in oder gegeben ruzer markt silber. So ist wir du selbe güte lare. In bet die wozgenant  
Köthler mit vufzere hant gegeben inen wuzer margrauen Zundel die selben ruzer markt zehnen  
ne vuffz zome vorgeschriben güte ze Eppingen in wozen wir in alleme wuzere zehne. In od el  
liegende güte were. In so selbe ruzer markt runde güte bawender wuzer. Das güte dar zehne cöft  
wir. Das ist ir eys. vufz wuzer margrauen Zundel wuzer. Sit die wir si in zome blibe  
zunde ist vufz der bawer in gefezete mit vufzere wuzer in gefezete die hant wuzer in dize  
brief gesehen zome vufzere. Die geschad in zome schenon abende da vö zorf zehne  
waren ruzer mit zome hunder jar in vufz und zwiz jar. Kerime wuzer in vufz wuzer  
Conter von Gorf grüde, der bischof von Stribing. Albrecht der heroge von zehnen Friede  
d' zündel von zehnen. Friedrich d' grue von vufzere. Margrue hant. Margrue  
Zundel und oze in obentzen vufz lare. In zome die wufzere lare und zehnen von  
zohnen. In zome wir in vufzere Friede d' schenon in zehnen. Conter d' wufzere  
in zehnen in zehnen d' zohnen.



Urkunde König Rudolfs I. vom 12. Mai 1285 über Heiratsgut in Eppingen

Dürren Eppingen überfallen und niedergebrannt<sup>35</sup>, was im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um das Erbgut der Grafen von Lauffen zu sehen ist.

Urkundlichen Nachrichten (1364, 1413) ist zu entnehmen, daß in Eppingen eine Burg oder ein Schloß stand<sup>36</sup>. Ebenso gibt es Hinweise auf eigenen Ortsadel, wovon hier nur Heinrico de Eppingen (1137) und Heinrich von Eppingen (1257) genannt seien<sup>37</sup>. Das Geschlecht derer von Eppingen muß aber die Stadt bald verlassen haben, um wichtige Aufgaben beim Deutschen Orden in Ost- und Westpreußen zu übernehmen<sup>38</sup>.

Im Ringen um die territoriale Vorherrschaft in dem für Verkehr und Wirtschaft wichtigen Kraichgau zwischen der kurfürstlichen Pfalz und der Markgrafschaft Baden, bei dem aber auch das Fürstbistum Speyer und das Herzogtum Württemberg mitmischten, behielt zunächst die Kurpfalz die Oberhand. Nach dem für Baden unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Seckenheim fiel Eppingen 1462 endgültig an die Pfalz und wurde dem Oberamt Bretten zugeteilt. (Die benachbarte Stadt Sinsheim/Els. war bereits 1362 kurpfälzisch geworden und gehörte zur Kellerei Hilsbach des Oberamtes Mosbach). Die Pfalz nutzte die Wirtschaftskraft der damals neben Bretten größten Kraichgaustadt, stattete sie aber auch mit zahlreichen Privilegien aus, da sie einen wichtigen Eckpfeiler an der Südflanke der Pfalz darstellte.

Aus 1479 und 1525 datieren Marktrechtsurkunden<sup>39</sup>, und 1546 kaufte Eppingen das mit dem Ottilienberg zusammenhängende Kloster in Mühlbach<sup>40</sup>. Bereits am 14. April 1421 sind Lehrer und Schüler in einer Stiftungsurkunde erwähnt<sup>41</sup>. 1435 wurde das Langhaus der Altstädter Kirche begonnen<sup>42</sup>, die damals noch zu den „Zwölf Aposteln“ hieß und sehr viel später erst den heutigen alleinigen Namen „Unserer lieben Frau Marie Himmelfahrt“ erhielt<sup>43</sup>. Im April 1445 wurde sie eingeweiht. 1473 errich-

tete das Stifterpaar aus dem Geschlechte von Gemmingen die schöne Wallfahrtskapelle auf dem Ottilienberg<sup>44</sup>. 1388 war die Ratsschänke entstanden<sup>45</sup>, Ende des 15. Jahrhunderts folgte das große alemannische Eckhaus Fleischgasse 2, in das 1564/65 die Heidelberger Universität vor der Pest Zuflucht nahm<sup>46</sup>. 1582 ist das reich beschnitzte Baumann'sche Haus erbaut<sup>47</sup>, und aus 1600 stammt das im 2. Weltkrieg zerstörte Zunfthaus<sup>48</sup>. War das Entstehen der Reichsstadt mit dem Pfeifferturm als Sinnbild die erste Blütezeit der Stadt, so hatte diese Zeit die 2. Blüte gebracht.

Unter Magister Engelhard hatte die Lateinschule im 16. Jahrhundert einen legendären Ruf<sup>49</sup>. Eppinger Bauern haben das Holz zum berühmten großen Heidelberger Faß geliefert. Eppinger Bürger oder Bürgersöhne stiegen zu Dekanen oder Rektoren an der Universität Heidelberg auf, und Prof. Dr. Hartmannus Hartmanni, gestorben 1547 in Heidelberg, wurde vom Kurfürsten zum Kanzler berufen und galt als hervorragender Staatsmann<sup>50</sup>. Die Reformation hatte im Kraichgau früh Eingang gefunden, und das Luthertum wurde schon 1522 in Wimpfen, Gemmingen, Fürfeld und Eppingen gelehrt. 1556 hatte die katholische Pfarrgemeinde aufgehört zu bestehen. Ein Charakteristikum der Pfalz ist, daß nach dem Grundsatz „Cuius regio, eius religio“ je nach dem Bekenntnis des regierenden Fürsten oft die Religion gewechselt werden mußte. 1649 bestand wieder eine kleine katholische Kirchengemeinde, und ab 1685 galt das Simultaneum, nach dem reformierte Katholiken und Lutheraner je nach ihrer Stärke Anteil an Kirchen und Pfründen haben sollten<sup>51</sup>.

Kam Eppingen im Bayerisch-pfälzischen Erbfolgekrieg (1503–1507), den das Zabergäu bitter zu spüren bekam, glimpflich davon, so kostete es der Bauernkrieg 10000 Gulden. Der Bauernhauptmann Anton Eisenhut aus Eppingen (oder aus Weiler an der Zaber) hatte

im Kraichgau den Aufstand entfacht und fand in Bruchsal ein unrühmliches Ende<sup>52</sup>.

Die verschiedenen feindlichen Heere des 30-jährigen Krieges waren in Eppingen wiederholt zu Gast, plünderten und richteten großen Schaden an. 1645 fand eine Schlacht bei Eppingen statt, das anschließend in die Hände des bayerischen Heeres fiel<sup>53</sup>. Die Grenzziehung auf der Eppinger Hardt hatte noch nicht als die unsichtbare Mauer gewirkt, zu der sie später hochstilisiert wurde, was sich unter anderem daran zeigt, daß die durch die Kriegszüge stark dezimierte Restbevölkerung von Kleingartach in Eppingen Zuflucht suchte und fand<sup>54</sup>. Der westfälische Frieden bedeutete nur eine kurze Erholungspause, in der die Einwohnerschaft sich durch Zuzug aus der Schweiz verstärkte. Der Pfälzische Erbfolgekrieg (1688-1697), der Spanische Erbfolgekrieg (1701-14), der Polnische Thronfolgekrieg (1733-35/38), der Österreichische Erbfolgekrieg (1740 und 48), Heeresdurchzug im 7-jährigen Krieg (1756-63) und die französischen Revolutionskriege (1792-1802) brachten neues Unheil über die Pfalz und damit über die wichtige Kraichgaustadt. Im Jahre 1688 betrug die Kriegsschäden die unvorstellbare Summe von 220271 fl<sup>55</sup>. Als der französische General Mélac die Pfalz niederbrannte, suchte als Feldherr des Reiches, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, der volkstümliche „Türkenlouis“, der im Deutschhof zu Heilbronn sein Hauptquartier hatte, mit den „Eppinger Linien“ Südwestdeutschland vor weiteren verheerenden Franzoseneinfällen zu schützen<sup>56</sup>.

Später mußten badische Truppen mit Napoleon 1808 nach Spanien ziehen und waren sehr verlustreich an dem katastrophal endenden Winterfeldzug nach Rußland (1812) beteiligt<sup>57</sup>. Die Maßnahmen Napoleons führten dann zur völligen Veränderung der deutschen Landkarte und führten mit dem Ende der Kurpfalz die ehemalige Reichsstadt

einer neuen Landesherrschaft zu, dem Kurfürstentum Baden (1803), das im Jahre 1806 zum Großherzogtum erhoben wurde.



Kaiser Karl IV., der 1360 der Stadt Eppingen noch einmal die Freiheiten und Rechte der Reichsstadt Heilbronn verlieh.

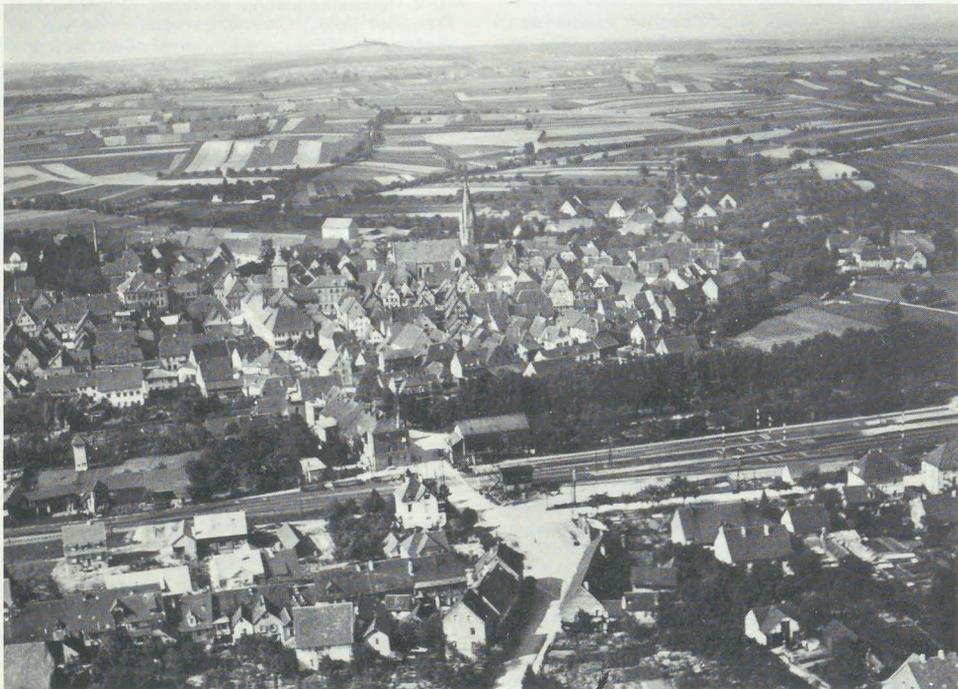
## Anmerkungen

\* Gegenüber dem Vorabdruck in „Schwaben und Franken“ 22 (1976) Nr. 7 sind die Ausführungen über Vor- und Frühgeschichte neu gefaßt und die Bebilderung neu. Die Anmerkungen sind hier erstmals abgedruckt.

- 1 Edmund Kiehnlé, Die Stadt Eppingen, Einführung, in: Kraichgau 3 (1972), S. 86-90
- 2 Edmund Kiehnlé, Erste Siedlungen im Eppinger Gäu und Entstehung der Stadt Eppingen, in: Jahrbuch für Schwäbisch-Fränkische Geschichte 28 (1976), S. 79-88 und Abb. 30.
- 3 Nach Josef Schmithüsen, Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands, Bd. 1, Bad Godesberg 1953-62, S. 204
- 4 *Bakevella (Neobakevella) sanctae odiliae* n. sp., *Bakevella (Neobakevella) eppingensis* n. sp., *Myalina montis-odiliae* n. sp. Otto Linck, Die marine Fauna des Süddeutschen Oberen Gipskeupers, insbesondere der sog. Anatinenbank und deren Bedeutung, in: Jh. geolog. Landesamt Baden-Württemberg 14 (1972), S. 145-165.
- 5 Edmund Kiehnlé, Der Eppinger Mammutzahn-Fund, in: Eppinger Zeitung Nr. 150 v. 2.7.1960 (Sonderbeilage Heimattag), S. 6  
Herzl. Dank dem aufmerksamen Raupenfahrer Klaus Schult.

- <sup>6</sup> Edmund Kiehnlé, Abfallgrube aus der Jungsteinzeit, in: Rhein-Neckar-Zeitung Bez. Nr. 269 vom 23.11.1971. Edmund Kiehnlé, Siedlung aus der Jungsteinzeit, in: Eppinger Zeitung, Nr. 240 vom 16.10.1974, Ältester Siedlungsplatz lokalisiert, in: Rhein-Neckar-Zeitung, Bez. Sinsheim, Nr. 251 vom 29.10.1974.
- <sup>7</sup> Manfred Pfefferle, Die vorgeschichtliche Besiedlung der Eppinger Gemarkung, in diesem Band S. 20-23
- <sup>8</sup> Ernst Wagner, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden. Tübingen 1911, S. 324.
- <sup>9</sup> Scherbenfund vom September 1959; im Heimatmuseum „Alte Universität“.
- <sup>10</sup> Edmund Kiehnlé, Die Geschichte des Eppinger Ottilienberges, in Rhein-Neckar-Zeitung, Bez. Sinsheim, Nr. 15 vom 17.4.1971. Edmund Kiehnlé, Der Ottilienberg zu Eppingen, in diesem Band S. 35-48
- <sup>11</sup> Die Grabung war von Eppinger Geschäftsleuten angeregt und finanziert. Wagner, Fundstätten und Funde, S. 325-326.
- <sup>12</sup> Manfred Pfefferle, a.a.O.
- <sup>13</sup> Manfred Pfefferle, Hügelgräber auf der Eppinger Gemarkung entdeckt, in: Eppinger Zeitung Nr. 262 vom 13.11.1972
- <sup>14</sup> Beobachtungen, Suchgrabungen und Fundsuche 1973-1978 des Heimatmuseums „Alte Universität“. Manfred Pfefferle, Vorgeschichtliche Besiedlung, in diesem Band S. 20-23
- <sup>15</sup> Kartenbeilage bei Oscar Paret, Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Stuttgart 1961.
- <sup>16</sup> Kurze Chronik der kurfürstlichen Städte und Flecken, 1692. S. a. Edmund Kiehnlé, Quelle einer alten Sage gefunden, in: Rhein-Neckar-Zeitung, Nr. 274 v. 28.11.1973. Franz Gehrig, Allerhand Chroniken und der angebliche Kirchenbau um 630, in diesem Band Seite 26-34.
- <sup>17</sup> Feuerstellenplatte im Heimatmuseum „Alte Universität“ Manfred Pfefferle, Vorgeschichtliche Besiedlung, in diesem Band Seite 20-23.
- <sup>18</sup> Wagner, Fundstätten und Funde, S. 326, Grabung des Landesdenkmalamtes Karlsruhe 1971 und Notgrabung des Heimatmuseums „Alte Universität“ 1971 und 1972.
- <sup>19</sup> Günther P. Fehring und Dietrich Lutz, Archäologische Grabungen im Bereich der Dorfwüstung Zimmern, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 117 (1969), S. 358-366. Alfons Schäfer, Die Wüstung Zimmern auf Gemarkung Stebbach, ebda. S. 367-374.
- <sup>20</sup> Hermann Wirth, Kirchengeschichte der Stadt Eppingen. Karlsruhe 1879, S. 3. Franz Gehrig, Eppingen - Vom Königshof zur staufischen Reichsstadt (= 134. Protokoll AGLO v.14.7.1972) S. 7-9, wiederabgedruckt in diesem Band S.49-62.
- <sup>21</sup> Urkunde im hessischen Staatsarchiv Darmstadt, fotograf. Nachbildung im Heimatmuseum „Alte Universität“. Lateinischer Text bei Anton Braun, Geschichte der Stadt Eppingen, Eppingen 1914, S. 6. Wir folgen hier der deutschen Übersetzung von Franz Gehrig, Eppingens älteste Urkunde aus dem Jahre 985, in: Eppinger Zeitung, Nr. 284 vom 9. 12. 1966.
- <sup>22</sup> Franz Xaver Remling, Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe von Speyer I, Mainz 1852, S. 49.
- <sup>23</sup> a.a.O., S. 74. Alfred Hilgard, Urkunden zur Geschichte der Stadt Speyer, Straßburg 1885, S. 14.
- <sup>24</sup> Monumenta germaniae Const. Imp. I, 453. Württ. Urkundenbuch, Band 2, S. 256-262 (Nr. 457).
- <sup>25</sup> Richard Fester, Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg, Bd. 1, Innsbruck 1900, Nr. 227. König Heinrich VII. hatte den Markgrafen gezwungen, auf 1000 M an der Pfandsomme zu verzichten, jedoch Kaiser Friedrich II. bestätigte ausdrücklich die Rechtskraft der Verfügung, Fester, Regesten, Nr. 343
- <sup>26</sup> Fester, Regesten, Nr. 551.
- <sup>27</sup> Urk. Stadtarchiv Eppingen, U 25, abgedruckt bei Carl Koehne, Oberrheinische Stadtrechte, 1, 6, Heidelberg 1902, S. 805-806, und Braun, Geschichte der Stadt Eppingen, Eppingen 1914, S. 8.
- <sup>28</sup> Urk. Stadtarchiv Eppingen, U. 22, abgedruckt bei Koehne, Stadtrechte, S. 805.
- <sup>29</sup> Urk. Stadtarchiv Eppingen, U 32, abgedruckt bei Koehne, Stadtrechte, S. 807-808.
- <sup>30</sup> Böhmer / Redlich, Regesta imperii VI, Innsbruck 1898, Nr. 1391.
- <sup>31</sup> Fester, Regesten, Nr. 1367.
- <sup>32</sup> Urk. Stadtarchiv Eppingen, U 26.
- <sup>33</sup> Urk. Stadtarchiv Eppingen, U 28, U 29, U 30.
- <sup>34</sup> Urk. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, mitgeteilt von Theodor Boley, Chronik der Gemeinde Niederhofen. - Auszug abgedruckt bei Edmund Kiehnlé, Die Entstehung Kleingartachs, in: 100 Jahre Freiw. Feuerwehr Kleingartach, 1978, S. 77.
- <sup>35</sup> Fester, Regesten, Nr. 385. Es geschah 1244, nicht 1214, wie es im ältesten Schrifttum heißt.
- <sup>36</sup> Urk. Stadtarchiv Eppingen, U 1, abgedruckt bei Wirth, Kirchengeschichte, S. 10.
- <sup>37</sup> Im Jahre 1137, Kopialbuch Domkap. Speyer 67/449 Bl. 88 r; Remling, Urbch. Gesch. Bischöfe Speyer, S. 90 f. - Im Jahre 1257, Kopialbuch Pfalz 67/865 Bl. 175 v.-176 r. Im Jahre 1401, Reichsregistraturbuch Kg. Ruprechts 67/802, Vermerk Bl. 138 r.
- <sup>38</sup> Theodor Schön, Beziehungen des Oberrheinisch-Badischen Adels zum Deutschen Orden in Ost- und Westpreußen, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 57 (1903), S.258-263.
- <sup>39</sup> Urkunde Stadtarchiv Eppingen, U 47, U 53.
- <sup>40</sup> Kaufbrief vom 3. 7. 1546 über das Kloster, abgedruckt bei Ad. Heilig, Geschichte des Dorfes Mühlbach, Eppingen 1900, S. 23
- <sup>41</sup> Braun, Geschichte, S. 44.
- <sup>42</sup> Wirth, Kirchengeschichte, S. 2, 6
- <sup>43</sup> 1486 Kirche zu St. Marien, Urk. Stadtarchiv Eppingen, U 11. 1608 Pfarrkirch 12 Apostel, Generallandesarchiv 66/2365. Ausführliche Dar-

- legung bei Gehrig, Eppingen (134. Prot. AGLO 1972), S. 4-5, abgedruckt in diesem Band S. 49-62.
- 44 Adolf v. Öchelhaeuser, Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, 8. Bd., 1. Abt., Tübingen 1909, S. 162-168. – Edmund Kiehle, Ottlilienberg, in diesem Band, Seite 35-48.
- 45 Edmund Kiehle, Die ehemalige Ratsschänke in der Eppinger Altstadt, in: Nachrichtenbl. d. Denkmalpflege in Baden-Württ. 3 (1960) 1,22.
- 46 Edmund Kiehle, Die „Alte Universität“ in Eppingen, in: Heidelberger Fremdenblatt (1958) Nr. 12; ders., Die „Alte Universität“ in Eppingen, in: Nachr.-bl. d. Denkmalpfl. in Bad.-Württ 3 (1960), 1,19-21; ders., Das Eppinger Universitätsgebäude, in: Ruperto Carola XIII (1960) 28,318-326. – Ders., Eppingens „Alte Universität“, in diesem Band Seite 114-122.
- 47 Edmund Kiehle, Eppingen – Ein Rundgang durch die Altstadt, Eppingen 1963, S. 10, 14, 15, 23. – ders., Die Fachwerkstadt Eppingen, in: Eppinger Zeitung, Nr. 150 v. 2. 7. 1960, Sonderbeilage Heimattag.
- 48 Prunkvoller Eckpfosten und Trümmer von Werkstücken im Heimatmuseum „Alte Universität“. – Edmund Kiehle, Eppingen in alten Ansichten 1977, S. 20.
- 49 Philip A. Keller, Aus dem Leben und den Werken des Magisters Leonhard Engelhart, Beilage z. Jb. d. Höheren Bürgerschule, Eppingen 1874, S. 3-23. – Bernd Röcker, Magister Leonhard Engelhart, Rektor der Eppinger Lateinschule 1550-1562, in diesem Band Seite 103-113.
- 50 David Chyträus, Das Kraichgau und seine Bewohner zur Zeit der Reformation, Wittenberg 1563, übers. und erl. von O. Becher, Karlsruhe 1908, S. 145. – Neureuther, Die Hartmann'sche Stiftung 1512, in diesem Band Seite 95-102
- 51 Braun, Geschichte, 31-32-34. ff.
- 52 F. J. Mone, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte, Band 2, Karlsruhe S. 17-41. Peter Haarer, Der Bauernkrieg in den Bistümern Speyer, Würzburg und Mainz. Bd. 3, S. 546-566. Edmund Kiehle, Anton Eisenhut – ein Kraichgauer Bauernführer 1525, in: Ereignisse und Gestalten, Vom Rhein zum Taubergrund 1976, 181-183. – Bernd Röcker: Anton Eisenhuth, der Bauernkrieg im Kraichgau, in diesem Band Seite 63-72.
- 53 Braun, Geschichte, S. 18
- 54 Theodor Boley, Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges im oberen Leintal, in: Zeitschr. des Zaber-gäuvereins, Jg. 1971, H. 4, S. 61.
- 55 Braun, Geschichte, S. 19
- 56 Rudolf Groll, Der orleans'sche Krieg und die Zerstörung Brettens 1689, in: Brettener Jahrbuch 2 (1960), S. 20-25. – Edmund Kiehle, Festung Eppingen, in: Eppinger Zeitung Nr. 150 v. 2. 7. 1960. – Eduard Rümelin, Die „Eppinger Linien“, in: Württ. Jb. für Statistik und Landeskunde, Stuttgart 1930/31, S. 1-21. Gerhard Weber, Die „Eppinger Linien“, in: Kraichgau 3 (1972), S. 179-187. – Gerhard Asfahl, Das Heerlager des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden im Zaber-gäu 1693, in: Zeitschr. d. Zaber-gäuvereins 1977, S. 13.
- 57 Braun, Geschichte, S. 20.



Luftbild aus dem Jahre 1927, im Hintergrund der Steinsberg

# Das Eppinger Heimatlied



Johannes Kleinheins (1879–1938)

Melodie: Stimmt an mit hellem hohem Klang.

Mein Eppingen im Elsenzgau,  
Dich ließ die Zeit erproben,  
Ob Abendrot, ob Morgentau,  
Dir sind wir stolz verwoben.

In deinen Mauern wohnt das Glück,  
Zufriedenheit nicht minder,  
Am starken Arm und freien Blick  
Erkennt man deine Kinder.

Hier schlägt so treu das Männerherz  
Auch unter grobem Loden,  
Drum hat das Handwerk allerwärts  
Bei dir noch gold'nen Boden

Wie Gottes Füllhorn sich ergießt,  
Das künden deine Felder,  
Und uns'rer Bürger Stolz entsprießt  
Dem Reichtum deiner Wälder.

Galt dir als Festung Streif' und Sturm,  
Es gab kein Unterliegen –  
Dein Bürgertum und Pfeiferturm  
Sind stets im Wert gestiegen.

Die Altstadt birgt den treuen Sinn,  
Die Vorstadt die Finanzen,  
Doch beiden blühet nur Gewinn  
Im froh vereinten Ganzen.

Solang der Pfeiferturm nicht klafft,  
Der Pfaffenberg nicht splittert,  
Wird deiner Jugend deutsche Kraft  
Im Wetter nicht erschüttert.

Gelungen war des Schöpfers Werk,  
Der Lauf der Welt gewegnet,  
Gewiß hat vom Ottilienberg  
Er erstmals sie gesegnet.

Bei Arm und Reich am Meeresstrand,  
Am See, am Hohenstoffel  
Wird höchstes Lob im deutschen Land  
Der Eppinger Kartoffel.

So mancher Meister wohnt am Ort,  
Sein Name klingt in Ehren –  
Und, kannst du warten – hält er Wort,  
Wenn nicht – wird er dich's lehren.

Auch manches Bäuerlein wurde keck.  
Im Inflationsscheinregen,  
Doch heute steht's am alten Fleck  
Und sammelt Hypotheken.

Die Elsenz drängt als Silberband  
Zum Rhein, zum deutschen Meere,  
Und kündet dort am fernen Strand  
Von uns'rer Heimat Ehre.

Kein Cedernbaum im Libanon  
Kann sich mit deinen Eichen,  
Kein Ort am Ebro oder Don  
Mit Eppingen vergleichen.

---

# Die vorgeschichtliche Besiedlung der Eppinger Gemarkung

Manfred Pfefferle

---

Daß der Kraichgau mit seinem milden Klima, seiner Fruchtbarkeit und, in frühen Zeiten, seinem Wildreichtum schon immer den Menschen anzog, dürfte wohl jedem klar sein. Bereits in der Schule wurde uns allerdings auch gesagt, daß die intensive Landwirtschaft jede Spur verwischt habe. Kurioserweise ist nun dieselbe Bewirtschaftung der Böden der Grund, daß viele verwehte Spuren zutage treten. Während man Jahrhunderte lang die Äcker mit Pferden und Kuhgespannen pflügte, wobei der Boden nach heutigen Begriffen nicht besonders tief umgegraben wurde, werden seit einigen Jahren die Felder mit modernen schweren Maschinen und tiefgreifenden Pflügen bearbeitet. Dadurch werden nun Bodenschichten unter der alten Ackergrube, die noch nie abgeschürft worden war, nach oben gewendet. Das ist jetzt der große Augenblick derer, die an der Vergangenheit ihrer engeren Heimat interessiert sind, wobei allerdings die gesetzliche Meldepflicht zu beachten ist.

Etwa im Jahre 1970 wurden zum ersten Male in Mühlbach in einer Baugrube Reste eines jungsteinzeitlichen Siedlungsplatzes entdeckt. Danach kamen einige Jahre lang keine Meldungen ähnlicher Funde, bis dann 1975 wieder in einer Baugrube bei der Joh.-Kleinheins-Straße eine jungsteinzeitliche Abfallgrube angeschnitten wurde<sup>1</sup>. Damals bat mich Stadtarchivar Kiehnle, die schwarze Erde nach Scherben zu durchsuchen. Die Ausbeute war zwar etwas spärlich, jedoch konnte ich mich mit dem Aus-

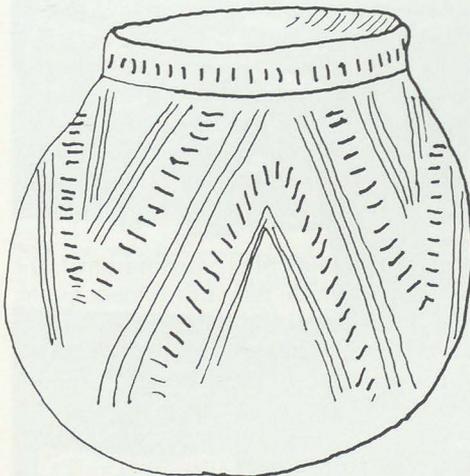
sehen und der Struktur der Bandkeramiker-Scherben, um solche handelte es sich hier, vertraut machen.

Einige Zeit später, im Sommer 1976, half ich auf dem Ottilienberg<sup>2</sup> dem Prähistoriker Dr. Koch bei seinen Untersuchungen. Dabei fand ich mittelalterliche Scherben, Gegenstände der La-Tène-Zeit sowie jungsteinzeitliche Keramik und zwei schön bearbeitete Feuersteinklingen. All diese Gegenstände befinden sich noch in Heilbronn zur Auswertung.

Bei einem Flurgang im Herbst 1976 über das Gewann Röllersberg fielen mir auf einem Feld rußschwarze Platten auf. Bei näherem Betrachten fand ich dann Scherben, die ich sofort als neolithische erkannte. Nach deren Reinigung konnte ich erkennen, daß es sich um Scherben der Bandkeramiker handeln mußte. Später bestätigten Fachleute, daß ich richtig lag. Jetzt war auch meine Neugier geweckt, und ich suchte die ganze Gegend systematisch ab. Zu meiner Verblüffung stellte ich fest, daß in dem vom Jägersee über den „Nörlinger Pfad“ (=Nörlingerbusch) sowie dem nördlichen Hang des Röllersberges, dem heutigen Lieselottenhof, bis hin zum „Belzgrund“ ungewöhnlich viele Siedlungsspuren zutage traten. Das ganze nächste Frühjahr suchte ich in der beschriebenen Gegend alle frischgeeggtten Äcker ab. Das Ergebnis waren mindestens 5 oder 6 verschiedene Dörfer, die sich teils überlagert, teils auf den aneinandergrenzenden Gewannen

---

existiert haben mußten. Nun wußte ich auch, worauf es ankam, nämlich Wasser und genügend gutes Feld in der Nähe. So ging ich dann die ganze Eppinger Flur ab und war überrascht, daß sich fast an allen günstigen Stellen vorgeschichtliche Siedlungsspuren nachweisen ließen. So fand ich im Gewann Himmereich Scherben der Rössener, eine den Bandkeramikern nahestehende Kultur. Im Borzelbacher See stieß ich sogar auf Überreste beider Kulturen. Es ist nichts besonderes, daß an günstigen Plätzen im Laufe der Geschichte bis in die Gegenwart immer wieder Siedlungen entstanden und vergingen. Im Stebbacher Bruch fanden sich 2 Siedlungsplätze, allerdings mit weniger Fundstücken als an den vorher beschriebenen Plätzen; jedoch zeigte eine Probegrabung deutlich Brandschutt und schwarze Erde, die auf vorgeschichtliche Abfallgruben schließen lassen.



Bandkeramikergefäß aus Eppingen  
(Fundstelle Scheuerle 8)

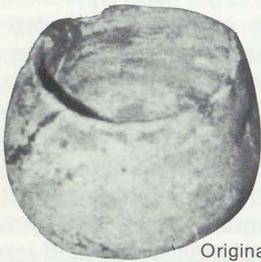
Die interessanteste Entdeckung gelang mir im „Scheuerle“ und dem sich anschließenden Gewann „Schußmauer“. Da diese Gegend gegenwärtig bebaut wird, konnte ich in Wasserleitungs-

gräben und Baugruben kleinere Grabungen machen. Eine Menge Scherben vom kleinsten Trinkbecher, bis zum großen Vorratsgefäß traten zutage und immer wieder Scherben von wunderbar verzierten kleineren Töpfen. 3 Steinbeile und andere Steingeräte, deren Zweck die Wissenschaft noch nicht genau deuten kann, befanden sich in den bis zu 1,5 m mächtigen Kulturschuttschichten. Überall auf den umliegenden Äckern kann man Feuersteinklingen und Splitter entdecken, oft mit sogar noch typischem Sichelglanz. Auch eine Anzahl Raseneisensteine, alle angerieben, wurden gefunden und ein winziges Farbtiegelchen, woraus sich schließen läßt, daß die Menschen sich damals schon schminkten und bemalten. Auch weiß man, daß oft die Toten mit frischen Farben bemalt wurden (Rötelleichen). Mitten in diesem Bandkeramikersiedlungsgebiet fand ich zusammen mit einem Freund, der mir beim Graben half, eine Pferdeskelett. Dieses bereitete mir einiges Kopfzerbrechen, denn die Bandkeramiker (etwa 4000–3000 v. Chr.) kannten wohl den Ackerbau und die Viehzucht, aber noch nicht das Pferd. Erst als ich in jüngster Zeit in einer Baugrube auf eine Feuerstelle mit vielen Scherben der Urnenfelderepoche (1300–800 v. Ch.) stieß, paßte auch das Pferd wieder ins Bild.

Nun sollte man glauben, daß bei so viel jungsteinzeitlichen Siedlungsspuren eine riesige Bevölkerung hier lebte. Dieses Bild ändert sich, wenn man bedenkt, daß sich die Kulturen der Bandkeramiker und der „Rössener“ über etwa 3000 Jahre erstreckten. Es waren immer nur Sippen oder einige Großfamilien, die ein Dorf bewohnten. Allerdings beweisen auch Ausgrabungen, daß diese Leute Häuser von 30–40 m Länge und 6–7 m Breite hatten. Wenn aber der um die Siedlung liegende Ackerboden erschöpft und die Häuser morsch waren, zogen die Menschen weiter, um an günstigerem Ort ein neues Dorf zu bauen. So entstanden die verhältnismäßig vielen Siedlungsspuren.



Originalhöhe 3 cm

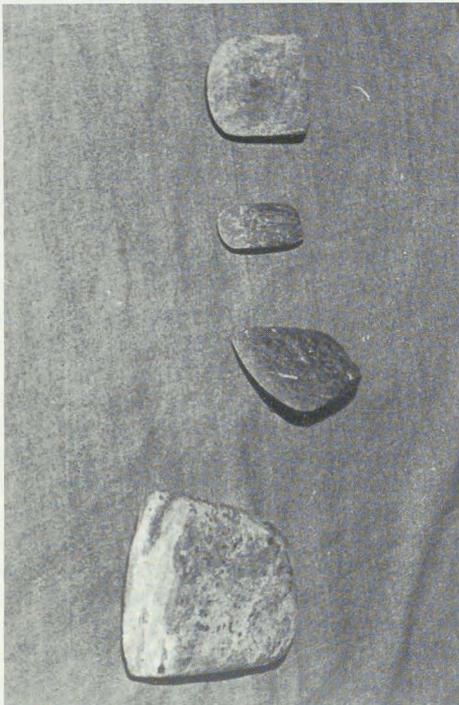


Originalhöhe 5 cm



Originalhöhe 21 cm

Bandkeramische Gefäße aus dem Eppinger Gewinn Scheuerle, teilweise ergänzt



Steinbeile aus der Jungsteinzeit,  
Gewinn Scheuerle



Jungsteinzeitlicher Feuersteinfund,  
Gewinn Scheuerle

Jüngere Kulturen hinterließen, nach gegenwärtigem Stand der Erforschung unserer Flur, weniger Spuren. So fand ich im Friedhof Adelshofen Scherben der Michelsberger Kultur<sup>3</sup> und auf dem Eppinger Friedhof einen verschütteten Kellerraum mit einigen Scherben aus der La-Tène-Zeit. Auch einige Schmuckperlen und eine Feuerstelle konnte ich dort sicherstellen. In einer Baugrube bei der Lehmgrube in Eppingen entdeckte ich einige Scherben aus der Hallstattzeit, und im Gewinn Streckfuß wurde eine Vorratsgrube der Urnenfelderkultur beim Bau einer Wasserleitung freigelegt, darin befanden sich ein Rinderschädel und einige Scherben. Bei einem Spaziergang fand ich im Gewinn „Rösslesberg“ (=Rißelberg) antike Ziegel und Topfscherben. Eine Probegrabung konnte dort einen Römerhof (Villa rustica) nachweisen.

Im Eppinger Wald entdeckte ich im Laufe der letzten Jahre 22 Hügelgräber<sup>4</sup>, deren genaues Alter noch bestimmt werden muß, da die Hügelgräber zu den verschiedensten Zeiten angelegt wurden. Der Aufschluß auf dem Hornbuckel an einem durch Wegebau gestörten Hügel zeigte, daß es sich da um eine Brandbestattung handelt, während die bekannten Hügel auf dem Kopfrain Körperbestattungen enthalten.

Für Unterstützung und zeitliche Bestimmung danke ich den Archäologen Dr. Dauber, Berghausen (Hügelgräber), Dr. Koch, Heilbronn und Herrn Dr. Planck, Stuttgart (Bandkeramiker und anderer Kulturen).

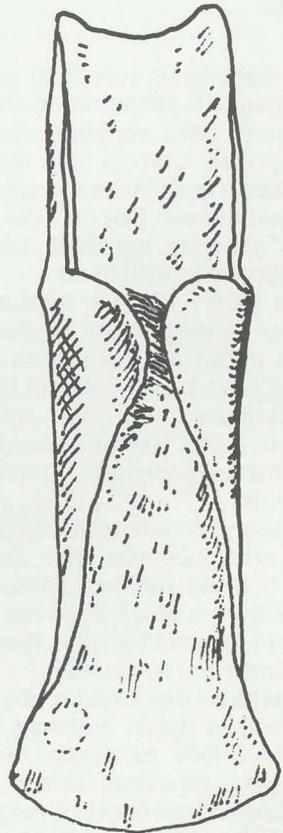
### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Edmund Kiehle, Abfallgrube aus der Jungsteinzeit, in: RNZ Bez. Nr. 269 v. 23.11.1971. Edmund Kiehle, Siedlungen aus der Jungsteinzeit, in EZ Nr. 240 v. 16.10.1974 = Ältester Siedlungsplatz lokalisiert, in RNZ Bez. Nr. 251 v. 29.10.1974

<sup>2</sup> Edmund Kiehle, „Der Ottilienberg zu Eppingen“, in:

<sup>3</sup> Edmund Kiehle Der erste Adelshofener war ein Michelsberger, in RNZ Bez. Nr. 64 v. 20.3.1978.

<sup>4</sup> Manfred Pfefferle, Hügelgräber auf Eppinger Gemarkung entdeckt, in EZ Nr. 262 v. 13.11.1972



Bronzezeitliche Lappenaxt aus Eppingen

R. 76

# Die Pfälzer Chronik anno 1692 und Eppingen

Kurt Zittel

Die auf Sabelionus (um 800) und Agricola (Anfang 15. Jahrhundert) zurückgehende und 1692 verfaßte alte Handschrift „Kurze Chronik der churpfälzischen Städte und Flecken, Ursprung und altes Herkommen“, hier kurz die „Pfälzer Chronik“ genannt<sup>1</sup>, berichtet über Eppingen – Neptingen einleitend:

Im Jahre 1079 v. Chr. war Neptunius, ein Sohn des carthagischen Fürsten Saturnus aus Italien nach Rhaetien gekommen und erwarb sich bei dem Rhaetierkönig Gamphor, der das links- und rechtsrheinische Gebiet, etwa das spätere Schwaben, regierte, Unterschlupf und Schutz.

Der arabische Schriftsteller Josippus bestätigte dies, indem er sagt: Zepho (b. Eliphaz, b. Esau), gewinnt die Herrschaft über die Chittim, wird jedoch von Joseph (b. Jakob) überwältigt und flieht nach Africa (Carthago) zu Aeneas.

Zepho geht zu den Chittim über, die in Campanien in Italien wohnen, wird ihr König, und ihm zu Ehren feiern sie jährlich das Janusfest (Janus ist die älteste Gottheit mit dem Doppelgesicht). Die Chittim nennen den Zepho Saturnus, nach dem Stern ihrer Verehrung. Neptunius, der Königsohn dieses campanischen Königs, erbaut zwischen dem Neckar und der Enz und dem Rhein 5 Flecken, so berichtet die Pfälzer Chronik weiter, und diese Gegend wurde nach ihm dann Neptungau genannt; der Schwarzwald dieses Gebietes mit dem Stromberg und dem Heuchelberg im Zabergäu wurde zu der Zeit der Neptunuswald genannt.

Neptunius gründete – nach nebenstehendem Originalauszug – Neptingen – Eppingen.

Die Pfälzer Chronik ist ursprünglich eine Fränkische Chronik, deren geschichtliche Fortschreibung bis etwa zum Jahre 1570 n. Chr. dauert. Der Pfarrer Johannes Abraham Floretus hat sie 1692 aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt. Als seine Gewährsleute nannte er:

1. Jodochus Sabelionus, Vogt Kaiser Karl's des Großen (um 800 n. Chr.)
2. Johannes Agricola, Kammersekretär des römischen Kaisers Ruprecht von der Pfalz (1402–1410 n. Chr.).

Johannes Agricola benutzte die Unterlagen der hohen Schulen (Universitäten) zu Heidelberg und Neustadt an der Weinstraße, die der Vater Rupertus II. im Jahre 1362 n. Chr. hatte eröffnen lassen.

Weitere bedeutende Persönlichkeiten, mit deren Hilfe diese Aufzeichnungen gesammelt wurden, sind:

3. Botho, Pfalzgraf zu Tübingen (1412 n. Chr.)
4. Fessler, Kanzler zu Würdenberg (1410 n. Chr.)
5. Karl Ludwig, römischer Kaiser, D. N. (1658 n. Chr.) Frankfurt/M.
6. Ferdinand III. röm. Kaiser (1657 n. Chr.)
7. Johann Sebastian Münster (Adliger Discurs, S. 221)
8. Jodochus Räuber, churfürstlicher Kanzler der gräflich-nassauischen Kanzlei (1566 n. Chr.)
9. Friedrich III. Churfürst (1566 n. Chr.)

<sup>1</sup> Handschrift 1092 Bad. Generallandesarchiv Karlsruhe



---

# Allerhand Chroniken und der angebliche Kirchenbau um 630

Franz Gehrig

---

Wenn heute jemand eine Chronik schreibt, so wird er das Selbsterlebte zuverlässig schildern, bei der Beschreibung vergangener Zeiten kann er Irrtümer früherer Chronisten abschreiben oder gar manches Verkehrte phantasieren. Ebenso sind alte Chroniken in manchen Teilen wertlos und können mitunter an Hand von Urkunden, Baudenkmalern, Bodenfunden und anderen Forschungen widerlegt werden. In den letzten 100 Jahren wurden viele wichtige Urkunden aus allen möglichen Archiven durch Veröffentlichung leicht zugänglich gemacht, so ist heute das Mittelalter leichter zu beschreiben als vor ein paar Jahrhunderten. Es gibt sogar Chronisten, die ganze Fabeleien erfunden haben, um mit ihren angeblichen Kenntnissen zu glänzen oder um Städten und Klöstern ein hohes Alter und reiche Vergangenheit bis in die römischen oder gar weit vorchristlichen Zeiten zu verleihen. Eine Handschrift mit solch phantastischen Behauptungen liegt im Generallandesarchiv<sup>1</sup>. Von der historischen Wissenschaft wurde sie bisher offenbar nicht behandelt und erwähnt, weil ihr Inhalt ganz unhaltbar ist. Aber es muß doch einmal diese Art von Chroniken gekennzeichnet werden, weil mancher Ortschronist daraus begierig etwas als wahr entnehmen oder als beachtenswerte Sage hinstellen wollte. Es ist immerhin interessant, was da über unsere Städte erdichtet wurde. Vor allem wird jeweils aus dem Ortsnamen der Name eines angeblichen Königs oder Adligen erfunden und als Gründer der Stadt gerühmt. Wir bringen zunächst

die Überschrift und dann die Abschnitte für **Eppingen** und unsere Gegend.

Kurtze Chronica der Chur-Pfältzischen städt und Flecken. Ursprung und altes Herkommen. Descripsit ex antiquo Communicato originali scripto Abrahamus Floretus anno 1692 Elisae ad Nicrum (=Aus einem alten übergebenen, originalen Skriptum hat dies abgeschrieben Abraham Floretus in Neckarelz im Jahr 1692).

S. 38 f. Anno mundi 3883 (=Im Jahr 3883 nach Erschaffung der Welt) war **Neptunus**, ein Sohn des africanischen Fürsten Saturn, aus seinem Vaterlande verjagt, kam in der flucht in Alemanniam (=nach Alemannien), erwarb bey dem Alemannier-König unterschleif und bauet uf dem schwarzwaldt, in der gegend des Neckers und der Entz fünf flecken sich zur Wohnung. Und war **Neptingen**, so er im Heuchelberger thal erbauete, der zweyte Flecken. Anno Domini 236 (=nach Christi Geburt) hat Maximinus diesen Flecken zerstört, von dem ist erwachsen **Eppingen**, das dorf. Dagoberthus, König in Kleinfrankreich, hat anno domini **660 allda ufgebauet eine Kirche**, die geistliche Jurisdiktion (Aufsicht) gab er dem bischoff zu Speyer, die weltliche aber gab er dem grafen im reichgau.

Nach derselben Abgang hat anno domini 1102 der Graf von Eberstein diesen Flecken an sich bracht, so von dannen anno domini 1277 der churfürstlichen Pfalz verpfändet worden.

---

S. 39. **Hilßpach: Hilarion**, des Königs Dagoberti in Kleinfrankreich Kriegsath, erlangte vom König anno 666 diese Gegend bey dem römischen Castell Saxenstein, in welcher er nachmals burg und dorff Hilspach erbauet, und als anno 998 sein stamm abging, wurde solcher flecken der grafschaft greichgau einverleibt. Conrad, der zweyte Herzog in francken und graf im greichgau, gab diesem Flecken anno domini 1026 Marktrecht.

S. 36 f. **Süntzheim**: Im jar nach der geburt Jesu Christi 402 ward **Sünon**, ein Sohn des fränkischen Hertzogs Maroli, als ein Coperall (=Korporal) in den greichgau gesetzt, auch Verweser der provintz Ortenau, in der Brühzell, Ettlingen, Brettheim die Hauptflecken sind. Dieser **Sünon** hatte sich zum Stul in dieser Gegend ufgebauet burg und Flecken **Sünonsheim**. Anno domini 908 hat Conrad der Erste dieses Namens, ein graf im greichgau, diesen Flecken mit mauern umbfangen und den steinern thurm dasselben ufgebauet. Er hat auch diesen flecken mit stattrechten, marcktrechten und blutgerichten, auch mit anderen großen privilegien begabt, ihn geordnet zur Hauptstatt und Oberhoff der grafschaft greichgau, auch hat ermelter graff Conrad in dieser statt ufgebauet ein gotteshaus, welches graff Johann im greichgau, so anno domini 1020 Bischof zu Speyer war (in Wirklichkeit um 1100) mit großen einkommen begabt. Anno domini 1080 hat Atzila, eine gräfin im greichgau, mit Hülff ihres bruders, Kayser Henrichen des fünften, das Closter zu Suntzheim mit großen Einkommen begabt. Nach Abgang dieser gräfin stamm fiel die statt Süntzheim an das Römisch Reich. Anno domini 1156 verlieh der Römisch Kayser Friderich Barbarossa dem Pfalzgrafen Conrado bey Rhein diese statt mit etlichen umbliegenden Flecken zum fahnlehen des reiches.

S. 5: **Heidelberg**: Im Jar 2200 nach Erschaffung der Welt regieret über die Allemannier der mächtige König Ester-

mann, ein gewaltiger Ries, der bauet uff dem Gebürg in der Cappelatz (=Pfalz) an dem necker sich zum Stuhl das königlich Bergschloß Esterburg, welches der Römer Maximinus verschleift hat, von dero burg uf dem Heyligenberg bey der statt Heidelberg noch alte vestigia, gemäuer und löcher, gang und Antiquitäten in der Erden gefunden werden. Anno domini 286, als Valerius Probus, der römische Kayser, diese Gegend von den Alemannen erobert, bauet er im Wiblinger Thal under dieser burg die statt **Edelberg**, uf beiden Seiten des Neckers gelegen, da jetzo Heydelberg und Neuenheim gelegen. Kayser Valerius ließ drei hölzerne Brücken über den Fluß machen und bauet uf den Galisberg, jetzt Geißenberg, ein schönes Berg-Castell.

S. 30: **Neckargemünd und Dilsberg: Ganimundus** bekam die Gegend im Odenwald, erbauet die Statt Ganimundam. Ohnfern davon hat **Tylmannus**, der Alemannenkönig, anno mundi 3520 das bergschloß tylmannsburg zum stuhl erbauet, so jetzo den Namen **Dilsperg** hat.

S. 41 **Bretten**: Caius Brettonarius, der römische Heerführer des Valerius, hat anno domini 282 am Fuß des stromberg erbauet Brettmarsheim, welches Attila 450 zu Erden gelegt, von dero das dorf Brettheim erwachsen. 1119 hat Kayser Heinrich der 5. zu Brettheim ein Gotteshaus erbaut. 1140 hat Kayser Conrad III. Brettheim mit Mauern umbfangen und dem grafen zu Eberstein verliehen, so von dannen an Baden, endlich der Kurpfalz 1349 (oder 1339) verpfändet worden.

S. 58. Vom Ursprung der Grafschaft Mogenheim im Zabergau. Anno domini 287 hat Valerius Probus in dem Zabergau uff dem Fuß des strombergs ufgebauet das Bergschloß und Castell Castrum **lunae** (luna=der Mond) und setzet dahin einen landvogt über das Zabergau mit Namen **Tryphon**, der bauete under

dießem bergschloß die große statt Tryphonis troilla, so (später) von den Hunnen verschleift worden. Clodovaeus, der fränkische König, hat das bergschloß wieder uffgebaut. Anno domini 1360 hat Rupertus, Churfürst und Pfalzgraf bei Rhein, das bergschloß auß des Kaißers befehl verschleift, dann dero Herren täten großen Schaden mit rauben, und brachte solchen Flecken an die Pfalz, doch blieb dem grafen von würdemberg sein waldrecht uf dem stromberg mit dem hohen und schwarzen wildfang vorbehältlich. Der Heuchhalter Wald aber ward der Pfalz eingehändiget bis hinder S. Ottiligens Kirch hinaus an der Edlen von Gemmingen gebiet.

Diese Auszüge werden genügen, um diese Behauptungen über die Entstehung der Städte als reine Erfindung erkennen zu können. Jeder Historiker muß bei Nachprüfung selbst der späteren Jahreszahlen sagen, daß sogar diese nicht stimmen. Stadterhebung, Marktrecht und Ummauerung werden durchweg zu früh angesetzt. Auch die Behauptung, daß der Graf von Eberstein den Flecken Eppingen an sich brachte, ist unhaltbar, ferner kann Eppingen nicht schon 1277 an die Kurpfalz gekommen sein, es gehörte noch den Markgrafen von Baden als Pfand des Reiches. Anscheinend hat der Verfasser die Regierungszeit der fränkischen Könige nicht gekannt: Dagobert I 623–638; dessen Enkel Dagobert II. 676–679 und Dagobert III. 711–715. Das Jahr 660 kommt nicht für den Eppinger Kirchenbau durch einen Dagobert in Frage, denn da war Dagobert noch unmündig. So lesen wir denn bei A. Braun, Geschichte der Stadt Eppingen, S. 6, eine frühere Datierung: „Der Sage nach, die sich verschiedenerorts vorfindet, soll schon der Frankenkönig Dagobert I. um das Jahr 630 in Eppingen eine Kirche erbaut haben. Wahrscheinlich hängt diese Sage zusammen mit jener Diözesaneinteilung, die Dagobert in seinem Reiche vornahm. In dieser Beschreibung mag auch Eppin-

gen als Dorf im Kraichgau erwähnt sein, der damals dem Bistum Speyer zugeteilt wurde“. Selbst diese Diözesaneinteilung durch Dagobert ist nur Annahme, so früh kommt im rechtsrheinischen Gebiet eine genaue Einteilung der Diözesen nicht in Frage. Wirth schreibt 1879 in seiner Eppinger Kirchengeschichte: „König Dagobert hat 630 die Kirche erbaut, wenn wir einer von verschiedenen Druckschriften überlieferten Sage Glauben schenken dürfen. So unglaublich ist die Sage nicht, es mag ihr ein geschichtlicher Kern innewohnen“. Im Jahr zuvor hatte Feigenbutz in „Kraichgau und seine Orte“ S. 111 ebenfalls erwähnt, Dagobert soll der Sage nach schon 630 hier die Kirche erbaut haben. Vielleicht hatte er es von dem bekannten J. G. Widder, der dies in der Beschreibung der Kurpfalz 1786/88 brachte. – Nach unserer Überlegung käme um 630 nur eine Holzkirche in Frage, daran ist eine Bauinschrift undenkbar. Die Nachricht von diesem Kirchenbau ist offenbar wie die anderen Behauptungen aus der obigen Chronik nur erdacht und wertlos.

Der Ausdruck „**Sage**“ ist für obige Chronik und ähnliche Erfindungen viel zu gut. Eine Sage wie die Nibelungensage hat dichterischen Wert, die obige Chronik nicht. Eine Sage ist eine Erzählung und Überlieferung im Volk, jene Schrift ist Behauptung eines einzelnen. Nennen wir diese eindeutig Fabel, Phantasterei, Erfindung. Da ist kein geschichtlicher Kern enthalten, sondern närrisches Zeug, das man eigentlich in der Mottenkiste lassen sollte. Die obige Handschrift bringt solch phantastische Entstehungsgeschichten von sämtlichen Städten der Kurpfalz, von Lauda, Boxberg, Schwaigern bis in die linksrheinische Pfalz. Auch das ist ein klarer Beweis, daß alles in unsinniger Weise erfunden wurde. S. 66 heißt es: „Romechete, der Große genannt, der elfte Erzkönig in Hoch-Teutschland, ein gewaltiger Ries, regierte im Jahr nach Erschaffung der Welt 3610 (=339 vor Christus), besiegte Alexander den Großen, versammelte im

Taubergrund bei des Herkules Säule unfern dem Ort, wo jetzt Mergentheim steht, ein großes Heer gegen die Catten und Thüringer<sup>2</sup>.

Der genannte Abschreiber Abraham Floretus des Jahres 1692 war Pfarrer in Neckarelz. Im Text der Handschrift wird S. 52 die für uns unglaubliche Überlieferungsquelle angegeben: „Solches schreibt Johannes Agricola, Cammer-Secretarius des Römischen Kaisers Rupert des Pfalzgrafen (1400–1410), so er aus einem großen volumine (Band) Jodochs Sabellionae, so gubernator (Stadthalter) Caroli Magni (Karls des Großen) in Austrasia war, entnommen hat, welches anfangs uff Rinden geschrieben war“. Zur größeren Glaubwürdigkeit wird also auch eine genaue Quelle erfunden und benamt; das ist bei anderen Handschriften ebenso. Es wird fest gelogen, dann wird schon jemand darauf hereinfallen! Belustigend ist auch, was S. 49 und S. 186 über die Gründung von **Heidelsheim** um 3780 nach der Erschaffung der Welt einmal durch einen Heydolph aus Griechenland, ein zweites Mal durch einen Herzog Heydolfus aus Niederdeutschland fabuliert wurde. Schon durch diese Gegensätzlichkeiten ist die Unhaltbarkeit ersichtlich. Dies über Heidelberg ist in die Stadtchronik Heidelberg S. 14 f aufgenommen und als Sage bezeichnet mit der Hinzufügung: „Wieviel Wahrheit und Dichtung in diesen Schilderungen enthalten sind, wird nicht aufzuklären sein“. In Wirklichkeit ist keine Spur von Wahrheit enthalten. In Heidelberg soll die erste christliche Kirche sogar schon unter Konstantin dem Großen (gestorben 337) errichtet worden sein. Zu jener Zeit waren aber die Römer längst rechts des Rheins vertrieben.

Laut Handschrift S. 44 hat M. Torquatus, ein römischer Landvogt dieser Gegend, am Fuß des Heuchelberges ein Bergschloß erbaut und nannte es **Ravensburg** nach einem Ravano, im Jahr 330. S. 50 ist zu lesen, im Jahr 286 hätten

die Römer unsere Gegend wieder den Alemannen abgerungen und die Städte Cornelia (=Wimpfen), Mosbach, **Helmstadt**, **Bruchsal** erbaut. Ab S. 167 bringt ein angeblicher Brief des Tübinger Pfalzgrafen Gotho an den wohlgelehrten Württembergischen Kanzler Mauritius Tessler ähnliche umfangreiche alte Fabeln. Der Brief soll vom 17. Sept. 1412 stammen, ist aber offensichtlich eine typische Quellenerfindung für die dummen Leser.

Ähnliche Schriften über andere Gegenden gibt es ebenfalls, im Staatsarchiv Stuttgart sollen zwei solche aus der Zeit um 1600 liegen. Für viele **Rittergeschlechter**, deren Aufstieg in den Adelsstand im 12. Jahrhundert anzusetzen ist, wird in alten Hauschroniken die Abstammung von einem vornehmen Römer oder wenigstens aus der Karolingerzeit behauptet. In der Ortschronik **Gemmingen** von 1969 wird S. 12 leider noch immer nicht ganz ausgeschlossen, daß ein Römer namens Gemminus diesem seinem Wohnsitz den Namen Gemmingen gegeben habe. Man müßte solchen Fabelwust eindeutig verurteilen.

Der pfalzbayrische Herold Georg Ruxner hat 1527 zum Ruhme der Reichsritter ein **Turnierbuch** mit ausführlichen Listen der an den Turnieren beteiligten Ritter veröffentlicht. Er beruft sich auf eine von ihm angeblich vertilgte Handschrift, er hat wohl manches Vorgefundene phantastisch weiter ausgesponnen. Seine Namen aus dem 10. bis 13. Jahrhundert sind sicherlich erfunden, wohl auch die des 14. Jahrhunderts. Noch aus dem 15. Jahrhundert bringt er manche Unmöglichkeiten. Bei einem Turnier in Nürnberg im Jahr 1198 soll Kaiser Heinrich VI. (schon 1197 gestorben) 40 Nürnberger Geschlechtern die Turnierfähigkeit verliehen haben. Der Verfasser wollte mit dieser Schmeichelei von den Nürnbergern Geld erhalten, er sandte ihnen dieses Kapitel schon vor Fertigstellung des Turnierbuches. Schon die Namen stimmen nicht zu den urkundlich nachweisbaren Namen aus Nürnberg<sup>3</sup>.

Der hochgelehrte **Abt Trithemius** war besonders als Abt zu St. Jakob in Würzburg 1506–1516 wie zuvor in Sponheim unermüdlich im Suchen von Urkunden, beschrieb die Geschichte Deutschlands und berühmter Männer aus Deutschland, hat aber mancherlei dazu erfunden. Es geschah aus Ruhmsucht und vor allem aus dem Verlangen, Deutschland dürfe nicht als kulturloses Land wie bei dem römischen Geschichtsschreiber Tacitus erscheinen, darum auch die Beschreibung der erlauchten Männer Germaniens. Zu größerer Glaubwürdigkeit nennt er als Quelle den „Hunibald, den zuverlässigen Geschichtsschreiber der Urzeit der Franken“. In dieser Fälschung wiederholt Trithemius die trojanische Herkunft der Franken, die schon ein früherer Fredegar behauptet hatte. Er setzt die Ankunft der Franken in Deutschland schon in das 5. Jahrhundert vor Christus, während Fredegar diese im 5. Jahrhundert nach Christus behauptet hatte. Gedichte aus der Abtei St. Riquier in der Picardie übertrug er offensichtlich auf das Kloster Hirsau im nördlichen Schwarzwald und machte daraus eine fabelhafte Jugendgeschichte dieses Klosters<sup>4</sup>. Dazu hat Trithemius einen mysteriösen Gewährsmann aus Fulda, den Mönch Meginfried, vorgeschoben, den es in Fulda nicht gab<sup>5</sup>. Schon den Humanisten erwies sich der Hunibald des Abtes Trithemius bald als Trug, dadurch wurde dessen wirkliches Entdeckertum von Handschriften verdunkelt.

Erhard Wahraus, der erste bürgerliche Geschichtsschreiber der Stadt **Augsburg** um 1440, erklärte Augsburg wie Trier als Gründung Trojas. In einer „Chronographia Augustinensium“ von 1456 widerlegt Sigismund Meisterlin jene Trojafabel und erklärt Augsburg als noch ältere Gründung durch die Amazonen lange vor Trojas Zerstörung. Er nahm wie viele Humanisten eine Geschichte von der Varusschlacht bei Augsburg gläubig hin. **Nürnberg** wurde später von Meisterlin als Römerkolonie erklärt, obwohl es außerhalb des Limes lag.

Nach einer ähnlichen Phantasterei wäre **Trier** die älteste europäische Stadt, schon 1300 Jahre vor Erbauung Roms durch den aus Assyrien vertriebenen Königssohn Trebeta erbaut. – Die mittelalterlichen Weltchroniken beginnen gewöhnlich mit der Erschaffung der Welt oder wenigstens mit Christi Geburt. Nach der byzantinischen Weltära wurden 5508 Jahre vor Christi Geburt gezählt. Bei uns ist offenbar bei der Bezeichnung „nach Erschaffung der Welt“ die jüdische Zeitrechnung gemeint, bei der die Geburt Christi 3760 Jahre nach Erschaffung der Welt anzusetzen ist.

Wie verhält sich zu diesen Chroniken der Geschichtsband des **Schullektors Franz Irenicus in Gemmingen**? Zunächst ist festzustellen, daß diese „Exegesis Germaniae“ nicht aus 12 wirklichen Büchern besteht, wie aus manchen Erwähnungen zu schließen wäre, sondern daß sein Buch in 12 „Bücher“ oder Teile gegliedert ist, jedes Buch (liber) wieder in Kapitel<sup>6</sup>. Irenicus, um 1495 in Ettlingen geboren, hieß zunächst „Fritz“, änderte nach dem Brauch der Humanisten seinen Namen in „Irenicus“, was man öfters als „Friedlieb“ übersetzt. Er hatte in Pforzheim seine Schulbildung erhalten, war dort 1509 mit Melanchthon bei der Aufführung einer griechischen Komödie tätig und hatte sich dann schon im Oktober 1510 ungefähr 15jährig an der Universität Heidelberg immatrikuliert. Er erreichte Ende Mai 1512 den Grad eines Bakkalaureus, lernte dann offenbar auf einigen Reisen literarische Kreise in Straßburg, Schlettstadt und Nürnberg kennen. Im Mai 1516 schrieb er sich in Tübingen als Franciscus Fritz an der Universität ein. Damals wird es gewesen sein, daß Melanchthon den 21 jährigen Irenicus vor dem schwierigen Werk einer Beschreibung Deutschlands warnte. Aber Irenicus schlug das in den Wind. Er ist dann wahrscheinlich mit dem Buchdrucker Anshelm von Tübingen nach Hagenau gezogen, ein Besuch Reuchlins spornte ihn zu seinem Werk an, in Heidelberg erlangte er am

ELVMENSE monasteriū a Dagoberto constructū est, primus abbas S. Elumēse Amandus nobilitat. ECMVNENSE monasteriū in Hollandia, molitus monast. est Adolbertus. EPPINGEN ciuitas Creuchgaviae, syluis, pabulis, cerere Ecmun bachoqꝛ refertissima. Hoc oppidū olim comitibus Creuchgaviensibus paruit, dense mo ut in eorū dictione annotauimus, inde a Foederico II, marchioni Hermanno nasteriū, donatū est. Hodie Palatino subiugat, decimas eorū Spirensi ecclesiae Henric⁹ Eppinge, quartus cōtulit, hęc partim ex catalogo epōrum Spirensiū, partim ex annalib⁹ Marchionum Badensium. ETTENHEIMIVM monasterium condidit Ettenhei Aug abbas Eto nomine, Argentinae in episcopum consecratus, anno incarnationis dominicae DCC. XXXIII. ut placet Sigeberto Geblacensi.

N ii

Textstelle aus dem Geschichtswerk des Franz Irenicus

21. Februar 1517 den Magistertitel und 1518 die Vorstandschaft der Katharinenbourse. Im Herbst 1517 schickte er ein erstes Inhaltsverzeichnis des neuen Geschichtswerkes an den berühmten Nürnberger Humanisten Pirckheimer, der noch mehr die Berücksichtigung der Völkerwanderung wünschte und daß das Werk vor der Drucklegung anderen Gelehrten vorgelegt werde. Diesen letzten Rat befolgte Irenicus nicht, arbeitete aber sein Werk nach Ratschlägen Pirckheimers um. Im Januar 1518 schreibt der Buchdrucker Anshelm in Hagenau, daß Irenicus selbst bei schon gesetzten Teilen täglich etwas hinzufüge oder wegnehme. Im August 1518 ist diese „Exegesis Germaniae“ als Folioband mit 247 Blättern fertig. Der Geldgeber und Herausgeber, Johann Koberger in Nürnberg, hatte dafür ein Druckprivileg von Papst Leo X., das erste päpstliche Druckprivileg für Deutschland, erhalten. Das Werk durfte also von niemand sonst nachgedruckt werden. Irenicus hatte im gleichen Jahr, im April 1518, wohl die Disputation Luthers in Heidelberg miterlebt, wandte sich nun von weiteren geschichtlich-geographischen Veröffentlichungen ab und der Theologie zu, und zwar im Sinne Luthers. Er war 1524 Hofprediger des Markgrafen Philipp von Baden, wirkte im Sinne der Reformation in Ettlingen und mußte im März 1531 die Markgrafschaft verlassen, als der Markgraf nach dem Reichstag von 1530 sich wieder eindeutig zu dem alten

Glauben bekannte. Wolf von Gemmingen machte ihn 1531 zum Schullektor und zweiten Pfarrer in Gemmingen. Er beteiligte sich in Eßlingen, wo seine Frau herstammte, an der theologischen Auseinandersetzung über das Abendmahl, ähnlich in Heilbronn<sup>7</sup>. Er starb in Gemmingen.

Betrachten wir zunächst seinen Abschnitt über Eppingen:

**Eppingen** ciuitas Creuchgaviae, syluis, pabulis, cerere bachoque refertissima. Hoc oppidum olim comitibus Creuchgaviensibus paruit, ut in eorum dictione annotauimus, inde Friderico II. marchioni Hermanno donatum est. Hodie Palatino subiugat, decimas eorum Spirensi ecclesiae Henricus quartus contulit, haec partim ex catalogo episcoporum Spirensium, partim ex annalibus Marchionum Badensium. (S. 211).

Wir übersetzen: Eppingen, Stadt im Kraichgau, reich an Wäldern, Wiesen, Getreide und Wein. Diese Stadt unterstand einst den Kraichgaugrafen, wie wir in deren Abhandlung vermerkt haben, danach ist diese Stadt durch Friedrich II. dem Markgraf Hermann geschenkt worden. Heute ist sie der Kurpfalz unterstellt, die dortigen Zehntgefälle hat Heinrich IV. der Speyrer Kirche übergeben. Das (entnahm ich) teilweise dem Katalog der Speyrer Bischöfe, teilweise den Jahrbüchern der Markgrafen von Baden.

Für Eppingen hat Irenicus also wirklich gute Quellen benützt, die Verpfändung Kaiser Friedrichs an den Markgrafen geschah 1219/20, die Schenkung an Speyer durch Heinrich IV. im Jahr 1057, allerdings war es nicht nur der Zehnt. Für Ettlingen und Pforzheim übernahm er aber alte Fabeleien (210a und 220a), teilweise von „Capnion“, das ist der Pforzheimer Humanist Reuchlin:

„Der Trojaner Phorcys, über den Homer erzählt, gründete die Stadt Phorcen (=Pforzheim) und dortige Güter. Da er hier einen Fluß namens Aenea fand, hielt er das für ein Vorzeichen im Hinblick auf den Namen seines Herzogs Aeneas, wie unser Capnion im Buch 51.1 wunderbar sagt, und legte die Fundamente der Stadt. Später fanden sie einen anderen Fluß, dabei einen Hirten, sie forschten eifrig, wessen Namens sich dieser Fluß erfreue. Der Hirte benannte ihn ihnen mit dem Namen Alba. Phorcys war über dieses zweite Vorzeichen erfreut, erinnerte sich des Askanius, des Sohnes des Aeneas, der Alba Longa gegründet hat, gründete eine Stadt jenseits der Alb, desto länger als breit, und nannte sie Alba Longa. Er gründete also nicht weit von Ettlingen Langenalb, was unser Capnion erwähnt. Er errichtete auf dem Gipfel des Berges dem Neptun einen Tempel, wovon die Stadt von ihnen Posidonopolis, Stadt des Neptun, genannt worden ist. Das Bildnis des Neptun wurde noch in unserem Jahrhundert allgemein gesehen, wurde aber auf Befehl des Kaisers Maximilian weggebracht . . . die Stadt wurde römisch Neptingen nach Neptun genannt . . . später nannte man sie statt Neptingen Ettlingen, damit sie nach Einführung der christlichen Religion nicht den heidnischen Namen behalte. Mir ist sie Vaterstadt“.

Die Enz bei Pforzheim soll also zuerst Aenea geheißen haben, der Name Alb erinnerte den Trojaner Phorcys an Alba Longa, der trojanischen Gründung bei der späteren Stadt Rom. Ettlingen ist ein

zweites berühmtes Alba Longa, von den Römern später nach dem Neptuntempel Neptingen benannt. Alles ist in humanistischer Art um die Namen von Fluß und Stadt erdichtet. – Ein bei Ettlingen gefundenes Neptunbildnis wurde wirklich durch Kaiser Maximilian weggebracht, das darf aber kein Anlaß sein, den Ortsnamen von Neptun abzuleiten. Schon wegen solcher unglaublichen Behauptungen konnte das Werk unseres Magisters Irenicus kein Ansehen erlangen. Irenicus hatte offenbar zu schnell und unkritisch gearbeitet, wenn er auch mit ungeheurem Fleiß und größter Kenntnis der Literatur das Werk schuf. Das Deutsche Altertum sollte verherrlicht werden, das war die Mode jener Zeit. Im Jahr 1910 schrieb P. Joachimsen<sup>9</sup> eine wissenschaftliche Abhandlung über die „Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung unter Einfluß des Humanismus“, er handelt ausführlich über Irenicus: „Der erste Eindruck des Buches Germaniae Exegesis ist verwirrend. Eine unendliche Schar von Zeugnissen (Zitaten) stürmt auf uns ein, Lateiner, Griechen, die Autoren des Mittelalters, die humanistische Literatur. Wir müssen seine ganze Urgeschichte preisgeben (und ablehnen)“. Denn diese ist das Abenteuerlichste, was die deutsche humanistische Geschichtsschreibung bis dahin hervorgebracht hatte. Die Phantasien von Celtis und Bebel sind in ihr vereinigt und überboten. Er hat die Goten und Skythen für das Gemälde der germanischen Urzeit in Anspruch genommen<sup>9</sup>. Im zweiten Teil oder „zweiten Buch“ handelt Irenicus von den Sitten der Germanen, die Germanen seien stets das frömmste Volk gewesen. Im 3. Teil, im Genealogienbuch, steckt wohl am meisten wirkliche Arbeit des Irenicus, er leistete hier mehr als seine Vorgänger. Es gibt da Stammbäume der großen und kleinen Herrschergeschlechter von den Cherusker- und Gotenkönigen bis zu den Grafen von Hohenlohe, Henneberg und Löwenstein, manchmal ist ein Kapitel über „strategemata“ und dazu das Wachstum

ihres Gebietes angefügt. Manche Grabsteine hat Irenicus wohl selbst gelesen; wenn in den genealogischen Überlieferungen ein Widerspruch war, zeigte er ihn lediglich auf, glich ihn nicht aus. Vertrauen darf man diesen Listen nicht. Das vierte „Buch“ ist den Kriegen mit dem Römerreich gewidmet, ebenso die beiden nächsten Bücher den deutschen Kriegen der Frühzeit. Im 6. „Buch“ wird die Eroberung Europas durch die germanischen Stämme gezeigt, es ist ein patriotischer Triumphgesang. Die Goten sind die wahren Germanen. In der zweiten Hälfte des Werkes folgen geographische Erörterungen, die übernommenen Angaben dazu kontrolliert und ergänzt er nicht, die Berge Deutschlands sind die höchsten, „wie die Schriftsteller bekanntmachen“. Was er über das Alter der deutschen Städte und ihr Wachstum sagt, ist trotz mancher Fehlgriffe interessant. Besonders gut ist dabei, daß er nicht wie andere schon Stadterhebungen durch die Germanen annimmt, obwohl er das germanische Volk für älter als die anderen Nationen erklärt. Irenicus ist wohl der erste humanistische Geschichtsschreiber, der erst mit Heinrich I. als Städtegründer beginnt. – Irenicus hat mit seinem Buch bei den Zeitgenossen wenig Zustimmung gefunden. Melancthon berichtet, es habe Irenicus später oft gereut, seiner Warnung vor diesem schwierigen Werk nicht gefolgt zu sein. Es war nicht die Beschreibung Deutschlands, die man erhofft hatte. Es bleibt denn auch das erste und letzte gedruckte historische Werk des Irenicus. Immerhin hat er damit Anstoß zu entsprechenden Bestrebungen anderer gegeben.

Wir empfinden als gut, daß Irenicus in V 39 die erste Zusammenstellung der antiken Nachrichten über den Limes bringt, und daß er alle erreichbare Literatur zur Geschichte und Landeskunde Deutschlands zusammentrug, ohne sie allerdings in direktem Zitat zu bringen. Geschichtsschreibung im eigentlichen Sinne hat sich Irenikus damit nicht vor-

genommen, sein Ziel war die möglichst umfassende Quellensammlung, um der nachfolgenden Forschergeneration eine Handhabe (ansa) zu geben, wie er im Schlußwort der „oratio protreptica“ sagt. Exegesis kann nach dem spätantiken Sprachgebrauch als „commentarii“ im Sinne von Auszug aus Gelesenem erklärt werden<sup>10</sup>. Immerhin ist die Exegesis Germaniae nochmals 1567/70 durch den Sohn Paul, Pfarrer in Ilsfeld, ohne Änderungen herausgegeben worden. Er vermerkt im Vorwort, sein Vater hätte die Fehler seines Buches ausgemerzt, wenn die Anforderungen des Gemminger Amtes ihm die Zeit dazu gelassen hätte, Freunde des verstorbenen Vaters hätten zur Neuausgabe gedrängt. Derselbe Sohn Paul ließ 1567 des Vaters knappe Anmerkungen zu den Briefen des Horaz drucken. Es ist ein handliches Oktavbändchen mit 89 Blättern. Außerdem war aus dem Unterricht des Irenicus eine lateinische Grammatik erwachsen und erschien 1569 in Frankfurt, ist aber nicht mehr nachzuweisen.<sup>11</sup> Die eigentliche Bedeutung des Irenicus liegt also in seiner Tätigkeit in der Gemminger Lateinschule, die besonders von dem jungen Kraichgauer Adel, von anderen Kindern der Umgebung und selbst Heilbronner Bürgersöhnen besucht wurde<sup>12</sup>. In der Zeit der barocken Sammelwerke erhielt die Exegesis Germaniae 1728 eine weitere, leicht veränderte und kommentierte Auflage, aber eine Übersetzung gibt es nicht und ist nicht zu erwarten, denn für eine wirklich benutzbare Quellenkunde ist sie zu ungleich und fehlerhaft<sup>13</sup>.

Öfters ist zu lesen, Franz Irenicus sei 1565 mit 70 Jahren gestorben. Man schloß dies wohl aus dem Vorwort zur Neuauflage der Exegesis Germaniae von 1567, worin der Sohn von der Bitte seines verstorbenen Vaters um eine Neuauflage spricht. Doch stand bereits 1559 der Nachfolger von Irenikus im Besitz seines zur Prädikantenstelle gehörigen Weinbergs, was auf ein wesentlich früheres Todesjahr deuten kann<sup>14</sup>.

Und sogar schon 1541 ist er als „gottselig“ und damit als tot bezeichnet: Wolf von Gemmingen, Ortsherr zu Gemmingen, bestimmte 1541, daß der Sohn des „gottseligen fürstenders der Kirchen zu gemmingen, Francisci Irenici, Philippus genannt, die S. Katharinenpfründt in Gemmingen 15 Jahr genießen solle; sollte er aber nit geistlich werden oder nach seinem Gewissen papistisch predigen müssen, so soll er 200 Gulden ersetzen. Die Katharinenpfründe hatte 3 Malter Korn, 3 Malter Dinkel, 3 Malter Hirsen von einem Hofgut in Richen, item 1 $\frac{1}{3}$  Morgen Wiesen oberhalb der Obermühle“<sup>15</sup>. Dies ist den bisherigen Veröffentlichungen hinzuzufügen.

G. Cordes hat in seiner Dissertation sehr gründlich die vielen von Irenicus benützten Quellen zusammengestellt. Einige Ergebnisse sind auch für uns interessant: Irenicus hat mehrfach den vom Abt Trithemius erfundenen Hunibald für die Geschichte der germanischen Städte benützt. Was Irenicus über die einzelnen Klöster sagt, stammt weithin aus den Hirsauer Annalen des Abtes Trithemius. Der Augustinerprior in Heidelberg soll Irenicus die Gründungsurkunde des Klosters aus der Zeit um 1000 gezeigt haben, was aber nicht stimmen kann. Die Angaben über das gleiche Volk und Abstammungsverhältnisse widersprechen sich öfters bei Irenicus in den verschiedenen Teilen des Buches. Die Germanen kamen einmal vor Urzeiten aus dem Norden, ein andermal stammen die Germanen von Noahs Sohn Tuisco. Mitunter hatte er Zitate offenbar unrichtig, zu flüchtig abgeschrieben. Er gibt in seinem Buch einen getreuen Querschnitt durch das damalige geschichtliche Wissen. Mehr kann man nicht erwarten, zumal Irenicus sein Werk schon mit 23 Jahren verfaßte. Herrscher der Frühzeit entnimmt er z. B. den Fälschungen bei Annius von Viterbo<sup>16</sup>.

Wir sehen, wie in alten Chroniken viele Irrtümer enthalten sein können. Es besteht ein grundlegender Unterschied zwischen Chronik und Urkunde.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Generallandesarchiv Karlsruhe 65/1092

<sup>2</sup> Ausführlicher zitiert und als Sage bezeichnet von: J. F. Kastner, Schweigern im Umpfartal. 1966 S. 119. Er bezeichnet es als Floretis Auszug aus Peter Harrers fränkischer Chronik. – Wie historische Wahrheit zitiert in: M. Maninger, Chronik der Gemeinde Dittwar (bei Tauberbischofsheim) 1968, S. 56 und 18.

<sup>3</sup> Karl Heinrich Roth von Schreckenstein. Die Ritterwürde und der Ritterstand 1886.

<sup>4</sup> Paul Joachimsen, Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter Einfluß des Humanismus. = Heft 6 der Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. Herausgegeben von Walter Goetz. 1910

<sup>5</sup> Karl Schmied, Kloster Hirsau und seine Stifter. 1959, S. 14.

<sup>6</sup> Ein Exemplar „Germaniae Exegeseos volumina duodecim“ besitzt das Heimatmuseum „Alte Universität“ in Eppingen.

<sup>7</sup> Günter Cordes, Franciscus Irenicus von Ettlingen. Aus dem Leben eines Humanisten und Reformators; in: Oberrheinische Studien III; herausgeg. von Arbeitsgemeinschaft für Geschichte des Oberrheins. 1975, S. 353–371; hier S. 358 ff.

<sup>8</sup> wie Anmerkung 4 S. 175

<sup>9</sup> Über den Germanenbegriff siehe: G. Cordes, Die Quellen der Exegesis germaniae des Franciscus Irenicus und sein Germanenbegriff. Dissertation Tübingen. 1966

<sup>10</sup> wie Anmerkung 7 S. 357 f

<sup>11</sup> wie Anmerkung 7 S. 370

<sup>12</sup> Vorrede zu: Francisci Irenici Ettelingiacensis. In artem poeticam et libros epistolarum Horatii annotationes doctissimae, per Paulum Irenicum collectae. Frankfurt 1567.

<sup>13</sup> wie Anmerkung 7 S. 358

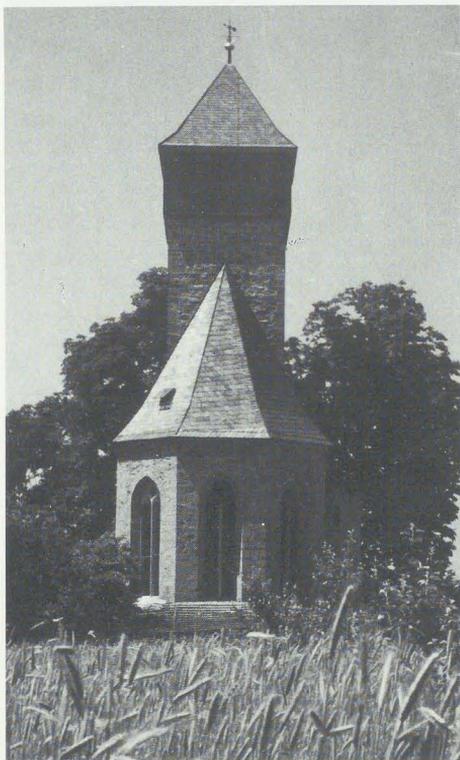
<sup>14</sup> wie Anmerkung 7 S. 371

<sup>15</sup> Carl W. Stocker, Familienchronik der Freiherren von Gemmingen. 1895, S. 66 – Als Quelle ist angegeben: Freiherrlich von Gemmingen'sches Archiv Fürfeld.

<sup>16</sup> wie Anmerkung 9, hier S. 37, 41, 72, 124, 136, 41.

# Der Ottilienberg zu Eppingen

Edmund Kiehle



Ostansicht der Ottilienbergkapelle

In Form einer Fischblase streckt sich die 2,08 ha große Waldlichtung unseres Ottilienberges nach Westen vor den langgezogenen Höhenrücken der mit Mischwald bedeckten Eppinger Hardt, die im Südwesten in den Stromberg übergeht und an die sich nach Osten der Heuchelberg anschließt. Das aus der Erd- und Kulturgeschichte reiche Zeugnis ablegende Waldeiland in 310,4

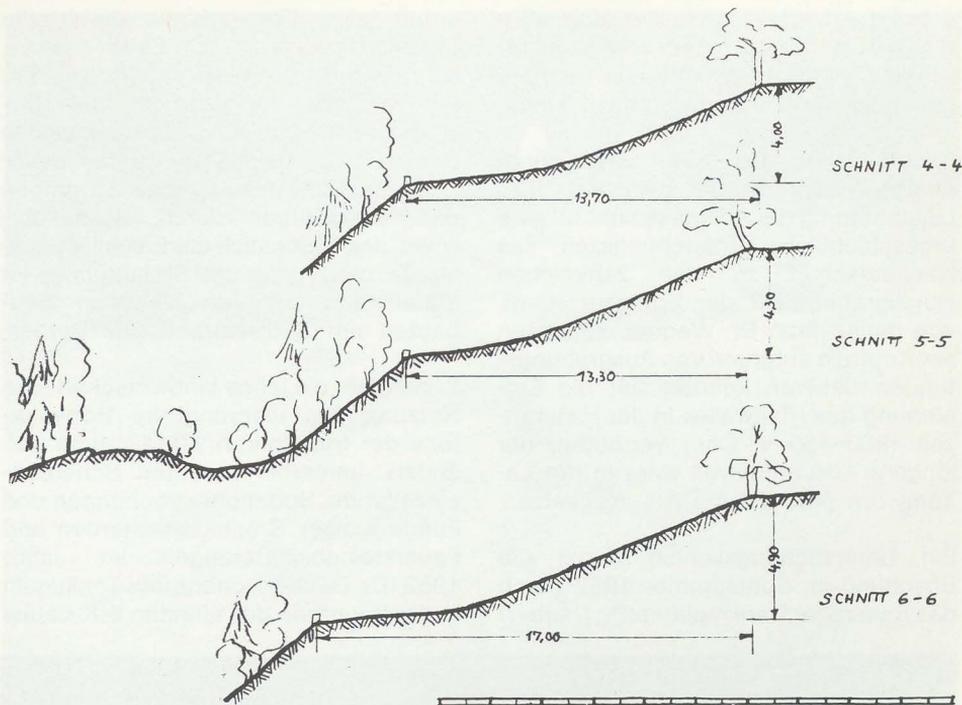
m ü.d.M. ist bekrönt von einer gotischen Kapelle, deren Turm nächst dem Steinsberg mit der schönsten Aussicht über die bunten Fluren des Kraichgaaes beglückt. Umrandet von einer doppelten Wallterrasse, haben sich an deren Westrand die Neubauten eines modernen Ausbildungszentrums eingemistet. Zu seinen Füßen liegt der Jägersee. 1200 m ostwärts zog sich 403 Jahre lang die baden-württembergische Grenze durch den Wald, doch die Geschichte des Ottilienberges geht weiter und ist sehr viel älter.

Der Eppinger Hausberg war lange Zeit ein beliebtes Wanderziel des Zabergräus und erhielt von der elsässischen Heiligen seinen Namen. Wer zum ersten Male während der Maienblüte über den Berg zur benachbarten Leinburg wandert, wird sich einig sein mit dem Dichter Friedrich Lienhard (1915):

In einen Bronnen am Berge  
Tat sie die weiße Hand  
Und wusch sich die blinden Augen:  
Da sie sah ihr Elsässer Land  
In leuchtender Maienblüte  
Vor ihren Augen stehn –  
O heil'ge Frau von Odilien,  
Lehr' du mich also sehn.

Er braucht nur das Wort Elsässer durch das Wort Kraichgauer zu ersetzen. Was der Eppinger Heimatdichter Johannes Kleinheins über dieses reizvolle, gesegnete Stückchen Erde dachte, kann man auf Seite 19 dieses Bandes nachlesen.





Querprofile am Westrand des Walls

Von der landschaftlich schönen Landesstraße Nr. 1110 zweigt im Stadtwald zwischen Eppingen und Kleingartach die Autozufahrt zum Ottilienberg ab, die, vorbei an einem Waldparkplatz, den Abschnittswall durchschneidend, zur mit Obstbäumen bepflanzten Waldlichtung führt. Viereinhalb Kilometer fährt man auf dieser Strecke vom Eppinger Marktplatz, dagegen ist der kürzeste Fußweg vorbei am neuen Gymnasium über die „Behälterhohl“ und das „Knebelseck“, drei Kilometer lang. Auf dem Ottilienberg treffen sich drei Wanderwege, und bei dem erwähnten Waldparkplatz stößt ein weiterer hinzu.

Erdgeschichtlich gesehen gehört das flache Schilfsandsteinplateau mit seinen steilen Hängen zum Mittleren Keuper. Die blaßgelben Steine aus dem schon lange stillgelegten, romantisch überwucherten Steinbruch sind weich, aber zäh. In langjährigen Forschungen hat Dr. Linck die Zugehörigkeit zur süddeut-

schen Anatinenbank, dem Leithorizont des Oberen Gipskeupers, nachgewiesen. Aus kleinen, ausgegrabenen Muscheltierchen, wie der „Bakevella (Neob.) sanctae-odiliae“ oder der „Myalina montis-odiliae“ schließt er auf die Ablagerungen eines flachen Schelfmeeres. In der Baugrube des ältesten IHK-Gebäudes am Westrand des Ottilienberges zeichneten sich versteinerte Bäume ab, und wir konnten 1951 dicke Schachtelhalmversteinerungen sicherstellen, die im Heimatmuseum (Vitrine 3) ausgestellt sind. Sechs Jahre später wurde eine größere unterirdische Gesteinsspalte entdeckt.

Es wäre sehr verwunderlich, wenn der Mensch in grauer Vorzeit diese bevorzugte und doch geschützte Lage nicht erkannt und für seine Zwecke nicht genutzt hätte. An der Hangkante des ovalen Bergsporns, der durch einen schmalen Sattel von dem dahinter liegenden flachen Höhenrücken abge-

schnürt ist, zieht sich ein doppelter Ringwall entlang, der einer vorgeschichtlichen Fluchtburg gleicht, wie man sie besonders aus der Hallstattzeit kennt.

Später wurde der Sattel noch durch einen Abschnittswall gesichert. Die Linienführung der Anlage spricht für eine urgeschichtliche Entstehungszeit. Die Nachbarschaft zu den zahlreichen Hügelgräbern auf der Eppinger Hardt, von denen Prof. Dr. Wagner diejenigen am Kopfrain aufgrund von Ausgrabungsfunden datieren konnte, läßt die Entstehung des Ringwalles in der Hallstattzeit (850–450 v. Chr.) vermuten, der jüngere Abschnittswall wäre in der Latène-Zeit (450–50 v. Chr.) anzusetzen.

Ein Untersuchungsschnitt durch die Böschung im Spätsommer 1952 durch das Karlsruher Denkmalamt (Dr. Dauber)

ergab eine Formgebung durch die Schanzkommandos am Ende des 17. Jahrhunderts und ein späteres, fast regelmäßiges Ausplanieren der Böschungen. In dem Ringwall stecken also Bearbeitungsabschnitte verschiedener Zeitalter. Dazu treten junge Störungen des Wallgefüges durch Holzabfuhrlinien, den Durchstich der Erschließungsstraße, die Anlage des Steinbruches im Süden und die verschiedenen Neubauten am Südwestrand des Berges.

Zudem hat die lange landwirtschaftliche Nutzung das ursprüngliche Bodengefüge der fruchtbaren Waldlichtung verändert. Immerhin brachten Scherben-einzelfunde, Bodenuntersuchungen und Funde einiger Graphitonscherben und Feuersteinabsplitterungen im Jahre 1952 (Dr. Dauber), gebrannte Tonkugeln in der Baugrube des ältesten IHK-Baues



Südansicht des Kapellengehöftes aus dem Jahre 1927



1973 freigelegte Pfostenlöcher unter dem IHK-Südbau

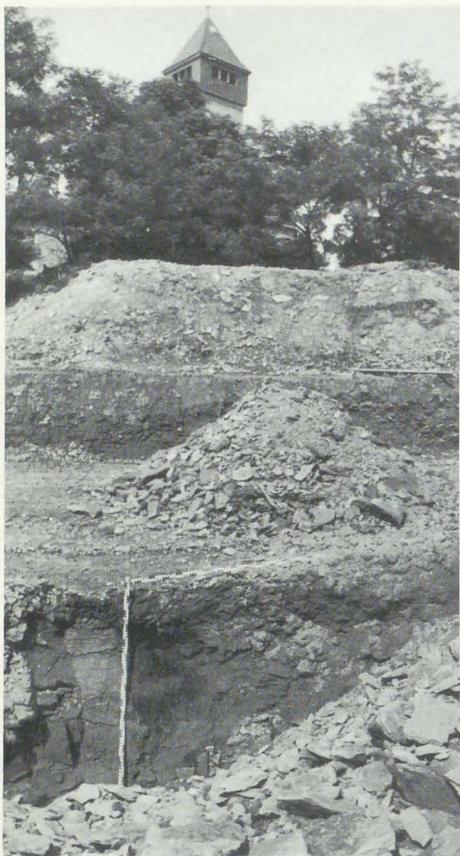
(Bauunternehmer Trepte und Verfasser) geringe Spuren steinzeitlicher Besiedlung bzw. Benutzung als Fluchtbau.

Weitere Belege dafür besitzen wir in den 1973 bei Bauarbeiten gefundenen jungsteinzeitlichen Keramikstücken und zwei schön bearbeiteten Feuersteinklingen (Pfefferle).

Darunter befanden sich ein Armringbruchstück aus Gagat (schwarzes fossiles Holz) und einige charakteristische Scherben, was zusammen mit den Pfostenlöchern entlang der Ostfront des zweigeschossigen Sandsteingebäudes in die Eisenzeit führt. Diese Pfostenlöcher, bei den Erd- und Rohbauarbeiten 1952 vom Verfasser entdeckt und aufgenommen, könnten Bestandteile einer keltischen Stein-Erde-Mauer gewesen sein. Erdarbeiten im Jahre 1973 südostwärts davon brachten eine Anzahl von Scherben zutage, bei denen es sich

nach Dr. Koch um spätbronze – oder früh-La-Tène-zeitliche Keramik handeln könnte.

Merian-Zeillers Beschreibung der unteren Pfalz am Rhein können wir entnehmen, „daß bey Eppingen vber ein Gebürg lige / auff welchem ein Tempel / dem Saturno gewidmet gestanden / vnd solchem Abgott die vmliegenden Völcker Menschenblut geopffert haben“ (vgl. S. 86 dieses Bandes). Damit kann zweifellos nur der Ottilienberg gemeint sein. Aus der Römerzeit wurde allerdings noch nichts hier oben gefunden, und die Aussichten dazu stehen schlecht. Der Boden wurde zu oft umgeackert, und wenn, hätte der Saturntempel an der höchsten Stelle gestanden, die jetzt von der Kapellengruppe bedeckt ist. Die Münzfunde und vielen alten Fundamente, von denen Philipp N. Müller 1801 berichtet, sind längst verschollen und damit einer Auswertung entzogen.



Baugrube des IHK-Südbaues 1973, vorn ein altes Pfostenloch

Dieser Mühlbacher Pfarrer hinterläßt uns weiter in seinem Protokollbuch, daß die Mühlbacher Kapelle der Sammelpfad einer großen Menge Wallfahrer war, „welche daselbst am Vorabend des Ottilien-Festes aus dem ganzen Craichgau und Zabergau zusammenkamen, um von da aus am Tag des Ottilien-Festes, in großer Procession, auf den Ottilienberg, zu der Kirche der heiligen Ottilia zu wallen, und daselbst ihre Andacht zu verrichten“. Früher sei daselbst ein Abgott verehrt worden, und anstelle des Götzentempels habe man die Ottilienkirche errichtet. Er vermutet, daß vielleicht eine Vorgängerkirche vorhanden war.

Mittlerweile steht fest, daß vor der uns vertrauten Kapelle etwas an diesem

Platz gestanden haben muß. Im Jahre 1410 ist der Ottilienberg erwähnt. Beim Anbau des Treppenturmes stießen wir beim Fundamentaushub auf einen vermeintlichen Brunnenschacht, dessen Mauerring zum Teil unter dem Fundament der Kapelle sitzt, also eindeutig älter als diese ist. Beim Graben von Löchern für das notwendige Baugerüst stießen wir auf weitere Steinfundamente, denen wir nachgegraben haben. Dabei konnten wir einen zweiten Schacht zutage fördern. Eine weitere verdächtige Stelle entpuppte sich als ein alter Graben, der in den außerhalb des Treppenturmes liegenden Schacht führte. Dieser Schacht ist mit dem unter dem Treppenturm sitzenden durch eine steinerne Rohrleitung verbunden. Das Ganze erweist sich als eine Zisternenanlage, wobei der Graben das Einfangen des Wassers einer Dachtraufe ermöglicht haben muß und die beiden Mauer-schächte der Speicherung und dem Wasserschöpfen dienten. Ein dritter, neu aufgebauter Sandsteinschacht, nächst der großen Kastanie, hält den Zuführungsgraben dem Einblick offen. Als eine weitere Möglichkeit der Wasserbeschaffung bot sich hier nur die einst kräftig sprudelnde Quelle in der Waldabt. 5 unweit des „Heidenraines“ an, mit 1100 m Wegstrecke noch in annehmbarer Entfernung. Deren Brunnenaufbau wurde vor Jahren leider mutwillig zerstört; das Endstück des Zufahrtsweges ist den ältesten Eppingern noch als „Wasserweg“ in Erinnerung.

Bei den Erdarbeiten für den Erweiterungsbau des IHK-Ausbildungszentrums im Juni 1973 konnten im Zusammenwirken zwischen der Abteilung Archäologie des Mittelalters des Landesdenkmalamtes Stuttgart, der ausführenden Baufirma, dem Historischen Museum Heilbronn und dem Eppinger Heimatmuseum „Alte Universität“, dank der verständnisvollen Haltung des Bauherrn Industrie- und Handelskammer Karlsruhe, weitere interessante Entdeckungen gemacht werden. Auf der mittleren

Wallstufe zeigten sich nach dem Herichten des Planums 31 Pfostenlöcher in 1-2 m Abstand, die sich als drei parallel zur Hangkante ziehende Reihen darstellten. Im spitzen Winkel lief durch diese Reihen schräg eine Pfostenreihe, die vielleicht im Zusammenhang mit der 1952 entdeckten Reihe zu sehen ist. Ansonsten deuten Keramikbruchstücke auf die Reste einer frühmittelalterlichen Wallkonstruktion. Genauere Feststellungen hierzu wird der Ausgang der Untersuchungen des Prähistorikers Dr. Robert Koch, Heilbronn, bringen.

Es wurde schon erwogen, aus der germanischen Götterwelt Odin auf dem Berg anzusiedeln, vielleicht angeregt durch das „d“ der elsässischen Schreibweise Odilia oder der heidnischen Vorstellung des großen Jägers, der auf dem Jägersberg hauste. Beides ist nicht zutreffend, denn wie die belegte Wallfahrtsüberlieferung zeigt, ist der Berg nach der Heiligen Otilie benannt. Wie wir später sehen werden, entstand der dem Volksmund geläufige Name „Jägersberg“ sicher im 17./18. Jahrhundert. Alle Sagen, die sich um den Berg ranken, hier wiederzugeben, fehlt der Raum. Doch müssen wir uns mit der Legende der Hlg. Otilia kurz befassen.

Otilie kam um 660 in Oberennheim (heutige offizielle Schreibweise Obernai) blind als Tochter des elsässischen Herzogs Attich (auch Adalrich, Atticus genannt) und dessen Gemahlin Bereswinde zur Welt. Der Vater, der sehnlichst einen Sohn zur Sicherung der Nachfolge erwartet hatte, wollte das Kind umbringen lassen. Die Mutter übergab das Kind jedoch der Amme, die sich mit Otilie im französischen Kloster La Palma (dem heutigen Baume-les-Dames) in Sicherheit brachte. Der Heilige Ehrhardt, Bischof in Regensburg, bekam in einer göttlichen Eingebung die Weisung, nach diesem Kloster zu reisen und dort ein blindes Mädchen zu taufen. Das schon groß gewordene Mädchen wurde während der Taufe sehend.

Herzog Attich hatte doch noch einen Sohn bekommen, der seine sehend gewordene Schwester Otilie auf die väterliche Burg Hohenburg bringen ließ. Nachdem Attich dahinter gekommen war, erschlug er seinen Sohn Hugo in blinder Wut. Trotzdem kam es zur Aussöhnung zwischen Tochter und Vater, der sie verheiraten wollte. Otilie flüchtete aber über den Rhein und verschwand, als die vom Vater ausgesandten Verfolger sie hinter dem Freiburger Schloßberg einholten, spurlos im Fels. Nun wehklagte der Vater, der beide Kinder verloren hatte. Daraufhin öffnete sich der Fels wieder und gab das Mädchen frei. Nach diesem zweiten Wunder wurde der Vater einsichtig und gestand Otilie zu, Nonne zu werden. Er übergab ihr das Schloß Hohenburg auf dem elsässischen Ottilienberg (heute Mont Ste. Odile) zur Gründung eines Klosters.



Statue der Hlg. Otilie im Museum

Dieses leitete sie als Äbtissin bis zu ihrem Tode 717. Sie gründete 707 am Fuße noch das Kloster Niedermünster und soll zuvor ihren Vater aus dem Fegefeuer erlöst haben. Die Hlg. Ottilie gilt als Schutzheilige der Blinden und Augenkranken und trägt daher als Attribut zwei Augen. Eine weitere berühmte Äbtissin des Klosters war Herrad von Landsberg, eine Verwandte Kaiser Friedrichs I. Barbarossa, deren nur noch in einer Abschrift vorhandener berühmter „Hortus deliciarum“ in der Sonderausstellung „Stauferzeit im Kraichgau“ des Eppinger Heimatmuseums „Alte Universität“ zu sehen war.

Wie kam es nun zur Filiale des elsässischen Odilienklosters auf dem Eppinger Ottilienberg? Ritter Heinrich von Brettach hatte im benachbarten Mühlbach eine Marienkapelle errichtet und diese 1290 den Wilhemiten des Klosters Marienthal im Elsaß übertragen. Die von dort in Mühlbach angesiedelten Mönche betreuten die Wallfahrten zur Mühlbacher Marienkapelle und zum Eppinger Ottilienberg. Im Jahre 1473 stiftete das Geschwisterpaar Hans von Gemmingen auf Guttenberg und dessen Schwester Metza, Witwe des Eberhard Weiß von Feuerbach, die Wallfahrtskapelle St. Ottilien auf der Eppinger Hardt. Wie A. Marcel Burg mitteilt, zog sie so viele Wallfahrer an, daß die Mühlbacher Mönche bald nicht mehr zur Betreuung ausreichten; 1474 wurde das Opfer durch den Bischof geregelt.

Die Bauinschrift berichtet (1473): „Uf sant gilge, tag ward der, erst stein gelegt, meister iacob“; das wäre am ersten September gewesen. Das Kirchlein bestand aus einem Langhaus und einem nach Osten zeigenden Chor mit Fünfeckschluß, zwischen denen sich der Turm einschiebt, bis zur Dachtraufe des Chores in gleicher Breite wie dieser. Die Ost-West-Mauern der oberen Turmhälfte sind mit einem Rundbogen auf die Trennwände zum Chor und zum Kirchenschiff abgestützt. An den Turm nach



Bauinschrift der Kapelle

Süden schließt sich die Sakristei an, mit einem einfachen Kreuzrippengewölbe überspannt. Der reizvolle Chor ist durch ein von eleganten Rippen getragenes Sterngewölbe abgedeckt, dessen einer Schlußstein das Wappen der Kurpfalz und dessen anderer Schlußstein das Wappen der Stifter, das von Gemming'sche, zeigt. Die drei hohen Chorfenster besitzen sehr schönes spätgotisches Maßwerk mit Dreipaß- und Fischblasenmotiven. Die spitzbogigen Öffnungen der Turmhalle zum Langhaus und zum Chor sind nicht nur verschieden groß, sondern auch verschieden profiliert. Der Eingang zur Wallfahrtskapelle lag im Westgiebel, wiederum mit schöner Steinhauerarbeit aus gelbem Sandstein bereichert. Wie aus den Ansätzen in der Turmhalle zu ersehen ist, war diese ebenfalls mit einem Sterngewölbe überspannt. Vom ursprünglichen Bau sind noch der Chor, der Turmstumpf und der größte Teil des Westgiebels mit zwei Ansatzstücken der Langhausmauer erhalten. Auf der Nordseite des Chores ist die Kopie des Inschriftsteines eingelassen (Original im Heimatmuseum) und ein Binderstein, der ein Frauenantlitz zeigt. Darunter scheinen Grabplatten eingemauert gewesen zu sein. Die bis 1945 beim Kastanienbaum außen aufgestellte Grabplatte eines Mühlbacher Leutpriesters wurde beim Wiederaufbau 1955 in das Innere der Turmhalle versetzt. Sie trägt



die zum Teil verwitterte Inschrift: Anno Domini Millesimo quingentesimo 6 die IIII obiit Peter Eisenhuber de Mulnbach Plebanus IIII". Südlich des Chores befand sich der Mönchsfriedhof, wie wir durch Ausgrabungen 1955 feststellen konnten. Das Wohn- und Wirtschaftsgebäude, das bis 1945 nördlich der Kapelle stand, geht in seinen Massivbauteilen auf das Mittelalter zurück. Baumeister Jacob hat mit dem Bau dieser spätgotischen Wallfahrtskirche eine erstklassige Arbeit geleistet. Die Umfriedungsmauer ist im nördlichen Teil erneuert. Von den Kreuzwegstationen steht nur noch „das Bild“ in Mühlbach.

Die Stadt Eppingen hatte 1365 Niedermühlbach und 1372 Obermühlbach erworben. Die Reformation im Kraichgau brachte die Wallfahrt zum Erliegen und dürfte dem Kloster manche Schwierigkeiten verursacht haben, zumal das Mutterkloster im Elsaß der Auflösung entgegenging. Prior Wolfgang Pistor und der letzte Konvent der Wilhelmiten in Hagenau verkauften daher das Kloster am 3. Juli 1546 an die Stadt Eppingen, womit auch die Ottilienkapelle in Eppingen Besitz übergang. Das Kirchenschiff wird wohl in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges zerstört worden sein.

Hier stehen nun neben dem Turm zwei alte große Kastanien, die zusammen mit den verbliebenen alten Gebäudeteilen ein stimmungsvolles, unvergeßliches Bild ergeben.

Der pfälzische Erbfolgekrieg (1688-1697), welcher der Markgrafschaft und besonders der Pfalz unsägliche Leiden brachte, rückte auch den Ottilienberg wieder in den Mittelpunkt des Interesses. Besserung trat hier erst ab 1693 ein, als Markgraf Ludwig Wilhelm I. von Baden, der volkstümliche „Türkenlouis“, als Oberbefehlshaber an den Oberrhein zurückgekehrt war. In klarer Einschätzung der Lage und des für ihn ungünstigen Kräfteverhältnisses, gab er einen Teil des Vorderlandes preis und verschaffte mit dem

Bau der „Eppinger Linien“ 1695–97, die sich über 80 km von Neckargemünd bis Pforzheim hinzogen, Südwestdeutschland Schutz und der Verteidigung eine erfolversprechende Ausgangsbasis.

Der Markgraf bestückte den Ottilienberg 1697 mit Artillerie, wobei alte Schanzen den veränderten Erfordernissen angepaßt wurden.

Lange Zeit wurde das Ökonomiegebäude als Forstgehöft oder Jägerhaus benutzt, wie man Nachrichten aus den Jahren 1629 und 1664 entnehmen kann. 1750 fanden wieder kleinere Wallfahrten statt und 1769 sonntags Prozessionen. 1782 schloß der oben wohnende Förster die Kapelle und benutzte den Kirchhof als Garten. 1785 wird von Baumaßnahmen am „Jägerhaus“ berichtet, was sich wohl auf das Fachwerkobergeschoß des Wohnteiles bezieht. Anfangs 19. Jahrhundert erfolgte eine Neuverpachtung, und dann hatte der jeweilige städtische Bezirksförster Wohnung und Ackernahrung des Ottilienbergs inne und erreichte sogar das Realwirtschaftsrecht, bis 1855 die Stadt dieses an sich brachte, die Liegenschaft und die Gaststätte verpachtete und dem Förster eine feste Besoldung gewährte.

Lohmüllers Lithographie ist zu entnehmen, daß der Turmstumpf 1854 mit einem verschieferten Laternenaufsatz mit flach geneigtem Zeldach abgedeckt war, dagegen das Chordach wohl niedergebrannt war, so daß zum Schutze der Neugierigen ein Geländer auf dem Traufgesims angebracht werden mußte. Die Verhandlungen der Jahre 1911–1914 über Konservierungsarbeiten zerschlugen sich. Erst 1928 wurden kleinere Renovierungen durchgeführt, nachdem man 1926/28 einen neuen Anschluß zur Kleingartacher Landstraße gebaut hatte. 1930/31 folgte die Wasserleitung, bei der eine Quellbohrung unten im Tal mit einer Pumpe versehen wurde, die das Wasser zu einem Stahltank im Turm pumpte.

In den 20iger und 30iger Jahren bis zum Kriegsausbruch war der Jägersberg ein beliebtes Ausflugsziel, besonders für das Zabergäu, zumal die „Jägersberger Kärwe“ an Christi Himmelfahrt die früheste im weitesten Umkreis ist. Dies zeigt erneut den Zusammenhang mit Mühlbach und dem Elsaß, denn die Mühlbacher Kirchweih wird am Pfingstmontag gefeiert, genau am gleichen Tage wie in Marienthal bei Hagenau. Ansonsten finden die Kirchweihfeste im Spätherbst statt. Mittlerweile war anstelle des Försters als Pächter ein Land- und Gastwirt getreten, ostwärts neben der Kapelle stand ein Schweinestall. Die Kapelle, in der eine hölzerne Treppe die Nutzung des Turmes für Aussichtszwecke erlaubte, diente als Heuschober, der Kirchenschiffrest mit gemauertem Backofen als Nebengebäude für die Landwirtschaft, die im Ostflügel des ehemaligen Klostergehöftes untergebracht war, während der Westflügel im Erdgeschoß die Gaststätte und die Küche und im Obergeschoß die Pächterwohnung umfaßte. Ein oder zwei Fremdenzimmer erlaubten sogar die ersten Kuraufenthalte in Eppingen.

Der großen Beliebtheit als Ausflugsziel wegen versuchte die Stadt Eppingen durch kleinere Maßnahmen Rechnung zu tragen, wie mit dem Anbau einer 12,0x8,0 m großen Trinkhalle und kleinerer Ausschankpavillons. Zwischen den Kirschenbäumen befand sich eine Freitanzfläche. Die Trinkhalle überstand die Kriegszerstörungen und wurde 1946 in den städtischen Bauhof in der „Totenwäsche“ als Fahrzeugschuppen versetzt.

In den letzten Kriegstagen 1945 wurde die Kapelle in Brand geschossen, das Anwesen zerstört. Bei den Abbruch- und Aufräumarbeiten tat man zuviel des Guten, doch wurden immerhin einige Trümmerstücke in den Pfeifferturm gerettet. Sie fanden später – wie die Funde beim Ausgraben der Zisternen 1955 – eine Bleibe im Heimatmuseum „Alte Universität“. Das steinerne Standbild der

Hlg. Ottilie aus dem Jahre 1806 wurde 1955 in der Turmhalle aufgestellt. Nach der Entrümmung und notdürftigen Abdeckung der Gebäude, fand in den Ruinen ein Landwirt aus dem Böhmerwald Unterschlupf und als Holzfuhrmann eine neue Existenz. Eingedenk der gastlichen Tradition des Ortes besserte er am Wochenende sein Einkommen auf durch Bewirtung mit Butterbrot und Ei oder, wenn es hoch kam, etwas Schwarzenmagen, wir lebten ja noch in der mageren Zeit vor der Währungsreform. Eine endgültige Lösung konnte dies nicht sein, zumal der schwere orkanartige Sturm des Jahres 1952 die Notdächer stark in Mitleidenschaft zog. Die Absicht, Weinberge anzulegen, fand leider keine Gegenliebe.

Folgt man, zunächst im Zickzack, dem nach Südwesten steil abfallenden Fußweg, erreicht man den 100 Meter tiefer gelegenen Jägersee. Diesen legten zweifellos die Mönche an, denn sie benötigten für die Fastenzeit Fische. Er lag Jahrzehnte trocken. Man hatte den Damm durchstochen und so den langsam versumpfenden See auslaufen lassen, um bessere Voraussetzungen für die Forstkultur zu schaffen. Als im Zuge der Elsenzkorrektur 1951 in dieser Gegend ein Regenrückhaltebecken benötigt wurde, brauchten wir nur den alten Damm wieder instand zu setzen und die Abbläsvorrichtung zu erneuern. Naturfreunde entdeckten die Stille des Platzes, gründeten die Interessengemeinschaft Jägersee e.V. und bauten 1970–72 unter Einrichtung eines Dauerstaus die Waldmulde zu einem idyllischen Natur- und Erholungssee aus, an dem 1977 eine Grillstätte eingerichtet wurde. Ein etwas kalter Winter ließ bereits Gelegenheit zum Eislaufen entstehen.

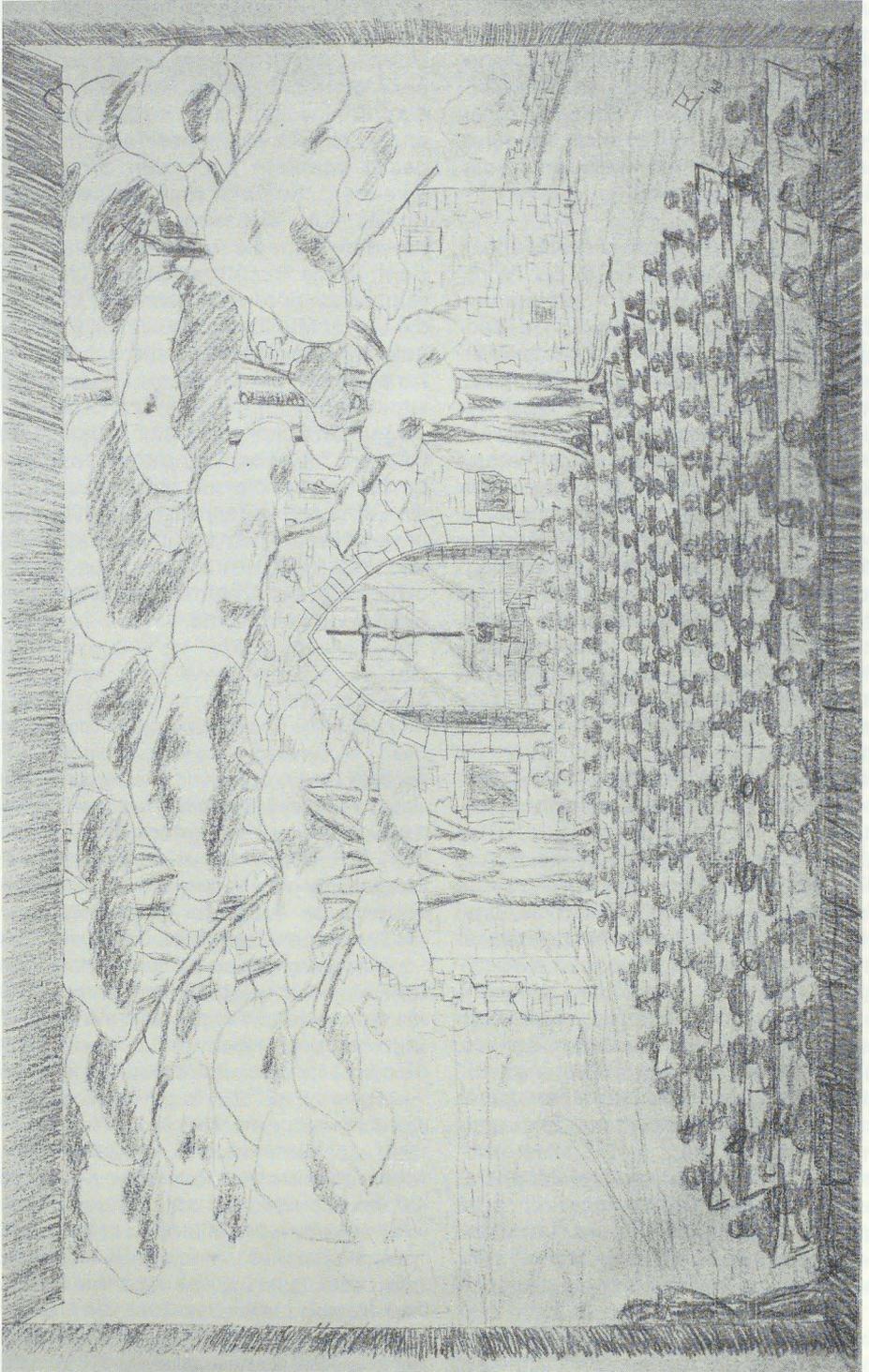
Um den Wirtschaftsbetrieb vom Kapellenbezirk fern zu halten, entschloß sich der Gemeinderat zu einem neuen Ersatzbau am Westrand des Geländes. Nach einem Architektenwettbewerb fiel die

Wahl auf die Ausführung des ersten Preises, dessen Rohbau 1951/52 rund DM 98 000 verschlang, was damals sehr viel Geld bedeutete. Trotz eines erfolgreich abgehaltenen Bergfestes, dessen Erlös dem weiteren Aufbau zugute kommen sollte, verlor man den Mut zur Fertigstellung, so daß der Rohbau schließlich 1955 an das Betreuungs- und Erholungswerk für Hirnverletzte e.V. Karlsruhe verkauft wurde, das ein Schwerbeschädigten-Kurheim einrichten wollte. Der Beginn der Arbeiten wurde von den US-Streitkräften mit Pioniereinheiten unterstützt. Man schaffte zwar die Einrichtung des Hauses und gewann einen vorzüglichen Wirt dafür, aber die verschiedenen Ansichten verschiedener Instanzen verurteilten das Vorhaben zum Scheitern. Der Betreuungsverein wurde allmählich vom Paritätischen Wohlfahrtsverband abgelöst, der zunächst Erholungsprogramme für kinderreiche Mütter und Altenferien veranstaltete, die sich aber in der Waldeinsamkeit nicht wohl fühlten. Ein Hotelier mit großem Namen und die deutsche Bierdeckel-Sammlerbörse, im Fernsehen übertragen, waren kurze Zwischenspiele, bis die Zeitungsanzeige vom 23. 7. 1964, „Haus Ottilienberg an Sonn- und Feiertagen geöffnet . . . August Ziegler und Frau, zum Ratskeller“, die Ottilienbergliebhaber wieder hoffen und nach dem Waldspaziergang einkehren ließ. Das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands trat schließlich auf den Plan, bis 1967 die Industrie- und Handelskammer (IHK) Karlsruhe, nachdem sie zuvor das Anwesen gepachtet hatte, das neue Gaststättengebäude erwarb, um ein Ausbildungszentrum für die Wirtschaft darin einzurichten. Dafür erwies sich das Anwesen bald als zu klein, so daß 1973/74 bauliche Erweiterungen ausgeführt wurden. Der Anschluß an das Stromversorgungsnetz war noch von der Stadt durchgeführt worden. 1976 erfolgte die Modernisierung der Wasserversorgung durch Anschluß an den neuen städtischen Hochbehälter auf dem Essigberg.

Nach harten Auseinandersetzungen im Gemeinderat durfte der Verfasser 1955 die Kapelle instand setzen und den Turm wieder aufbauen. Der Aufbau wurde etwas erhöht, und die Treppe so angeordnet, daß sie den schönen Einblick in den Chor nicht mehr überschneidet und unabhängig von diesem das Besteigen des Turmes für Aussichtszwecke erlaubt. Dabei konnten die bereits geschilderten weiteren Aufschlüsse zur geschichtlichen Vergangenheit des Ottilienberges gewonnen, aber leider keine Freskenreste mehr gefunden werden. Der Verlauf der ehemaligen Schiffsmauern wurde durch Sandsteinplatten auf den Boden markiert, und es zeigte sich, daß der ummauerte Innenhof mit Bauschutt mittelalterlicher Herkunft aufgefüllt worden war, der bei der Zerstörung des Kirchleins einplaniert worden sein mußte.

Meinungsverschiedenheiten um die künftige Nutzung der Kapellengruppe wurden im März 1966 beigelegt durch einen Vertrag zwischen Stadtverwaltung, Evangelischer und Katholischer Kirchengemeinde, nach dem die beiden Konfessionen auf der Grundlage der Gleichberechtigung wieder kirchliche Veranstaltungen in der Ottilienbergkapelle abhalten können, was seither ein- oder zweimal im Jahr regelmäßig geschieht.

Die Vergünstigungen der Stadt bei der Abgabe des Sandsteinneubaues aus dem Jahre 1952 beruhten darauf, daß auf diesem die Verpflichtung ruhte, die Gaststätte wieder aufleben zu lassen und fortzuführen, und man das Vorhaben fördern wollte. Nach langwierigen Verhandlungen löste die Industrie- und Handelskammer die Gaststättenverpflichtung im November 1978 durch die Summe von DM 70.000,- bei der Stadt ab. Die Baugruppe „Haus Ottilienberg“ umfaßt nunmehr den als Terrassengaststätte errichteten Hauptbau mit Küche, Speisesaal, Schulungsraum, Büros und Gastzimmer; südostwärts schließt sich



daran ein Zimmertrakt, der ebenfalls Schulungsräume enthält; etwas abgesetzt im Nordwesten steht das Gebäude mit der Heizzentrale und den Personalwohnungen, das einen Lehrsaalanbau erhielt. Die Bauten folgen der Krümmung des Ringwalles, doch hätte man die Dächer einheitlich gestalten müssen.

In diesen Räumen wirkt das Fortbildungszentrum für Führungskräfte der Wirtschaft und das Institut für kaufmännische Fortbildung (IKF) der Industrie- und Handelskammer Mittlerer Oberrhein in Karlsruhe. Hier haben Firmen Gelegenheit, Seminare für Lehrlinge (mittlerweile heißen sie Auszubildende), Meister, leitende Angestellte u. ä. durchzuführen, und in regelmäßigen Studiengängen können sich in der Praxis stehende zum Betriebswirt weiterbilden. Diese Einrichtungen fanden schon die Anerkennung der Hohen Kommission der EG.-Direktoren aus ganz Deutschland, und Fachleute aus ganz Mitteleuropa waren hier schon zu Tagungen vereint. Seit Bestehen dieser Schulungsstätte halten sich etwa 60 Personen ständig auf dem Ottilienberg auf, und 23 000 Kursteilnehmer aus dem In- und Ausland waren im Fortbildungszentrum Ottilienberg zu Gast.

1976 erhielt die Eppinger Ortsgruppe des Odenwaldclubs die Erlaubnis, das noch stehende ehemalige Stallgebäude zum Wanderheim auszubauen. Unverzüglich machten sich die Wanderfreunde an die Arbeit und bewirteten am 1. Mai 1977 viele Besucher. Seither wurde der Ausbau in Eigenleistung vervollkommen, und der Wanderer kann sich regelmäßig wieder am 1. Mai und am Himmelfahrtstag bei Speise und Trank erholen. Aus besonderen Anlässen, wie der Sternwanderung zum 10jährigen Jubiläum, ist das Wanderheim ebenfalls geöffnet, wobei der Aussichtsturm zugänglich ist.

Das Besteigen der 89 Stufen lohnt sich, denn neben der bekannten Nachbar-

schaft der näheren Umgebung läßt die Fernsicht bei günstiger Witterung den Hohloh, den Turmberg, den Donnersberg, den Hohen Weinbieth, den Kalmit, den Königsstuhl, den Katzenbuckel – und nachdem ein hoher Tannenschlag gefällt wurde – auch den Stromberg erkennen. So wie man jenseits des Rheins vom elsässischen Odilienberg, um den sich die uralte Heidenmauer zieht, in die fruchtbare Ebene und das Hügelland nordwärts schaut, in dem die Dörfer Mühlbach, Neuweiler, Pfaffenhofen, Tiefenbach und Rohrbach heißen, kann man von unserem Ottilienberg, inmitten des Ringwalles, den Blick über die bunten Äcker des Kraichgaus, in dem Orte wie Mühlbach, Pfaffenhofen, Rohrbach, Tiefenbach und Weiler liegen, in die Ferne schweifen lassen, damit einen unvergeßlichen Anschauungsunterricht erlebend, wie Landschaft, Geschichte und Kultur der Oberrheinlande zu einer Einheit verwoben sind.

## Literatur

Otto Linck, Die marine Fauna des süddeutschen Oberen Gipskeupers, insbesondere der sogenannten Anatinenbank (Trias, Karn, Mittl. Keuper, km 1) und deren Bedeutung – Evertebraten I, in: Jb. des Geol. Landesamtes Baden-Württ. Bd. 14 (1972), S. 145–265. – Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden: Adolf von Oechelhäuser, Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Sinsheim, Eppingen und Wiesloch, Tübingen 1909, S. 150, 161–168. – Edmund Kiehnlé, Kurzer Führer zum Ottilienberg Eppingen (Nordbaden), Bürgermeisteramt 1958 und 1967. – Ch. Umbricht, Le Mont Ste. Odile et ses Promenades, Rixheim 1932. – Evangelischer Gemeindebote Mühlbach b. Eppingen 6. Jg. (1961) Nr. 3/6 und 12. Jg. (1967) Nr. 2. – Hermann Wirth, Kirchengeschichte der Stadt Eppingen, Karlsruhe 1879. – F., Die Geschichte des Ottilienberges, Wiederaufbau und Renovierung der Kapelle, in: RNZ Bez. Nr. 240 v. 13. 4. 1951. – Albrecht Dauber und Emil Lacroix, Der Ottilienberg bei Eppingen, in: Nachrichtenbl. d. Denkmalpfl. in Bad.-Württ. Jg. 3 (1960), H. 2, S. 30–34. – Edmund Kiehnlé, Der Ottilienberg – zur Geschichte des Eppinger Hausberges, in: RNZ v. 17. 4. 1971 (=Amtsanzeiger für den Landkreis Sinsheim/Els. Nr. 15).

---

# Vom Königshof zur staufischen Reichsstadt

Franz Gehrig

---

Es ist lange her, seitdem kurze Chroniken über Eppingen geschrieben wurden. Der evangelische Pfarrer Hermann Wirth veröffentlichte 1879 eine „**Kirchengeschichte der Stadt Eppingen**“, schließlich der katholische Pfarrer Anton Braun 1914 eine „Geschichte der **Stadt Eppingen**“. Es wird Zeit, manche Fragen besser zu klären, z. B.: Gab es **zwei** Königshöfe in Eppingen? Warum wurde Eppingen doch Reichsstadt, nachdem das Königsgut an Worms und Speyer verschenkt war? Warum gab es in der einen Pfarrkirche **zwei** Pfarrer? Was besagt der Stadtgrundriß?

Am Pfaffenberg, am nordwestlichen Rand der Stadt, wurden im Jahr 1906 fränkische Gräber gefunden. Daß Eppingen aber schon in alemannischer Zeit gegründet wurde, legt der Ortsname auf -ingen nahe. Es wäre sonderbar, wenn die Alemannen auf dieser großen und fruchtbaren Gemarkung keine Gehöftegruppen angelegt hätten. Daß Eppingen im Lorscher Kodex trotzdem nicht erwähnt ist, hat seinen guten Grund. Eppingen erscheint ja im 10. Jahrhundert als Königsbesitz. So konnte hier kein Privatmann Güter an das Kloster Lorsch schenken. Das war ebenso in den Reichsorten Bruchsal, Pforzheim, Heilbronn, Lauffen am Neckar, Mosbach, Osterburken. Bruchsal erscheint im Lorscher Kodex nur insofern, als eine im Kodex enthaltene Königsurkunde des Jahres 1002 in Bruchsal ausgestellt ist. Die **älteste Eppinger Urkunde** vom 28. März 985 besagt auszugsweise und in

Übersetzung: „Otto, durch Gottes gütige Gnade König. Wir haben auf Bitten unserer lieben Mutter Theophanu, der erhabenen Kaiserin, und unserer Getreuen, des Mainzer Erzbischofs Willigis und des Herzogs Cuonrad, auch auf Bitten unseres getreuen Hildebald, des ehrwürdigen Bischofs der **Wormser Kirche**, zugleich auch unseres Kanzlers, an die Kirche, der er in der Stadt Worms vorsteht und die zu Ehren des Apostelfürsten Petrus geweiht ist, abgetreten, was im Dorf Eppingen zu unserer königlichen Herrschaft gehört und was dem Liutfried als Lehen zur Nutznießung übergeben war, was in der Grafschaft des Herzogs und Grafen Otto und in den Elsenzgau und Creichgau genannten Gauen gelegen ist, mit allen dorthin gehörenden Dingen an Leibeigenen beiden Geschlechts, an Kirchen (Mehrzahl!), Gebäuden, bebauten und unbebauten Ländereien, Äckern, Wiesen, Weideland, Weingärten, Wäldern, Forsten, Jagden, Gewässern und Wasserläufen, Fischereien, Mühlen, hinein- und herausführenden Wegen, urbar gemachten und noch zu rodenden Stücken, auch allen Zubehörteilen, die auf irgendeine Weise hierher gezählt und gerechnet werden können“.

Es zählten also Leibeigene und Wälder, sogar mehrere Kirchen und Mühlen dazu. Schon aus diesem Grund hat sicherlich ganz Eppingen zu diesem geschenkten Königsgut gehört. Es kann nicht gemeint sein „was zu unserer königlichen Herrschaft gehört und nur das, was dem Liutfried zur Nutznießung übergeben ist“.

---

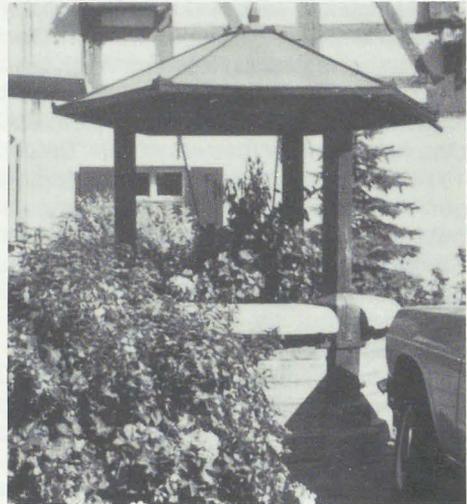
Eine Einschränkung hätte klar ausgesprochen werden müssen, sonst wäre Verwirrung entstanden. Es bleibt nur die Frage offen, ob ganz Eppingen dem sicher adeligen Liutfried übergeben war. Am besten nehmen wir zwei königliche Herrenhöfe an, wovon den einen ein Beamter des Königs bewirtschaftete und den anderen der Liutfried in Nutznießung hatte. Es war üblich, daß die leibeigenen Bauern dem Herrenhof Frondienste leisteten, vor allem sein umfangreiches Ackerland pflügten und abernteten. Außerdem kommen Lieferungen von Naturalien wie Leinwand, Hähne, Ferkel in Frage.

Es handelte sich nicht um ein Lehen, wie schon behauptet wurde, sondern um eine Schenkung an die Bischofskirche, eigens wird in der Urkunde die Schenkung für immer betont: „Wir haben es aus unserem Rechtsbereich in den Rechtsbereich der Kirche selbst und des genannten Bischofs und seiner Nachfolger zum Seelenheil unseres Vaters Otto, des erhabenen Kaisers hehren Gedächtnisses, geschenkt“. (Original mit Monogramm und Siegel im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt).

Unter dem Zubehör steht das Wort „Kirchen“ in der Mehrzahl (ecclesiis). Da in den Kaiserurkunden die Zubehörformeln als wohlüberlegt und zutreffend gelten dürfen, suchen wir diese Kirchen aus den späteren Kirchenpatrozinien zu ergründen.

Schon im Jahr 1364 bestand die **Peterskapelle**; damals stifteten Sophie und andere ehrbare Leute eine ewige Messe zu Sankt Peter. Diese Kapelle stand noch im Jahr 1519 „extra muros in campis“, außerhalb der Stadt im Feld. Der Generalvikar zu Speyer erlaubte, daß die Kapelle abgebrochen und „im Friedhof der Vorstadt“ neu erbaut werde, und daß die Stiftungen dorthin übertragen werden. Die Kapelle war damals schon ruinös. Dieses Petruspatrozinium **paßt sehr gut zu einem Königshof**, es ge-

hört zu den in der fränkischen Zeit üblichen Patrozinien. Unter den 25 königlichen Eigenkirchen, mit denen Karlmann um 742 das neue Bistum Würzburg ausstattete, waren 2 Peterskirchen, nämlich Königshofen im Grabfeldgau und Großumstadt im Maingau. Die Kirche eines Königshofes mußte nicht Pfarrkirche sein, sondern konnte Kapelle sein und bleiben. Z. B. war in Bruchsal die Marienkapelle wahrscheinlich ursprünglich Eigenkirche des Königshofes und wurde erst später Pfarrkirche. In Heilbronn



Eichbrunnen am alten Rathausplatz in der Altstadtstraße

wurde die Michaelskapelle des Königshofes nie Pfarrkirche, sondern Gotteshaus des Deutschen Ordens. Die alte Eppinger Peterskapelle lag in der Elsenz-niederung unterhalb des heutigen Friedhofs, wo das sogenannte Petersgäßle daran erinnert. Im Jahr 1519 liegen Krautgärten bei „Sanct Petern“ und Gärten am „Sanct Peters Gäßlin“ (GLA 66/2360). Wenn dort Sumpf gewesen wäre, hätte man die Kapelle nicht dorthin gebaut. Der erhöhte Hang geht dort besonders nahe zur Elsenz hin. Außerdem hat sich das Tal im Laufe der Zeit sicherlich sehr aufgefüllt.

Die Pfarrkirche in der Stadt haben die Chronisten bisher als Marienkirche bezeichnet. Da aber schon 1378 **zwei**

Pfarrer zu Eppingen namentlich genannt werden und dann bis ins 19. Jahrhundert der eine Pfarrer durch das Domstift Speyer bzw. das St. Guidonstift ernannt wurde, während der andere Pfarrer durch das Kloster Hirchhorn besoldet wurde, so ist auch nach einem zweiten Patrozinium Ausschau zu halten. Es fand sich in der „Kirchenbeschreibung des Amtes Bretten des Jahres 1544“ zweimal die Bezeichnung **„Der Heiligen zwölf Apostel Pfarrkirch zu Eppingen“** (dieses Buch befindet sich im Evang. Oberkirchenrat Karlsruhe). Die Statuten der Stadt Eppingen von 1566 enthalten den Satz: „Welcher fert oder grast an einem sonntag, unser lieben frawen oder **zwölf botten tag**, der gibt zu peen (Strafe) 1 Pfund wachß“ (Oberrheinische Stadtrechte S. 819). Dies sind offenbar die zwei Patrozinientage der Pfarrkirche: Liebfrauentag und Zwölfbottentag. Sodann erklärte der katholische Pfarrer bei der Kirchenvisitation des Jahres 1698 (Abschrift im Kath. Pfarramt Eppingen): „Man sagt, **Kirchenpatrone seien die 12 Apostel**, weil die Einkünfte der Kirche „Einkünfte der 12 Apostel“ genannt werden. Andere bezeichnen die selige Jungfrau Maria als Patronin, zu deren Ehre auch ein Altar errichtet war. Der Jahrestag der Kirchweihe wird am Sonntag nach Maria Himmelfahrt gefeiert“. In dem Kompetenzbuch des Jahres 1608 steht „pfarrkirch zwölf Apostel“ (GLA 66/2365), sogar noch 1781 in einem Verzeichnis des Stadtarchivs: **„Stattkirche, zwölf Apostel genannt“** (Nachtrag 1948 Nr. 8). Zwei Belege für das Marienpatrozinium sind zwar älter, nämlich aus den Jahren 1485 und 1486, als der Papst auf Bitten aus Speyer Ablässe für die Eppinger „Pfarrkirche der seligen Jungfrau Maria“ bewilligte, aber das ist eben nur das Patrozinium der zu Speyer gehörenden Pfarrei. Die Ablässe waren durch den Pastor der Speyerer Pfarrei erbeten. Daß der Zwölfapostelaltar der eigentliche Hochaltar und damit das ältere Patrozinium war, wird aus der Urkunde zur Kirchweihe und Altarweihe des Jahres

1445 ersichtlich. Die Urkunde liegt vermodert und zerstückelt im Stadtarchiv. Der Chorturm der alten Kirche war erhalten geblieben, darum wurde der Hauptaltar an der Ostseite des Chorturms nicht neu geweiht und nicht genannt. Aufgezählt wurden 5 neu errichtete und neu geweihte Altäre, deren Lage genau bezeichnet wird. Als erster der Nicolausaltar auf der Nordseite, und für uns sehr wichtig, der Marienaltar auf der rechten Seite des Chors. Der Marienaltar hat also nach dem Hauptaltar den ehrenvollsten Platz, rechts im Chor. Der Hauptaltar muß der Zwölfapostelaltar gewesen sein. Dazu paßt auch, daß der unterste Freskenzyklus im Chorturm die zwölf Apostel darstellt, der Zyklus zu oberst vor allem das Marienleben. Die Kirche war also ursprünglich den 12 Aposteln geweiht. Dieses Patrozinium ist sehr selten dieseits der Alpen.

Die berühmte Apostelkirche in Köln ist erstmals 980 erwähnt; manche Kölner vermuten, daß dieses Patrozinium durch die Kaiserin Theophanu, Schwägerin des Kölner Bischofs Bruno, verursacht sei, da in deren Heimatstadt Byzanz die alte Kathedrale eine Apostelkirche war. Eine Urkunde für diese Beziehung zur Kaiserin Theophanu gibt es selbstverständlich nicht, aber die Kaiserin wohnte in der benachbarten Abtei St. Pantaleon und liegt dort begraben. Auch die Kreuzkapelle von St. Pantaleon war den 12 Aposteln geweiht.

Genau diese Theophanu bat aber, daß ihr Sohn Otto III. das Gut Eppingen 985 an das Wormser Bistum schenkte. Sie hatte im Jahr 972 Kaiser Otto I. geheiratet. Wir setzen also die Entstehung des Eppinger Apostelpatroziniums am besten um 980 an. In älteren Kalendarien ist übrigens das Fest „divisio apostolorum“ (Aussendung der Apostel) mehr zu finden als in jüngeren. Das Kalendarium des Klosters Schwarzach am Main von 1154 vermerkt am 15. Juli „divisio apostolorum“, aber im 15. Jahrhundert nicht mehr. In Rom baute Belisar, der Feldherr des byzantinischen

Kaisers Justinian I., seine Apostelkirche als Zwingburg. Die Basilika Apostolorum in Mailand entstand durch Ambrosius um 390. Es wäre zuviel behauptet, die Kaiserin Theophanu habe besondere Beziehungen zu Eppingen gehabt und habe die Apostelkirche erbaut. Aber unser Apostelpatrozinium ist am ehesten in ihrer Zeit entstanden. Zur Not könnte damals auch ein Umbau mit Wechsel des Patroziniums angenommen werden.

Die Wormser Kirche hat ihren Eppinger Besitz später verloren, wie das zumeist in ihrem großen Einflußgebiet um Wimpfen der Fall war. Als König Otto die Schenkung auf Bitten seiner Mutter und des Wormser Bischofs, des Kanzlers, vollzog, war er erst 5 Jahre alt, er hatte in seinem Monogramm auf der Urkunde nur einen waagrechten Strich zu machen. Vielleicht nahm schon der volljährige König nach dem Tode des Bischofs die Schenkung zurück, oder einer der drei nächsten Könige oder erst **Heinrich IV.** hat durch Kauf oder anderen Druck wieder großen Besitz in Eppingen **an sich gebracht.**

**Die Apostelparrei** und anderes kamen mit der Zeit **an ein Adelsgeschlecht**, wie die älteste einschlägige Urkunde vom 29. Juni 1307 beweist. Damals hat Graf Wilhelm von Katzenelnbogen den Zehnten zu Eppingen an Ulrich von Stein übereignet; der Graf erhielt dafür den Hof zu Sulzfeld (GLA 44/472 - K. Demandt, Regesten der Grafen von Katzenelnbogen Nr. 481). Wahrscheinlich stammte der Zehnt mit dem Patronatsrecht von den Grafen von Lauffen, denn Graf Berthold von Katzenelnbogen, der 1157-1179 bezeugt ist, war mit Adelheid von Lauffen vermählt und hatte dadurch Besitz im Kraichgau erhalten. Der Tausch im Jahr 1307 wurde von den Edelherren von Weinsberg begutachtet, die viele Reichslehen besaßen, z. B. Rohrbach. Es können also alte Lehensrechte des Reiches vorhanden gewesen sein.

Im Jahr **1057** hat Heinrich IV. seinen Eppinger Besitz **an die Domkirche Speyer** geschenkt, wo er seine Grablege erhalten sollte. Dazu gehörten wohl auch die 24 (später öden) Höfe in Elsenz, welche die Domkirche 1137 dem Kloster Odenheim gegen Zins zur Bebauung gab. Aber es gehörte dazu offenbar nicht die Apostelpfarrei mit Zehnt und anderem Besitz, was bereits in Händen des Adels war.

Ulrich von Stein hat von seinem am 29. Juni 1307 erkauften Zehnt zu Eppingen schon am 8. Juli desselben Jahres den 4. Teil an Nikolaus Guldenschaf zu Speyer verkauft (ZGO 14,312), der ihn dann am 24. Juli 1321 dem Domstift schenkte (Urkundenabschrift im Kath. Pfarramt Eppingen), aber sein übriger Zehnt muß mit der **Apostelparrei** an die Göler von Ravensburg gekommen sein, denn ein Jahrhundert später, am 29. September 1407, stiftet Berthold Göler von Ravensburg dem **Kloster Hirschhorn** seinen Teil am Zehnten zu Eppingen inwendig und auswendig der Gemarkung, das ist ein Sechstel am ganzen Zehnten, und dazu seinen Vorzehnten daselbst und in anderen Gemarkungen, auch das Patronatsrecht der Kirche und das Lehensrecht an Beneficien. Er bestellte den Ritter Johann von Hirschhorn zum Vollstrecker seiner Schenkung, dadurch entstand später die irrige Meinung, er habe es an diesen Johann von Hirschhorn verkauft, und der habe es erst an das Kloster geschenkt (Urkunde im Stadtarchiv I 40 Blatt 94 f.). Aus anderen Quellen wissen wir, daß der Vorzehnt in den Gemarkungen Mühlbach, Rohrbach und Elsenz lag. Zwei Jahre später bestätigte der Papst die Übergabe des Patronatsrechts an das Kloster Hirschhorn mit der Verpflichtung, dem Vikar, d. h. dem plebanus, dem Pfarrer, die gebührende Besoldung zu reichen. Nach der Reformation setzte das Kloster Hirschhorn einen Schaffner in Eppingen ein, der den Zehnten einzog, das Pfarrgut verwaltete und den von der Kurpfalz eingesetzten reformierten Pfarrer besol-

dete. Nach 1689 mit der Wiedererrichtung der katholischen Pfarrei ging die Besoldung an den katholischen Pfarrer. 1803 kam der Zehnt und das Pfarrgut an das Großherzogtum Hessen. Dieselben Gölter von Ravensburg, die das Patronatsrecht an das Kloster Hirschhorn schenkten, erhielten noch im Jahr 1540 und später den dritten Teil vom **Viehzoll**, auch **Wegzoll** genannt, die anderen zwei Drittel erhielt die Stadt. Der Wein- und Fruchtzoll, auch der Pferdezzoll, fiel an Kurfalz. Demnach hatte der Kaiser wohl bei der Stadtgründung einen Kompromiß mit dem Besitzer des einen ehemaligen Wormser Gutes geschlossen und ihm einen Teil des Zolles belassen (GLA Brettheimer Oberamts Saalbuch XI; Stadtarchiv I 40 Blatt 106 f.).

Warum bestand an derselben Pfarrkirche noch eine Speyerer Pfarrei? Schon 1378 sind bei einer Grundstückssache in Rohrbach erwähnt: Heinrich Dechan und Heinrich genant Seburger, beyde pherrer zu Eppingen (Krieger I 524). Sogar schon 1334 bei der Stiftung einer Frühmesse werden dreimal die plebani loci, die Pfarrer des Ortes, in der Mehrzahl genannt. Diese **zweite Pfarrei** läßt sich nur dadurch genügend erklären, daß bei Eppingen eine Siedlung ausging, welche eine Pfarrkirche und Pfarrechte hatte, so daß man diese Pfarrei in die schon bestehende Eppinger Pfarrkirche dazulegte. Schon Hermann Wirth S. 3 vermerkt aus der Urkunde des Jahres 1334 „einen Acker am Witenkeimer Weg“ und vermutet ein abgegangenes Dorf Witenkeim. Und schon Mone hatte 1862 in ZGO 14 S. 357 geschrieben: „In der Beschreibung des Pfarrgutes 1508 heißt es „Äcker am Welkamer weg“, der (nach S. 17,18) gegen Rohrbach bei der Lonbach und dem Frauenbrunnen angeführt wird. Welkam war also ein Ort bei Eppingen“. Inzwischen fanden sich weitere Belege: 1419 wilkemer weg; 1544 welckamer weg, 1592 Welckinger Weg am Zwerchgrund. Wenn diese Siedlung so bedeutend war,

daß sie eine Pfarrei hatte, sollte man sie auch sonst in Urkunden als Dorf vermerkt finden. Nun gab es ein Dorf **Witegowenhusen** bzw. Witegowenhusen, wo das Kloster Weißenburg eine Kirche und bedeutenden Besitz hatte. Diese Kirche ist als Pfarrei anzusprechen, denn das Kloster Weißenburg gründete und erwarb gern Pfarrkirchen. Im Jahr 1962 hat Hugo Ott in der ZGO 110 (S.170-175) über den „Weißenburgischen Hof Witegowenhusen“ gehandelt und vor allem dargelegt, daß nicht das weit entfernte Wittighausen an der Tauber gemeint sein kann, da die abhängigen Höfe zweimal Fuhrdienst zum Kloster Weißenburg zu leisten hatten. Dazu weise die Reihenfolge der Nennung eindeutig in unsere Gegend. Zeuss bringt in den Traditiones Wizenburgenses unsere Siedlung dreimal: Nr. 24 nach Bretten, in Nr. 199 nach Öwisheim, in Nr. 311 in folgender Weise: Bruchsal, Öwisheim, Derdingen, Zaisenhausen, Witegowenhusen, Renningen, Hoffen (wohl Pfaffenhofen). Das ist besonders wichtig, daß Zaisenhausen direkt vor Witegowenhusen genannt wird, denn Zaisenhausen und Eppingen grenzen fast aneinander, sie sind nur durch den spät entstandenen Neuhof und Sulzfelder Gemarkung getrennt. Gerade in diesem Grenzgebiet gegen Rohrbach, Sulzfeld, Zaisenhausen ist der Flurname „Witenkeimer Weg“ erwähnt. In Nr. 24 wird der bedeutende Weißenburger Besitz in Wittegowenhusen beschrieben: „320 Morgen Herrenland, Wiesen zu 30 Wagen Heu, jede Woche leisten sie 3 Tage Frondienst (auf dem Herrenhof), sie müssen die Hälfte vom Herrenhof pflügen, jede Hube gibt 15 Eimer Bier, auf Ostern geben 8 von ihnen einen Frischling, sie haben Brot und Malz der Reihenfolge nach zu bereiten, zweimal im Jahr mit ihrem Wagen zum Kloster zu fahren, und es ergeben sich von dort 11 Stück Hemdenstoff je 8 Ellen lang und 3 Ellen breit“. Die Kirche ist in Nr. 199 genannt; siehe unten.

Schließlich erfahren wir, daß Witegowenhusen wie etliche andere Orte durch

Herzog Otto dem Kloster entfremdet wurde, als König Otto noch ein Kind war (infantulus), nach dem Tode des Kaisers Otto II., also um 985. Dieser Herzog Otto ist genau der Herzog und Graf Otto, in dessen Grafschaft das Gut Eppingen lag, als es 985 an Worms gegeben wurde. Im Jahr 1002 erwarb dieser Herzog Otto vom Kaiser den Königshof Bruchsal, er starb 1004. Er wird Witegawenhusen genau wie den Königshof Bruchsal und manche Weißenburger Güter vererbt haben. Sein Sohn Konrad, einmal von Kärnten genannt, erhielt die zuvor unter Zwang erworbenen Güter zu Lehen von Kloster Weißenburg, er starb 1011. Dessen Sohn, Konrad der Jüngere, Königskandidat 1024, gestorben 1039, erbte dann den Besitz in Bruchsal, denn Kaiser Heinrich III. schenkt am 6. Mai 1056 den Hof Bruchsal mit dem Forst Lußhardt der Domkirche Speyer und vermerkt dazu, daß er dies von seinem Verwandten Cuono (consanguineus noster dominus Cuono), also offenbar von jenem Salier Konrad dem Jüngeren, erhalten habe. Ein Jahr später, am 5. April 1057, nach dem Tode des Kaisers, schenkt dessen Sohn, König Heinrich IV., derselben Domkirche Speyer ein Gut zu Eppingen. Unter Beachtung dieser Besitzgeschichte ist anzunehmen, daß das einst weißenburgische Witegawenhusen jetzt ebenfalls zum kaiserlichen Gut Eppingen zählte, und unter diesem Namen an Speyer geschenkt wird. Wenn ein großer Teil dieses Ackerlandes jetzt von Eppingen aus bewirtschaftet wurde, lag es nahe, es nicht extra zu bezeichnen, wenn vermutlich einige Teile auch zu Rohrbach, Sulzfeld und Mühlbach gekommen waren. Daß 13 Hofreiten abgegangen waren, ist ohne Jahresangabe in den Weißenburger Traditiones Nr. 199 vermerkt: „Zu Witegowenhusen ein Herrenhof, 3 abhängige Höfe, Wiesen zu 30 Wagen Heu, **eine Kirche** und 13 abgegangene abhängige Höfe“.

Es ist noch zu erwähnen, daß das Weißenburger Witegowenhusen sicher-

lich mit dem im Lorscher Kodex genannten Witegawenhusa identisch ist. In Nr. 2783 bringt Karl Glöckner eine Schenkung „in der genannten marca, im Orte, der Witegawenhusa genannt wird“ (am 9. März 843). Zuvor ist die marca Gardaha genannt, worunter Neckargartach, Großgartach, Kleingartach oder auch die ganze Gegend an der Gartach verstanden werden kann. Kleingartach ist Nachbarort zu Eppingen. Es besteht also kein Hindernis, Witegawenhusen in der heutigen Eppinger Gemarkung gegen Kleingartach, Mühlbach, Sulzfeld zu suchen. K. Glöckner dachte vor allem an die Gegend bei Frankenbach, aber nur weil in Nr. 2751 im Jahr 806 ein Widewowo eine Schenkung „im Gardachgau im Dorf Francunbach“ machte. Werner Heim in „Ortswüstungen des Kreises Heilbronn“ (1957 in: Historischer Verein Heilbronn) betont, daß die von Bossert vorgeschlagene Deutung als Reistenhausen bei Frankenbach nicht möglich ist, eine Wüstung Reistenhausen gab es nicht. Hugo Ott betonte, daß Werner Heim Witegawenhusen nicht lokalisieren konnte. Unserer Deutung steht also nichts im Wege. Ein Eppinger Flurname aus dem Jahr 1392 kann aus diesem Siedlungsnamen entstanden sein: „zu Widen ob dem Wallen“, d. h. beim Wallenbruch gegen Sulzfeld (Stadtarchiv II 4). Allerdings kann man das auch als Weidenpflanzung deuten. Entscheidend ist der Flurname „Witenkeimer Weg“. Die Bezeichnung „Witengawenhusener Weg“ wäre zu lang gewesen, so mußte der Volksmund kürzen zu „Witenkeimer Weg“ des Jahres 1334, schließlich noch kürzer „Welkamer Weg“. Die mittelalterlichen „Wege“ gingen ziemlich alle zu einem Dorf oder Gehöft.

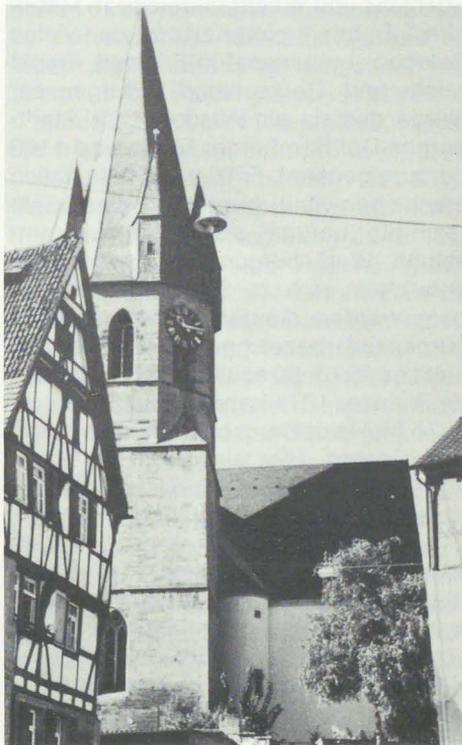
Daß das **Gut Eppingen** des Jahres 1057 bedeutend war, ist aus der Schenkungsurkunde an Speyer zu ersehen, wo es heißt: „ein gewisses Gut, Eppingen genannt, im Kraichgau in der Grafschaft des Grafen Engilbert gelegen, **mit allem Zubehör**, nämlich **Hofreiten, Gebäuden**,

**Hörigen** beiderlei Geschlechts, bebautem und unbebautem Feld . . . mit Weiden und gemeinsamem Weideland, Gewässern und Wasserläufen, Mühlen, Fischereien, **Wäldern, Jagden** und jeglicher Nutzung. Wir haben es zum Eigentum übertragen, so daß der Propst des Domstiftes zu Speyer Gewalt hat, es zu behalten, zu vertauschen, zu verleihen, (Fr. X. Remling, UB I S. 48).

Das Gut war an die Domkirche, genauer gesagt, an den dortigen Marienaltar, den Hauptaltar, übereignet. Das Domstift erscheint dann über ein Jahrhundert lang der Haupteigentümer und Gerichtsherr in Eppingen gewesen zu sein. Als im Jahr **1101** am 10. April Kaiser Heinrich IV. der Speyerer Domkirche ihre Besitzungen **bestätigt**, ist dabei „Eppingen und Eschwege und was zu diesen Höfen gehört“ (Remling UB I 74). So dann **bestätigt** König Konrad III. am 31. März **1140** der Kirche in Speyer alle von seinen Vorfahren und ihm selbst dahin geschenkten Besitzungen, darunter „was unser Großvater schenkte, nämlich Eppingen mit allem Zubehör“ (WBU II 16 nach Codex minor Spirensis). Das Speyerer Domkapitel hat zeitweise Einkünfte aus Eppingen als Lehen an die Edelherren von Wiesloch ausgegeben, die das Lehen an die Ritter Gotfried und dessen Bruder Remboto von Nippers (=Neipperg) weitergaben, bald darauf an deren Schwester, die Mutter des Konrad und Bertold von Grezingen. Am 1. Mai 1263 kaufte das Domkapitel das Lehen für 60 Pfund Heller zurück. Es handelte sich um 6 Pfund Heller aus des Domkapitels Diensten in Eppingen (de officiis), was nach den späteren Belegen wohl als Schult heißenamt zu deuten ist (Remling UB I S. 298).

Aber um diese Zeit hatten die **Stauferkaiser Rechte in Eppingen an sich gebracht**. Denn **1188** sah Kaiser Friedrich I. vor, daß sein Sohn, Herzog Konrad von Rotenburg (an der Tauber), in die Ehe mit Berengaria von Kastilien 9 genannte

Burgen (castra, meist Höhenburgen) und 7 Orte, als burgum bezeichnet, einbringe. Als burgum werden genannt Weißenburg an der Rezat, Bopfingen, Schwäbisch Gmünd, Dinkelsbühl, Aufkirchen, Giengen an der Brenz und Eppingen, alles Orte, die sich in einem vorstädtischen Stadium befanden; sie



Altstädter Kirche (ältester Teil) und alemannisches Schwebebiegelhaus

werden klar von den castra, d. h. den Burgen unterschieden (WBU II S. 256). Burgum ist in jener Zeit ein Neumarkt, noch nicht mit Stadtmauern umgeben, aber geschützt durch Graben und Palisadenzaun. So war das in dieser Urkunde genannte burgum Aufkirchen nie Stadt, sondern Marktflecken und war wohl nie ummauert, wird auch 1209 als villa (Dorf) bezeichnet.

In den letzten Jahrzehnten wurde in mehreren Forschungen der Begriff burgum des 12. und beginnenden 13. Jahrhunderts näher beleuchtet. Aus

Karl Weller, Die staufische Stadtgründung in Schwaben 1930 ist bemerkenswert: Leutkirch wird 1239 einmal villa, ein andermal burgus genannt, war also damals als Stadt im Entstehen begriffen.

In den Reichenau-Vorträgen 1955 handelt Hektor Amann „Vom Städtewesen Spaniens und Westfrankreichs im Mittelalter“. Er bringt eine Karte zu den vielen Belegen „burgenses“ in England, Frankreich und Deutschland. „Burgenses“ wurde damals ein Ausdruck für Stadtbürger. Der Bamberger Markt wird 1160 burgum genannt, Fritzlar 1209. In Italien erscheinen viele „borghi“, in Westfrankreich die „bourgs“, sprachlich aus demselben Wort burgum entstanden, sie entwickeln sich zu Städten. In Heidelberg werden die Einwohner 1230 als burgenses bezeichnet. Für Breisach heißt es 1270–80 scultetus et burgenses de Brisaco; 1275 bannum burgi Breisach, 1225 für Heidelberg: castrum cum burgo ipsius castri. Hier also wohl als Burgweiler zu übersetzen. 1235 ist eine Stadtmauer in Heidelberg erwähnt.

Nachdem Eppingen schon 1188 Besitz der Staufer und ein befestigter Marktort war und auch an der wichtigen Straße Straßburg-Nürnberg lag, wird Kaiser Heinrich VI. es dann sehr bald zur Stadt gemacht haben, und zwar während seines ungewöhnlich langen Aufenthalts vom Dezember 1191 bis Mai 1192 in unserem Umkreis, nämlich in Weißenburg, Hagenau und Speyer, auch 1190 und 1193 in Wimpfen. In dieser Zeit hat er sich auch Rechte in Sinsheim (29. Feb. 1192) und Durlach verschafft, um Städte zu gründen. Erst recht wird er damals Eppingen zur Stadt erhoben haben, das ihm schon gehörte, also 1191/1192.

Im Jahr 1219/20 erscheint Eppingen zusammen mit Sinsheim und Lauffen als civitas, als Kaiser Friedrich dem Markgrafen Hermann von Baden diese drei Städte für 2300 Mark Silber verpfändete und zugleich Ettlingen zu Lehen und Durlach zu eigen gab. Kaiser

Friedrich erklärte in der erhaltenen Urkunde vom November 1234, daß er dies bei seiner früheren Anwesenheit in Deutschland getätigt habe. Im August 1220 war er aus Deutschland aufgebrochen. Am 13. Juli 1219 war Markgraf Hermann auf dem Hoftag zu Goslar Zeuge König Friedrichs II. Vielleicht war es auf diesem Hoftag (Regesten Baden Nr. 227).

1241 erscheint Eppingen nicht im Reichssteuerverzeichnis, es war also noch an den Markgrafen verpfändet. Im Jahr 1244 überfällt der Edelherr von Durn (Walldürn) die Stadt Eppingen und verbrennt sie trotz seines Bündnisses mit den Markgrafen, er wird aber von diesen mit Heeresmacht zu genügendem Schadenersatz gezwungen (Regesten Baden Nr. 385). Der Edelherr von Durn wird als Besitznachfolger der Grafen von Lauffen Ansprüche auf das Reichslehen Eppingen gestellt haben. Die Grafen von Lauffen und dann die Grafen von Katzenelnbogen hatten ja offenbar zeitweise einen ehemals wormsischen Teil von Eppingen.

Wie verhielt sich **König Rudolf von Habsburg**? Er eroberte zwar zwischen 22. Dezember 1273 und dem 9. Januar 1274 das markgräfliche Mühlburg, Grötzingen und Durlach, aber 11 Tage später konnte der Markgraf Rudolf wieder auf der Burg Grötzingen urkunden. Er durfte also seinen Besitz behalten, wenn auch nur als Lehen. Also wird dem Markgrafen auch Eppingen verblieben sein. 11 Jahre später, im Jahr 1285, vermittelte König Rudolf seine Schwestertochter Adelheid von Ochsenstein dem Markgrafen Rudolf II. zur Frau und verschrieb ihr am 2. Mai 1285 1000 Mark Silber „uff dem gute ze Eppingen, das wir da coufft hant“, zu ihrem Wittum (GLA D 101a). Der König behielt sich das Auslösungsrecht vor. Der Ausdruck „das Gut, das wir da gekauft haben“, veranlaßt zur Annahme, daß der Markgraf schon die Stadt besaß, daß aber seine Gemahlin ein weiteres Gut dazubekam. Das speyerische Fron-

gut kommt nicht in Frage, sondern ehemals wormsisches Gut, das demnach in Adelsbesitz gewesen war und von König Rudolf gekauft worden war. Wegen der beträchtlichen Summe von 1000 Mark Silber kann man vermuten, daß mit dem Gut eine Zollstätte verbunden war (Oberrheinische Studien I 210, Mühlburg).

Man könnte dabei an die **Burg** denken, die später mehrmals im Flur gegen Mühlbach erwähnt wird: 1364 Acker beim Burgpfad; 1518 Acker und Wiese vor der Burg; 1587 Wiese hinter der Burg; 1592 vier morgen acker hinder der burg.

Wegen der genannten Wiesen vor und hinter der Burg ist an eine Wasserburg zu denken. Als Hinweise aus den Flurnamen kommen höchstens Hellbach und Hellberg in Frage. Denn die Höll-Namen werden von manchen auf eine Mauer, Burgmauer, Stadtmauer, Burggasse bezogen (Belege Reichenauer Vorträge 1955 S. 327). Die kapitalkräftige Stadt hat vielleicht später dieses Gut dem Markgrafen oder dem Pfalzgrafen abgekauft. Sie kaufte ja auch das Dorf Mühlbach 1363 und 1372. Sie kaufte im Jahr 1538 um 2000 Gulden die jährliche Beet (Steuer) von 1000 Gulden, im Jahr 1554 auch das jährliche Frongeld von 150 Gulden. Die Stadt ließ dem Kurfürsten öfters Geld und erhielt Zusage, daß sie schadlos gehalten werde. 1565 hatte die Stadt auffallend viel Allmendgut in Eigenbau, darinnen könnte dieses alte Gut enthalten sein.

Das Gut des Jahres 1285 könnte auch das Haus neben dem Pfeifferturm sein, das später immer der Kurpfalz Zins zahlte.

Wie dem auch sei, seit König Rudolf blieb Eppingen den Markgrafen verpfändet. Nach der Schlacht bei Seckenheim 1462 mußte der Markgraf endgültig auf das Einlösungsrecht verzichten, Eppingen war kurpfälzisch geworden.

König Rudolf hat irgendwann auch das Eppinger Stadtrecht verbrieft, darüber war eine Urkunde ausgestellt, wie aus der Stadtrechtsurkunde von Kaiser Ludwig dem Bayer des Jahres 1331 bekannt wird. Außerdem verlieh König Albrecht I. 1303 der Stadt Eppingen das Recht von Heilbronn. – Warum wurde Eppingen schon 1188 befestigter Marktort? Es lag an der wichtigen **Straße Hagenau im Elsaß nach Nürnberg**. Hagenau war schon 1165 Stadt. Kaiser Friedrich I. urkundete dort seit 1158 fünfmal, Kaiser Heinrich VI. zwischen 1186 und 1196 über zwanzigmal. Im Jahr 1201 ist Philipp von Schwaben von Nürnberg nach Hagenau gekommen, 1212 und 1219 Friedrich II. von Hagenau nach Nürnberg gereist (vgl. Meinrad Schaab, Straße und Geleitwesen zwischen Rhein-Neckar-Schwarzwald im Mittelalter und der frühen Neuzeit, 1958, S. 172). Diese sogenannte Untere Nürnberger Straße über Durlach-Bretten-Eppingen-Heilbronn wird im Jahr 1742 mit ihren 18<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Poststrecken als kürzer und günstiger bezeichnet als die Obere Nürnberger Straße über Kehl – Rastatt – Ettlingen – Pforzheim-Cannstatt, welche von Straßburg bis Nürnberg 20<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Poststrecken hatte. Die Staufer mußten also versuchen, an der Unteren Nürnberger Straße befestigte Plätze und Reichsstädte zu gründen.

Die Urkunde von 1188 nennt in dieser Gegend weitere staufische Güter besonders im Raum Heilbronn, nämlich Lauterstein bei Brackenheim; Schwaigern; Flein und Sontheim bei Heilbronn; Nordheim bei Brackenheim; Maichingen bei Bretten; Güglingen bei Brackenheim; Michelfeld zwischen Eppingen-Wiesloch, schließlich die Burg Weinsberg. Nicht genannt ist Heilbronn, dort hatte der Staufer 1188 wohl nur Hirsauer Vogtei-rechte. Da war ein fester Marktort in Eppingen angebracht, schließlich erwarben die Staufer an dieser Straße auch Durlach und Heilbronn, um dort Reichsstädte zu gründen.

Wie haben sich die Staufer in Eppingen mit dem Bischof von Speyer vertragen? In der Arbeitsgemeinschaft für geschichtl. Landeskunde am Oberrhein (Protokoll 21.12.1962) hat Dr. Schäfer dargelegt, wie man bei mehreren Stadtgründungen Marktzoll und Gerichtsbarkeit halbierte, Heinrich VI. habe wohl diese **Kompromißformel zwischen dem staufischen Stadtherrn** und dem geistlichen Grundherrn gefunden und für seine Neugründungen nutzbar gemacht. Denn erstmals sei sie von ihm bei der Stadtgründung Breisachs im Jahre 1185 praktiziert worden, als er den Bischof von Basel bewog, ihn mit der Hälfte des Hofes und der Berge Breisach und Eckardsberg zu belehnen. In Sinsheim trat der Abt des Klosters Sinsheim 1192 an Kaiser Heinrich VI. die Hälfte der Niedergerichtsbarkeit, der Münze und des Zolles ab. Eine ähnliche Regelung ist in späterer Zeit für die Stadt Weißenburg belegt, deren Gründung bereits Barbarossa zugeschrieben wird. In Ettlingen besaß das Kloster Weißenburg den halben Marktzoll und belehnte damit die Herren von Schüpf. Die Staufer bestimmten den Schultheißen. Das Kloster Weißenburg konnte sich für seinen Teil nur die Lehenshoheit über das Schultheißenamt wahren und durfte nachträglich dem kaiserlichen Schultheißen seine Zustimmung erteilen.

Bei der Stadtgründung Baden-Badens durch die Markgrafen mußte dem Bistum Speyer Anteil am Zoll eingeräumt werden, auch mußten die Markgrafen einen speyerischen Schultheißen neben ihrem eigenen ministerialischen Beauftragten dulden. – In Weil der Stadt mußten die Richter auch dem Kloster Hirsau schwören, ebenso in Sinsheim dem Kloster Sinsheim. (Oberrheinische Studien I, 1970, S. 208 und 219).

Wie sah der Kompromiß in Eppingen aus? Ein Adelsgeschlecht besaß manche frühere Rechte des Bischofs von Worms, außerdem hatte der Speyerer Bischof erhebliche Rechte, dazu kam der Kaiser

jetzt als Dritter. So war nicht eine Halbierung, sondern eine Dreiteilung angebracht. Es wurde bereits erwähnt, daß die Göler von Ravensburg noch im 16. Jahrhundert ein Drittel des Wegzolls in Eppingen innehatten. Die zwei Drittel der Stadt sind vielleicht im Laufe der Zeit von der Stadt erworben. Das **Domstift Speyer** dagegen hatte zusammen mit dem Fronhof **zwei Drittel am Schultheißenamt** und bezog zwei Drittel der Frevelgelder. Denn in der „Erneuerung der Gefälle des Domstiftes Speyer im Jahr 1589“ heißt es: „Das Domstift hat 4 Pfund Heller Eppinger wehrung (sie thun 2 Pfundt Pfenning) vom Schultheißenamt im **Freihoffguth**; das geben jetzo die Inhaber des **Fronhofguts** zu den 33 malter der dreyen fruchten. Daran ein jeder Schultheiß, so jedesmal durch die Herrschaft angesetzt würdt, jährlich für die zweyteil an dem Ermelten und anderer Gerechtigkeiten, so ein erwürdig Dhum-Capittel zu Speyer zu Eppingen gehabt und hernach beschrieben folgen, einen gulden zu stewart geben soll. Es sollen, als von alter gewesen, die herren vom Dhumkapitel Gerechtigkeit gehabt haben, zu Eppingen, zu Mühlbach, Sultzfeld und Elsentz einen Schultheiß zu setzen, die sollten schwören, den Herren oder dem, der das Ampt Eppingen hatt, von irentwegen ihr Recht zu handhaben, und ein jeglicher richter sollte, so er uffgenommen würdt, das auch schwören. Von den Besitzern des Fronhofs sollte der Eltst Schultheiß sein. Wann etwas an zinsen abginge, ließ der schultheiß durch den Büddel das Gericht vorladen („verlotten“) in sein Hauß, alda sprachen sie Recht. Aber das alles ist furlengst abgegangen, daß man nicht mehr eigene Schultheißen gehabt noch geschworen haben. Sondern setzt nunmehr die Herrschaft (=Kurfalz) ein Schultheißen zu Eppingen und derselbige Schultheiß gibt Besitzern des Fronhofgutes für diese ire gerechtigkeit und für die Zweitheil ein Gulden. Das geschieht umb friedlebenswillen, dann wann der Schultheiß will, so schenkt er den dritten theil des

Frevels, so würd nichts um die zweytheil. Zu Sulzfeldt nimpt der Schultheiß Frucht und Zinsen und tut doch dem Dumstift nicht dafür, er entschuldugt sich" (GLA Berain 66/2364).

Schon der Name Fronhof zeigt die Bedeutung dieses Gutes an; diese Renovation von 1598 erwähnt dazu folgende abgegangenen Rechte dieses Hofes: „Wie altes Büchlein anno 1494 besagt, gibt zu Eppingen jeder würdt (=Wirt) zu den Fronfasten (Quatembertage jedes Vierteljahr) den Besitzern des Frongutes ein halb viertel, das seindt 3 maß wein, und etwan jeglicher, der ein Vaßwein schänkte, der gab 3 Maßweins. Es gabent auch vor Zeitten alle Becker, die zum Markt buckent, zu den Fronfasten vier Heller wert brodts dem Stift; lange zeit abgangen. Es haben auch etliche etwan in Fron am Fronhofgut etliche tage zu acker gangen, ist abgangen". – Sodann werden die reichlichen Einkünfte des Domstiftes Speyer aus Mühlbach aufgezählt. Das Domstift hatte dort 8 Haupthöfe. Außerdem wird im Jahr 1603 berichtet: Wer im unteren Dorf Mühlbach frevelt, zahlt dem Domstift Speyer dritthalb Pfund und der Stadt Eppingen 1/2 Pfund Gebühr (A. Heilig, Geschichte des Dorfes Mühlbach, 1901).

Im Laufe der 4 Jahrhunderte von 1200 bis 1600 war also das Speyerer Schulttheißenamt in Eppingen und Nachbarorten auf finanzielle Rechte eingeeengt worden. Manche Fragen dazu bleiben ungeklärt. Aber das Speyerer Kopialbuch Nr. 449 bringt frühere Nachrichten hierüber. Im Jahr 1408 gab das Domstift Speyer den 3 Eppinger Bürgern und Brüdern Swicker, Hensel und Craft **Norsch** und deren Erben das **Frongut** mit aller Zugehörde für jährlich 33 Malter Früchte und das **Schultheißenamt** für jährlich vier Pfund Heller Eppinger Währung in Erbbestand. Die Früchte waren auf den Speicher in Speyer zu liefern. Der älteste unter den Beständern sollte als Zinsmeister den Zins liefern und das Schultheißenamt besitzen, und der

zweitälteste sollte der Büttel sein, sie sollen die Rechte des Stiftes heftig handhaben. – Das Frongut umfaßte damals 56 Morgen Äcker und Wiesen, die Hofreite mit Gebäuden war damals schon nicht mehr dabei, also wohl bereits verkauft, wie das Domstift auch im Jahre 1530 die Radmühle an die Stadt verkaufte (Stadtarchiv I 28). Es ist nicht gesagt, daß dem Speyrer Schultheißen im Jahr 1408 die ganze Schultheißen Gewalt in Eppingen zustand, es wird hier und in den Nachbarorten Elsenz, Mühlbach und Sulzfeld so wie in Baden-Baden gewesen sein, wo die Herrschaft einen speyrischen Schultheißen neben ihrem eigenen Beauftragten dulden mußte. Von den Frevelgeldern hatten aber in Eppingen zwei Drittel dem Speyrer Schultheißenamt zugestanden. Der Kaiser hatte also bei der Stadtgründung dem Bischof manches zugestehen müssen.

Schon im Jahr 1336 hatte das Domstift das Frongut derselben Familie Norsch verliehen, nämlich an Heinrich Norsch für den dritten Teil der jeweiligen Früchte, die nach Speyer zu liefern waren. Damals war das Schultheißenamt nicht genannt und also nicht dabei. – Jedoch ist bereits 1263 wohl das Schulttheißenamt gemeint, als das Domkapitel die 6 Pfund Heller zurückkaufte, welche jährlich de officiis (von den Diensten oder Ämtern) dieses Kapitels in Eppingen fällig waren und an die Edelleuten von Wiesloch ausgeliehen waren (Remling, UB I Nr. 331). Das Domstift hatte auch einen sogenannten Marschalkhof und hatte ihn vor 1546 dem Kloster Odenheim gegen jährlich 9 Malter Haber überlassen.

Dagegen hatte die **Kurpfalz** als Besitznachfolger des Kaisers und der Markgrafen später fast keinen Grundbesitz in Eppingen. Im Jahr 1540 hatte nur das Anwesen zwischen dem Pfeifferturm und dem Haus des Junkers Mayenfisch 2 Pfund Heller Grundzins zu zahlen. Dazu kamen 3 Morgen zinspflichtige

Äcker und Baumgärten in Stadtnähe auf dem Roth, und dabei ein Acker, den der Schultheiß hatte (Stadtrecht im Saalbuch 1540). Haupteinnahmequelle der Kurpfalz war die jährliche Steuer von 100 Goldgulden, lange an die Gemminger verpfändet, bis die Stadt 1538 diese Last für 2000 Gulden für alle Zeit ablösen konnte (Stadtarchiv U 58). Dagegen blieb weiter die kurpfälzische Schatzung als eine Art Grund- und Gewerbesteuer. Die Fronpflichten gegenüber Kurpfalz, besonders mit der Jagdfron (jährlich 150 Gulden), löste die Stadt im Jahre 1554 um 3000 Gulden ab (Stadtarchiv Nachtrag 23). Selbstverständlich besaß Kurpfalz die Hohe Gerichtsbarkeit, wofür zeitweise der Galgen an der Straße in Richtung Heilbronn stand. Dagegen hatte Kurpfalz im Mittelalter keinen Anteil am Zehnten und den Pfarrgütern. Dem Kloster Hirschhorn verblieb seine Pfarrei samt Zehntanteil und Pfarrhaus bis 1803, ebenso hatte das Domstift seine Pfarrei samt Zehntanteil, Pfarrhaus und Widdumgut und besoldete nach der Reformation den reformierten Pfarrer.

Wie verrichteten **die beiden Pfarrer** in derselben Kirche im Mittelalter **ihren Dienst**? Sie wechselten in einigen Dingen jede Woche ab. Denn die Urkunde der Salve-Regina-Stiftung des Jahres 1445 bestimmt, daß diese Antiphon von dem Pfarrer angestimmt wird, der die Woche hat (per plebanum ebdomadaram, Stadtarchiv II 7). Betont sei, daß in Eppingen die kirchliche Entwicklung anders als in vielen anderen Städten verlief. Dr. Wolfgang Müller hat in der Forschungsgemeinschaft dargelegt, wie die Pfarrkirche sehr oft im Dorf stand und jahrhundertlang im Dorf blieb, während in der in der Nähe neu angelegten Stadt zunächst nur eine Kapelle errichtet wurde (Protokoll 23. 5. 1969). In Eppingen blieb das alte Dorf auf der Kuppe ein Teil der Stadt, die alte Pfarrkirche wurde damit Stadtkirche. Aber von der ausgegangenen Siedlung Witegowenhusen wurde eine zweite Pfarrei in die Kirche verlegt.

Das Dorf Eppingen lag offenbar schon im Bereich der heutigen Stadtkirche auf dem Hügel. Denn dort ist die **Unregelmäßigkeit der dörflichen Siedlung** zu erkennen. Das leiterartige Straßenbild von Altstadtstraße und Kettengasse dagegen gehört zur planmäßigen Erweiterung, als vor 1188 der staufische Neumarkt und dann die staufische Stadt angelegt wurden. Um 1500 nimmt die Vorstadt in Richtung Bretten festere Formen an, es sind wieder zwei Parallelstraßen (Brettener Straße und Leiergasse) und deren Verbindungswege. 1533 ist erstmals das „Vorstatter Tor“ erwähnt. 1519 erteilt der Speyerische Generalvikar der Stadt Eppingen die Erlaubnis, die ruinöse Peterskapelle außerhalb der Mauern abzubrechen und dafür in der Vorstadt eine neue Kapelle zu erbauen. (Stadtarchiv U 19).

Die Pfarrei der ausgegangenen Siedlung Witegowenhusen war, wie wir darlegten, sicherlich als zweite Pfarrei in die Stadtkirche an den Marienaltar verlegt worden. Für diesen Vorgang gibt es eine Parallele in Heilbronn. 1333 hat die Stadt Heilbronn das Dorf Alt-Böckingen gekauft, die Bewohner von Alt-Böckingen zogen in die Stadt Heilbronn. Im Jahr 1338 gab der Würzburger Bischof den Auftrag, die Pfarrei Alt-Böckingen irgendwohin in die Stadt zu übertragen. Sie wurde offenbar an einen Seitenaltar der Heilbronner Stadtkirche übertragen, an den Dionysiusaltar, denn im Jahr 1468 sind die Erträge des perpetua vicaria (=des Ewigvikars, des plebanus, also des Pfarrers an diesem Altar) am Dionysiusaltar der Pfarrkirche Heilbronn erwähnt. (Wilhelm Engel, Vatikanische Quellen zur Geschichte des Bistums Würzburg. 1948 Nr. 1311; bisher von den Heilbronner Chronisten nicht beachtet).

Die Stadtgründung verlief also in Eppingen ähnlich wie in anderen staufischen Städten, die zuvor in kirchlichem Besitz waren. Die Teilung des Zolles und Schult heißenamtes waren dabei üblich. Für

unseren Raum Nordbaden setzte die Stadtwerdung in Eppingen ziemlich früh ein, da es schon 1188 als staufischer Neumarkt erscheint. Die Erhebung zur Stadt ist (wie in Sinsheim) für 1191/1192 anzunehmen. Urkundlich ist dann Eppingen für 1219/1220 als staufische Reichsstadt, als civitas, als vollausgebildete Stadt belegt.

Um 1050 muß von Eppingen aus auch **Reichsbesitz in Nachbarorten** verwaltet worden sein. Denn die Schenkung Heinrichs IV. an die Domkirche Speyer vom Jahr 1057 hat offensichtlich viel umfaßt.

In jener Zeit war Witegawenhusen sicherlich bereits ausgegangen und seine Gemarkung zu Eppingen, Mühlbach und Sulzfeld gekommen. Im Jahr 1592 besaß das Domstift Speyer einen Vorzehntdistrikt von „11 morgen acker am Welckinger Weg obwendig dem zwerchgrundlin in Eppinger Gemarken“, diese Lage beim Zwerchgrund, also in Richtung Gießhübelmühle, ist bemerkenswert. In **Mühlbach besaß das Domstift** im 16. Jahrhundert und später 8 Haupthöfe, Zehntanteile und Strafgelder im unteren Dorf. In **Sulzfeld** gehörten früh Zehnt und Patronatsrecht dem Domstift und waren von ihm an den Ortsadel geliehen. In **Rohrbach** hatte zwar das Kloster Sinsheim 2 Drittel Zehnt und das Patronatsrecht, aber vielleicht hat der Speyrer Bischof Johannes, der um 1100 das Kloster Sinsheim gründete, dies dem Kloster geschenkt. Laut Bestandsrevers von 1417 bezog das Domstift auch Gefälle in Rohrbach; damals waren Domkapitelsgefälle aus Eppingen, Sulzfeld, Elsenz, Mühlbach und Rohrbach für 3 Jahre an den Eppinger Bürger Hans Diemer verpachtet (GLA 43/1520). In **Elsenz** nannte das Domstift 24 Höfe sein eigen und gab diese öden Höfe 1137 an das Kloster Odenheim gegen Zins zur Bebauung. Der Zehnt aus diesen Hofdistrikten verblieb dem Domstift und wurde noch 1739 abgesteint. Das Domkapitel behauptete 1598, wie wir bereits sahen, in früheren Zeiten

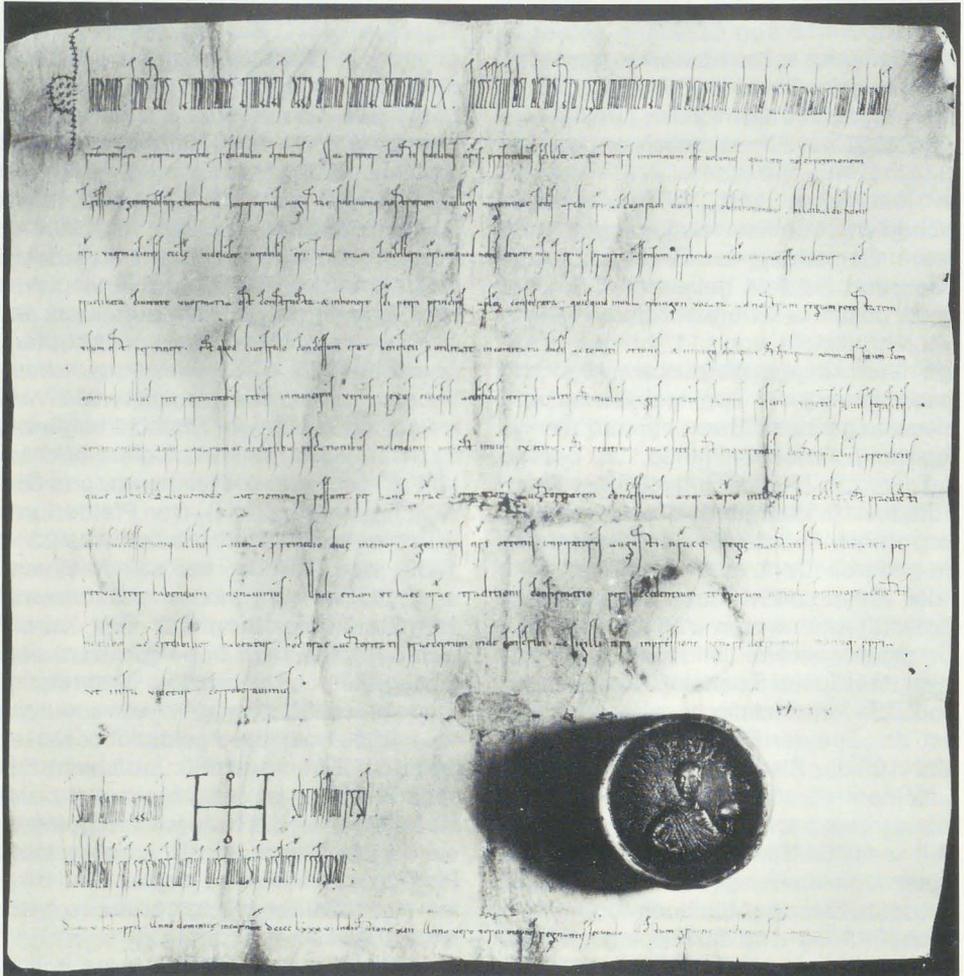
Schultheißenrechte in Eppingen, Mühlbach, Sulzfeld und Elsenz besessen zu haben.

Auch die Staufer erwarben und nahmen Herrschaftsrechte in den umliegenden Orten, denn **Elsenz** war 1344/1347 noch verliehenes **Reichsdorf**, **Rohrbach** war Reichsdorf bis 1316 und kam dann an die Weinsberger. **Richen** war noch 1332 Eigentum des Reiches, allerdings verpfändet. In **Sulzfeld** schenkte die Kaiserin Agnes, welche 1077 starb, 5 Huben Land dem Kloster Hirsau; vielleicht war dies bald nach dem Tod ihres Mannes (5. Okt. 1056), so konnten 1057 nur restliche Reichsrechte in Sulzfeld an das Domstift kommen. Wenn wir die Gemarkungen Eppingen, Elsenz, Rohrbach, Sulzfeld und Mühlbach auf einer Karte eintragen, ergibt sich ein auffallend abgerundetes Gebiet. Ravan von Wimpfen, der um 1220 die Ravensburg erbaut haben muß, war Reichsministeriale. Womöglich war auf dem Stalbühl bei Rohrbach im 13. Jahrhundert die Gerichtsstätte für diese Reichsorte. (siehe Kraichgau 4, S. 131 f). Der Pfeifferturm in Eppingen, wohl aus der Zeit um 1220–1230, war offenbar bei seiner Wucht und Größe nicht nur ein städtischer Turm, sondern Burgturm des kaiserlichen Vogtes, dem Eppingen samt den umliegenden Reichsorten unterstand. Zugleich sollte hier dem etwa durchreisenden und übernachtenden Kaiser Schutz geboten werden. In diesem Zusammenhang ist beachtenswert, daß in der Neuzeit die Kurpfalz in Eppingen nur von dem Haus nördlich neben dem Pfeifferturm Hauszins erhielt; das deutet auf ein ehemals festes herrschaftliches Haus hin.

Bertold Göler von Ravensburg besaß im Jahr 1407 ebenfalls Vorzehntdistrikte (wo der ganze Zehnt ihm gehörte) in Mühlbach, Rohrbach und Elsenz und übergab dieselben mit Zehntanteilen in Eppingen dem Kloster Hirschhorn, offenbar mit der Eppinger Apostelpfarrei. Das Kloster Hirschhorn behielt diese Rechte bis zur Zehntablösung.

Eppingen war also mit den Nachbarorten mannigfach verbunden! Mühlbach und Unterelsenz waren zunächst auch Filialen der Pfarrei Eppingen. (Adelshofen war dagegen ursprünglich Filiale von Richen, aber 1496 schon selbständige Pfarrei). Den Eppinger Verwaltern

des Speyerer Domstifts und des Klosters Hirschhorn waren noch in der Neuzeit mancherlei Einkünfte in den Nachbarorten zugeteilt. Wir müssen die Geschichte von Stadt und Umgebung gleichzeitig erforschen, um sie richtig zu ergründen.



Urkunde König Ottos III. vom 28. März 985, die erste bekannte schriftliche Erwähnung Eppingens

# Der „Pfaffe“ Anton Eisenhut und der Bauernkrieg im Kraichgau

Bernd Röcker

Als sich 1525 die Bauern und Städte vom Bodensee bis nach Thüringen gegen ihre Grundherren, die weltlichen und geistlichen Fürsten, erhoben, ging es nicht allein um die Verringerung von Zehntabgaben, Frondiensten und die Lockerung des herrschaftlichen Regiments. Wohl hatten örtliche Konflikte zwischen Bau-

ern und Grundherren, die Beeinträchtigungen alten geltenden Rechts und die wirtschaftliche Not der Bauern reichlich Konfliktstoff angehäuft. Sobald dieser explodierte, setzte er jedoch auch den Blick für größere Ziele frei. In ihren zahlreichen Flugschriften forderten die Bauern nicht nur die Beseitigung der Ungleichheit der Menschen („Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?“), sondern auch die Beseitigung der Herrschaft von Menschen über Menschen. Man wollte allenfalls noch den Kaiser an der Spitze des Deutschen Reiches dulden. Gelegentlich erscholl sogar der Ruf nach einer Bauernrepublik. Die Bibel und ihre Verheißung von der Gleichheit aller Menschen lieferte hierbei erstmals ein sozialrevolutionäres Konzept, das nicht wenige Anhänger fand. Ein Bedürfnis nach echter, gelebter Frömmigkeit verband sich mit einer starken antikirchlichen Stimmung, wie sie bei Hans Böheim, dem Pfeiferhans von Niklashausen (Tauberkreis), bereits im Jahre 1476 zum ersten Mal zum Ausdruck kam. Man war aber auch für die Ideen Luthers offen, bevor dieser in seiner Schrift „Wider die mörderischen Rotten der Bauern“ klarstellte, daß für ihn weniger das irdische Wohl als vielmehr das Seelenheil im Vordergrund stand.

Der Bauer · Holzschnitt aus dem Jahre 1568



*Ich aber bin von art ein Bauer/  
Mein Arbeit wirt mir schwer vnd saur/  
Ich muß Ackern/Seen vnd Egn/  
Schneyden/Mehe / Heuwen dargegn/  
Holzen/vnd einführen Hew vnd Trend/  
Gült vñ Steur macht mir viel herkleid  
Trinck Wasser vnd isß grobes Brot/  
Wie denn der Herr Adam gebot.*

Ein wichtiger Schauplatz des Bauernkrieges war der Kraichgau, wengleich auch dort keine der entscheidenden Schlachten geschlagen wurde. Die Unruhen richteten sich hier vor allem gegen den Bischof von Speyer und den Kur-

fürsten von der Pfalz, die beiden größten Grundherren in diesem Gebiet. Neben Jos Fritz aus Untergrombach, der sich nachweislich schon 1501 der Sache der Bauern zunächst in seiner engeren Heimat verschrieb und später nach seiner Flucht in der Gegend von Freiburg unter dem „Bundschuh“ noch als Greis bis ins Jahr 1524 wirkte<sup>1</sup>, ragte der „Pfaff“ Anton Eisenhut als Führer des sogenannten „Kraichgauer Haufens“ hervor.

Obwohl Eisenhut gelegentlich als Sozialrevolutionär bezeichnet und mit Thomas Münzer, dem bedeutendsten Ideologen des Bauernkrieges, verglichen wird<sup>2</sup>, ergeben die zeitgenössischen Quellen nur ein unvollständiges Bild von ihm<sup>3</sup>. Über seine Herkunft wissen wir nichts. Nach Zimmermann, dem Verfasser der ersten großen Darstellung des Bauernkrieges<sup>4</sup>, und Feigenbutz<sup>5</sup>, stammte er aus dem Schwäbischen, aus der Gegend von Stuttgart. Gesichert ist nur, daß er in Weiler a. d. Zaber als Pfarrer wirkte, bevor er in Eppingen tätig wurde<sup>6</sup>. Wann er nach Weiler kam, ist ebenso unbekannt wie die Umstände und der genaue Zeitpunkt seines Erscheinens in Eppingen. Wir können darüber nur Vermutungen anstellen. Ähnliches gilt auch für seine Stellung. Jedenfalls ist er wahrscheinlich kurz vor dem Bauernkrieg in Eppingen „Pfaffe“ gewesen. Ob er lutherischer Pfarrer<sup>7</sup>, katholischer Priester bzw. Kaplan<sup>8</sup> oder lediglich ein Prediger<sup>9</sup> war, wird sich mit Hilfe des bislang vorhandenen, recht widersprüchlichen Quellenmaterials wohl kaum mehr eindeutig feststellen lassen.

Als ziemlich sicher darf man aber annehmen, daß Eisenhut schon in seiner Zeit als speyerischer Pfarrherr in Weiler mit reformatorischem Gedankengut vertraut wurde. In den umliegenden Orten hatte die Reformation relativ früh Fuß gefaßt. Im Jahre 1520 bereits predigte im nahen Brackenheim Konrad Sam in lutherischem Sinn. Von 1522 an führte Wilhelm von Sternenfels die Reformation in den Dörfern seiner Herrschaft ein. Und

von Bernhard Göler von Ravensburg ist bezeugt, daß er 1518 Luther in Heidelberg hörte. 1522 hielt Pfarrer Gallus in Sulzfeld die ersten lutherischen Gottesdienste<sup>10</sup>.

Als Dorfgeistlicher hat Eisenhut die Not der Bauern gekannt. Wie viele seiner Kollegen trat er auf dem Höhepunkt des Aufstandes auf die Seite der Bauern, um ihrem Anliegen zu einem guten Ende zu verhelfen. Vermutlich um den 20. April 1525 schloß er sich dem Zabergäuhaufen unter dem Baumeister Hans Wunderer aus Pfaffenhofen an und zog dann nach dessen Vereinigung am 22. April mit dem Wunnensteiner Haufen unter der Führung des Gastwirts Matern Feuerbacher aus Bottwar nach Degerloch. Dort hat er noch bis zum 5. Mai als Rat und Unterführer Matern Feuerbachers gedient und Vermittlerdienste zwischen den meuternden Bauern und ihrem Führer geleistet<sup>11</sup>.

Angesichts der drohenden Gefahr, die von den nahenden Truppen des Heeres des Schwäbischen Bundes unter Truchseß Georg von Waldburg ausging, zog sich Eisenhut in den Kraichgau zurück, um dort den Aufstand der Bauern neu zu entfachen. In der nahen Markgrafschaft Durlach und im Bruhrein waren die Bauernheere gerade dabei, sich wieder aufzulösen, nachdem sich der Markgraf und der Bischof von Speyer zu Zugeständnissen bereiterklärt hatten. Von Eppingen aus hatte Eisenhut wohl den Aufruf verfaßt, den er in den umliegenden Dörfern bekanntgeben ließ. Er lautet<sup>12</sup>:

„Gedult und demutige Beständigkeit unsers Seligmachers wünschen wir auch in allen anliegenden Nötten, zuvoran, liebe Bruder in Christo. Ir wissent, das wir schwerlich hinder unser Herschaft und den Amtleuten gesessen seind, desgleichen bey Monchen und Pfaffen. Doch ists zum letzten Tag komen ir Hendel, die sie gepraucht haben, das sey Got gelobt. Herumb so mane ich euch uffs allerhöchste, das ir uff Stund an mit allen ewern Mitbrudern alhie zu Gochsheim



Bauern bedrohen einen Ritter (Holzschnitt)

erscheinen wollent mitsampt einem Wagen, damit das Evangelium und die Gerechtigkeit ein Furgang uberkom. So ir nit komen werdent, so wil ich mit meinen Mitbrudern bey euch erscheinen, das sollent ir euch gegen mir tröstlich versehen.

Antonius Eysenhut, Hauptman."

Peter Harer, der uns den Aufruf überiefert hat, urteilt nicht zu Unrecht über ihn, er sei „mit mehrer Gift dann beynahe aller anderer Heufen Ausschreiben gespickt“ gewesen. Denn der Aufruf läßt deutlich erkennen, daß Eisenhut tief vom Haß gegen den Adel und die Geistlichkeit be-seelt war. Mit ihnen wollte er abrechnen. Diese Absicht wird auch in einer Bot-schaft bestätigt, die Kurfürst Ludwig von der Pfalz an das Domkapitel zu Speyer durch Wolf von Düren übermitteln ließ, Dort heißt es, Eisenhuts Absicht sei, den Adel und die Geistlichkeit „auszureuten“<sup>13</sup>. Ähnlich äußert sich auch Ulrich Bertsch aus Menzingen, ein Mitglied seines Haufens, in seiner Urgicht: „Der Eysenhut hab zu allen gesagt, die Edel-

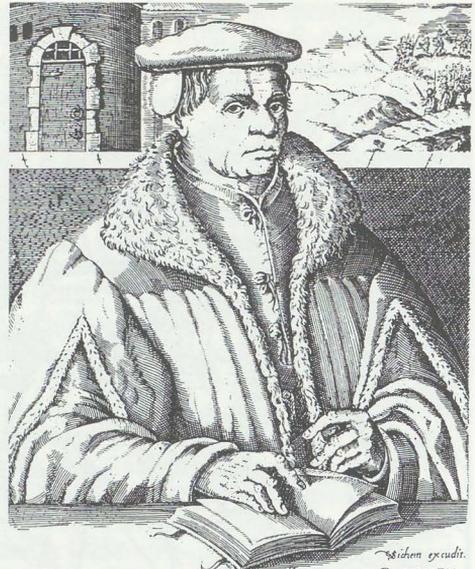
leut und Reutter sein Ir aller feindt, daruff hab er so ernstlich mit und gegen den Reutter gehandelt und darneben sich lassen hören, wan er unnsere diener wer, so wollt er sein feindt auch nit sparren“<sup>14</sup>.

Kein Haufe der Nachbarschaft hatte so weitreichende Forderungen erhoben wie der Eisenhuts. Während es den Württembergern vor allem um die Aufrechterhaltung der Ordnung und den Brühreinen nur um die Beseitigung der geistlichen Herrschaft ging, beide also an der Stellung des Landesfürstentums nicht rütteln wollten, lehnte Eisenhut es ab, weiterhin den geistlichen und den weltlichen Grundherren Abgaben zu geben und Frondienste zu leisten. Die Klöster wollte er aufheben und den Fürsten und dem Adel die Regierung nehmen. Fortan sollte das weltliche Regiment allein von der Bauernschaft besetzt sein.

Dieses religiös und sozial motivierte radikale Ziel, eine Bauernrepublik zu gründen und die Herrschaft des „gemeinen Man-

nes" zu errichten, ähnelt auffallend den Forderungen der thüringischen und der Schwarzwälder Bauern, die beide von dem radikalen Theologen Thomas Münzer beeinflusst waren<sup>15</sup>. Bekanntlich hielt sich Münzer, nachdem er aus Mühlhausen (Thüringen) ausgewiesen worden war, zu Beginn des Jahres 1525 für einige Wochen bei den Bauern im Hegau und Klettgau auf, wo er deren Aufstand nachweislich unterstützte und für seine Ziele warb. Eisenhut hat sicherlich von dem unter Münzers Einfluß verfaßten radikalen Artikelbrief der Schwarzwälder Bauern und dem Verfassungsentwurf des Täuferführers Balthasar Hubmaier aus Waldshut, der ebenfalls von Münzers Idee einer gottgewollten Übernahme der Gewalt durch das Volk geprägt ist, Kenntnis erhalten. Denn die Bauernheere standen untereinander in Verbindung.

Eisenhut war fest von der Notwendigkeit seines Unternehmens überzeugt und bereitete es daher mit großer Umsicht vor, wobei er von Jakob N. aus Sulzfeld unterstützt wurde. Er dachte an alles, auch an die Mitnahme von Wagen zum Transport der Verwundeten und Kranken. So ernst war es ihm, daß er den Bauern sogar drohte, sie zu holen, wenn sie nicht freiwillig kämen. Zum Versammlungsort der Bauern wählte er das Städtchen Gochsheim, das dem Grafen von Eberstein gehörte. Hier schien Eisenhut der Boden genügend vorbereitet zu sein. Aus dem Brief an Hans Wunderer, der mit ihm unter Feuerbacher in Degerloch diente, hatte er wohl erfahren, daß dort Pfarrer Wurm das Evangelium „dem Volk mit heller Wahrheit" predigte und der junge Graf Wilhelm für sich und seine Kinder am 28. April um Aufnahme in die Bruderschaft der Bauern nachgesucht hatte<sup>16</sup>. Tatsächlich gelang es Eisenhut binnen weniger Tage ein stattliches Heer von 1200 Mann zusammenzubringen, darunter auch Bauern aus dem Bruhrain und Württemberg. Am Abend des Sonntags Jubilate (7. Mai) machte sich der Bürgermeister des kurpfälzischen Städtchens Hilsbach, Christoph Haffner, mit 13 oder



TOMAS MÜNZER, PREDIGER ZU ÄLSTET IN DÜRRINGEN.

Thomas Münzer (Kupferstich)

14 Bauern seiner Gemeinde auf den Weg nach Gochsheim. Harrer berichtet, er habe allen, denen er begegnet sei, das Gelübde abgezwungen, ein „christlicher Mitbruder" zu werden und sich den Bauern anzuschließen. Neben Eisenhut waren zwei weitere bauernfreundliche Geistliche tätig: Veltin von Massenbach und Leonhard Beys von Lauda<sup>17</sup>. Aus der Urgicht des Ulrich Bertsch aus Menzingen erfahren wir weitere Namen: Schweyzerlin aus Flehingen, Notta Bartel und Jakob N. aus Gochsheim, Jakob Wonder (Wunderer) aus Kürnbach, Peter Becker, Thenger (Antonius) Pfull, Gnippis oder Bernhard Zeys, dessen Bruder Philipp Zeys, Sander (Alexander) N., Thomas Becker und Panther Bartel aus Menzingen. Die auffallend große Zahl von Menzinger Bauern, die Bertsch nennt, hängt nicht allein damit zusammen, daß er sie als seine Dorfgenossen besser gekannt hat. Die Menzinger Bauern führten schon im September 1524 wegen Waldstreitigkeiten und zu hoher Fronen bei Landgraf Philipp von Hessen Klage gegen ihren Grundherren Philipp von Menzingen, die aber abgelehnt wurde<sup>18</sup>. So ist es nicht verwunderlich, wenn sich

Eisenhut mit seinen Leuten auch nach Menzingen wendete und sich ihr Zorn gegen die Grundherren hier am heftigsten entlud. Sie plünderten das Wasserschloß und brannten es nieder. Am folgenden Tag zogen sie („mit tiefgerekten Fetzen gewaltiglich“) nach Eppingen weiter, um den Magistrat zu veranlassen, sich ihnen anzuschließen. Harer berichtet, daß sie hier „gleich von der Not uff schlechte Anforderung ingelassen“ worden seien<sup>19</sup>.

Nach einer Version, die quellenmäßig aber nicht belegt ist, habe Eisenhut vor dem Kleinbrückentor Einlaß begehrt. Zusammen mit dem Bürgermeister Christoph Haffner aus Hilsbach und seinen Schwägern Balthasar Behringer und Martin Specht habe er die Stadt betreten, wo er den Vertretern des Magistrats von Eppingen, dem Stadtschultheiß Peter Erbermann, den Ratsherren Hans Diemar, Rüdiger Baumgartner, Gebhard Butz, Siegmund Klebsattel und Hans Rink sowie dem Schmied und Scharfrichter Rückert Hoenhild, im Rathaus seine Forderungen vorgetragen habe: Beitritt der Stadt zum Bund der Bauern, freier Durchmarsch durch die Stadt und Aufnahme von 100 Bauern als Besatzung. Erbermann sei es durch kluges Taktieren gelungen, einen Vergleich mit Eisenhut abzuschließen und die Stadt vor Plünderung und Brandschatzung zu bewahren. Die Stadt lieferte den Bauern genügend Verpflegung, zahlte 2000 Gulden und überließ ihnen ihre 5 Geschütze und dazu je 1 Faß Pulver, trat aber nicht auf ihre Seite. Zwei Tage lang hätten die Bauern vor der Stadt auf den Wiesen vor dem Kleinbrückentor gelagert und seien am dritten Tag in aller Frühe geordnet durch die Stadt abmaschiert<sup>20</sup>. Eine größere Anzahl von Eppinger Bürgern zog mit ihnen<sup>21</sup>. In Hilsbach überfielen sie den pfälzischen Keller (Finanzamtman) und plünderten die neugebaute kurfürstliche Kellerei sowie die Häuser der Edelleute und Geistlichen. Auf dem Weg nach Sinsheim steckten Jakob Wonder von Kürnbach und Thomas Becker von Menzin-

gen die Burg Steinsberg des Hans Hypolitus von Venningen in Brand und entfachten ein „Lustfeuerlin, das allenthalb in der ganzen Revir geringsumb zu sehen was“<sup>22</sup>. Auch das Schloß eines Hans Hofwart, vermutlich in Münzesheim, nahmen sie ein. Sinsheim öffnete am 13. oder 14. Mai dem Bauernheer ohne Widerstand die Tore, denn die Bürger hatten nichts zu fürchten. Der Einfall galt nur den Stiftsherren. Deren Häuser plünderten und verwüsteten sie und zerschlugen ihre Fenster. Da die Stiftshäuser reichlich Proviant und Wein eingelagert hatten, blieben Eisenhut und seine Leute dort einige Tage still liegen.

Während sich die bis hierher geschilderten Ereignisse auf Grund der vorhandenen Quellen einigermaßen sicher rekonstruieren lassen, gerät man bei der zeitlichen Einordnung anderer Aktionen Eisenhuts in Schwierigkeiten. Georg Schwarzerdt, der Bruder des Reformators Philipp Melanchthon, der mit der Tochter des damals reichsten Brettener Bürgers, des Kronenwirts und Bürgermeisters Melchior Hechel, verheiratet war und später selbst als Stadtschultheiß und Keller eine führende Funktion in seiner Heimatstadt Bretten bekleidet hat, berichtet in seiner „Nachricht von dem Bauernaufuhr von anno 1514 bis 1526“, daß Eisenhut in der Nacht des Dienstags nach Quasimodo (=25. April), Bretten habe überfallen wollen: „... da bekam der amtmann botschaft, wie der hauf, so zu Gochtzen lag, deren hauptmann ein Pfaff, herr Johann Eisenhut . . . in willens weren, dieselbig nacht die statt Brettheim zu überfallen und zu stürmen, und hetten sich mit etlichen wagen, mit laidern und anderen notdurft darzu gerüst, und wo die von Brettheim sich wereten, und ihren einen Mann umbrachten, wollten sie erwürgen, was sie in der stadt finden“<sup>23</sup>.

Seit Mitte April lag in Bretten ein Kaufmannszug aus oberdeutschen Städten, der sich mit 32 Wagen voller kostbarer Waren im Wert von rund 200.000 Gulden auf der Rückreise von der Frankfurter

Fastenmesse befand und den die Bauernhaufen der Umgebung begreiflicherweise in ihre Hand bringen wollten. Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz hatte den Kaufleuten Geleitschutz durch sein Territorium gewährt und befahl der Stadt Bretten, ihnen Schutz vor den Bauern zu gewähren<sup>24</sup>. Vor Eisenhut hatten schon Jäcklein aus Rohrbach und sein Haufen mit Bauern aus Sulzfeld, Zaisenhausen, Sternenfels und anderen Orten des Zabergäus, nachdem sie den Klosterhof in Derdingen und das Kloster Maulbronn geplündert hatten<sup>25</sup>, ferner das in Degerloch liegende württembergische Bauernheer<sup>26</sup> und die Bruhrainer Bauern<sup>27</sup> vergeblich versucht, Bretten zum Anschluß an die Bauern zu zwingen.

Ende April, wie Schwarzerdt angibt, kann aber die Belagerung Brettens durch den Kraichgauer Haufen nicht stattgefunden haben; zu diesem Zeitpunkt befand sich Eisenhut nachweislich noch im Lager Degerloch. Schwarzerdt hat sich sicherlich im Datum geirrt. Denn er datiert die Bedrohung durch Eisenhut auf den gleichen Tag wie diejenige durch Rohrbach, schreibt aber gleichzeitig, daß Eisenhut von Gochsheim aus Bretten habe angreifen wollen. Obwohl Harer, der wichtigste Gewährsmann für Eisenhut, diesen Angriff nicht erwähnt, sondern seinen Haufen sofort über Menzingen nach Eppingen marschieren läßt<sup>28</sup>, ist der Schilderung Schwarzerdts, abgesehen vom Datum, durchaus Glauben zu schenken. Demnach wäre Eisenhuts Angriff auf Bretten zwischen dem 7. Mai (Gochsheim) und dem 9. Mai (Menzingen) anzusetzen, also auf den Abend des 7. oder 8. Mai<sup>29</sup>. Die Aussichtslosigkeit der Eroberung dieser gutbefestigten Stadt veranlaßte Eisenhut, sich zunächst anderen Zielen zuzuwenden.

Ähnlich wie Bretten gibt auch die Eroberung Heidelshems bei der zeitlichen Einordnung Rätsel auf. Während Harer berichtet, Eisenhut sei von Eppingen aus nach Heidelberg marschiert<sup>30</sup>, lesen wir bei Schwarzerdt, daß nur etwa 50 Bauern

am 9. Mai von Gochsheim aus Heidelberg überfielen, plünderten und die Bewohner zum Anschluß zwingen wollten<sup>31</sup>.



Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz (1508–1544)  
(Kupferstich)

Es ist daher anzunehmen, daß sich Eisenhuts Haufen, wie wir dies auch von anderen Bauernheeren wissen, für einzelne Aktionen teilte, um sich später wieder in Hilsbach zu vereinigen (12. Mai).

Demnach hätte dann der Teil des Haufens, der Heidelberg eroberte, auch die zu verschiedenen Grundherrschaften gehörenden Dörfer des westlichen Kraichgaus in seine Gewalt gebracht und vermutlich auch das Schloß des Ritters Hans Hofwart bei Münzesheim eingenommen<sup>32</sup>, während Eisenhut mit dem größeren Teil seines Haufens über Menzingen nach Eppingen und anschließend nach Hilsbach zog<sup>33</sup>. Nur so läßt es sich erklären, daß es dem „hellen Haufen“ gelingen konnte, in nur acht Tagen fast den ganzen Kraichgau von Heidelberg bis Eppingen/Sinsheim in seine Hand zu bekommen. Dafür spricht auch die täglich mögliche Marschleistung des Heeres.

Diese raschen Erfolge der Kraichgauer Bauern schreckten jetzt begreiflicherweise die Fürsten auf. Noch am 8. Mai hatte Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz in einem Brief seinen Bruder Georg, den Bischof von Speyer, aufgefordert, nichts gegen die aufständischen Bauern in seinem Territorium zu unternehmen<sup>34</sup>. Nun aber war der kurpfälzische und der speyerische Besitz ernsthaft bedroht, war es doch das nächste Ziel Eisenhuts, auch den Bruhrain zu gewinnen. Aus einem Brief des Eitelhans von Plieningen an Georg Truchseß von Waldburg erfahren wir außerdem, daß nach dessen Sieg über das württembergische Bauernheer bei Böblingen (12. Mai) sich Reste dieses Heeres bei Eppingen wieder versammelten, um sich Eisenhut anzuschließen<sup>35</sup>. Die veränderte Lage zwang den Kurfürsten zum schnellen Handeln. Er versuchte es mit der gleichen Taktik, mit der bereits der Markgraf von Baden-Durlach und Bischof Georg von Speyer es Anfang Mai gelungen war, die Bauern ihres Territoriums zum Stillhalten zu bewegen.

Während Eisenhut mit seinem Haufen in Sinsheim lag, richtete er an diesen einen Brief, in dem er ihm anbot, einige seiner Räte an einem von den Bauern zu benennenden Ort zu schicken und deren Beschwerden entgegenzunehmen. Eisenhut und Thomas Reuß<sup>36</sup>, die beiden Hauptleute, nahmen das Angebot an und schlugen vor, sich am Montag (15. Mai) in Hilsbach mit den kurfürstlichen Gesandten treffen zu wollen, stellten aber die Bedingung, daß der Kurfürst nicht mehr als 10 Pferde, d. h. Gesandte einschließlich deren Begleitung, schicken dürfe<sup>37</sup>.

Kurfürst Ludwig bestimmte Graf Philipp von Nassau zu seinem Unterhändler. Dieser nahm, wie verabredet, die Beschwerden und Vorstellungen der Bauern entgegen. Eisenhut erklärte sich sogar dazu bereit, die Waffen niederzulegen und seine Bauern nach Hause zu entlassen, wenn der Kurfürst seinerseits die

aufständischen Bauern schonen und einen Landtag zur Abstellung der Mißstände einberufe<sup>38</sup>. Die schleppende Verhandlungsführung Graf Philipps von Nassau erregte offenbar so sehr den Unwillen der Begleiter Eisenhuts, daß dieser es nicht verhindern konnte, daß sie trotz des von ihm zugesicherten freien Geleits den kurpfälzischen Gesandten mit „drutzigen Geperden, Worten und Werken“ begegneten<sup>39</sup>. Ulrich Bertsch riß sogar Graf Philipp einen Ring von der Hand und drohte ihn samt seiner Genossen auf der Stelle zu erschießen und zu erstechen<sup>40</sup>. Die ganze Nacht hindurch, berichtet Harer, wurden sie festgehalten und mußten um ihr Leben bangen<sup>41</sup>.

Eisenhut zog sich nach Abschluß der Verhandlungen mit seinen Begleitern in das Bauernlager nach Sinsheim zurück. Hier mußte er sich von Ulrich Bertsch den Vorwurf gefallen lassen, er sei mit den pfälzischen Gesandten zu schonend umgegangen. In dem Verhör, dem Bertsch sich im Januar 1526 in Hilsbach nach seiner Auslieferung an die Kurpfalz unterziehen mußte, gab er zu, er habe zu Eisenhut gesagt: „Ir solt gemacht haben, des die Redt all sollten erstochen sein worden“. Darauf habe ihm dieser erwidert: „Hett der Deuffel zugeschlagen, wan ir schon sie erstochen hett“<sup>42</sup>. Eisenhut war also davon überzeugt, daß durch ein solches Vorgehen gegen die kurpfälzischen Gesandten, was ja ein Bruch der getroffenen Vereinbarungen gewesen wäre, sich die Lage der Bauern nur verschlechtert hätte.

Im Vertrauen auf die Zusage Kurfürst Ludwigs verließ Eisenhut mit seinem Haufen Sinsheim. In Hilsbach löste er sein Heer auf. Viele Bauern, die er seit dem 7. Mai unter seinem Befehl vereinigt hatte, wandten sich nun dem Bruhrain zu, um dort weiterzukämpfen, ohne daß er dies hätte verhindern können. Andere, wie der hitzige Ulrich Bertsch, zogen in württembergisches Gebiet, wo sie bei Lienzingen auf Überreste des vernichtend geschlagenen Württemberger

Bauernheeres trafen. Eisenhut selbst begab sich mit drei Eppingern, darunter einem Pfarrer und einem Seiler, nach Eppingen, um dort die weitere Entwicklung abzuwarten.

Doch er hoffte vergeblich auf die Einhaltung der Vereinbarungen durch den Kurfürsten. Die Vorgänge in Hilsbach lieferten diesem einen willkommenen Vorwand dazu, diese Vereinbarungen durch die Bauern selbst für gebrochen zu betrachten. In Heidelberg, wohin auch Bischof Georg von Speyer geflohen war, stellte er am 23. Mai ein Heer auf, bestehend aus 4500 Mann zu Fuß und weitere 1800 zu Pferd. Unter dem Befehl Wilhelms von Habern unterwarf er mit unerbittlicher Härte innerhalb von 2 Tagen den ganzen Bruhrain. Malsch, von wo der Bruhrainer Aufstand seinen Ausgang genommen hatte, brannte er nieder; Rotenburg, Rauenberg, Mühlhausen und Kislau wurden zurückerobert, und Bruchsal, wo über 6000 Bauern gelegen haben sollen, mußte sich am Himmelfahrtstag (25. Mai) auf Gnade und Ungnade ergeben. Die zahlreichen Gefangenen sperrte man in einen Turm, so daß diese darin beinahe erstickten<sup>43</sup>.

Von Weinsberg her stieß das Heer des „Schwäbischen Bundes“ unter dem Kommando von Georg Truchseß von Waldburg, der als „Bauernschlächter“ unrühmlich in die Geschichte eingegangen ist, in den Kraichgau vor. Am 24. Mai schlug er sein Feldlager bei Richen<sup>44</sup> auf, eroberte Eppingen und nahm dort Eisenhut mit den oben erwähnten drei Eppingern gefangen. Alle vier schickte er dem Kurfürsten nach Bruchsal als „Beutefennig“<sup>45</sup>. Da man in den Gefängnissen keinen Platz mehr hatte, ließ sie der kurpfälzische Hauptmann nach kurzem Verhör am 25. Mai auf dem Schloßhof enthaupten. Die Berufung der Gefangenen auf den Vertrag war nutzlos.

Kurfürst Ludwig V. bestrafte die Dörfer und die Städte, die sich am Bauernaufstand im Bruhrain und im Kraichgau be-



Jörg Truchseß von Waldburg

teiligt hatten, mit großer Härte. In dem Unterwerfungsvertrag vom 26. Mai 1525 mußte sich Bruchsal verpflichten, seine Befestigungsanlagen durch Niederreißen der Stadttore unwirksam zu machen. Zusammen mit den Ämtern Rotenberg, Kislau, Grombach und Udenheim-Philippensburg mußte es außerdem eine Buße von 40.000 Goldgulden zahlen und alle Waffen der Bürger abliefern<sup>46</sup>.

Ähnlich erging es auch den vier Städten Eppingen, Heildelsheim, Sinsheim und Hilsbach. In einem Revers (=Erklärung) vom Pfingstsonntag (5. Juni) unterwarfen sie sich auf Gnade und Ungnade dem Kurfürsten, wie sie es schon im Vertrag mit dem Schwäbischen Bund zugesichert hatten, gelobten ihm einen neuen Huldigungseid und versprachen „mit reichung zehenden, zins, Renten, gulten, fron und ander . . . gehorsam zu leisten und thun wie fromen leuten gebürt und zuset“<sup>47</sup>. Noch am gleichen Tag erhoben die Brandschatzmeister des Schwäbischen Bundes von ihnen 1000 Gulden, konnten allerdings zusammen sofort nur 894 Gulden aufbringen<sup>48</sup>.



Bauern werden abgeführt

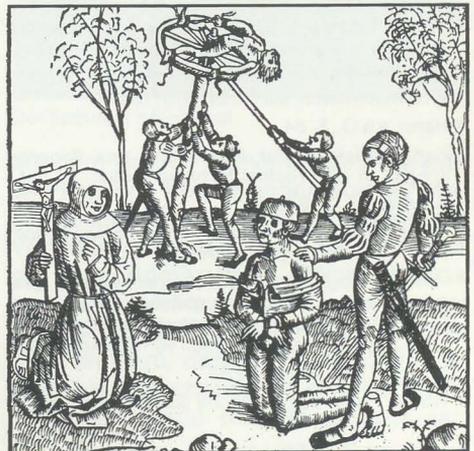
Eppingen aber wurde besonders hart bestraft, weil es beschuldigt wurde, die Hauptverantwortung an der Zerstörung des Steinsberg zu tragen. Für dessen Wiederaufbau mußte es 5.500 Gulden zahlen. Zudem wurde es von den Truppen des Schwäbischen Bundes gebrandschatzt. Die Bürger der Stadt mußten ferner ihre Waffen abliefern, die auf zwei Pferdewagen abtransportiert wurden. Schließlich nahm man noch rund 1300 Schafe weg, so daß der Stadt und den Bürgern von Eppingen die Beteiligung am Bauernkrieg insgesamt auf 10.000 Gulden zu stehen kam.<sup>49</sup>

Anton Eisenhut hat mit radikalem Eifer für seine Überzeugung gekämpft und dafür mit seinem Leben gebüßt. Er war aber gewiß nicht der „leichtfertige Pfaffe“, als den ihn sein Zeitgenosse, der kurfürstliche Schreiber Peter Harer, schildert<sup>50</sup>. Eisenhut jammerte die Not des kleinen Mannes. Deshalb trat er auf dem Höhepunkt des Bauernkrieges an die Seite der aufständischen Bauern. Der bis dahin geführte Krieg bestärkte ihn in seiner Auffassung, daß von den herrschenden Ständen, dem Adel und der Geistlichkeit, keine so weitreichenden Zugeständnisse zu erwarten waren, die die Situation der Bauern und Bürger grundlegend verbessert hätten. Unter dem Einfluß der Ideen Thomas Münzers sah er den einzigen Ausweg aus diesem Dilemma allein in der Beseitigung der alten feudalen Mächte und der Übernahme der politischen Macht durch die Bauern und Bürger. Doch die Zeit war dazu noch nicht reif. Deswegen mußte er scheitern. Was

er anstrebte, wurde erst Jahrhunderte später erreicht. Vielleicht hat er dies geahnt, als er sich in Hilsbach entgegen seiner ursprünglichen Absicht kompromißbereit zeigte und mit den Gesandten des Kurfürsten das Stillhalteabkommen schloß, das er dann in Sinsheim gegenüber den eigenen Leuten verteidigen mußte. Vielleicht wurde ihm auch durch das wüste Vorgehen seines Haufens bewußt, daß er damit den Widerstandswillen der feudalen Mächte nur stärkte und der Sache der Bauern mehr schadete als nützte. Die Abmachungen in Hilsbach wären demnach als ein aus dieser Einsicht erwachsener Versuch Eisenhuts zu werten, die Bauern vor einer zu harten Strafe zu bewahren.

*Halsgericht.*

*Den treue straff mit bünget frucht/  
Der kompt dick in des Rastlers zucht.  
Des werck vnd zeug würdt hie angezeigt/  
Wol dem der sich zu Zugen neigt.*



**Anmerkungen:**

- 1 Ludwig Vögely: Jos Fritz und Anton Eisenhut, die Anführer des Bauernkrieges im Kraichgau, in: Bad. Heimat 1975, S. 367
- 2 Günther Franz: Der deutsche Bauernkrieg (1977), S. 218; Gustav Bossert: Zur Geschichte des Bauernkrieges im heutigen Baden, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (=ZGO), Bd. 65. Jg. 1911, S. 261
- 3 Hauptquelle für Eisenhut ist: Peter Harers Wahrhaftige und gründliche Beschreibung des Bauernkrieges, hrg. v. Günther Franz (1936).
- 4 Wilhelm Zimmermann, Geschichte des großen Bauernkrieges (ND 1939), Bd. 1, S. 299  
Zimmermanns Behauptung, er entstamme einem altadeligen schwäbischen Geschlecht, darf man sicherlich keinen Glauben schenken.
- 5 Leopold Feigenbutz: Der Kraichgau und seine Orte (ND 1976), S. 70.
- 6 Bossert, a.a.O., S. 253; Pfarrer Löfflers ungedruckte „Denkwürdigkeiten zu Weiler“ (1904/05), S. 50, die mir der evang. Kirchengemeinderat Weiler a.d.Z. freundlicherweise zur Verfügung stellte.
- 7 Heinrich Neu: Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart, 1938, Bd. 1, S. 72
- 8 Bossert, a.a.O., S. 253. Er beruft sich dabei auf Harer, a.a.O., S. 72, und Lorenz Fries: Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, hrg. von Schäffler und Henner (1883), Bd. 1, S. 287. Fries war Augenzeuge der Hinrichtung Eisenhuts in Bruchsal. Er unterschied deutlich zwischen dem Priester Eisenhut und dem Pfarrer von Eppingen (vgl. o. S. 70). Bossert stützt sich bei seiner Behauptung, Eisenhut sei Kaplan gewesen, auf eine frühere Ausgabe der Darstellung Harers. In der von G. Franz 1936 herausgegebenen Fassung steht in dem betreffenden Kapitel statt „Capellan“ „Capitan“ (=Kapitän, Hauptmann). Priester nennt den Eisenhut auch Martin Crusius, Schwäb. Chronik, dt. Ausg. 1783, Bd. 2, S. 210.
- 9 Eisenhut erscheint nicht als Student in den Matrikelverzeichnissen der Universitäten; er scheint demnach kein Theologiestudium absolviert zu haben.
- 10 „Anton Eisenhut“, in: Geschichte aus schwerer Zeit, Teil 1, hrg. vom Württembergischen Lehrerunterstützungsverein (1909), S. 45 f.
- 11 W. Zimmermann, a.a.O., Bd. II, S. 169
- 12 Harer, a.a.O., S. 54
- 13 Karl Hartfelder: Zur Geschichte des Bauernkrieges in Südwestdeutschland (1884), S. 124.
- 14 Bossert, a.a.O., S. 265 f.
- 15 Richard von Dülmen: Reformation als Revolution (1977), S. 154 f., vgl. auch Anm. 2.
- 16 Wilhelm Vogt (Hrg.): Die Correspondenz des schwäbischen Bundeshauptmanns Ulrich Artzt (1883), Nr. 299: Brief des Amtmanns von Gochsheim Erpfulrich von Viehingen vom 28. Apr. 1525.
- 17 Löffler, a.a.O., S. 58 und 63
- 18 Günter Franz: Der deutsche Bauernkrieg. Aktenband (1977), S. 134 ff.
- 19 Harer, a.a.O., S. 55
- 20 Eugen Singer in: „Volksgemeinschaft“ (Heidelberg). Nach Auskunft von K. Wieser soll Sigmund Klebsattel das Haus Nr. 7 in der Brettener Straße erbaut haben, wie dies aus einer Inschrift am Hauseck hervorgeht; vgl. auch Edmund Kiehle: Anton Eisenhut ein Kraichgauer Bauernführer 1525, in: Lehr/Gängel: Vom Rhein zum Taubergrund – Ereignisse und Gestalten (1976), S. 182 f.
- 21 Georg Schwarzerdt: Nachricht vom Bauernaufbruch von 1514–1526, in: Urkundenbuch der Stadt Bretten, hrg. von Alfons Schäfer (1967), S. 257.
- 22 Harer, a.a.O., S. 55
- 23 Schwarzerdt, a.a.O., S. 251
- 24 Schwarzerdt, a.a.O., S. 247
- 25 Schwarzerdt, a.a.O., S. 247
- 26 Schwarzerdt, a.a.O., S. 247
- 27 Harer, a.a.O., S. 40
- 28 Harer, a.a.O., S. 54
- 29 Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Alfons Schäfer: Geschichte der Stadt Bretten (1978), S. 211 und 218, ohne dies im einzelnen zu begründen.
- 30 Harer, a.a.O., S. 257
- 31 Schwarzerdt, a.a.O., S. 257
- 32 F. L. Baumann (Hrg.): Akten zur Geschichte des deutschen Bauernkrieges aus Oberschwaben (1877), Nr. 274; Harer, a.a.O., S. 55
- 33 Schwarzerdt, a.a.O., S. 257
- 34 Stern: Regesten zur Geschichte des Bauernkrieges, vornehmlich der Pfalz, in: ZGO 23 (1870), S. 184
- 35 Baumann, a.a.O., Nr. 274
- 36 Harer a.a.O., S. 55; Bossert, a.a.O., S. 257 Anm. 1, nimmt an, daß es sich dabei um Thomas Becker aus Menzingen handelt, weil Ulrich Bertsch ihn in seiner Urgicht nicht kennt.
- 37 Harer, a.a.O., S. 56; Brief Kurfürst Ludwigs V. an Georg Truchseß von Waldburg, dem Statthalter von Württemberg, vom Sonntag nach Christtag 1525, zit. bei Bossert, a.a.O., S. 261.
- 38 Zimmermann, a.a.O., Bd. II, S. 170
- 39 Harer, a.a.O., S. 56
- 40 Bossert, a.a.O., S. 261
- 41 Harer, a.a.O., S. 56
- 42 Urgicht des Ulrich Bertsch, zit. bei Bossert, a.a.O., S. 256
- 43 Württembergischer Lehrerunterstützungsverein, a.a.O., S. 55
- 44 Baumann, a.a.O., S. 295
- 45 Fries, a.a.O., Bd. 1, S. 286
- 46 J. F. Mone: Urkundliche Nachrichten zur Geschichte des Bauernkrieges im Bistum Speyer, in: Bad. Archiv 2 (1827), S. 174 ff.
- 47 Stern, Regesten . . . , a.a.O. S. 187 ff.
- 48 Vogt, a.a.O., Bd. 2, S. 13
- 49 Schwarzerdt, a.a.O., S. 258
- 50 Harer, a.a.O., S. 55

# Der Kreuzstein am Speyerer Weg

Aus der Sagenwelt des Kraichgau

Edmund Kiehle

Bei der heutigen Fahrgeschwindigkeit entgeht dem Autofahrer vieles, zumal er gezwungen ist, auf den übrigen Verkehr zu achten und sein Augenmerk auf die Verkehrsschilder und Wegweiser zu richten. Dem Fußgänger und besonders dem Wanderer erschließen sich ganz andere und lebendigere Seiten von Landschaft und Siedlung, deren Erscheinungsbild unendlich vielfältig sind, was natürlich eine viel größere und wertvollere persönliche Erlebniswelt ergibt.

So hat vielleicht schon mancher Wanderfreund eine Steinbank gesehen; oder ein altes, bemoostes, ungeschlachtet aussehendes Steinkreuz, oft halb in den Boden versunken, hat seine Aufmerksamkeit erregt, verbindet sich mit dem Kreuz doch sogleich ernsthafte Vorstellungen. In der Feldflur westlich der Stadt Eppingen ist ein solches schweres, niederes Sandsteinkreuz<sup>1</sup> zu finden. Die Gegend ist jetzt in das Neubaugebiet einbezogen. In der Spitze der Weggabel, da wo der Alt-Rohrbacher-Weg von der Speyerer Straße nach Westen abzweigt, steht dieses altertümliche Kreuz oberhalb der Böschung, deren Kante mit Büschen bewachsen ist. Es schaut 89 cm aus dem Boden heraus, der Querbalken ist 78 cm lang, der Sandstein ist 28 cm stark, und die Kanten wurden im Laufe der Zeit abgeschlagen. In der Mitte der Vorderseite ist deutlich ein zugespitzter Spaten in Umrissen zu erkennen. Wir haben bewußt dieses Bild aus der heutigen Begriffswelt gewählt; in Wirklichkeit handelt es sich jedoch um eine Schäfer-

schippe, welche die Schäfer oder Hirten wie eine Lanzenspitze auf einer Stange trugen und dazu benutzten, durch gezielte Würfe mit ausgestochenen kleinen Erdschollen die Schafe zusammenzuhalten oder zu leiten, soweit dies nicht der unvermeidliche Schäferhund nach den Pfiffen des Schäfers tat.



Der Eppinger Kreuzstein

Mit dem Namen Speyerer Weg erwachsen sogleich Vorstellungen aus der Vergangenheit, über eine mittelalterliche Verbindungsstraße nach Speyer oder gar eine Römerstraße. Solche Kreuze wurden im Volke teilweise verehrt, oder sie kamen einem unheimlich vor, weil man annahm, daß an dieser Stelle ein Totschlag geschehen ist, eine Racheakt ausgeübt wurde oder Marodeure vergraben sind.

Es ging hier die Geschichte um, als die Leute auf dem Felde arbeiteten – das geschah vor der Mechanisierung der landwirtschaftlichen Arbeit sehr oft und mit sehr vielen – sahen sie plötzlich, wie ein Bauer mit einer Hacke einen anderen verfolgte, der davonzurennen versuchte. An der besagten Stelle habe der Verfolger jedoch den anderen eingeholt und sofort erschlagen. Anschließend war nichts mehr zu sehen, beide waren wie ein böser Spuck verschwunden. Zur Sühne habe man das Kreuz gesetzt.

Wahrscheinlich sollte in diesem Fall das Kreuz auch schützend wirken, daß so eine böse Erscheinung sich nicht wiederholen könne. Das in den Stein eingemeißelte Gerät wurde schon als Pflug gedeutet<sup>1</sup>, doch müßte hierzu die Spitze nach unten weisen.

Die Alten wußten noch zu erzählen, daß bei einer Streiterei an dieser Stelle entweder ein Bauer einen Schäfer erschlagen habe oder ein Schäfer einen Bauern, so genau wisse man das nicht mehr. Der Tote sei hier beerdigt worden, oder zur Buße wurde dieses Kreuz gesetzt. Die eingemeißelte Schäfer-Schippe weist ganz klar darauf hin, daß an dieser Stelle ein Schäfer beerdigt oder das Kreuz zur Erinnerung an seinen Tod oder zur Sühne für den Totschlag an einem Schäfer errichtet wurde.

Streitereien zwischen Landwirten und Schäfern waren nämlich in früheren Zeiten nichts Ungewöhnliches, wie auch dahinziehende Schafherden unter Obhut des Schäfers, deren Pferch zur Übernachtung oder Weiden der Schafe auf Herbstwiesen und Rainen eine vertrautes Bild im Ablauf des Jahres waren. Von Seiten der Einheimischen hatte man nichts gegen die weidenden Schafe einzuwenden, solange sie auf abgeernteten Stoppelfeldern, Brachland, Böschungen und Ähnlichem sich aufhielten. Aus Versehen konnte es schon einmal vorkommen, daß ein Schaf fremd ging, und mancher Schäfer mag auch der

schnellen Fütterung wegen, oder wenn er glaubte, die ihm zugewiesenen Flächen gäben nicht genügend Nahrung her, seine Schafe auf Kleeäcker und frisch keimende Weizenäcker getrieben haben. Das waren natürlich Dinge, die der friedlichste Landwirt nicht ertragen konnte. Die Schäfer hatten ihrerseits keinen leichten Stand, und so konnte solch ein Streit durchaus einmal hitzig werden und in Handgreiflichkeiten ausarten, deren tödlicher Ausgang das Ereignis ergab, das hier zum Setzen des Kreuzsteines führte.

Die Schafweide wurde in Eppingen noch bis etwa 1955 durch die Gemeinde an herumziehende Schäfer alljährlich verpachtet. Da die Landwirtschaft immer wieder geltend machte, daß die Schäden an den Privatäckern in keinem Verhältnis zum finanziellen Nutzen für die Stadt stünden, wurde die Verpachtung eingestellt. Erst in jüngster Zeit bekam die Schäferei in manchen Gegenden des Landes Baden-Württemberg wieder Auftrieb, nicht nur weil die Schafwolle wieder gefragt ist, sondern weil in Gegenden mit starkem Rückgang der Landwirtschaft die Schäferei eine wichtige Funktion in der Landschaftspflege ausüben kann.

Man hätte wohl für das Kreuz den Namen Schäfer-Kreuz erwartet. Zeitweise war das eingemeißelte Steinzeichen wegen zu starker Bemoosung wohl unleserlich, oder man konnte es nicht sehen, weil das Kreuz stark mit Unkraut überwuchert und von Büschen umwachsen war; zum anderen hatte man das Ereignis nur noch lückenhaft in Erinnerung, so daß man den Stein einfach Kreuzstein nannte. Er mußte schon sehr alt sein, denn er gab dem umliegenden Ackerbereich den Gewannamen „Kreuzstein“, so daß man für die Tat und das Setzen des Kreuzes einige Jahrhunderte zurückgehen muß.

Diese Vermutung erweist sich als richtig, denn im „Kauff undt Verkauff Buch der gemeinen Stadt Eppingen, angefangen

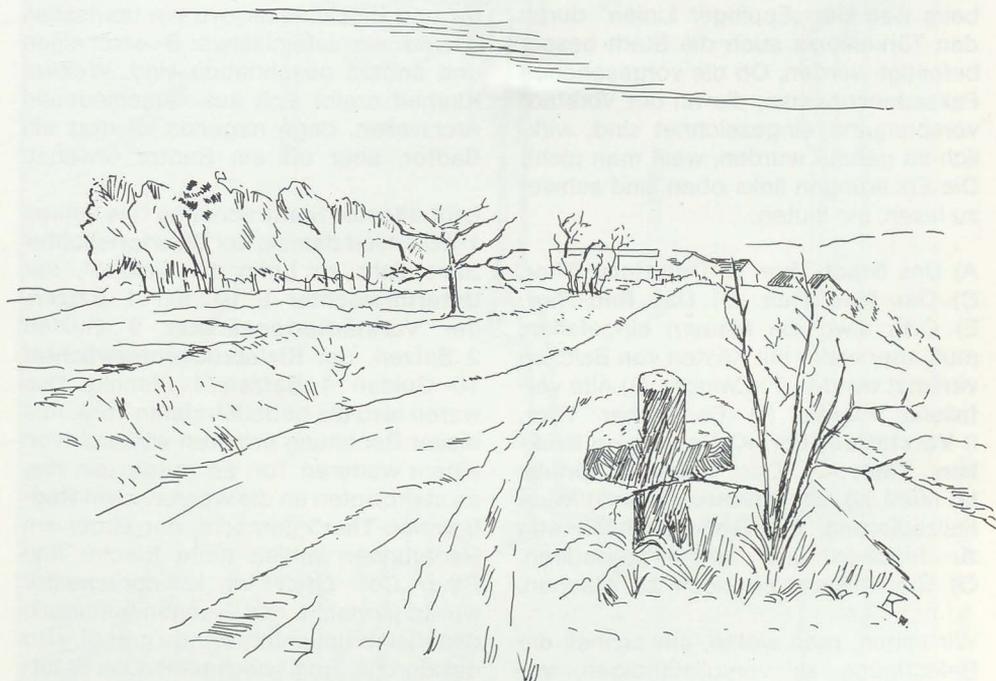
den 24. Septembris 1631" steht eine Eintragung vom 30. 4. 1651, nach der „Conradt Johann Witib verkauft ein Viertel Acker beim Kreuzstein" (Seite 65) und auf einer anderen Seite (88) kann man lesen „... verkauft hanß Folckh dem Müller ein Morgen ackher beim Creuzstein am Rohrbacher Weg um 9 fl."<sup>2</sup>.

Die meisten derartigen Kreuze stammen aus dem 15. und 16. Jahrhundert, sie sind etwa seit dem 11. Jahrhundert angekommen. Daraus war ein mittelalterlicher Rechtsbrauch geworden, dem zufolge der Täter zum Aufstellen eines Sühnekreuzes angehalten wurde, was ihn vor der Rache der Angehörigen des Ermordeten sicherte. In der nächsten Umgebung findet man solche Steinkreuze bei Michelbach a. H., mit einem

Rebmesser, auf der Gemarkung Münzesheim, in Östringen als Pestkreuz, in einem Hohlweg bei Gochsheim als Pauluskreuz, im Kreuzsteiner Wald bei Östringen und zwei in „Mörderhausen" bei Zaberfeld. Solche Kreuze sind wichtige Zeugen der Geschichte unserer Heimat und das Eppinger Kreuz zugleich als Bildpunkt ein technischer Festpunkt der Landesvermessung in einer Höhe von 212,648 m über dem Meer.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Abgebildet Seite 91 oben rechts, bei Karl Eichhorn, Alte Steinkreuze im Bruhrain und Kraichgau, in: Kraichgau Folge 4 (1974/75).
- <sup>2</sup> Georg Hupp, Steinkreuze im Bruhrain und Kraichgau, in: Badische Heimat 38 (1958) S. 279. Zwei Fotos und eine Zeichnung des Eppinger Kreuzsteines ebda. S. 278.



Am Kreuzstein, im Hintergrund der Pfaffenberg

# Die Eppinger Stadttore

Franz Gehrig

In den Chroniken des vergangenen Jahrhunderts ist nur wenig über die ehemaligen Eppinger Stadttore zu erfahren. Wir müssen aus den verschiedensten Archivalien die kleinsten Vermerke oder Mosaiksteinchen zusammentragen, um ein zuverlässiges Bild zu bekommen.

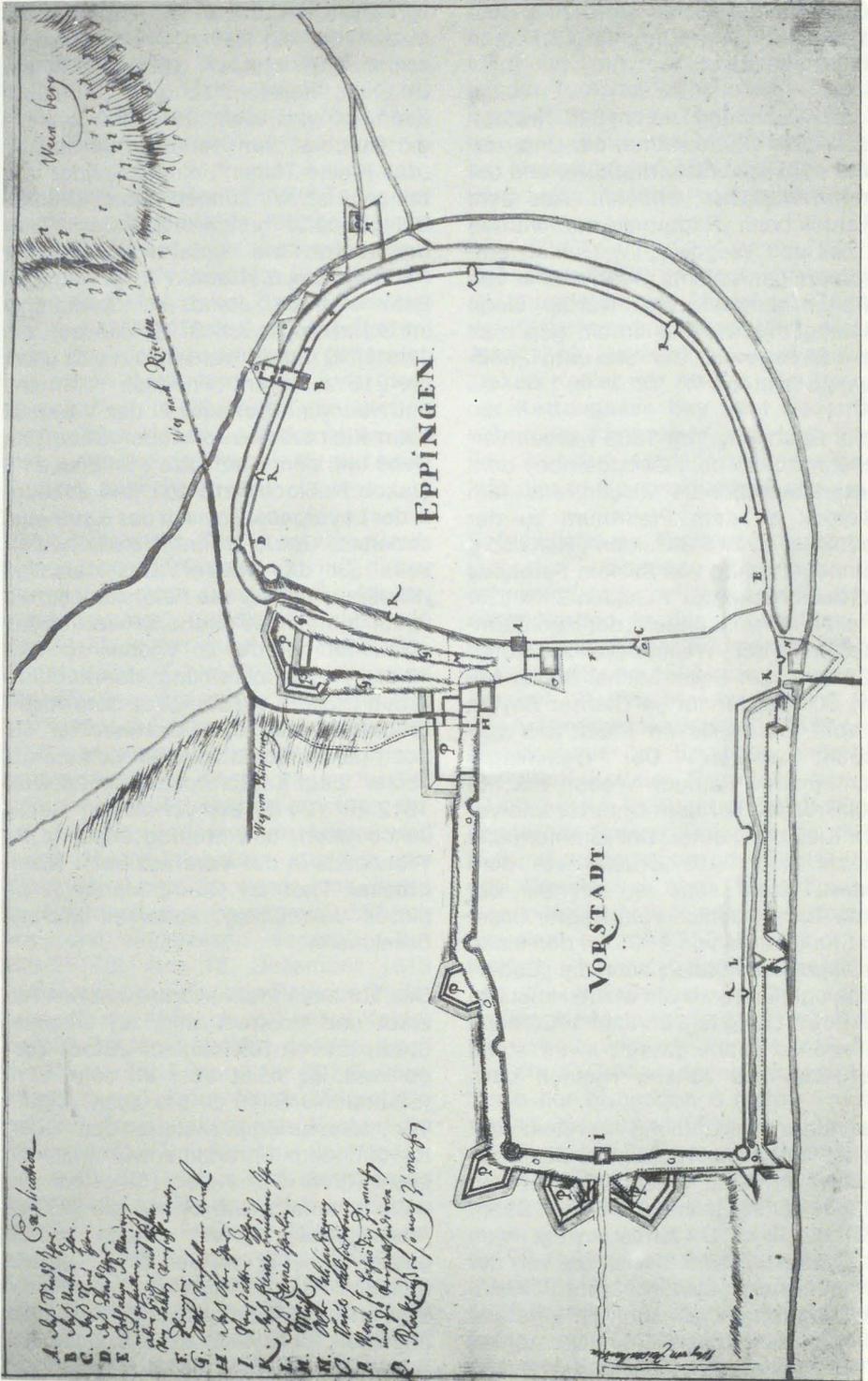
Zu unserer Freude existiert im Generallandesarchiv ein Plan der Stadt Eppingen vom Jahr 1695, auf dem die Stadttore eingetragen und in der beigefügten Erklärung benannt sind<sup>1</sup>. Damals sollte beim Bau der „Eppinger Linien“ durch den Türkenlouis auch die Stadt besser befestigt werden. Ob die vorgesehenen Palisadenvorwerke, die an der Vorstadt vorspringend eingezeichnet sind, wirklich so gebaut wurden, weiß man nicht. Die Erklärungen links oben sind schwer zu lesen, sie lauten:

A) Das **Stadt-Thor**. B) Das **Unter Thor**. C) Das **Neu Thor**. D) Das **Rad-Thor**. E) Orth alwo die Mauern eingefallen, muß aber wider mit Kästen von Balcken versetzt werden. F) Zwinger. G) Alte verfallene Werck. H) Das **Ober Thor**. I) **Vorstätter Thor**. K) Das **Kleine Brücken Thor**. L) Das **Kleine Thörlein**. M) Mühl. N) Alte Palisadierung. O) Neue Palisadierung. P) Werck, so hochnötig zu machen und zu verpalisadiren. Q) Blockhäuser so noch zu machen.

Wir sehen, man wollte, um schnell die Befestigung zu vervollständigen, vor allem Baumstämme als Palisaden in den Boden rammen, auch die eingefallene

südliche Stadtmauer der Altstadt, wo offenbar der Untergrund sumpfig war, sollte für das neue Mauerwerk mit eingesenkten Balkenkästen besseren Halt bekommen. Die heutige Adelshofener Straße ist als „Weg von Philippsburg“ bezeichnet, da die Franzosen von der Festung Philippsburg aus immer wieder ihre Vorstöße in jenem pfälzischen Erbfolgekrieg machten. Daß das Tor im Bereich der heutigen Badgasse (D) als „Rador“ und nicht als „Bador“ zu lesen ist, ergibt sich aus den Worten Brückentor und Blockhäuser, wo ein deutsches B und ein lateinisches B erscheinen und anders geschrieben sind. Weitere Klarheit ergibt sich aus verschiedenen Archivalien, denn nirgends ist dort ein Bador, aber oft ein Rador erwähnt.

Laut ältester Stadtrechnung des Jahres 1565 erhielt damals der **Obertorwächter** „dies Jahr zu Lohn 16 Gulden“, der **Untertorwächter** 9 Gulden 1 Batzen, der **Vorstädtertorwächter** 9 Gulden 2 Batzen, der **Kleinbrückentorwächter** 10 Gulden 4 Batzen 4 Pfennig. Das waren also die bedeutendsten Tore. Aus dieser Rechnung erfahren wir auch von einem weiteren Tor: Es wurde „ein ring an steinzapfen an die weeren vorm **Radbrunnen-Thor**“ gemacht, der Eimer am Radbrunnen erhielt neue Bleche und Ring. Der Ofen im Kleinbrückentor wurde gemacht, der Brunnen außerhalb des Kleinbrückentors wurde gefegt, also der dortige Trog gescheuert. Das Stadtor zwischen Altstadt und Vorstadt beim Pfeifferturm ist in dieser Rechnung



Stadtplan Ende 17. Jahrhundert

nicht genannt, aber der Türmer auf dem Pfeifferturm: „Dem Thurman 12 Batzen jede Woche zu Ion“.

In der Rechnung von 1622 werden wieder „der Obertorhüter, der Untertorhüter, der Kleinbrückentorhüter und der Vorstattertorhüter“ entlohnt. Aus dem Zollstock beim „Radbronnertor“ wurden an Zoll und Weggeld 1½ Gulden entnommen, dann nichts mehr, weil er von Soldaten aufgebrochen wurde. Einen Malter gemischte Mühlfrucht gab man „dem Mesner von der Uhr uffm Pfeiffthurn zu richten“.

In der Rechnung von 1662 werden vereinnahmt: „aus dem Zollstock bey dem **Radbrunnenthor** 24 Gulden, aus dem Zollstock an dem Pfeiffthurn zu der Stadt zwey Drittel 3 Gulden“, Hans Jörg Spannagel zahlte von seinem **Farbhaus am Kleinbrückentor** 1 Gulden 8 Kreuzer 4 Heller. Diesmal erhielt „der Kirchturmhüter von der Weinglocke zu läuten 1 Gulden“, der Seiler Michel Bühler bekam 30 Kreuzer für „4 Claffter Seyler, so zum Gefängnis im Pfeiffthurn verbraucht worden“. Der Gemminger Zimmermann Samuel Weber machte zwei Brücken vor dem Untertor und vor dem Kleinbrückentor. Der Zimmermann machte auch „die Brücke vor dem **Bader Thurm**“; das ist offenbar der runde Turm westlich vom Radtor unseres Stadtplanes von 1695. In derselben Rechnung ist erstmals auch die „**Badergasse**“ genannt, wo die wüste Hofstätte des Peter Obrig lag, im Jahr 1720 heißt sie ebenso „Badergasse“, in ihr stand das Haus des Johann Henrich Lutz.

Besondere Behandlung verdient zunächst das **Kleinbrückentor**, denn der spätere Flurname Kleinbrückentor umfaßt das ganze Gelände zwischen Bahnhofstraße und Lindenbaumweg; man hat denn auch eine Straße, die von der Bahnhofstraße abwärts führt, Kleinbrückentorstraße genannt. Es entstand die Vermutung, das Kleinbrückentor sei an der heutigen Steingasse gestanden,

zumal in der dortigen Gegend auf dem Merianstich ein kleiner Durchlaß eingezeichnet ist. Im Jahr 1695 war dieser Durchlaß vielleicht schon zugemauert, denn er wird nicht vermerkt, obwohl ein Durchlaß von der Leyergasse her, „das Kleine Törlein“, eingezeichnet und benannt ist. Wir können nun eindeutige Belege dafür bringen, daß das **Kleinbrückentor am unteren Ende der Petersgasse**, d. h. unten in der heutigen Bahnhofstraße, stand; im Stadtarchiv im Schatzungsbuch B 95, das auf das Jahr 1719 datiert werden kann, ist unter Nr. 215 zu lesen: „Friedrich Wittmann hat Haus und Scheuer in der **Vorstadt beim Kleinbrückentor** neben Sebastian Dubs und dem **Kaufhaus**“. Und Nr. 214: „Jakob Nußloch hat Haus und Scheuer in der **Leyergasse**, einseit das **Kaufhaus**, anderseit Georg Denner, stoß beiderseits auf die Straße“. Das damalige „Kaufhaus“ ist die alte Peterskapelle, die später lutherische Kirche, schließlich das „Diakonat“ wurde. G. Widder schreibt in seiner „Beschreibung der kurfürstlichen Pfalz“ II (1788): „**Vor dem Kleinbrückentor auf dem Gottesacker** die noch gemeinschaftliche St. Leonhardskirche“. Laut Kaufprotokoll vom 28. Dez. 1812 (B 194 S. 69) verkauften Georg Jakob Kamm und Ehefrau Susanne ihr Wohnhaus in der **Vorstadt beim Kleinbrücker Thor** an Georg Martin Ernst, einseit Jakob May, anderseit Michael Brenkmann.

Das Tor beim Pfeifferturm zwischen Altstadt und Vorstadt wird auf unserem Stadtplan von 1695 einfach „**Stadt-Tor**“ genannt, es heißt aber im Jahr 1719 (Stadtarchiv B 95 S. 51) auch „Mittler Tor“, denn es lag ja zwischen dem Obertor und dem Untertor sowie zwischen allen Toren. Der Name „Stadt-Tor“ war dafür ebenfalls sinnvoll, da die heutige Altstadtstraße früher einfach „Stadtgasse“ genannt wurde. Es ist bereits bekannt, daß das Gasthaus „Zur Rose“ sich an der Südseite dieses Stadttores anschloß; 1719 heißt es dazu anschaulich: „Hans Georg Wittmer, Metzger und

Gastgeber zu der Rosen; sie liegt hinter der Stadtmauer, was allerdings kein Fremder vor der Stadtmauer zu sehen bekommt". Er wurde deshalb niedriger in der Steuer eingestuft! Heute verläuft dort die „Rosengasse“.

Der Name „**Obertor**“ für das Tor in der heutigen Rappenauer Straße taucht schon 1598 auf: „Ein Garten vor dem Obernthor in der Vorstatt, hat die Stadt innen und eine Kelter darauf erbauen, gibt 8 Schilling Heller“. Dieser Garten, zum Speyrischen Fronhof gehörend, lag schon 1408 und 1502 „vor dem oberen Tor“. 1823 wurde die dortige „übergroße Kelter“ abgebrochen, da man einen Teil des Platzes für das neue Rathaus benötigte.

Das „**Vorstätter Tor**“ unseres Stadtplanes von 1695 erscheint mit dieser Benennung auch sonst: 1533 „Hus am Vorstätter thor“ (Stadtarchiv U 21). In den Zusätzen zum Stadtrecht nach 1605 „Vorstätterthor“. Als 1778 die Chaussee von Eppingen bis an die Sulzfelder Gemarkung (in Richtung Bretten) hergestellt war, wurde „notwendig, am Eppinger Vorstätter Tor eine Wohnung für den Chausseegeld-Erheber zu errichten, damit selbiger dort wohnen könne und damit diese Wohnung zugleich als Wachthaus benützt werde und damit zu Nachtzeit die Passagiere dadurch aus- und eingelassen werden“. (GLA 229/25778). Am 13. Dezember 1813 wurde nicht nur das alte Rathaus (in der Altstadt) auf Abbruch von Anton Kohler für 623 Gulden ersteigert, sondern auch der Vorstädter Torturm für 201 Gulden, ebenfalls von Anton Kohler, ferner die mit dem Turm verbundene Wachtstube neben Doctor Bauers Haus von Doctor Bauer für 50 Gulden. Den dann leeren Rathausplatz sollte der Adlerwirt Johann Dieffenbacher mit Einschränkungen erhalten für 160 Gulden. (B 194 S. 281). Es war modern geworden, Stadtmauern und Stadttore abzubauen. A. Braun meldet in seiner „Geschichte der Stadt Eppingen“ (1914), S. 42: „Die Glocke der

St. Leonhardkapelle nahm die Stadt und hängte sie zuerst im Torturm der Vorstadt auf, von hier aus kam sie 1826 auf den Turm des Rathauses. Sie trägt die Inschrift: Johannes, Mathäus, Lucas, Johannes anno domini MCCCIII“. Schon bei Merian erhebt sich über das Turmdach eine Laterne, offenbar für die Glocke.

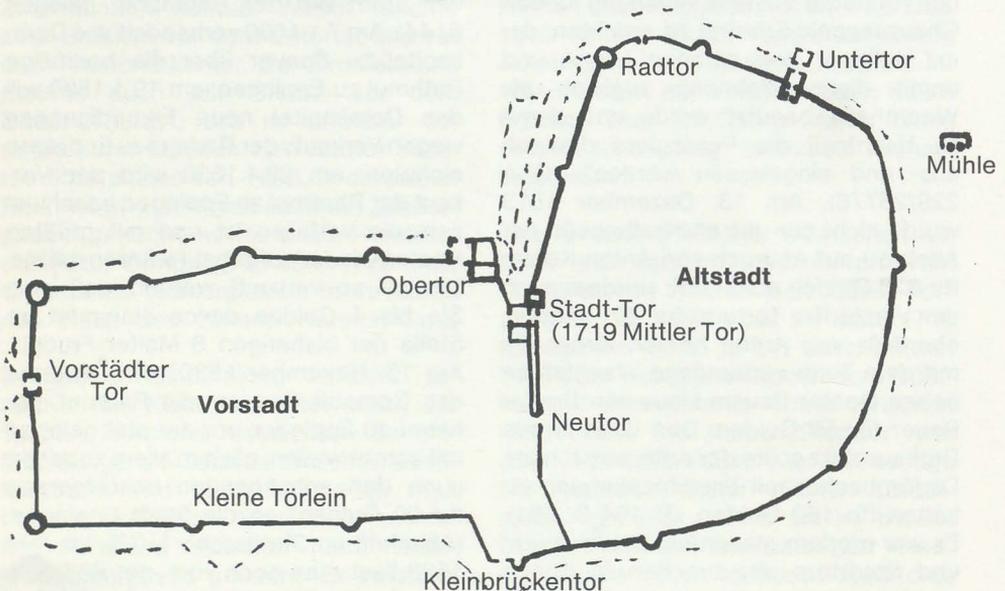
Das „**Neue Thor**“, im Stadtplan von 1695 als unbedeutendes Tor in der Gegend der Kettengasse eingezeichnet, wird im Jahr 1719 ausdrücklich dort erwähnt: „Jakob Keßler der Alt hat eine Haus in der **Kettengasse bey dem Neuenthor** neben der Stadtmauer und Herrn Friedrich Wagner“. Merian zeichnete ebenfalls diesen kleinen Durchlaß ein.

Es bleibt also das **Radtor** zu besprechen, das den bisherigen Chronisten anscheinend nicht bekannt war. Es führte nach Norden in das Hilsbachtal. Die dortige ehemalige Radmühle gehörte schon 1408 und 1502 zum Speyrischen Fronhof (Stadtarchiv und Wirth S. 18). Der Antoniterorden verkaufte 1457 seine Ziegelscheuer zu Eppingen außerhalb der Stadt bei der Radmühle gelegen (U 44). Am 7.1.1530 verhandelt das Domkapitel zu Speyer über die baufällige Rathmul zu Eppingen, am 19.1.1530 will das Domkapitel neue Erkundigungen wegen Verkaufs der Radmul zu Eppingen einholen; am 29.4.1530 wird der Verkauf der Rhatmul zu Eppingen beschlossen, die verfallen ist und mit größten Kosten wieder aufgebaut werden müßte. Sie soll so verkauft werden, daß man 3½ bis 4 Gulden davon einnimmt an Stelle der bisherigen 6 Malter Frucht<sup>2</sup>. Am 15. November 1530 verkauft dann das Domstift Speyer „die Radmull genannt zu Eppingen vor der stat gelegen mit sambt wysen, gärten, allem zubehör, auch den anhangenden beschwerden für 90 Gulden“ an die Stadt Eppingen. (Abschrift im Stadtarchiv U 75). Im Jahr 1533 liest man noch von „der Radmüle Leute“; die Radmühle wurde offenbar von der Stadt nicht mehr aufgebaut.

Dafür erscheint in den Archivalien erstmals 1560 die Hohenhelder Mühle, später auch Obere Mühle und schließlich Siffringmühle genannt (Wirth S. 7). Im Jahr 1564 ließ die Stadt die „hohelden Muhl“ decken. Diese Mühle wurde etwas weiter oben im Hilsbachtal erbaut, die Radmühle lag näher bei der Stadt. 1598 liegt ein Grundstück „by der Radtmühlen oder **Radtbrunnen** hinter dem Schafhaus und stoßt uff den Hohenhelder weg“ und eine Schießhütte am Radbrunnen, wobei „Radtmühle“ sicherlich nur noch Flurname ist, sie wird im Saalbuch von 1600 nicht mehr unter den Mühlen aufgezählt. Im Jahr 1605 heißt es in den Statuten der Stadt Nr. 128: „Nachdem bishero durch die Burger-schafft allerhandt unrath von abgestandenem viehe vor das **radbronnenthor** geworffen worden, ist solches bei poen von 10 Schilling Heller abgeschafft“. Dieses Tor führte also zum Radbrunnen und weiter zur Radmühle. 1571 liegt ein Garten „vor dem Radbronner Thor am **Scheuerlin**“, ein anderer „vor dem Un-

derthor am Scheuerlin“. Noch heute ist „Scheuerle“ Flurname, dorthin führten also beide Tore. (Stadtarchiv Gerichtsakten 1573). Mit der Zeit wurde „Radbrunnentor“ (1565, 1562, 1571) verkürzt zu „Radtor“ (1695). Radbrunnen gab es auch anderorts, in Eichelberg kann man den alten Radbrunnen mit dem Holzrad zum Heraufziehen der Wassereimer noch bewundern. Vermutlich hat man dieses Radtor bald nach 1695 als überflüssig und als für die Stadtverteidigung belastend wenigstens teilweise zugemauert. Die Stadtrechnung von 1699 meldet weitere Veränderungen aus jener Kriegszeit: „Das Farbhäuslein am Kleinbrückentor ist im Krieg durch die Soldaten eingerissen worden. Brennhäuslein oder Hafnerhütten am Kleinbrückentor, deren drei gewesen, sind eben dormal abgebrochen worden. Das Stadtbadhaus ist im Krieg ruiniert worden und stehet unbewohnt“.

Alte Eppinger wissen noch von einem „Törlein“ in der Stadtmauer beim Oberen



Die Stadttore im Jahre 1695

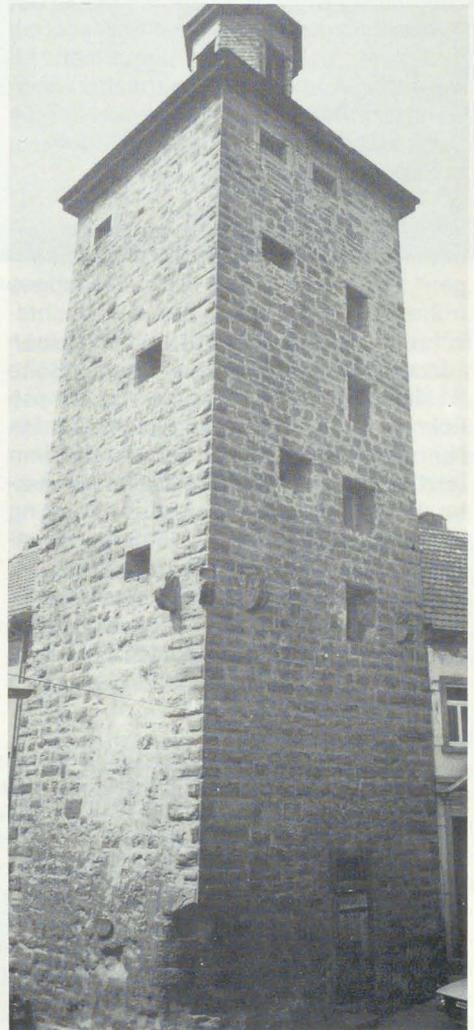
Tor oder nordwestlich vom heutigen Rathaus. Die Rechnung des Jahres 1700 vermerkt dazu: „Der Maurer Conradt Bucher (erhält) 20 Kreuzer von dem **Nebenthörlein zwischen dem obern Thor** zu machen“. Die Rechnung von 1699 erwähnt ebenfalls drei „Törlein“, deren Lageangabe aber für uns nichts besagt: „30 Kreuzer dem Zimmermann Martin Ernstinger, von dem **Döhrlein** bei Hanß Zehender Haus an der Stadtmauer zu machen. 45 Kreuzer dem Uhrmacher, das **Thörlein** an der Stadtmauer hinter Caspar Schotten Haus beschließig zu machen. 2 Diel zum **Statt Döhrlein** bey Lang Hanßen Haus“. Durch diese Törlein konnte also kein breiter Wagen und kein beladener Heuwagen fahren, aber Fußgänger mit Handwagen.

Daß in der **Leiergasse** gemäß unserem Stadtplan von 1695 ein **Törlein** bestand, ist dadurch gut verständlich, daß die dortigen Gerber viel Wasser benötigten. Die alten Schreibweisen der Leiergasse beweisen, daß dieser Gassenname als „Gerbergasse“ zu deuten ist. Schon im Jahr 1518 gibt der „Moritz Leuwer von seym huß, gelegen in der Leuwergassen neben Max Ziegler“, Zinsen an die Kirche (GLA 66/2360). Da die Gerber die aus Baumrinde gewonnene Lohe verwendeten, erhielten sie auch den Berufsnamen Loher, Lower, Lauwer, woraus bei uns 1518 bereits „Leuwer“ geworden war. Das Wort wurde noch weiter entrundet zu „Leyer“. Im Landesarchiv liegt ein Faszikel „Leyer- und Schumacher-Handwerksordnung in Eppingen 1592“ (GLA 229/26128). An diesen ausgestorbenen Beruf erinnert also die „Leiergasse“, aber auch der auf der Gemarkungskarte eingetragene Flurname Lauhaus“, direkt außerhalb der dortigen ehemaligen Stadtmauer. Schon 1740 erscheint dieser Flurname in einem Testament, wo „ein Bleichwieslein im Lauhaus“ vermacht wird (GLA 263/17). Von der dortigen Abzweigung der Elsenz heißt es in der Rechnung von 1565: „Die Lawerbach beim Vorstatterthor an bis zu der nderen Mul zu fegen“. In

den allermeisten Städten zeugen ähnliche Namen von den früheren Gerbern, z. B. in Wimpfen gab es das „Lewer-Tor“, in Waibstadt 1591 das Lauerhaus, 1720 „Leyenhaus“ geschrieben, später „Leihhaus“.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Generallandes-Archiv Karlsruhe Hfk, Bd. XIX, S. 46 Gerh. Weber hat in Kraichgau 3, S. 180, dies erstmals veröffentlicht, ohne auf die Stadttore näher einzugehen.
- <sup>2</sup> M. Krebs. Die Protokolle des Speyerer Domkapitels. II (1969), Nr. 8135, 8154, 8381.



Der Pfeifferturm

# Eppingen bei Merian und in anderen alten Darstellungen

Edmund Kiehle

Römische Schriftsteller sind in der Regel zuverlässig wie z. B. M. Amminianus, der gut und mit großer Sachkenntnis schrieb und zum 1. Male die Alemannen erwähnte<sup>1</sup>. Anders die mittelalterlichen Handschriften, wie diejenige, aus der die Sage vom Kirchenbau König Dagoberts in Eppingen stammt<sup>2</sup>.

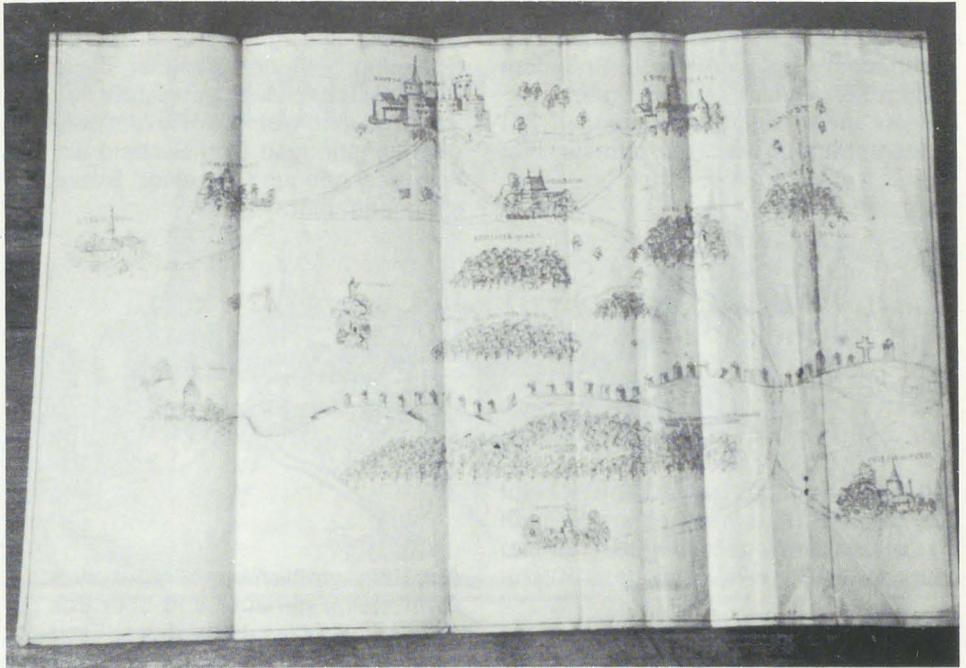
Die „Germaniae exegeseos volvmi . . .“ des Franz Irenikus (Friedlieb) aus Ettligen<sup>3</sup>, etwa 1495–1559, ist ein wichtiges frühes Zeugnis nationaler Geschichtsschreibung und bringt auf Seite 221 einen kurzen Text über Eppingen, der auf Seite 31 dieses Bandes abgebildet ist<sup>4</sup>. Diese Folioausgabe enthält ein Geleitwort des Nürnberger W. Pirckheimer und auf dem letzten Blatt eine Holzschnittdruckermarke des berühmten Malers Hans Baldung gen. Grien. Sie wurde 1518 in Hagenau für den Verlag Koberger – Nürnberg gedruckt. Irenikus kannte Melanchthon und Reuchlin gut, war 1530 Pfarrer in Eppingen<sup>5</sup> und leitete von 1531 vermutlich bis zu seinem Tode die Lateinschule in Gemmingen.

In der berühmten „Weltchronik“ des Basler Humanisten Hartmann Schedel, die 1493 bei Koberger in Nürnberg erschien<sup>6</sup>, ist natürlich Eppingen nicht erwähnt. Immerhin erfahren wir „Von den Rheinländern“, daß „In dem marggraffthumb zu Bade hat marggraf Jacob ein fürst vn der den Teutschen an vnd gerechtigkeit und vnd klugheit hochberumbt“. „In Schwaben hat hertzog Albrecht Kaiser Friderichs brud' mit vil steten in wanckelm syge krieg gefuert“<sup>7</sup>. Die schönen Holzschnitte von M. Wolgemut und W. Pleydenwurf sind allerdings mitunter nicht naturgetreu oder gar wiederholt verwendet.

Genauer wird Sebastian Münster (1489–1552), ein Theologe und Kosmograph, der an der Universität Basel Hebräisch und Mathematik lehrte. 1544 erschien seine „Cosmographia universalis“. Im Register ist Eppingen zwar nicht genannt, doch können wir diesem dicken Buch entnehmen: . . . „oder zu der Marggraffeschafft alß / Eppingen / Bretten / Heydelßheim: . . .“, einige Seiten weiter:

**Edelent im Reichgöw.** es fleußt/wie du dz verzeichnet findest in d' Tafel des Rheinstroms. Auff diesem Reichgöw halten sich viel naitzhaffte Edelent / als die Gemmingen / die Göler / die Weninger / die Landschaden / die Helmstetter / die Sickinger / die Sternfeller / die Sturmsfedern / die von Flehingen / von Reidberg / von Hagenbach / von Rosenbach / von Massenbach / Erberz / Hornet / Neuwenhäusen vnd andere mehr. Es hat diese Landtschafft auch vorzeiten an besondern Graffen gehabt / vñ als der leßt mit naiten Zeifhold ohn Leibs Erben abgieng / fiel die Graffschafft an dz Reich / vñ gab Keyser Friderich der 2. Eppingen vnd Heydelßheim den Marggraffen / die hernach an die Pfalz kommen sind. Man findet im Thurmer Buch / daß anno Christi 1080. die Gemtinger vnd Liebensteiner zu Augspurg auff einem

**Die Statt**



Eppinger Gäu 1583 (Fürstl. Oettingen-Wallerstein'sches Archiv)

„... Die Hauptstatt auff dem Kreichgow ist Sintzen/darnach sind andere Stett darauff/ alß Wisseloch/Hilspach/Eppingen/ec. . . .“; außerdem „... vñ gab Keyser Friderich der 2. Eppingen vnd Heydelßheim den Marggraffen/die hernach an die Pfaltz gekommen sind . . .“<sup>8</sup> Neben Städteansichten gibt Münster darin auch Landkarten. Er hat wohl als erster in seiner „Mappa Europae“ im Jahre 1536 den Kraichgau auf einer Landkarte vorgestellt.

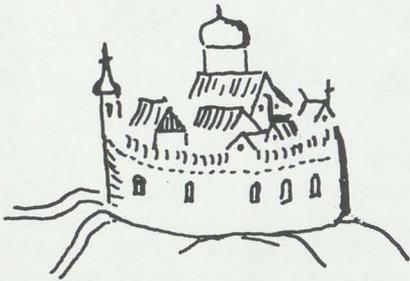
Als nächstes hören wir nur Gutes über Eppingen von David Chyträus (=Kochhaf), der als Professor an der damals in hohem Ansehen stehenden Universität Rostock (seit 1551) seine zuverlässige Rede über den Kraichgau, das Land seiner Jugend, hielt<sup>9</sup>. Er rühmt den Adel des Kraichgaus, seine Schulen und schrieb: „Unter Ihnen ragt die Schule von Eppingen über die anderen hervor; sie steht unter der Leitung des grundgelehrten Rektors Leonhard Engelhart. Dazu kommt noch die hochberühmte

Universität . . .“; „Die Stadt Eppingen ist die Heimat des hochberühmten Doctor Hartmann, pfalzgräflichen Kanzlers, durch dessen Weisheit, Gelehrsamkeit und unermüdliche Treue der Staat viele Jahre lang glücklich regiert worden ist“.

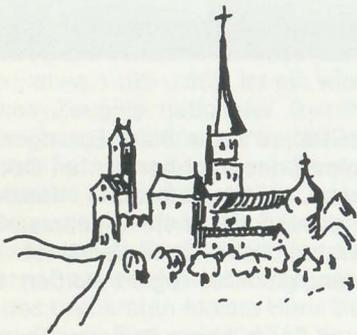
Aufgrund der früheren Beziehungen des Hauses Öttingen zum Kraichgau, befinden sich im Fürstlich Ötting'schen Archiv zu Wallerstein mehrere Kartenskizzen, von denen wir eine vollständig und zwei in Auszügen wiedergeben<sup>10</sup>.

Die Blätter können keinen Anspruch auf künstlerische Qualität erheben, doch wollten sie das auch nicht. Denn wahrscheinlich wurden sie von einem Gräflich Ötting'schen Kellereibeamten als Gedächtnisstütze in der fernabgelegenen Kanzlei gezeichnet, weshalb die Ortsansichten auch nicht naturgetreu wiedergegeben sind. Da sie hauptsächlich auf Mühlbach bezogen sind, widmen sie deshalb natürlich ihre Aufmerksamkeit der Grenzziehung für die Ötting'schen

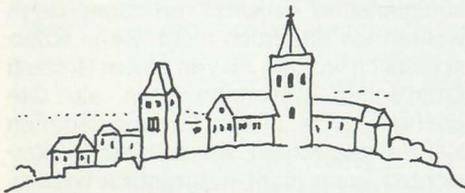
Ansprüche, weshalb auf allen Blättern die lange Reihe von Grenzsteinen zwischen der „Eppinger Hardt“ und dem „Gartacher Waldt“ wiederkehrt. Erscheint im ersten Blatt Eppingen mit Zwiebeltürmen, was es damals hier



keinesfalls gegeben haben kann, scheint das nächste Blatt nach einem Besuch an Ort und Stelle gezeichnet worden zu sein, denn hier wird Eppingens Kirche

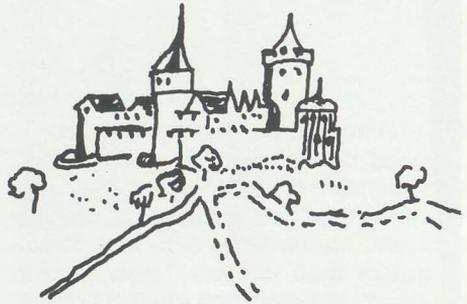


richtig spitztürmig gesehen und einer der Befestigungstürme, das wäre der Pfeifferturm, ist deutlich höher als die anderen Mauertürme. Wenn auch unter einem anderen Namen, wird im Wald der Ottilienberg wiedergegeben.



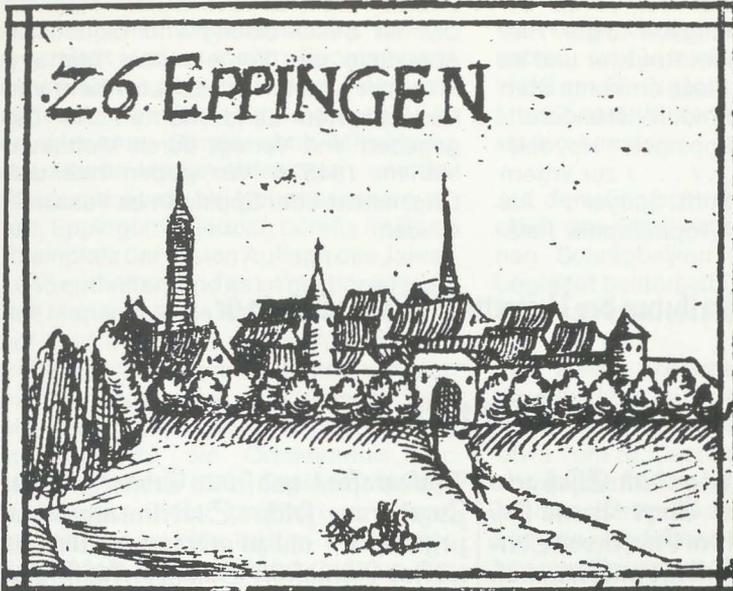
Beim Ötting'schen Besitztum Mühlbach treffen vier Straßen aufeinander. Aus der reichen und unverhältnis-

mäßig großen Darstellung der oberhalb Mühlbachs gelegenen Ravensburg ist zu schließen, daß der Zeichner diese mit großer Hochachtung betrachtet hat. Der Zeichner hat wohl die Ravensburg mit dem zugehörigen Dorf Sulzfeld als Einheit gesehen und in einer Skizze zusammengefaßt.



Auf dem größten der Blätter sind die Grenzsteine genauer und über Eck gezeichnet, und es finden sich Einzeichnungen über die Flurnutzung, auch sind einige Gewinn- und Geländenamen wiedergegeben. Auf dem Blatt sind außerdem Kleingartach, Niederhofen, Michelbach, vermutlich der Pfitzenhof, Ochsenberg und Sternenfels eingetragen. Zwar ist nur die südliche Hälfte enthalten, doch darf man die Zeichnung wohl mit Recht als die erste Landkarte des Eppinger Gäus ansprechen. Das geschah 1583, also im Jahre der Fertigstellung des Baumann'schen Hauses<sup>11</sup>.

Wer in den Wechselfällen des Dreißigjährigen Krieges gerade gewonnen hatte, rühmte sich seiner Taten. So entstand 1621/22 der Einblattdruck „Verzeichnis der fürnehmsten Örtter ...“, der in ovaler Umrahmung das Bild Ferdinands und des kaiserlichen Feldherren Tilly, und in kleinen rechteckigen Feldern die 34 Orte der gegnerischen Kurpfalz enthält, die Graf Tilly erobert hatte<sup>12</sup>. Manche Ansichten sind nicht ganz eindeutig geraten, doch ist immer der Ortsname dazu gestellt. Hier ist unverkennbar wieder Eppingens hoher Pfeifferturm und der spitze Kirchturm zu sehen.



Eppingen,  
aus dem Einblattdruck  
Tillys 1621/22

Im Mittelpunkt unserer Ausführungen steht der beliebte Kupferstich des Matthäus Merian, wegen seiner künstlerischen Qualität und Anschaulichkeit; Eigenschaften, die zu Lebzeiten Merians die Grundlagen für den Erfolg und die Volkstümlichkeit seiner Buchfolgen bildeten.

Als Verfasser der Beschreibung hatte Merian den ob seiner Tüchtigkeit bekannten Geographen und Reichsschriftsteller Zeiller gewonnen. Dieser war in der wissenschaftlichen Literatur stark kritisiert worden, weil er die berühmte „Sponheimer Chronik“ des Johannes Trithemius (1462–1516)<sup>14</sup> oder die „Neue Chorographia . . .“ des Heidelberger Theologieprofessors Jakobus Schopper (1554–1560) u. a. m. benutzte. Das war eben der Wissensstand dieser Zeit. Martin Zeiller (1589–1661) kannte aber nicht nur das gesamte Schrifttum seines Zeitalters, sondern verfügte auch über gute Ortskenntnisse, da er dauernd auf Reisen war, ehe er sich in Ulm niederließ.

Er selbst hatte vorher gute Bücher wie das „Itinerarium Germanium“ . . .“ geschrieben, das 1632 bei Zetzners Erben

in Straßburg erschien. Dieses „reysbuch“ gilt als „erster deutscher Baedeker“, und neuerdings läßt ihm die Wissenschaftsgerechtigkeit wiederfahren<sup>15</sup>.

Der Radierer Matthäus Merian der Ältere, geboren in Basel am 22. September 1593 und gestorben in Schwalbach am 19. Juni 1650, war viel gereist und hatte viel gezeichnet, ehe er sich 1624 in Frankfurt am Main niederließ und den Verlag seines Schwiegervaters de Bry übernahm, was ihm wohl erst seine großen Buchreihen ermöglichte. Bei dem Umfange, den das Werk schließlich annahm, waren natürlich viele Mitarbeiter beteiligt – darunter sein Sohn Caspar und als einer der besten Wenzel Hollar. In der vierten Generation wurde 1727 der Verlag aufgelöst. Die mit dem Band über die Schweiz 1642 begonnene „Topographia Germaniae“ war auf 20 Bände angelegt und erreichte nach 46 Jahren die stattliche Größenordnung von 30 Bänden. Sie ist nicht zu verwechseln mit dem „Theatrum Europaeum“ oder mit der „Archontologia Cosmica“.

Als zweites Stück stellte Merian d. Ältere 1643 auf der Frankfurter Ostermesse die

„Topographia Sveviae“ vor<sup>16</sup>, von der 1656 eine zweite Ausgabe folgte. Hier finden wir Eppingen im Register und im Schlußkapitel „Vber diese ernannte Stätt vnnnd Stättlein / seynd noch viel andere/... Bretta / Bruchsel / Eppingen / Heydelsheim / Hilsbach / . . . / . . . / zur vntern Pfaltz / vnd dem Stifft Speyer“.<sup>17</sup> Als 5. Band folgte die „Topographia Pala-

tinatus Rheni et Vicinarum Regionum Das ist Beschreibung vnd Eigentliche Abbildung der Vornehmsten Statte ꝛc Plätz der Vnteren Pfaltz am Rhein Vnd Benachbarten Landschafften, ... An Tag gegeben Vnd Verlegt durch Mattheum Merian. 1645“.<sup>18</sup> Wir geben hier den Originaltext über Eppingen im Faksimile wieder:

## Beschreibung der Untern Pfaltz am Rhein/ze.

### Eppingen.

**E**raichgöw / an dem Elßas gelez / an das Ampt Bretta stoff / so etwan den Grafen von Eberstein zugehört / von denselben dem Marggrafen von Baden verpfändet / und von deme Anno 1404. Churfürst Ludwigen im Bart /

Pfaltzgrafen / und seinen Erben / mit aller Zugehörung / solches Städtlein in zu haben / zu genießen / und zu gebrauchen / umb 10. tausend Rheinischer Gulden verkaufft / oder verpfändt worden seyn solle ; wie in einer geschriebenen Verzeichnuß / und dabey auch dieses

29

dieses stehet : daß bey Eppingen über ein Gebürg ligt / auff welchem ein Tempel / dem Saturno gewidmet / gestanden / und solchem Abgott die umbligende Völder Menschenblut geopffert haben ; Clodovæus aber / der erste Christliche König in Frankreich / als er diese Gegend erobert / habe denselben Tempel / wie auch den Tempel desmonds zerbrochen / und auff solche Wahlstatt zwo Christen Kirchen gesetzt / so noch da stehen ; dieses nun als ein alt Geschicht / mag glauben / oder nicht glauben / wer da will. Sonst stehet daselbst / daß noch alhie alte gemeine Löcher / und Gäng / unter der Erden gesetzt werden : Und daß Marggraf Carl von Baden / bey seiner Erledigung / dem Churfürsten Friderico Victoriolo versprochen habe / daß er nimmermehr einige Anspruch an Lösung dieser beyden Pfandschafften / Heidelshheim / und Eppingen / haben wolle ; und habe sich Anno 1462. besagter hüpscher Fleck Heidelshheim / ( den theils auch ein Städtlein / im Eraichgöw zwo Meilen von

Bretta / und ein Meil von Bruchsal gelegen / nennen / und der Anno 1621. außgebrant worden / also daß Anno 1635. noch nur etliche Häuser / wie eine Vorstadt / da stunden ) vor seinen Herrn / den Pfaltzgrafen / gar wol gehalten. In der Speyrischen Chronice Lehmanns wird lib. 7. cap. 106. fol. 945. gelesen / daß / als im besagten 1462. Jahr / gedachter Churfürst Friederich Pfaltzgraf / der Sieghaffte / Marggraf Carl von Baden / neben seinem Bruder Georgio / dem Bischoff von Metz / und Graf Ultrichen von Württemberg / gefangen ; hab Er / der Marggraf / sich wider ledig gemacht / und der Chur Pfaltz geben seinen Theil an der Grafschafft Spanheim ; Item zwo Städte Besigtheim / und Benheim / sampt aller Zugehör ; wie auch seine Gerechtigkait über Heidelsheim / und Eppingen / und das Wendwerck / bey / und auff dem Rhein / zwischen Sels / und Germershheim. Anno 1645. haben die Kayserl. und Bayersche / Eppingen den Frankosen wider abgenommen.

Flüchtige Betrachtungsweise, die sich auch an einem anderen Blatt erweist<sup>18</sup>, unterstellt Merian, er hätte Eppingen von einem Gemälde von Philipp Helderhof abgezeichnet. Auch sind die nach 1647 erschienenen Bände ohne Mitwirkung des älteren Merian entstanden, und der Pfalzband wurde bei Neuauflagen erweitert. Eppingen ist jedoch bereits im Band Rheinpfalz der ersten Auflage des Jahres 1645 enthalten, und es ist nachgewiesen, daß Merian d.Ä. die Pfalz 1619/20 bereist hat und bei vielen seinen Abbildungen frühere zeichnerische Arbeiten von sich mit einbezogen hat. Auffallende Übereinstimmungen mit der Wirklichkeit sprechen für die Ortskenntnis, und Medding meint: „Die Kupferstiche des Palatinatus Rheni gehören zu einem großen Teil zu den besten der ganzen Serie. Viele der Ansichten sind von ihm selbst gezeichnet oder gestochen worden“<sup>20</sup>. Und Gaisert spricht von „einer spürbaren Lebendigkeit der Anteilnahme, einem atmosphärischen Glanz der Erzählung, wie in dem heiter-luftigen Stich von Eppingen“ und zählt unseren Kupferstich zu den 29 schönsten Städteansichten Baden-Württembergs<sup>21</sup>.

In Bretten scheint nach Vorlage gearbeitet zu sein; Germersheim, Heidelberg und Mosbach hat Merian persönlich aufgezeichnet. Zieht man stilkritische Merkmale heran, so liegt das Bild Eppingens etwa in der Mitte zwischen Mosbach und Germersheim.

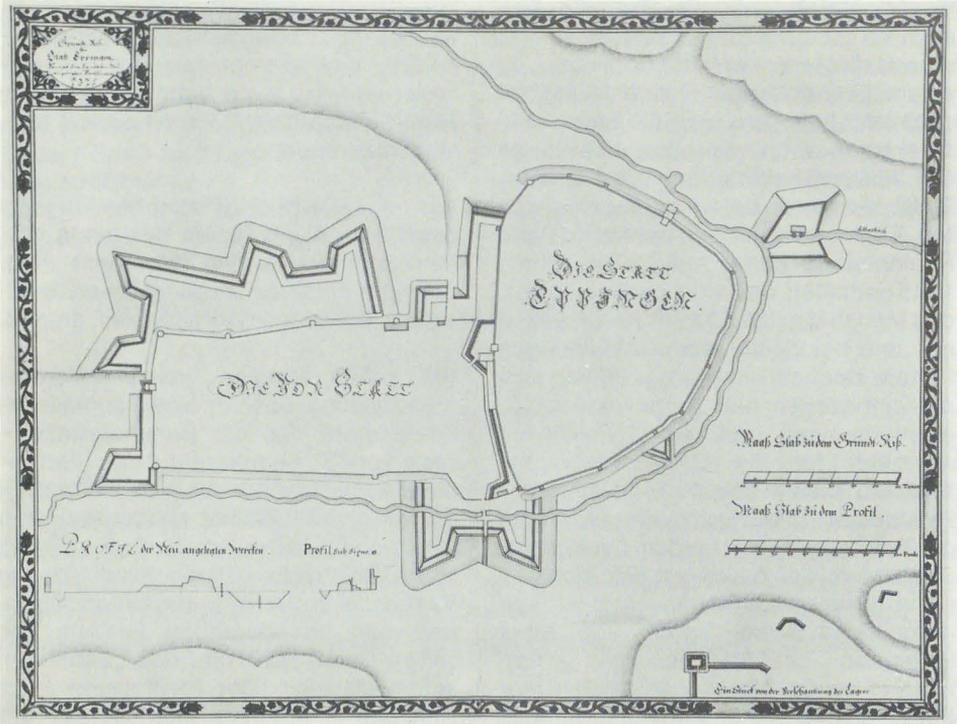
Zwischen dem Eppingen-Text der Seiten 28–29 ist die Ausklapptafel eingefügt, auf der unten Eppingen in einer Größe von 33,2x10,4 cm wiedergegeben ist. Darüber befindet sich noch der Stich von „Frainsheim“ (Freinsheim). Zum Vergleich: Die Wormser Ausklapptafel ist vier Seiten groß, Mosbach erhielt eine ganze Doppelseite, Heildesheim, Sinsheim und Lauffen wurden je eine Drittel Seite zugebilligt. Aus künstlerischen Gründen oder um wesentliche, am Rande liegende Dinge in das Bild einbeziehen zu können, hat Merian mitunter die

künstlerische Freiheit ausgenutzt, doch war er im Großen und Ganzen detailgetreu, wofür nicht nur der Kaiserslauterner Stich steht, sondern auch was Merz<sup>22</sup> und Winter<sup>23</sup> im einzelnen feststellen konnten.

Auf dem Eppinger Stich sehen wir links oben das Stadtwappen, das einen grünen Schrägbalken in silbernem Feld, begleitet beiderseits von einem schwarzweiß gewürfelten Schrägbalken, enthält.

Wir sehen Merians typische Vordergrundbildung, aus der eine Baumallee – heute wäre das die Bahnhofstraße – etwa vom St. Leonhard auf das Stadttor unmittelbar bei der jetzigen Mühlkanalbrücke zweilt. Rechts davon erstreckt sich die staufische Reichsstadt mit dem charakteristischen Turm der Altstädter Kirche, der anderwärts als Vorbild diente, und den hochragenden Giebeln der „Alten Universität“ und des „Baumann’schen Hauses“. Der Pfeifferturm zeigt sich uns in ursprünglicher Gestalt mit einem spätgotischen Fachwerkaufsatz.

Nach links bis zum abgerissenen Vorstädter Torturm, der zwischen dem heutigen Gasthaus zur Sonne und dem Amtshaus (Landespolizei) stand, erstreckt sich die rechteckige Stadterweiterung des 16. Jahrhunderts. Eine doppelte Stadtmauer bzw. Zwinger, wie man es von der viel größeren und Freien Reichsstadt Nürnberg kennt, wäre für das kleine Gemeinwesen nicht nur zu teuer gewesen, sondern war auch nicht notwendig, weil die Elsenz in einem breiten, sumpfigen Tal<sup>24</sup> unmittelbar der Stadtmauer entlangfloß. Die außerhalb sitzenden Gebäude müssen Gerber- oder Färberhäuser gewesen sein. Freilich war der nördliche Teil der Stadtmauer aufgrund der ansteigenden Geländebeziehungen stets gefährdet, weshalb der „Türkenlouis“ sie Ende des 17. Jahrhunderts ausbessern und durch einen vorgeschobenen Wall, die heutige Katharinenstraße, und das Bollwerk Pfaffenberg verstärken ließ<sup>25</sup>.



Eppingen, verstärkte Stadtbefestigung 1689

Wir könnten nun 22 weitere uns bekannte Grundrisse und Ansichten der Stadt besprechen<sup>26</sup>, jedoch ist es reizvoller, Merians Kupferstich unmittelbar dem Steindruck Lohmüllers und der heutigen Stadtansicht vom Bahnhof oder vom neuen Gymnasium aus gegenüberzustellen. Daß auf manchen Deutschlandkarten des 17./18 Jahrhunderts Eppingen eingezeichnet ist, sei am Rande erwähnt.

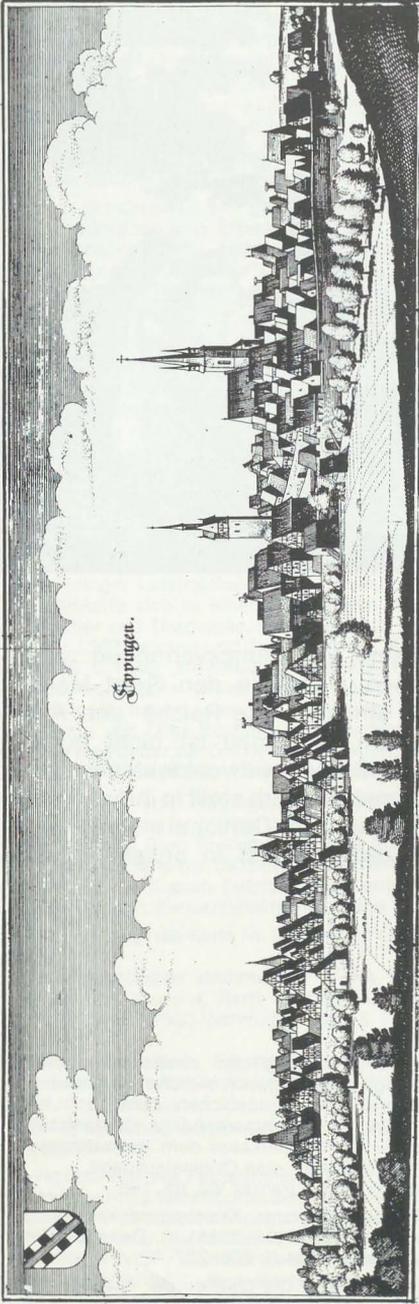
Der Kern der Darstellung von J. Lohmüller<sup>28</sup>, „nach der Natur auf Stein gezeichnet“, unterscheidet sich vom Merianbild fürs erste nur durch die landwirtschaftliche Staffage im Vordergrund, die Störche<sup>29</sup> und die bei klarem Wetter im Hintergrund sichtbaren Höhenzüge, den Eichelberg und den Steinsberg, als Nordumgrenzung des Eppinger Gäus.

Dabei fallen auf das veränderte Pfeifferurmdach, das „Lamm“ von 1738 und

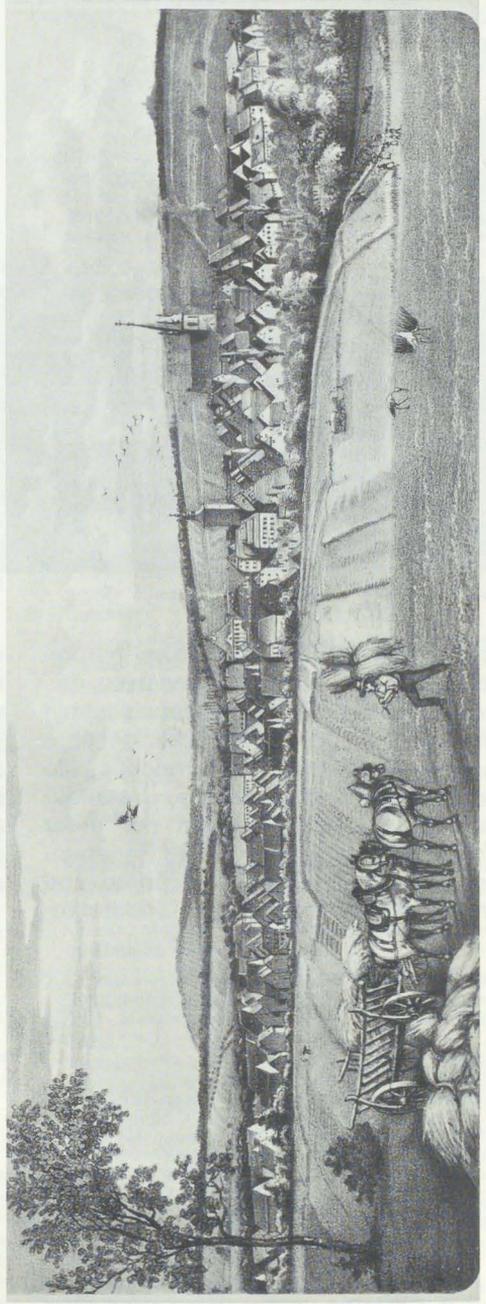
das Fehlen der Stadtmauer; ansonsten entspricht die Stadtgestalt getreulich dem Bilde Merians.

Gehen wir einen Schritt weiter und vergleichen beide mit der heutigen Ansicht, so müssen wir feststellen, daß trotz allem Wachstum und Fortschritt die vermeintlichen modernen Sachzwänge nur an drei Stellen die Gesamtansicht Alt-Eppingens nicht gerade zum Vorteil verändert haben (bei Häusern und Einzelheiten natürlich viel häufiger), aber die historische Stadt noch so viel Kraft besitzt, daß dem „Auge des gebildeten Durchschnittsmenschen“ sie noch erlebniswert erscheint, ein Eindruck, der sich noch verstärkt, wenn man den Kern der Stadt von den umliegenden Hügeln oder gar Aussichtspunkten betrachtet.

Daraus ergibt sich aber nicht nur die Notwendigkeit einer sorgsamsten Denkmalpflege im Altstadtbereich und einer



Kupferstich von Matthäus Merian 1645



Südsansicht von Eppingen, Lithographie von J. Lohmüller 1854



Eppingen, Ansicht vom Bahnhof

ungestörten Grünzone darum herum, sondern auch für ein Gemeinwesen, das sich anschiebt mit dem Anspruch auf ein Mittelzentrum wieder den Glanz der ehemaligen Reichsstadt zu erreichen, die Verpflichtung, notwendige Veränderungen und Erweiterungen nur unter Berücksichtigung historischer Begebenheiten, städtebaulicher Erfahrung und großem künstlerischen und architekto-

nischem Einfühlungsvermögen vorzunehmen. Denn die den Geist Merians noch atmende alte Reichs- und Amtsstadt im Kraichgau ist nicht nur ein Schatzkästlein südwestdeutscher Holzbaukunst, sondern stellt in ihrer Gesamtansicht auch ein Denkmal ersten Ranges der Stadtbaukunst in unserem Lande dar<sup>30</sup>.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Zwei Bände des Nachdruckes von 1786 haben die „Heimatsfreunde Eppingen“ dem Heimatmuseum „Alte Universität“ aus Anlaß des zweiten Eppinger Altstadtfestes gestiftet.

<sup>2</sup> Kurze Chronik der Churpfälzischen Städte und Flecken nach Sabelionus und Agricola von Abraham Florety, 1692.

Edmund Kiehnle, Quelle einer alten Sage gefunden, in: RNZ, Bez. Nr. 274 v. 28. 11. 1973.  
Kurt Zittel, Die Pfälzer Chronik und Epingen, in diesem Band, S. 24

Franz Gehrig, Allerhand Chroniken und der angebl. Kirchenbau um 630, in diesem Band S. 26 ff.

<sup>3</sup> Bei der Eröffnung der zweiten Sonderausstellung „Heimatgeschichtliche Literatur im Kraichgau und südöstlichen Zabergäu“ 1974 stifteten die Maschinenfabrik J. Dieffenbacher und die Bezirkssparkasse dem Heimatmuseum „Alte Universität“ eine Originalausgabe.  
Editio Princeps, Panzer VIII, 85, 146.

Heinz Schuchmann, Kraichgauer Köpfe . . . Franz Irenicus (1495–1565), in: Der Kreis Sinsheim, Aalen 1964 S. 206–207

Günter Cordes, Die Quellen der Exegesis Germaniae des Franziscus Irenicus und sein Germanenbegriff, Tübingen 1966

Tony Fleck, Gemmingen 769–1969, Gemmingen 1969, S. 60–61

- Edmund Kiehnlé, Das Buch des Franz Irenicus in der „Alten Universität“, S. 18, in: EZ Nr. 163 vom 18. 7. 1974
- Günter Cordes, Franciskus Irenicus von Ettlingen – Aus dem Leben eines Humanisten und Reformators, in: Festschrift Günther Haselier (=Ober-rheinische Studien, Band III), Karlsruhe 1975, S. 353–371
- <sup>4</sup> Lateinischer Text und deutsche Übersetzung bei Franz Gehrig, a.a.O., S. 31
- <sup>5</sup> Heinrich Neu, Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens, Teil I, Lahr 1938, S. 72.
- <sup>6</sup> „buch der Croniken vnd geschichten mit figurē und bildnussen von anbegiñ der Welt bis auf dise uñsere Zeit“, gedruckt bei „Anthonien Koberger daselbst zu Nürnberg“ 1493. Ein Originalblatt ist im Heimatmuseum „Alte Universität“ ausgestellt.
- <sup>7</sup> Schedel a.a.O., Bl. 282. Bei den alten Textstellen ist das v meist wie ein u zu lesen.
- <sup>8</sup> Unsere Textstellen sind der Baseler Ausgabe von 1588 entnommen, Cosmographie Oder beschreibung Aller Länder Herrschafftē vnd fürnehmsten Stetten des gantzen Erdbodens, S. 876, 888 und 886.
- <sup>9</sup> David Chyträus (latinisierter Familienname) kam am 26. 2. 1530 in Ingelfingen zur Welt. Sein Vater Matthäus Kochhaf war ab 1530 Pfarrer in Menzingen und gab seinen Sohn in die Gemminger Lateinschule unter Irenikus. David entwickelte sich zu einem vielseitigen Wissenschaftler und Theologen, reformierte als Lutheraner 1569 Kärnten und die Steiermark. Er starb am 15. 6. 1600. „De Craichgoia“ oratio erschien 1583 erstmals im Druck. Unsere beiden Sätze sind entnommen aus der deutschen Übersetzung von Otto Becher, Das Kraichgau und seine Bewohner zur Zeit der Reformation, Oratio von David Chyträus, Karlsruhe 1908, S. 124.
- <sup>10</sup> Die Grafen von Oettingen (Nördlinger Ries) besaßen im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts bis 1311 die Burg Steinsberg, waren Ende des 13. Jahrhunderts bis 1803 die Lehensherren von Mühlbach, und auch Sulzfeld stand unter ihrer Lehenshoheit. Benutzt wurden die Pläne Nr. 2–5. Das Foto zeigt die Karte Nr. 3 aus dem FÖAW/LA 412. Die Zeichnungen stammen – in der Reihenfolge – aus Karte 4, Karte 3, Karte 5, Karte 3. Sie sind um 1583 gefertigt, Karte 5 ist 1583 datiert. Wir danken dem Fürstlich Öttingen-Wallersteinischen Archiv für die Benutzung und Erlaubnis zur Wiedergabe.
- <sup>11</sup> Am Erdgeschoß eingemeißelt 1582, im 1. OG. Inschrift 1583.
- <sup>12</sup> „Verzeichnus der Fürnehmsten Örter als Städt Schlößer vnd Markflecken so Don Concalo Ferdinandes de Cordva Vicegeneral · Herr Bayrischer General Tilli im Namen Röm. Kays. Auch konMayn · HSP · Und der Catholischen · Liga in der Undern Pfaltz · Sich Bemächtigt · Im 1621 und 1622 Jahr nach abreisen Marg: Spinola. – Faksimiledrucke hat das Heimatmuseum im Schloß Gochsheim, Bürgermeisteramt 7521 Kraichtal, in zwei Größen zum Verkauf herausgebracht.
- <sup>13</sup> Der verkleinerten Abbildung in diesem Band diente ein Original des Heimatmuseums als Vorlage.
- <sup>14</sup> Gehrig, a.a.O., S. 30
- <sup>15</sup> Lucas H. Wüthrich, Nachwort des Herausgebers, S. 6–7, in: Schwaben 1643, Faksimile-Ausgabe aus Merians Topographia Germaniae, Kassel und Basel 1960.
- <sup>16</sup> „TOPOGRAPHIA SVEVIAE das ist Beschreib= vnd Aigentliche Abcontrafeitung der fürnembste Stättvnd Plätz in Ober vnd NiderSchwaben, Herzogthum Würtemberg Marggraffschafft Baden . . . An Tag gegeben vndt Verlegt durch Matthæum Merian Franckfurt am Mayn M.DC.XLIII“.
- <sup>17</sup> ebda, S. 227
- <sup>18</sup> „ . . . als der Bistümer Wormbs Vnd Speyer, der Bergstraß, des Wessterreichs, Hundrücks, Zweybrüggen, etc: Sampt einer Zugabe Ettlicher des H. Röm. Reichs Zu dem OberReinischen Cräyß gezogenen Ständen alß, Bisantz Metz, Tull, Verdun, Lothringen, Savoyen etc: an Tag gegeben . . . “ – Um 1672 erschien mit der Jahreszahl 1645 eine vermehrte und ergänzte Ausgabe, der nach 1700 eine dritte Ausgabe folgte.
- <sup>19</sup> Max Schefold, Alte Ansichten aus Baden, Katalogband, Weisenhorn 1971, Nr. 22758. – Bei dem anderen Bild, Lohmüller Nr. 22 761 des Heimatmuseums „Alte Universität“, wurde nicht bemerkt, daß die Nr. 22 763 im Generallandesarchiv einen weiteren, genau gleichen Abzug darstellt.
- <sup>20</sup> Wolfgang Medding, Nachwort S. 7, in: Rheinpfalz 1672, Faksimile-Ausgabe aus Merians Topographia Germaniae, Kassel und Basel 1963.
- <sup>21</sup> Gerd Gaiser, Matthäus Merian, Die schönsten Städte Baden-Württembergs, Hamburg 1966, S. XIII  
Gerd Gaiser, (†1976) war Maler, Schriftsteller und Dozent an der Pädagogischen Hochschule in Reutlingen.
- <sup>22</sup> RNZ-Berichte und freundliche Mitteilungen des Heidelberger Heimatforschers Ludwig Merz, der nach den Stichen Merians frühere Heidelberger Mauerzüge und Bauten örtlich bestimmen konnte, was bei Ausgrabungen oder Tiefbaumaßnahmen sich bestätigte.
- <sup>23</sup> Dr.-Ing. Heinrich Winter (†1964), Professor an der Staatsbauschule in Darmstadt, fand nach einem Stich Merians sogar das Kamin und damit das Kaiserzimmer im Kurmainzischen Amtshof in Heppenheim a. d. Bergstraße. Gespräche beim Arbeitskreis für Hausforschung und Tagungsbericht Heppenheim 1959, Münster i. W. 1960.
- <sup>24</sup> Beobachtungen und Aufmaß zusammen mit Maurermeister Otto Baumann beim Aushub des neuen kath. Kindergartens an der Leiergasse.
- <sup>25</sup> „Türkenlouis“ ist der volkstümliche Name des Markgrafen Ludwig Wilhelm I. von Baden (1655–1707). Mehr dazu unter Ottilienberg in diesem Band S. 35  
Edmund Kiehnlé, Festung Eppingen, in: Von Heimattag zu Heimattag, Sonderbeilage der Eppinger Zeitung Nr. 150 vom 2. 7. 1960. Ders., Eppingen – Ein Rundgang durch die Altstadt, Eppingen 1963, Zeichnung S. 4

<sup>26</sup> Die meisten verdanken wir Ingenieuroffizieren des „Türkenlouis“, siehe die Abb. in diesem Band S. 77

<sup>27</sup> Germania, um 1610 von J. Hondius, ausgestellt im Heimatmuseum „Alte Universität“, oder bei J. B. Homann, um 1716.

<sup>28</sup> Eppingen und seine Umgebung, Karlsruhe Druck der Chr. Fr. Müller'schen Lith. Anstalt 1854. Das Stadtwappen darunter besitzt erstmals einen blauen Schrägbalken, begleitet von zwei klein gewürfelten Schwarz-weiß-Balken.

Universal-Lexikon vom Großherzogtum Baden, Karlsruhe 1843, S. 350.

<sup>30</sup> Bereits 1910 stellte Prof. Dr. Fritz Hirsch, der höchste badische Baubeamte fest, daß Eppingen wohl die schönste mittelalterliche Altstadt Badens besitzt (abgedruckt bei Edmund Kiehle, Die Fachwerkstadt Eppingen, in: Von Heimattag zu Heimattag, Sonderbeilage, EZ Nr. 150 vom 2. 7. 1960), dankenswerter Weise mitgeteilt von Bürgermeister a. D. Jakob Dörr, MdL. (†1971).



Gelehrte an Leseputen, im Studium begriffen (aus Handschrift des 16. Jahrhunderts)

---

# Die Hartmann'sche Stiftung von 1512

Adolf Neureuther †

---

Wie bin ich eigentlich dazu gekommen, mich mit dem Geschlecht Hartmanni so eingehend zu beschäftigen? Diese Frage ist wohl berechtigt, denn ich bin in Eppingen weder geboren noch aufgewachsen, habe aber mit meiner Verheiratung meine zweite Heimat und Wohnstätte hier gefunden.

Meine Begegnung mit dem Namen Hartmannus Hartmanni geht auf das Jahr 1925 zurück. Ich hatte kurz nach meiner Eheschließung in Eppingen einen Auftrag meines Schwiegervaters bei dem damaligen Bürgermeister Wirth, seinem Vetter, auszuführen. Dieser wußte von meiner Neigung zu heimatgeschichtlichen Forschungen und zeigte mir mit Stolz ein altes Pergament. Es war, wie ich beim Durchlesen der alten Schrift feststellen konnte, die **Stiftungsurkunde der Verleihung des Hartmann'schen Stipendiums vom Jahre 1512.**

Ich bat darum, eine Abschrift machen zu dürfen. Er erlaubte es mir, aber es durfte nur in seinem Amtszimmer während seiner Anwesenheit geschehen.

Seit jener Zeit suchte ich in den Archiven der Universität Heidelberg, im Generallandesarchiv in Karlsruhe und bei sonstigen Stellen, was ich über diesen Namen ausfindig machen konnte. Immer wieder ergab sich ein Hinweis oder ein kleiner Fund. Alles wurde fein säuberlich gesammelt, Steinchen um Steinchen. Alle diese Hinweise habe ich allmählich zu einem geschlossenen Ganzen zu-

sammenzufügen versucht, wobei ich bestrebt war, alles Gefundene wörtlich wiederzugeben und vor allem auch Fundorte und Fundstellen zu belegen.

Und warum tat ich das? Weil diese Männer, die dem Geschlechte „Hartmannus de Eppingen“ angehörten, die sich noch in der dritten Generation als Eppinger fühlten und ihre Herkunft nie zu verleugnen suchten, mir durch ihre überragenden Leistungen nicht nur allein, aber auch durch ihre Liebe zu ihrer Heimatstadt jene innere Größe zeigten, die jedem zum Vorbild werden darf und kann.

Der Stifter dieses namhaften Stipendiums, das sich von 1512 bis 1936 segensreich auf Eppinger Bürgersöhne ausgewirkt hat, für die es letzten Endes auch gedacht war, ist der **Licentiat beider Rechte und Canonicus des Heilig. Geiststiftes zu Heidelberg, Hartmannus Hartmanni.**

Ob nun dieser Canonicus ein Bruder des Rektors Andreas Hartmann und somit ein Onkel des Kanzlers Hartmannus Hartmanni gewesen ist oder ein Brudersohn, können wir nicht mit Gewißheit feststellen. Es fehlen hierzu alle Nachweise zur klärenden Bestimmung.

Wann dieser Canonicus Hartmann geboren wurde, wissen wir auch nicht. Jedenfalls steht belegbar fest, daß er vor dem Jahre 1512 gestorben ist.

---

# Stammtafel

1. Noch nicht einzugliedern ist: **Andreas Hartmanni von Eppingen**:

Er gab 1478 das „Repertorium des Baldus de Perusio“ heraus; wird 1493 in einer Urkunde zu Straßburg genannt;  
† 14. Januar 1507 zu Straßburg; Grabinschrift am Münster, womöglich ein Brudersohn des Rektors der Universität.

**Hartmannus de Eppingen** – vermutlich ein Bruder des **Andreas Becker, genannt Hartmann von Eppingen**

Licentiat v. Canonikus

† Ende 1510 (vor 9. Dez.)

**Stifter d. Stipendiums** für Söhne  
aus der Hartmann-Familie oder  
Bürgersöhne der Stadt Eppingen

1463 folg. Rektor d. Universität Heidelberg; † vor 13.5.1495

∞ NN.

**Hartmannus Hartmanni d. Ältere**

\*ca. 1495 – † 3.7.1547

Heidelberg von der Pest hingerafft

Kurpfälzischer Kanzler

∞ Anna Körner

**Hartmannus Hartmanni d. Jüngere**

\*1523

16.5.1586

Hofrichter in Heidelberg

von 1567–69 Vogt zu Bretten

∞ Patientia

Anna

∞ Nicolaus Cisner

1529–1583

Prof. jur. in Heidelberg

Kurpf. Rat, Vice-Hofrat

Sibylla

∞ Phil. Heiles

1515–1566

Kurpf. Rat

Maria Elisabeth

∞ Joh. Ludwig Kastner

† 1566

Kurpf. Rat

Kanzler in Amberg/Ob. Pfalz

Anna Maria

† Bretten

11. 9. 1567

Anna

P. 1568

in Bretten

Anna Maria

P. 1568

in Bretten

∞ Vollbracht

Sturm v. Werden (a.d.Ruhr)

1. Friedrich – 2. Christoph

Sturm

erhielten das Hartmann-Stipendium und traten  
dann um 1600 in den Kriegsdienst

Als Beleg zu dieser Feststellung darf ich einige Einträge aus dem „Urkundenbuch der Universität Heidelberg, Herausg. v. Eduard Winkelmann, 2. Band Regesten – Heidelberg. Carl Winter’s Univers. Buchh. 1886 – anführen:

„Hartmannus: Seite 69 – Nr. 635 – unter Churf. Ludwig V.1508–1511“. „1510 – dec. 9. – Churfürst ersucht die universität die verleihung des durch den Tod des meisters Hartmann von Eppingen erledigten Canonicats zum heiligen geist ihm zu überlassen.

Dat. Heidelberg – Ann. IV, 135 v.“

Dieser Canonicus Hartmann ist Ende 1510 (9. Dec.) schon gestorben.

Seite 70 – Nr. 643 – ebenda:

„1512 – märz 8.

Nicolaus **Wendkraus** von Mannheim, freier künsten meister, vikar des königlichen stiftes zum hl. geist in Heidelberg.

Jacob **Frühauf**, pfarrer zu Eppelheim, und Sebastian **Schreck**, schreiner und bürger zu Heidelberg, **publizieren als testamentsvollstrecker meisters Hartmanns von Eppingen die von diesem in seinem testamente gemachte stiftung** an der universität unter ihrem siegel, dem der stadt Eppingen und des rektorats.“

Orig.: schr. II Nr. 5; (Neue Sammlung Nr. 61) – gedr.: Hautz, urkundl. Gesch. der stipendien und stiftungen an dem lyceum zu H'berg I, 21“.

Aus obigen drei Einträgen ist zu ersehen, daß Canonicus Hartmannus gegen Ende des Jahres 1510 schon gestorben war. Wie aus den schriftlichen Unterlagen hervorgeht, hat Canonicus Hartmannus schon vor seinem Tode beschlossen, eine Stiftung für kommende Studierende zu hinterlassen und in seinem Testamente festzulegen. Denmach sollen **500 rheinische Goldgulden** das Hauptgeld, also der Grundbetrag sein. Das Geld muß auf dem St. Michaelsstift am Berg zu Sinsheim angelegt werden. Die Gült (Zins) aus diesem Betrag sollten

den Nächstverwandten von seines Vaters Seiten und Linien her bei ihrer Studiausbildung zugute kommen.

Es war der Wunsch des Stifters des Stipendiums an seine kommenden Verwandten, „falls einer zur Lehre geschickt und tauglich sei und in Heidelberg fleißig studire“, solle der Zins seines dafür angelegten Kapitals acht Jahre lang für kommende Studierende verabreicht werden.

Sollte aber von Vaters Seiten herrührend kein männlicher Nachkomme da sein, der studieren wolle, dann sollten „Bürgermeister und Rath der Stadt Eppingen zwei arme Mitbürgerskinder die zu der Lehre geschickt seien, in die Universität Heidelberg schicken, und jedem acht Jahre lang, solange sie dort studirten, 10 fl. geben“.

All diese Wünsche und Anordnungen, die zu Lebzeiten des Canonicus Hartmannus an seine selbst ausgewählten „Seelenwärter“ gegeben waren, wurden von diesen in sorgfältiger Weise ausgeführt.

Die Bestätigung der Übergabe aller zur Stipendienerteilung notwendigen Unterlagen an die Stadt Eppingen von Seiten der Testamentsvollstrecker durch eine Urkunde sei hier angefügt:

„**Betrifft Stiftung.** Urkunde der Seelenwärter und Testamentarien des Meisters Hartmann Hartmanni von Eppingen, beider Rechten Licentiaten und des Heil. Geiststifts zu Heidelberg Canonicus, wonach sie zufolge eines Artikels seines Testaments, worin Hartmanni 500 fl. auf dem Stift Sinsheim stehendes Hauptgut zu einem Stipendium, seinen nächstverwandten Freunden von seines Vaters Seiten und Linien herrührend, oder, wo die nicht vorhanden wären, gemeiner Stadt Eppingen Bürgerskinder zu gut, je mit 20 fl. Zins jährlich einem Studierenden zu Heidelberg, acht Jahre lang bezahlen, gestiftet hat; –

Den Schuldbrief über die 500 fl. der Stadt Eppingen zur Vollstreckung dieses Letztwillens zugestellt haben.

Montag nach dem Sonntag Reminiscere anno 1512".

Es ist sehr erfreulich, daß aus der Zeit der Stiftung eines Stipendiums für die studienwillige und -freudige Jugend Urkunden, drei an der Zahl, zur Bestätigung vorhanden sind, die Einblick in die Zuweisung der Stipendien geben.

Diese „**Originalurkunden**“ liegen im Archiv der Stadt aufbewahrt. Sie berichten uns, die **Stiftungsurkunde** an erster Stelle, über das Wollen und die Absicht ihres Stifters Hartmannus Hartmanni. Diese Urkunde ist der ausdrucksvolle Beweis für seine hochherzige und menschenfreundliche Gesinnung, die heranwachsende Jugend auf die Höhen des geistigen Lebens zu führen und damit dem Land und seinem Volk Nutzen und Segen zu schaffen.

Neben dieser **Fundationsurkunde** oder Gründungsurkunde findet sich im Stadtarchiv eine **Pergamenturkunde**, eine Bestätigung der Stiftungsurkunde, ein sogen. „Instrumentum obligationis“, eine Verbürgungsurkunde und eine **Erläuterungsnotiz** für drei Zeitpunkte:

- a. vom Montag nach Reminiscere d. J. 1512
- b. eine zweite vom 6. April 1512 und
- c. eine dritte vom 19. Februarius 1593.

So wollen wir die ausführlich gehaltene **Stiftungsurkunde über das Hartmann'sche Stipendium** vom Jahre 1512 in Eppingen einsehen.

Es ist eine in Großformat gehaltene Pergamenturkunde mit vier Siegeln (jetzt nur noch drei) in Holzkapseln, die an Pergamentstreifen hängen und schon dadurch den Eindruck einer bedeutsamen Niederschrift unterstreichen. Die Urkunde hat folgenden Wortlaut. In Klammern gesetzte Worte sind neu bei-

gefügt und sollen zum besseren Verstehen beitragen:

„Wir dise nachbenannten mit namen Nicolaus **Wendkraws** von Manheym freyer künsten meister, Vicarius des königlichen Stiffts zum Heiligen Geyste zu Heydelberg, Jacobus **Frühuff** pfarrer zu Eppelheim und Sebastianus **Schreck** schreyner und bürger zu Heydelberg, Selenwerter und Testamentarien des wirdigen und Hochgelerten meister Hartman Hartmani von Eppingen, beider Rechten Licenciaten obgemeses königlichen stiftes zum Heiligen Geiste Canonikus, Bekenen und thun kunth allermeniglich: Als Jetzbemelter meister Hartman Licenciat und Canonick vor Beschliesung seines lebens dem almechtigen zu eren, seynen nechstverwanten freunden von seynes vatters selgen seyten und lynien herrühren, oder wo die nit vorhanden weren, gemeiner Statt Eppingen bürgers kinder zu gut und fürstandt, zwanzig gulden Jerlicher guelten so er uff der Heiligen dryer königtage (Epiphania zu latein genant). In Zeit seines lebens umb fünffhundert gulden Hauptguts uff den wirdigen und ersamen Herrn Probst Dechant und Capittel sant Michaels Stiffts am berge Sunßheim gelegen, kaufft und fallen gehabt, In seinem Testament verordnet und verschafft, lut (laut) und Inhalt eins punkten, us (aus) desselben meister Hartmans Licenciaten Testament geschriben, von wort zu worten also lautende:

Item setze und orden ich Zwenzig gulden Jerlicher gülte, welche ich kaufft hab umb fünff Hundert gutter Rynischer gulden uff dem stiftt am berge, ußwendig Sunßheim gelegen, lut des brieffs darüber besagende Hartmanno Hartmanni von Eppingen fryer künsten baccalaureen sein leben lang, welche Zwenzig gulden Jerlicher gült hifür zu ewigen Zyten nach Jetzgemelts Hartmanns absterben, dem nechsten von mynes lieben vatter seligen syten und lynien Herrüren, so er Zu der lere geschickt und

duglich (tauglich) ist, acht Jar lang, die nechsten nacheinander folgende werden und empfangen soll, doch das derselb Jn der löblichen Universitet Heidelberg fleißig studire / Wer (wäre) es aber das von mynes vatter seligen sytten und lynien nit erben weren, aldan bitt ich die ersamen weisen Schulthyssen, Bürgermeister und Rätthe Zu Eppingen, sich dises mynes letsten willes Jn diesem puncten sampt mynen verordneten Selenwertern und Testamentarien anzunemen und zu underziehen, und alsdann Zwen armen, Jre mitbürgere Kinder, zu der lere geschickt, Jn die Universitet Heidelberg schicken, und Jr jeden Jars Zehen gulden von obgeschriben Zeit (acht JAR) Zu Heidelberg studirn und volnbringen, Jst es anders das sie Jn gemelter Universitet so lang verharren und bliben wolln, und das soll Zu ewigen Zeiten also gehalten werden, Wer (wäre) es aber sach, das die obgeschriebenen Zwentzig gulden Jerlicher gülte mit fünff Hundert gulden Hauptgelts, durch die würdigen Herrn probst Dechant und Capittel des Stiffts am berge Zu Sünßheim gelegen, obgemelt Jnhalt der Hauptverschreybung unß durch die obgemelten Selewerter und testamentarien an Sigil, pergamen und schrift gantz unverletzt zugestelt, ablösen würden, als sie dan zu thun gut macht haben, Sodan meister Hartman's seligen nechsten freunden oder den zweyen studenten durch uns oder unsere nachkommen gein Heidelberg, wie obstet, acht Jar lang zu studirn geschickt, an solicher gülte und pension abginge, Solln wir Jne deßhalben an bezahlung und reichung solicher Zwanzig gulden güten nit schuldig noch pflichtig sein, So lang bis die obgeschriben fünfhundert gulden Hauptgelts umb gült widder angelegt werden, die wir dan fürderlich und unverzüglich am nutzesten und besten zu gült anlegen sollen und wollen / Sonder sollen sich dieselben geschickten und verordenten studenten von Jren vetterlichen und mütterlichen gütern oder sonst wie sie kennen oder mögen dwyll (derweilen) enthalten, Jr Lebzucht

und was Jne nodt ist, wie sie mögen, suchen und überkomen / dan wir Jne deßhalben wir Jne deßhalben so lang Hauptgut nit fürther angelegt were, nitpflichtig noch ychts (etwas) zu geben schuldig sein sollen.

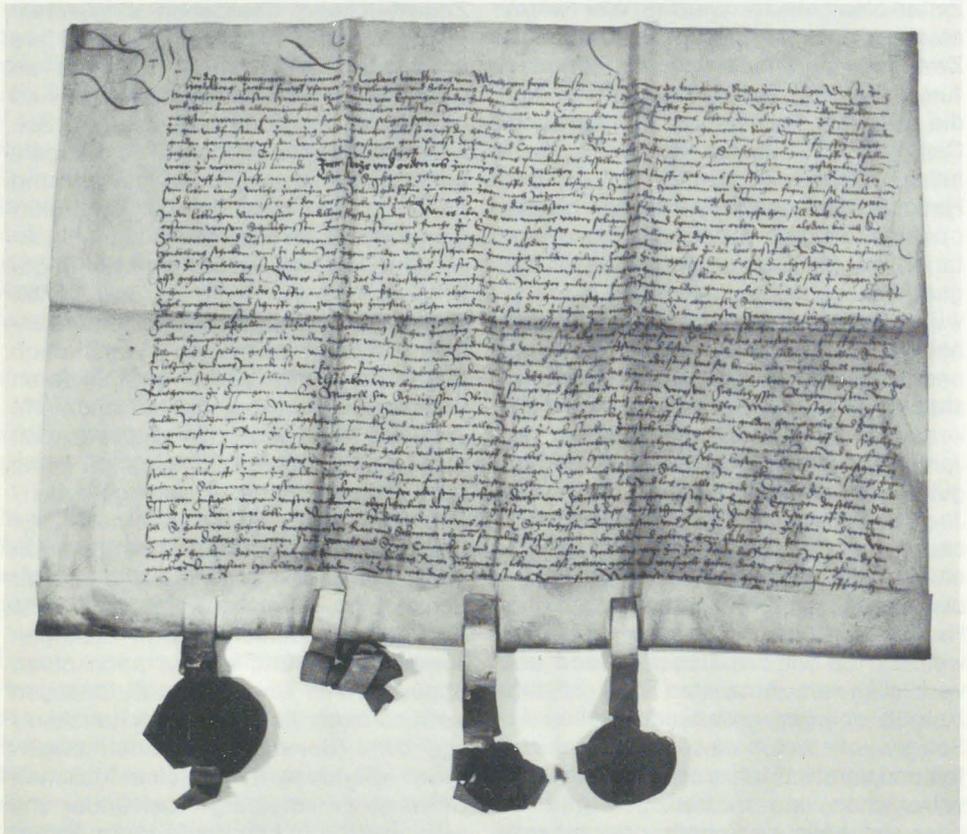
Also haben wir obgenanten Testamentarii, sampt und besunder den ersamen weysen, Schulthyssen, Bürgermeistern und Ratsherren Zu Eppingen / nemlich **Michell Stor Schultheissen / Obert schumecher / Hans Reck / Fritz becker / Claus metzler / Michel norschs / Peter pfau / Langhans / Hans erman / Michel metzler / Hans Hartman / Jost schnyder** und Hans **buweren** obgemelten gültbrieff fünffhundert gulden Hauptgelts und Zwanzig gulden Jerlicher gült besagten, obgeschriben punkten und artikell mit allem Jnhalt Zu vollnstrecken Zugestelt und übergeben / Welchen gültbrieff wir Schultheys burgermeistere und Rate Zu Eppingen obgenant an sigel, pergamen und schriften ganz und unverletzt von den obgemelten Selewertere angenommen und empfangen, auch in unsern sichern gewalt und behalt gelegt heben / und wollen heruff gemelts meister Hartmanns Licenciaten seligen letzten willen so vil obgeschribener punct vermag und Jnhalt unsers vermögens getrewlich vollnstrecken und volnbringen / Sagen auch obgenante Selewerter, Jre nachkomen und erben solichs Zugestelten gültbrieffs Zwentzig gulden Jerlicher gülte besagen für uns und unsere nachkommen gantz quyt ledig und los on alle geverde / Das alles zu warem Urkunde haben wir Selenwerter und testamentarii obgenant unser yeder sein Jngesigell / darzu wir Schultheys, Bürgermeistere und Rate Zu Eppingen derselben Stat Eppingen Jnsigell / uns und unsere nachkomen obgeschribner Ding darmit Zu besagen auch zu ende dis brieffs thun hencken / und dwill (derweil) diser brieff zween gleich lutende synt, dern einer löblichen Universitet Heidelberg / der ander uns genanten Schultheysen, Bürgermeistern und Rath Zu Eppingen und unsere nach-

komen Zustand und werden soll / So haben wir Schultes, bürgermeister, Rate und Seleweter obgemelt samptlich flyssig gebetten, den edeln und geleerten Hern Friderichen kemmerern von Wormbs genant von Dalberg, der merern stift Wormbs und Spyer Canonikum und genanter Universitet Heidelberg yetzt Zur Zeit Rector des Rectorats Insigell auch an disen brief zu hencken, das wir Friderich kemmerer von Dalberg Rector Jetzgenant, bekennen also gebetten, gethan und versiget haben, doch uns, unsern nachkommen und gemelter Universitet Heidelberg on schaden.

Geben mondags nach dem sundag Reminiscere / Nach Christi unsers lieben Herrn geburt Fünffzehnhundert und Jm zwölfften Jare /" (8. März 1512).

Der erste Stipendiumempfänger war Hartmannus Hartmanni, der Sohn des Rektors der Universität und spätere Kanzler in der Kurpfalz unter Friedrich II. Nach dem Tod im Jahr 1547 ging das Stipendium über auf dessen Sohn, den späteren Hofrichter Hartmannus Hartmanni, der im Jahr 1586 gestorben ist. Somit kamen bis zum Jahr 1586 zwei Mitglieder aus dem Stamm der Hartmannfamilie in den Genuß des Stipendiums.

Der erste Stipendiat war offenbar mehr als erstaut, daß ihm sein Anverwandter, der Canonicus Hartmannus, diese Zuwendungen machte. Er konnte es nicht recht fassen und ließ sich durch eine amtliche Stelle die Zusicherung geben, ein „instrumentum obligationis“, eine



Urkunde vom 7. März 1512 über die Hartmann'sche Stiftung

Verbürgungsurkunde, die ihm besagte und zugleich bezeugte, daß alles seine gegebene Ordnung habe.

Allen Unterlagen zufolge ist anzunehmen, daß nach dem Tode des Hofrichters am 16. Mai 1586 ein männlicher Namensträger in der Hartmannfamilie fehlte.

So beschlossen Bürgermeister und Rat der Stadt Eppingen, das mit dem Ableben des Hofrichters im Jahre 1586 freigewordene Stipendium an einen Bürgersohn in Eppingen zu vergeben. Dieser Beschluß wurde aber alsbald nach seinem Bekanntwerden angefochten durch **Vollprecht Sturm von Werden**, der verheiratet war mit Anna, der Tochter des Hofrichters Hartmannus Hartmanni. Seine beiden Söhne, Friedrich und Christoph, für die der Vater den Anspruch auf die Stipendien erhob, sollten in wenigen Jahren das Studium aufnehmen. Der ältere der Brüder besuchte bereits die Schule in Heidelberg. Insofern ließ der Vater von seiner Forderung nicht ab. Denn, so machte er geltend, die Söhne stammen in gerader, zwar nicht männlicher, doch in weiblicher Linie von des Stifters Vater ab.

Ein Hinweis des Kurfürsten Johann Casimir vom 13. Juli 1591 ließ aus diesem Grunde auch die Entscheidung zu seinen Gunsten ergehen. Trotzdem wurde die Klage vor Gericht eingebracht, aber, bevor dieses entschied, durch einen Vergleich vom 19. Februar 1593 erledigt. Das Vorrecht der Familie auf das Stipendium wurde anerkannt. Den beiden Söhnen Sturms wurde das Stipendiat auf acht Jahre zugestanden. Dazu mußte die Stadt Eppingen als Entschädigung für den bisher nicht ausgehändigten Bezug 75 Gulden nachzahlen.

Die beiden Söhne Sturms hatten etwa um 1600 den Kriegsdienst aufgenommen, und so scheint von der Familie des Hofrats Hartmann kein Berechtigter mehr vorhanden gewesen zu sein, der sich um ein Stipendium beworben hätte.

Für die folgende Zeit gibt uns **ein ansehnliches Aktenbündel**, beginnend mit dem Jahre 1512 und ergänzt bis September 1869, das sich ebenfalls in Obhut der Stadt Eppingen (Rathaus-Altregistraur) befindet, die notwendigen Auskünfte.

Vom Jahre 1512 an habe ich Blatt für Blatt eingehend durchgesehen. Dabei konnte ich feststellen, daß der wesentliche Inhalt all dieser Blätter vor mehr als hundert Jahren schon zusammenfassend gründlich bearbeitet und veröffentlicht worden ist. Es war dies der Vorstand der ehemaligen „Höheren Bürgerschule Eppingen“, der Diakon Rippmann, der 16 Jahre lang seine Schule mit großem Geschick „in Güte und Biederkeit des Gemüts“ erfolgreich geleitet hatte. Er fand dafür auch allseits dankbare Anerkennung.

In seiner Gründlichkeit faßte er alles, was über die Zuweisung der von Hartmannus geschaffenen Stipendienstiftung zu finden war, in einer kurzen und trefflichen Abhandlung zusammen und nahm die Funde in seinen für die höhere Bürgerschule Eppingens im Druck erschienenen Jahresbericht für das Schuljahr 1851–52 auf. „**Die Hartmann'sche Stiftung**“, das war die Überschrift, die eine für jeden Leser klar durchdachte und damals noch allgemein geläufige Darstellung war, ist heute nahezu in Vergessenheit geraten. Die wenigen anerkennenden Worte seien für diesen Diakon Rippmann ein Zeugnis der Wertschätzung und mögen für ihn nach über 100 Jahren eine bescheidene Gedenktafel der Erinnerung bedeuten. Den Abschluß hierfür soll der Einleitungssatz seiner Abhandlung von damals sein:

„Welchen Segen die wohltätigen Stiftungen der Vorfahren haben und wie sehr die Nachwelt den Männern zu Dank verpflichtet ist, welche in christlich frommem Sinn solche errichteten, dafür hat die Stadt Eppingen in der Hartmann'schen Stiftung einen Beweis.“

Vom Jahre 1618 an hat der Eppinger Stadtrat immer wieder das Stipendium an die Bürgersöhne der Stadt vergeben. Die Nachfrage war so groß, daß nicht alle Bewerber in den Genuß dieser Studierleichterung kommen konnten.

An der Universität Heidelberg stand die Hartmann'sche Stiftung in besonderem Ansehen, denn die Dozenten, vor allem die der Theologie und Philosophie, mußten den Stipendiaten für jedes abgelaufene Semester (Halbjahr) neue Atteste ausstellen, die dem Stadtrat Eppingen wunschgemäß vorzulegen waren.

Wenn man diese Beurteilungen heute liest, kommt man zur Überzeugung, daß alle beurteilten Studenten mit großem Fleiß wissenschaftlich vorwärts strebten und ebenso in ihrem sittlichen Wohlverhalten vorbildlich abgeschnitten haben. Im Sinne des Stifters sollte dieses Stipendium ja auch eine Ehre sein, es zugesprochen zu erhalten.

Auf welcher reizend-gewinnenden Weise legte doch ein Bürgersohn der Stadt zum zweiten Mal das Schreiben seines Dozenten vor:

„Bey Einem Hochlöbl. Stadtgericht um Gnädige Zusage des Hartmännischen Stipendii gehorsamst anzusuchen, habe schon einmal die freyheit gebraucht. Nachdem es aber Einem Hochlöbl. Stadtgericht beliebtet, Attesta von meinen Studiis zu Heidelberg zu begehren, so habe anjetzo die Ehre, gehorsamst damit aufzuwarten etc.“ Und als Schlußwendung bringt er seinen Dank zum Ausdruck: „Wie soll, wie kann ich in den Stand gesetzt werden, Gott und meinem Nächsten einmal zu dienen und der menschlichen Gesellschaft nicht zu einer unerträglichen Last zu sein? Wo man mir nicht mit Gnädiger Beyhülff an die Hand gehet etc. . . .

unterthänig-gehorsamster Diener  
J. Ph. Zimmermann, Studiosus literarum”

Zwei andere Studiosi drücken ihren Dank für die ihnen gewordene Wohltat so aus: „Vor welche Wohltat wir einem Hochlöbl. StattRath Zeit unsers lebens wieder zu dienen so schuldig als willens sind.

Heydelberg d. 8<sup>ten</sup> May 1744

Johann Christoph Vielhauer und  
Johann Georg Reinmoldt”

Abschließend sei gesagt, daß die Churfälzische Geistliche Administration (reform. Oberkirchenrat) in Heidelberg sich stark für dieses Stipendium interessierte, besonders auch deshalb, weil es in besonderem Maße dem Studium der Theologie entgegenkam. Es beweist dies ein Protokoll vom 4. April 1662, dessen Wortlaut ist:

„Bürgermeister und Gericht zu Eppingen berichten uff Kirchenraths Schreiben vom 29. November verwichenen 1661<sup>sten</sup> Jahres betreffend das Hartmann'sche Stipendium, so einem Stattkind verordnet, und Schultheiß daselbst vor seinen Sohn darum angehalten, daß sie die Verordnung thun wollen, und so lange es nöthig continuirt werde“. Das Stipendium wurde darauf dem **Sohne des Schultheißen und Collectors Lampert in Eppingen** zugewiesen.

Nach einer größeren Lücke in der Vergabung des Stipendiums vom Jahre 1767 an wurde im Jahre 1807 durch Großherzoglich Badisches Hofraths-Protokoll, Mannheim den 27. Juni 1807 – Nr. 5280 der damalige Wert von 500 fl. im Jahr 1591 nach dem jetzigen Münzfuß auf 1142 fl. und 51 Kreuzer und durch Erlaß Großh. Bad. Kreisregierung Durlach vom 13. Dez. 1817 – Nr. 18 319 mit Hinzurechnung der nicht vergebenen Zinsen dieses Kapitals aus früheren Jahren auf 2000 fl. gestellt.

Gleichzeitig wird die Verrechnung dieser Stiftung von der Stadtkasse getrennt und einem eigenen Verrechner übergeben. Bei der überprüfenden Durch-

sicht der zur Verfügung stehenden Unterlagen ist auch festzustellen, daß im Laufe der Jahre – so um 1800 – bei der Verwaltung des Hartmann'schen Stipendiums doch sehr stark die der Stadt Eppingen übergeordneten höheren und höchsten Dienststellen ihre Anweisungen mit in die Waagschale legten. Durch einen Erlaß der Großherzoglichen Regierung wurde am 18. April 1892 das Stipendium der Hartmann'schen Stiftung auch an solche vergeben, die das Gymnasium in Bruchsal und die polytechnische Hochschule in Karlsruhe, die heutige Technische Universität, besuchten. Die Ansicht hatte sich durchgesetzt, daß die ursprüngliche Bestimmung des Stifters, wonach der Stipendiat in Heidelberg studieren müsse, bei den veränderten Verhältnissen nicht mehr so streng gehandhabt werden könne. Es müsse schon der Besuch einer inländischen Schule oder Universität genügen.

Durch einen Beschluß des Stadtrates vom 6. Mai 1949 wurde die Hartmann'sche Stiftung aufgelöst und das Vermögen dem Gemeindevermögen zur Verwendung für gemeinnützige Zwecke zugewiesen.

Nachdem die staatliche Zustimmung gegeben war, konnte endgültig der Schlußstrich unter alles Bisherige in diesen Angelegenheiten gezogen werden. Fast könnte man auch sagen, es sei der Totenschein ausgestellt worden für eine rühmliche Stiftung, die sich vom Jahre 1512 an bis zum 12. Mai 1949 – also vierhundsiebenunddreißig Jahre lang – segensreich ausgewirkt hat.

Der in die Weite blickende Stifter, Licentiat Hartmannus Hartmanni, Canonicus der heiligen Geistkirche Heidelberg, hatte sein Ziel in der Studienstiftung erkannt, und es ist auch im Laufe der Jahrhunderte gelungen, diese seine Hoffnungen zu erfüllen.

Was er nicht mehr erleben konnte, ist Wirklichkeit geworden. Die meisten

seiner einstigen Stipendiaten haben als ehrenwerte tüchtige und teilweise auch hochgestellte Persönlichkeiten dem Namen des Stifters Ehre eingelegt und dadurch ihren Dank in der schönsten Form abgestattet.

Es sind derzeit nahezu dreißig Jahre her, daß die Hartmann'sche Stiftung ihr bedauernswertes Ende gefunden hat. Schon heute nach dieser kurzen Zeitspanne ist die Erinnerung an den Namen Hartmannus so gut wie erloschen.

Wenige, sehr wenige Leute der älteren Generation können sich, wenn es gut geht, noch dieses Namens entsinnen. Und noch weniger wissen, daß dieser Name in Verbindung und Zusammenhang mit einer Geldstiftung für Studenten gestanden hat.

Soll die Erinnerung an den Stifter mit einer solch edlen Meinung erlöschen? – Doch nicht! – Und deshalb soll und will diese Abhandlung nichts anderes erwirken, als ein Denkmal der Erinnerung an ihn und damit an seine großherzige Stiftung zu sein. Und wie er, der Licentiat (Doktor) der Theologie, mögen die übrigen Gelehrten und Beamten der „Hartmanni de Eppingen“ aus unserer Erinnerung nicht verschwinden, sondern ebenbürtig in derselben Wertschätzung und Hochachtung von uns angenommen sein und in unserer Erinnerung verbleiben. Sie haben am kurfürstlichen Hofe im Schloß Heidelberg in hohen und höchsten verantwortungsvollen Ämtern, auch beim Reichskammergericht in Speyer oder in nächster Nähe der Kurfürsten als Berater oder als Kanzler vorbildliche Leistungen von bleibendem Werte zum Nutzen des Landes, der Kurpfalz und ihrer Bewohner vollbracht. Dort haben sie sich Beachtung und Achtung, wenn nicht Bewunderung für ihre Taten erworben. Dürften sie nicht auch heute noch dieselbe Anerkennung in ihrer Heimatstadt Eppingen erhoffen oder gar erwarten? – Es ist wohl anzunehmen. Auch sie haben sich um Eppingen in

mancherlei Weise Verdienste erworben, an denen wir nicht unbeachtet und teilnahmslos vorübergehen können.

Diese großen Männer des öffentlichen Lebens haben sich – einer wie der andere – die Ehrenbürgerrechte der Stadt Eppingen errungen und in das Buch der Geschichte unserer Stadt eingetragen. Ganz besonders indessen darf der Stipendiumstifter Hartmannus sich hier

verewigt sehen, der gleichsam mit dem geistigen Schwung der jungen Menschen vorwärts gestürmt ist, uns als unsichtbarer Wegbereiter Vorbild für die künftigen Träger großer Ideen und Geistesführungen geworden ist. Seinen Namen sollten und wollen wir auch für kommende Zeiten festhalten und ihm ein Denkmal des Geistes setzen, an dem auch die Jugend Teil haben soll.

#### **Anmerkung:**

Der vorstehende Beitrag ist ein Auszug aus dem 2. Teil einer 80 Seiten umfassenden, noch unveröffentlichten Abhandlung über das Geschlecht der Hartmanni, die Adolf Neureuther, der 1977 verstorbene, frühere Vorsitzende der „Heimatfreunde Eppingen“, verfaßte. Es wurde versucht, durch eine behut-

same Auswahl bei nur geringfügigen Änderungen im Wortlaut an einigen wenigen Stellen eine in sich abgeschlossene Darstellung der Hartmann'schen Stiftung zu erreichen.

B. Röcker



Ehemalige Ratsschänke,  
das älteste Fachwerkhaus  
im nördlichen Landesteil

---

# Magister Leonhard Engelhart, Rektor der Lateinschule Eppingen 1550–1562

Bernd Röcker

---

„In den Städten des Kraichgaus finden sich auch viele Mittelschulen, die in großer Blüte stehen, in denen Latein und Griechisch und Rhetorik (Kunst der Beredsamkeit) getrieben wird und gute griechische und lateinische Schriftsteller erklärt werden. Unter ihnen ragt die Schule von Eppingen über die anderen hervor; sie steht unter der Leitung des grundgelehrten Rektors Leonhard Engelhart . . .“<sup>1</sup>. So urteilte David Chyträus, der große Theologe und kirchliche Organisator, der in Menzingen aufwuchs und von 1561 an bis zu seinem Tode im Jahre 1600 in Rostock als Theologieprofessor wirkte, in seiner berühmten gewordenen „Rede über den Kraichgau“ über den guten Ruf der Eppinger Lateinschule, den diese unter ihrem Rektor erworben hatte.

Freilich bestand in Eppingen nicht erst seit dem 16. Jahrhundert eine Schule. Die erste urkundliche Erwähnung einer Stifts- oder Pfarrschule (*schola trivialis* bzw. *schola civica*) erfolgte bereits 1421 in einem Testament der Katharina Hügin, die darin dem „Schulmeister“ und einigen Schülern für deren Mitwirken an einem regelmäßig abzuhaltenden Seelenvesper eine jährliche Stiftung von zwei Heller zukommen ließ<sup>2</sup>. Einen weiteren Hinweis auf die Existenz einer Schule finden wir in einer Urkunde aus dem Jahre 1445. In ihr schreibt das Speyerer Generalvikariat einen vierzig-tägigen Ablaß für diejenigen aus, die dem von einigen Bürgern in der Pfarrkirche zum Wohle des Pfarrers (*plebani*), ge-

wisser Pfründer und des *rectoris scholarum* (Leiters der Schulen) gestifteten sonntäglichen *Salve-regina*-Singen beiwohnen. Eine dritte, ebenfalls im Original vorhandene Urkunde des Stadtarchivs aus dem Jahre 1457 nennt eine Scheuer außerhalb der Stadt bei der Radmühle und dem Präzeptorhaus (also dem Schulhaus)<sup>3</sup>. Man darf annehmen, daß die Errichtung einer Schule zu solch einem frühen Zeitpunkt einem Bedürfnis der Bürger nach Bildung erwachsen ist, was nicht verwundert, wenn man bedenkt, daß die Stadt Eppingen damals recht wohlhabend und mit zahlreichen reichsstädtischen Privilegien ausgestattet war. Obgleich über diese Schule keine weiteren Quellen aus der Zeit vor 1500 vorliegen, kann man dennoch als gesichert betrachten, daß sie eine Lateinschule oder Mittelschule gewesen ist. In ihr dürfte auch die erste Generation der Eppinger Gelehrtenfamilie Hartmann, Andreas<sup>4</sup> und Hartmannus<sup>5</sup>, aber auch andere Eppinger Bürgersöhne wie Johann Pfau<sup>6</sup> ihren ersten Unterricht und erste Anregungen zu höherer Bildung empfangen haben.

Der Vorstand einer solchen Latein- oder Mittelschule hieß gewöhnlich *rector scolae* oder *rector puerorum* oder einfach „Schulmeister“<sup>7</sup>. Schulmeister nennt sich auch Magister Leonhard Engelhart in dem im Anhang zitierten, von ihm für die Eppinger Schüler verfaßten Lied. Bei der Besetzung solcher Schulleiterstellen, die der Magistrat der Stadt meist selbst vornahm, kamen in der Regel nur solche Bewerber zum

---

Zuge, die die akademische Würde eines Magisters Artium (Meister der freien Künste) erworben hatten. In den sog. deutschen Schulen wurden diese Anforderungen nicht gestellt.

Während der Reformation, der sich Eppingen wie andere süddeutsche Städte offenbar unter dem Einfluß der benachbarten Adelsgeschlechter frühzeitig anschloß<sup>8</sup>, wurde die bestehende katholische Schule in eine protestantische Trivialschule umgewandelt, in der der erste Unterricht in den drei niederen der sog. sieben freien Künsten (Grammatik, Arithmetik und Geometrie) gelehrt wurde. Daneben wurde ihr auch die Aufgabe übertragen, die Jugend in dem evangelischen Glauben zu unterrichten. Wahrscheinlich war die berühmte, von Wolf von Gemmingen bereits 1521 im nahem Gemmingen gegründete Lateinschule das Vorbild.

Einer der ersten und weit über die Grenzen der Stadt Eppingen hinaus bekannten Rektoren der umgestalteten Lateinschule war der von Chyträus gerühmte Leonhard Engelhart. Er wurde am 18. Dezember 1526 in der ehemaligen freien Reichsstadt Schwäbisch Hall als Sohn einfacher Eltern geboren. Doch scheint sein Vater, ein Schneider, nicht ungebildet gewesen zu sein, denn er wird uns von Martin Crusius in dessen „Schwäbischer Chronik“ im Jahre 1541 als „Hofmeister in Junker Hermann Büschlers Behausung“ erwähnt<sup>9</sup>. Dieser schickte ihn vom sechsten Lebensjahr an in die Städtische Lateinschule, in der er sich durch Fleiß und Erfolg auszeichnete. Schon im Alter von 16 Jahren hatte er in Latein und Griechisch eine solche Fertigkeit erlangt, daß ihn sein Lehrer, der Präzepter Sebastian Coccyus, als Lehrgehilfe anstellte. Zur gleichen Zeit hörte er eifrig die Predigten des Stadtpfarrers und Reformators der Reichsstadt, Johannes Brenz. Zu beiden hatte er auch später noch ein gutes Verhältnis, und beide förderten ihn mit Rat und Tat. Coccyus ließ es sich z. B. nicht

nehmen, seinen Lieblingsschüler persönlich an die Universität zu bringen. Sie wanderten zusammen nach Heidelberg, wo sich Engelhart am 11. 3. 1546 als Student an der Universität einschrieb. Hier empfahl ihn Coccyus dem berühmten Humanisten Hartung, dessen Schüler er selbst war. Engelhart fand bei Hartung nicht nur kostenlos Aufnahme in sein Haus, dieser gab ihm überdies auch die Möglichkeit, durch Privatstunden Geld zu verdienen.

Doch schon wenige Monate später erhielt Hartung einen Ruf an die Universität Freiburg, dem er im Januar 1547 folgte. Engelhart zog mit seinem Lehrer nach Freiburg, denn er ist Anfang 1547 dort als Student immatrikuliert. Er konnte aber seine Studien nicht fortsetzen, da er durch die Nachricht von der plötzlichen schweren Erkrankung seiner Eltern nach Hause gerufen wurde. Damals wütete in Schwäbisch Hall die sog. spanische Krankheit, die im Schmalkaldischen Krieg von den Söldnertruppen Karls V. eingeschleppt worden war. Seine Mutter fand er bereits bei seiner Rückkehr tot, sein Vater wurde im März des gleichen Jahres vom Tod hinweggerafft, während seine sieben Geschwister von der heimtückischen Krankheit genasen.

So fühlte sich Engelhart als ältester Sohn verpflichtet, für seine drei Brüder und vier Schwestern zu sorgen. Um den verwaisten Haushalt aufrechtzuerhalten, heiratete er am 16. August 1547 Ursula Stephan, die Tochter eines in der Nachbarschaft wohnenden Pfarrers<sup>10</sup>, und trat bei seinem ehemaligen Lehrer Coccyus als Hilfslehrer in den Schuldienst ein.

Die scheinbar gesicherte Laufbahn als Lehrer wurde allerdings sehr bald gefährdet. Als 1548 das Augsburger Interim<sup>11</sup> auch in Schwäbisch Hall durchgeführt wurde, weigerten sich Engelhart wie auch Johannes Brenz und Sebastian Coccyus, dieses anzuerkennen. Alle drei verloren ihre Ämter. Während Brenz und

Coccyus die Stadt verlassen mußten, konnte Engelhart bleiben und gründete jenseits des Kochers eine private Lateinschule. Weil er aber die meisten Lateinschüler nachzog und dadurch der städtischen Lateinschule unerwünschte Konkurrenz machte, untersagte ihm der Magistrat, weiterhin Latein zu lehren.

Zwei Jahre lang fristete er mit seinen sieben Geschwistern und seiner Frau, die ihm während dieser Zeit zwei Kinder gebar, ein kärgliches Leben, indem er deutschen Privatunterricht für etwa 60 Schüler erteilte.

Als im Jahre 1550 der Rat der Stadt Eppingen einen Vorstand für die Lateinschule suchte, schickte Coccyus, der inzwischen Rektor des Gymnasiums in Öhringen geworden war, Leonhard Engelhart mit einem Empfehlungsschreiben dorthin. Weil dieser trotz seiner 24 Jahre noch völlig bartlos war, mahnte Coccyus im Scherz den Eppinger Rat, sich daran nicht zu stoßen, da auch „Phöbus, der weiseste der Griechengötter, bartlos gewesen sei“<sup>12</sup>. Engelhart wurde in Eppingen freundlich aufgenommen und erhielt die Stelle.

Über die Eppinger Zeit Engelharts ist uns nur wenig bekannt. Aus den spärlichen Überlieferungen läßt sich jedoch entnehmen, daß er weit über die Grenzen der Stadt hinaus in hohem Ansehen stand.

Er besaß nicht nur die Gunst des Adels, sondern auch seiner neuen Landesherren, Kurfürst Friedrichs II. von der Pfalz und Ott-Heinrichs. Crusius berichtet, daß er zahlreiche Adelssöhne wie Johann von Hirschhorn, Eberhard von Venningen und Johann von Venningen unterrichtet habe<sup>12a</sup>. Wie sehr ihn die einflußreichen Familien Eppingens schätzten, zeigt sich u. a. in den familiären Beziehungen<sup>13</sup>.

Ein besonders enges Verhältnis scheint Engelhart zu der Familie Dieffenbacher gehabt zu haben. Philipp Keller erwähnt, daß in den verschiedenen Briefen an

Engelhart von seinen zahlreichen auswärtigen Freunden, die er hat auswerten können, die Dieffenbacher als seine Anverwandten erwähnt werden, denen er Grüße übermitteln solle. So u. a. einem Franz Dieffenbacher, der 34 Jahre Stadtschreiber in Eppingen gewesen war und der Engelhart durch seine Gunst und seinen Einfluß nicht wenig genutzt haben soll<sup>14</sup>. Philipp Dieffenbacher, ein Sohn dieses Stadtschreibers heiratete auch tatsächlich am 5. September 1562 Engelharts Schwester Agathe<sup>15</sup>. Neben Agathe haben noch drei weitere Geschwister, wahrscheinlich erst nach dem Weggang Engelharts aus Eppingen, in Eppinger Bürgerfamilien eingeheiratet. Seine Schwester Ursel war 1565 mit einem Kaspar Kopp verheiratet<sup>15a</sup>, seine Schwester Barbara 1569 mit einem Ulrich Kopp. Sein Bruder Michael ist bereits 1565 in Eppingen ansässig<sup>15b</sup>. 1573 wird er in den städt. Gerichtsakten als Angrenzer (StA 39) und 1592 seine Witwe Anna als Angrenzerin genannt, woraus eindeutig hervorgeht, daß er ebenfalls in Eppingen verheiratet war. Am 10. November 1603 wird sogar ihr Sohn Daniel genannt (GLA 43/29). Weiterhin finden wir 1602 einen Stophl Engelhart und 1622 einen Matthias Engelhart als Bäcker in den städtischen Akten. Man darf sicherlich annehmen, daß Engelhart zumindest seine jüngeren Geschwister in seinem Haushalt in Eppingen aufgenommen hat. Nur so lassen sich diese zahlreichen Heiratsverbindungen erklären.

Die Verbundenheit der Kinder Engelharts mit Eppingen und der Kurpfalz dauerte auch noch nach dessen Weggang aus Eppingen an. Sein ältester Sohn Leonhard amtierte von 1580 bis 1584 in Eppingen als lutherischer Pfarrer<sup>16</sup>. Joseph, der in Eppingen geboren wurde, studierte an der Universität Heidelberg beide Rechte und avancierte unter Kurfürst Ludwig VI. zum Hofgerichtsrat, starb jedoch allzufrüh, kaum dreißigjährig, am 3. 2. 1582:

„In einem einzigen Jahr ward ich Doktor (beider Rechte), Verlobter und Mitglied

M. ERHARDVS CELLIVS,  
M. LEONHARDO ENGELHARTO:



*Trislibus in rebus sis fortis imago Leonis:  
Angelico in latis rursus & ore canas.*

im Rat der Fürsten, schließlich erschien noch der Tod"<sup>17</sup>. Philipp immatrikulierte sich zunächst in Tübingen und 1581 in Heidelberg als Student der beiden Rechte. Anschließend kehrte er als Professor und Rektor an die Universität Tübingen zurück, um dann als Rat in den Dienst des Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe-Waldenburg zu treten.

Trotz seiner allgemeinen Beliebtheit und seines außerordentlichen Ansehens als Lehrer, das auch auf den Ruf der Lateinschule Eppingen ausstrahlte, war es Leonhard Engelhart nur 12 Jahre vergönnt, in Eppingen zu wirken. Als Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz 1561 zum Calvinismus übertrat und begann, diesen entsprechend dem Grundsatz des Augsburger Religionsfriedens von 1555 „Cuius regio, eius religio“ (Wes das Land, des der Glaube) in seinem Territorium einzuführen, geriet Engelhart wie schon 1548 in Schwäbisch Hall in einen neuen religiösen Konflikt. Als überzeugter Lutheraner konnte und wollte er sich nicht fügen. Er blieb nicht nur dem Luthertum treu, er machte sich sogar noch zum Sprachrohr der lutherischen Opposition. Mit einem Lied, in dem er die Häupter des pfälzischen Kirchenregiments mit deutlichen Anspielungen scharf angriff, zog er sich den Zorn seiner Obrigkeit zu und wurde vor das Heidelberger Konsistorium zitiert<sup>18</sup>.

Engelhart befürchtete das Schlimmste. Sein „Klagelied wider die falschen Freund“, das er in dieser Zeit schrieb, macht uns deutlich, wie verunsichert er war:

Sie thun sich mir zu fügen,  
heißen mich lieber Freundt;  
Hiemit sie mich betrügen,  
seind meine ärgsten Feindt:  
Allweg sie auf mich trachten  
und lauren allezeit,  
Auf daß sie mich verachten  
bei irer Oberkeit.

Ach solt mir dann nit grauen,  
wann ich zu Leuthen geh,  
Darf schier keim Bruder trauen,  
Wa ich mich überseh.  
Mancher mich tröstet sehre  
mit seinen Worten lind,  
Wann er nit bei mir wäre,  
verrieth er mich geschwind<sup>19</sup>

Um sich Rückendeckung zu verschaffen, reiste Engelhart nach Stuttgart im benachbarten lutherischen Württemberg, wo seine beiden Gönner aus Hall inzwischen eine neue Wirkungsstätte gefunden hatten: Brenz als Propst der Landeskirche und Coccyus als Lehrer des jungen Prinzen Eberhard. Beide lobten seine Glaubenstreue und schickten ihn zu dem württembergischen Kirchenratsdirektor Sebastian Hornmold nach Bietigheim, der ihm ein Empfehlungsschreiben nach Heidelberg mitgab. Auf dem Rückweg besuchte er seinen Schwager, den Pfarrer Dr. Jakob Pfeffinger, in Hausen im Zabergäu. Dieser ließ es sich trotz seiner 76 Jahre nicht nehmen, Engelhart nach Heidelberg zu begleiten und ihn dort zu unterstützen.

Anfang März 1562 stellte sich Engelhart dem Heidelberger Konsistorium zum mehrtägigen Verhör. Da seine Ankläger zugleich auch Richter waren, bangte man in Eppingen um sein Leben, zumal ein Calvinist verbreitet hatte, Engelhart sei auf dem Marktplatz in Heidelberg enthauptet worden. Das Konsistorium begnügte sich allerdings mit einer milderen Strafe. Weil Engelhart Luthers Abendmahlslehre standhaft verteidigte, wurde er als Rektor der Eppinger Lateinschule für abgesetzt erklärt und gezwungen, innerhalb von 3 Wochen die Kurpfalz zu verlassen, „um einem anderen Landesherrn zu dienen, dessen Religion ihm besser gefalle“<sup>20</sup>.

Erleichtert wanderten Engelhart und Pfeffinger zu Fuß nach Eppingen zurück. Als Pfeffinger zu ihm im Scherz sagte, nun könne er doch wieder nach Herzenslust weiterdichten, hatte dieser seine

Stimmung bereits in trotzige, an Luther erinnernde Verse gebracht:

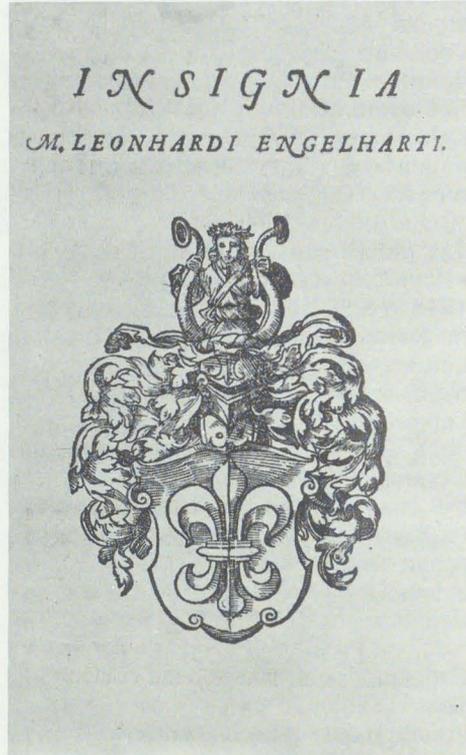
So will ich mich nit zwingen lahn:  
Und soll der Boden untergahn:  
Ganz lauter will ich bleiben.  
Und, wo ich da nicht singen darf,  
will ich mich lassen vertreiben<sup>21</sup>.

Obleich Engelhart seine Frau und seine fünf Kinder zunächst in Eppingen unverstört zurücklassen mußte, machte er sich sofort auf den Weg nach Stuttgart in der Hoffnung, dort eine geeignete Anstellung zu finden. Er hatte Glück. Da gerade in Tübingen durch die Berufung von Professor Laubmair zum Lehrer des Erbprinzen Ludwig nach Stuttgart dessen Stelle an der Universität Tübingen frei geworden war, betrieb seine Gönner die Berufung Engelharts auf diese Stelle mit Erfolg. Am 1. 6. 1562 erhielt er den Ruf zum Universitätsprofessor, wobei ihm die erste Klasse des sog. Akademischen Pädagogiums übertragen wurde. Nachdem er sich in Tübingen ein Haus gemietet hatte, kehrte er nach Eppingen zurück, um seine Familie nachzuholen. Noch fehlte ihm die Magisterwürde, die eine Voraussetzung für eine Professur darstellte. Am 12. Aug. 1562 wurde sie ihm feierlich als erstem unter 14 Kandidaten in Tübingen verliehen<sup>22</sup>.

12 Jahre lang lehrte Engelhart vier Stunden täglich, indem er die große lateinische Grammatik Melanchthons erklärte, lateinische Klassiker las und übersetzte. Seine Gewandtheit in der deutschen Sprache, damals bereits wieder eine Seltenheit unter den deutschen Humanisten, zog viele Zuhörer an, besonders auch vom Adel, was als eine besondere Ehre galt. Nach damaligem Brauch hatte er stets mehrere Studenten als convictores in seinem Hause, die ihm notwendige Nebeneinnahmen brachten.

Während dieser erfolgreichen Tübinger Zeit raffte der Tod nicht nur seine ehemaligen Gönner, seine Lehrer und Freun-

de Sebastian Coccyus (1562) und Johannes Brenz (1570) hinweg, Engelhart verlor auch nach 24-jähriger Ehe am 26. April 1571 seine Frau Ursula, die ihm insgesamt 7 Söhne und 5 Töchter geboren hatte. Noch im gleichen Jahr am 28. August 1571, heiratete er Agnes Frisäus, die Witwe des 1568 verstorbenen Pfarrers und Superintendenten von Brackenheim Dr. Laurentius Frisäus, die weitere drei Söhne und zwei Töchter mit in die Ehe brachte.



Familienwappen Engelharts

Als im Jahre 1574 der Begründer und erste Rektor des Stuttgarter Pädagogiums M. Wacker in den Ruhestand trat, erhielt Leonhard Engelhart einen Ruf als dessen Nachfolger, ein Zeichen dafür, wie hoch man ihn als Lehrer auch am Stuttgarter Hof schätzte. Zu seinem neuen Aufgabenbereich gehörte neben der Lehrtätigkeit und der Leitung dieser Schule die Oberaufsicht und Visitation

von 22 Schulen von Heidenheim und Göppingen bis nach Güglingen und Möckmühl. Er übte also eine Funktion aus, die heute derjenigen einer oberen Schulbehörde vergleichbar ist. Dafür war er wie kaum ein anderer durch seine Erfahrungen, die er als Rektor in Eppingen außerhalb der Grenzen Württembergs und durch seine Lehrtätigkeit an der Landesuniversität in Tübingen gesammelt hatte, geeignet, zumal er auch das Stuttgarter Pädagogium auf das Niveau der Vorschule der Tübinger Universität bringen sollte. Unter Engelhart erreichte die Stuttgarter Schule einen weiteren Zuzug an Schülern, wozu gewiß auch die Zugkraft seines Namens beigetragen hatte. Die von ihm neu eingerichtete sechste Klasse, in der er selbst unterrichtete, entsprach bald den Anforderungen der untersten Klasse des Tübinger Akademischen Pädagogiums. 1582 erließ er neue Lehrpläne für die Schule, welche über ein Jahrhundert in Kraft blieben.

Zwanzig Jahre war Engelhart als Pädagogarch, wie er sich nun bezeichnete, in Stuttgart tätig. Im Jahre 1594 wurde er in den Ruhestand versetzt mit einem Jahresgehalt von 16 Scheffeln Spelt, 4 Scheffel Roggen, 2 Eimern Wein und 40 Gulden bar. Über den Grund seines Rücktritts gibt es verschiedene Versionen: Während Holzer angibt, er sei durch den Druck des am Hofe einflußreichen Lukas Osiander aus seinem Amt geschieden<sup>23</sup>, nennt die zu seinem 70. Geburtstag von seinem Stiefsohn Laurentius Frisäus herausgegebene „Emeritia Leonhardi Engelhart“ hohes Alter und Amtsmüdigkeit<sup>24</sup>.

Im Jahr 1597 verlor Engelhart auch seine zweite Frau. Bei nachlassender Gesundheit und Geisteskraft heiratete er ein drittes Mal, nämlich die Witwe eines Eßlinger Handwerkers, Anna Geßler. Sie pflegte ihn bis zu seinem Tode am 23. August 1602. Entsprechend der damaligen Sitte fand in der neuen Aula der Universität Tübingen für Leonhard Engel-

hart als früherem Universitätsprofessor eine akademische Gedenkfeier statt, in der sein Freund und Altersgenosse Professor Martin Crusius die Verdienste des Verstorbenen würdigte. Diese Rede setzt nicht nur dem großen Pädagogen ein Denkmal, sie überliefert uns auch ein lebendiges Lebens- und Charakterbild von ihm<sup>25</sup>.

Crusius schildert ihn als klein mit langem Bart und vollem Haar bis ins hohe Alter, was ihm ein ehrwürdiges Aussehen verliehen habe. Engelhart liebte das anregende Gespräch und den schlagfertigen Witz. Im Amt war er unermüdlich. Er trug stets eine Sanduhr bei sich, um die Stunden pünktlich einzuhalten und bis zur letzten Minute auszunützen. Ein handschriftlich erhaltener Erlaß Engelharts aus dem Jahre 1580, den er seinen Lehrern durch das Konsistorium zur Beherzigung empfehlen ließ, zeugt von der energischen, aber doch humorvollen Art seiner Amtsführung. In ihm heißt es: „Schön ist vor dem Glockenschlag zu kommen und nach dem Glockenschlag zu gehen und nicht umgekehrt . . . . Schmäählich ist, wenn der Schulvorstand an Ort und Stelle arbeitet, bis der Klassenlehrer allgemach herbeikömmt: als wann die Frau der Magd das Feuer macht . . .“<sup>26</sup>. Engelhart war kein einseitiger Gelehrtentyp. Er hörte gerne Musik und spielte selbst die Laute. Er begeisterte sich für die Fechtkunst, die er als Schüler und Student erlernt und in der er es zu großer Fertigkeit gebracht hatte. Mit Vorliebe erzählte er, wie er noch in Tübingen als Universitätsprofessor während der Ferienzeit jungen Adligen darin Unterricht erteilte<sup>27</sup>. Sein 1565 in Tübingen veröffentlichter Gedichtband legt ein beredtes Zeugnis davon ab, daß er sowohl in der lateinischen wie auch in der deutschen Sprache eine allgemein anerkannte Gewandtheit erreichte<sup>28</sup>. Unter seinen zahlreichen geistlichen Dichtungen findet sich auch ein Lied, das in dem bis 1912 benutzten württembergischen Gesangbuch stand, aber fälschlicherweise dem

Herzog Ludwig von Württemberg zugeschrieben worden war<sup>29</sup>. Daneben verfaßte er ein um 1581 mit seinen Gymnasialstern aufgeführtes Schuldrama mit dem Titel „Tobias“ und ein „Gespräch zweier guten Freund von warer und falscher Religion“. Sein hervorstechendstes Merkmal jedoch war seine Charakterfestigkeit, so sehr er sich auch als Lehrer, Gelehrter und Dichter unter seinen Zeitgenossen auszeichnete. Zweimal in seinem Leben verzichtete er auf eine gesicherte Lebensstellung und nahm lieber Entbehrungen und Verfolgung in Kauf, anstatt seine religiöse Überzeugung preiszugeben. Seine Glaubenstreue wurde später reichlich belohnt. Seinen Gönnern und seiner neuen Heimat aber erwies er dafür seine Dankbarkeit durch treue Dienste.

Leonhard Engelhart selbst sieht sich allerdings am Ende seines Lebens vor allem als Lehrer. In einem an Crusius gerichteten Gedicht schreibt er über sich<sup>30</sup>:

Ich habe mein Lebtag exponiert,  
Auch dekliniert und konjugiert  
Und mit den Knaben konstruiert,  
All Lektioness repetiert,  
Formul zu machen proponiert,  
Die Argumenta korrigiert,  
Bisweil auch Verslein komponiert,  
Nach Gelegenheit auch musiziert,  
Gottsfurcht, Zucht, Tugend, Sprach  
doziert,  
Vermahnung, Ruten usurpiert,  
Die Kirchen selten neglegt,  
Auch meine Schulen visitiert  
Und oft mich ehrlich rekreiert.

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> David Chyträus: Das Kraichgau und seine Bewohner zur Zeit der Reformation, übers. und erl. von O. Becher, 1908, S. 124 f.

<sup>2</sup> Die Originalurkunde befindet sich im Besitz des Generallandesarchivs Karlsruhe (GLA). Sie ist abgedruckt in: ZGO 2 (1850), S. 165 f. Aus dieser Urkunde läßt sich allerdings nicht schließen, daß es sich hierbei bereits um eine „Städtische Mädchenschule“ gehandelt habe, in der „eine Bürgerin unterrichtete“, wie Philipp Keller, der frühere Vorstand der höheren Bürgerschule Eppingen, im Anschluß an Vierordt (Geschichte der evangelischen Kirche in Baden) in seinem Aufsatz „Aus dem Leben und den Werken des Magisters Leonhard Engelhart“ (=Beigabe zum Jahresbericht der höheren Bürgerschule Eppingen, 1874, S. 6 Anm.) behauptet. Für die Zeit nach der Reformation ist jedoch uns eine Schullehrerin neben dem Rektor und dem Kollaborator bezeugt, vgl. Anton Braun: Geschichte der Stadt Eppingen, 1914, S. 144 f.

<sup>3</sup> Keller, a.a.O., S. 6

<sup>4</sup> Andreas Becker, gen. Hartmann von Eppingen, ist von 1463 bis zu seinem Tod 1495 als Professor beider Rechte und mehrmals als Rektor der Universität Heidelberg genannt. Andreas Hartmanni, vermutlich sein Vetter, starb 1507 als Canonicus in Straßburg.

<sup>5</sup> Hartmannus Hartmanni de Eppingen war der Stifter des sog. Hartmannschen Stipendiums (vgl. den Beitrag von A. Neureuther in diesem Band).

<sup>6</sup> Johann Pfau (Pfo, Pavonis) lehrte von 1524 bis zu seinem Tod 1544 als Professor beider Rechte an der Universität Heidelberg und wird 1538 unter Kurfürst Ludwig VI. von der Pfalz neben

Hartmannus Hartmanni d. Ä. (gest. 1547) und dem Heidelberger Philipp Zwengel als einziger Pfälzer unter den 18 bürgerlichen Räten erwähnt. (Volker Press: Calvinismus und Territorialstaat in der Kurpfalz, 1970, S. 175).

<sup>7</sup> So. u. a. auch im Brettheimer Oberamts Saalbuch, S. 6: „Die Stadt Eppingen hat drei Pfründe, nämlich alt und new Früh-Meß und Unser Frauen-Pfründt in Handen, die tragen zusammen jährlich 230 fl. und 5 Ohm Wein. Davon wird jährlich dem Schuelmeister 40 fl. und 5 Ohm Wein und dem provisorii 23 fl. entrichtet“.

<sup>8</sup> Vgl. dazu Dieter Freiherr Göler von Ravensburg: Geschichte der Reformation im Kraichgau, in: Kraichgau 5 (1977), S. 83 ff. und demnächst Dekan M. Ertz in der Festschrift der evangelischen Kirchengemeinde Eppingen.

<sup>9</sup> Zit. nach Gustav Lang: Leonhard Engelhart. Ein württembergischer Schulmann des 16. Jahrhunderts“, in: Historische Zeitschrift für Oberdeutschland 6 (1922), S. 124

<sup>10</sup> Nach Alfred Engelhard, Backnang, einem Nachfahren Engelharts, dessen Notizen mir Dekan Ertz freundlicherweise zur Verfügung stellte. Nach Lang, a.a.O., S. 155, war Ursula Stephan nur „eine einfache Nachbarstochter“. Auf jeden Fall aber ist Kellers Behauptung (a.a.O., S. 8) unrichtig, Engelhart habe eine Dieffenbacher in Eppingen geheiratet.

<sup>11</sup> Nach dem Sieg über die Protestanten im Schmalkaldischen Krieg zwang Kaiser Karl V. die Reichsstände auf dem „geharnischten Reichstag“ zu Augsburg 1548 das „Interim“ auf. Diese vergleichende Bekenntnisformel stellte neben den zentralen Lehrbegriffen über Kirche, Tradition, Sakrament und Messe sämtliche katholischen Rituale wieder her und duldete lediglich den Laienkelch und die Ehen schon verheirateter

Priester, bis ein Konzil endgültig über die Streitfragen entschieden habe.

<sup>12</sup> Zit. nach Lang, a.a.O., S. 155

<sup>12a</sup> Martin Crusius, *Oratio de vita et morte clarissimi et doctissimi viri M. Leonhardi Engelharti*, 1603, S. 8

<sup>13</sup> Die nachfolgenden Ausführungen über die familiären Beziehungen beruhen vor allem auf den oben erwähnten Notizen Alfred Engelhards und Hinweisen von Pfarrer Gehrig, Elsenz, denen an dieser Stelle dafür gedankt sei.

<sup>14</sup> Keller, a.a.O., S. 8

<sup>15</sup> Gerhard Wunder: *Die Bürgerschaft der Reichsstadt Hall von 1395–1600*, 1956, S. 120.

<sup>15a</sup> Bei G. Wunder, a.a.O., S. 210 wird sie am 1. Febr. 1555 als Hausfrau Kaspar Kops genannt.

<sup>15b</sup> Nach Gerhard Wunder, a.a.O., S. 210, ist er 1565 in Eppingen ansässig.

„Für Margarete Engelharts Erbfall zahlt Jörg Roßnagel namens M. Leonhard Engelhart, Tübingen, Michael Engelhart, Philipp Diefenbach und Kaspar Kopp, alle drei zu Öppingen (StR. 570)“

<sup>16</sup> Georg Biundo: *Die evangelischen Geistlichen in der Pfalz*, 1968. Nach Pfarrer Gehrig ist Leonhard 1581 auch im Bereich der Superintendentur Bretten genannt, wozu Eppingen gehörte. Von 1586 bis zu seinem Tod 1609 wirkte er in Landau als Pfarrer.

<sup>17</sup> „Inschriften“, Heidelberg 1970, Nr. 357

<sup>18</sup> Mehring: *Der Verfasser des Sterbeliedes Herzog Ludwigs von Württemberg*, in: *Blätter für württemberg. Kirchengeschichte* NF 5 (1902), S. 85 ff. Es ist im Anhang zitiert.

<sup>19</sup> Zit. nach Keller, a.a.O., S. 9

<sup>20</sup> Zit. nach Lang, a.a.O., S. 156

<sup>21</sup> Zit. nach Lang, a.a.O., S. 156

<sup>22</sup> Martin Crusius: *Schwäbische Chronik*, dt. Ausg. 1783, Bd. 2, S. 304: „Zu Magistern wurden gemacht . . . Leonhart Engelhart von Halle, den 12. August. Dieser war Praeceptor der Schule in Eppingen, und bekam seinen Abschied, weil er Calvini Lehre verworffen hatte; zu Tübingen aber wurde er den 1. Juno als Professor aufgenommen, und hielt zwei Lateinische Lektionen in der 1. oder untersten Claß der Universitäts-Pädagogii“.

<sup>23</sup> Holzer: *Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums in Stuttgart*, *Gymn.-Progr. von 1863/64*, S. 41.

<sup>24</sup> „Emeritia Leonhardi Engelhart“, ed. Laurentius Frisäus, Tübingen 1597.

<sup>25</sup> Martini Crusii etc. *oratio de vita et morte clarissimi et doctissimi viri M. Leonhardi Engelharti Halensis Suevi etc. pronuntiata XV April. MDCIII. Tybingae in auditorio Theol. ab ipse Crusio etc. Tubingae, apud Georium Gruppenbachium anno MDCIII.*

<sup>26</sup> Zit. nach Lang, a.a.O., S. 159

<sup>27</sup> Keller, a.a.O., S. 7; Lang, a.a.O., S. 162

<sup>28</sup> *Poeseos piarum exercitationum libri tres*, Tubingae 1565.

<sup>29</sup> Mehring, a.a.O., S. 81 ff.

<sup>30</sup> Zit. nach Lang, a.a.O., S. 162

## Anhang 1:

Ein Lied, wölches die Schüler zu Eppingen, in der Pfalz gelegen, etwa gesungen, wann sie mit Rutten durch die Statt eingezogen, deren Schulmeister ich zwölf jar gewest bin. Im thon: Wölcher das ellend bauen will.

Ihr Väter und ihr Mütterlein  
nun sehend, wie wir gehn herein,  
Mit Birkenholz beladen:  
Wölches uns wohl dienen kann  
zu nutz und nit zu schaden.

Euer will und Gots Gebot  
Uns darzu getriben hat:  
Das wir jetzt unser Rutten  
Ueber unsern aigen Leib  
Tragen mit leichtem muthe.

Der heilig vatter Abraham  
Von Gott ein solch Gebott vernahm:  
Nim hin dein liebes Kinde  
Und opfers auf an jedem Ort:  
Thu jm das Holtz aufbinden.

Da zog der Isac fein daher,  
Als wann er gleich ein Schuler wer:  
Vor Gott wollt er sich bucken:  
und trug zugleich, als wie wir jetzt  
Das Holtz auf seinem Rucken.

Wiewols dem vatter war sehr hart:  
Das er solt auff dieselben fart,  
Sein lieben Son hinrichten:  
Zum Opfer auch verbrennen gar:  
Weigert er sich mit nichten.

Dann Gots bevelch der lag im an:  
Wölcher denn auch jetzt jedermann  
Sollt treiben und hart dringen:  
Das lassen jre Kind  
Under der Rutten singen.

In Mose und dem Salomon,  
Auch in dem Paule findt man ston:  
Wie man die Kind soll ziehen.  
Dem kum ein jeder treulich nach,  
Der Gots Zorn will entfliehen.

Das helff uns der Herr Jesu Christ,  
Der aller Kinder Vatter ist:  
Zu jm heißt er sie bringen.  
Dem sollen wir auch allezeit  
Zu lob und preye singen.

Zugleich wie Gott gefallen hett,  
Das Abraham sein Willen thet:  
Würdt er gehorsam finden  
So würdt er noch gefallen hon  
An Vättern und an Kinden.

#### Anhang 2:

Ein new liedlin zu ehrn und gefallen denen, so tropos suochen und lieben in hellen klaren sprüchen der hailigen schrift<sup>1</sup>. (Im thon: Kombt her zu mir, spricht Gottes sohn).

Erhalt uns Herr den Friedenreich<sup>2</sup>,  
daß keinr von dein Worten weich!  
Laß uns nicht meister werden,  
sondern regier mit deinem gaist  
all unser Herzen, wie du weist,  
wir sind doch nichts dann Erden.

Die Haiden hielten umb und umb  
für Jovis son Mercurium<sup>9</sup>,  
theten ihm glauben geben,  
daß er von Gottes bottschaft brecht.  
und dolmetscht ihre sprachen recht,  
diß merkend wol und eben.

Man wird verführt gar bald und schnell,  
wo man nur hört von Dillemittel<sup>3</sup>  
und kreucht nur ndern benken,  
buzt schuh und alt pantoffeln aus<sup>4</sup>,  
und lugt nicht oben in das haus,  
diß sollen wir bedenken.

Es kombt iez laider sehr dahin,  
daß ieder will ein eigen sinn  
auß Gottes Worten finden.  
Es weist uns aber Christ der herr  
auf seiner zwelf apostel lehr  
und offenbarts den kindern.

Wenn man will lernen Gottes wort,  
so geh man an ein lauters ort,  
hüet sich vor frembden orden.  
Die böck<sup>5</sup> die stünken mechtig sehr,  
man geb auch keiner bach die ehr<sup>6</sup>,  
sie sei dann lauter worden.

Man zier<sup>10</sup> und schmier gleich lang  
und vil,  
so haben wir ein gewisser zil,  
darvon man nit sol weichen,  
nämlich des herrn Christi wort  
bleibt vest und ewig hie und dort,  
es darf nit vil verstrachen!

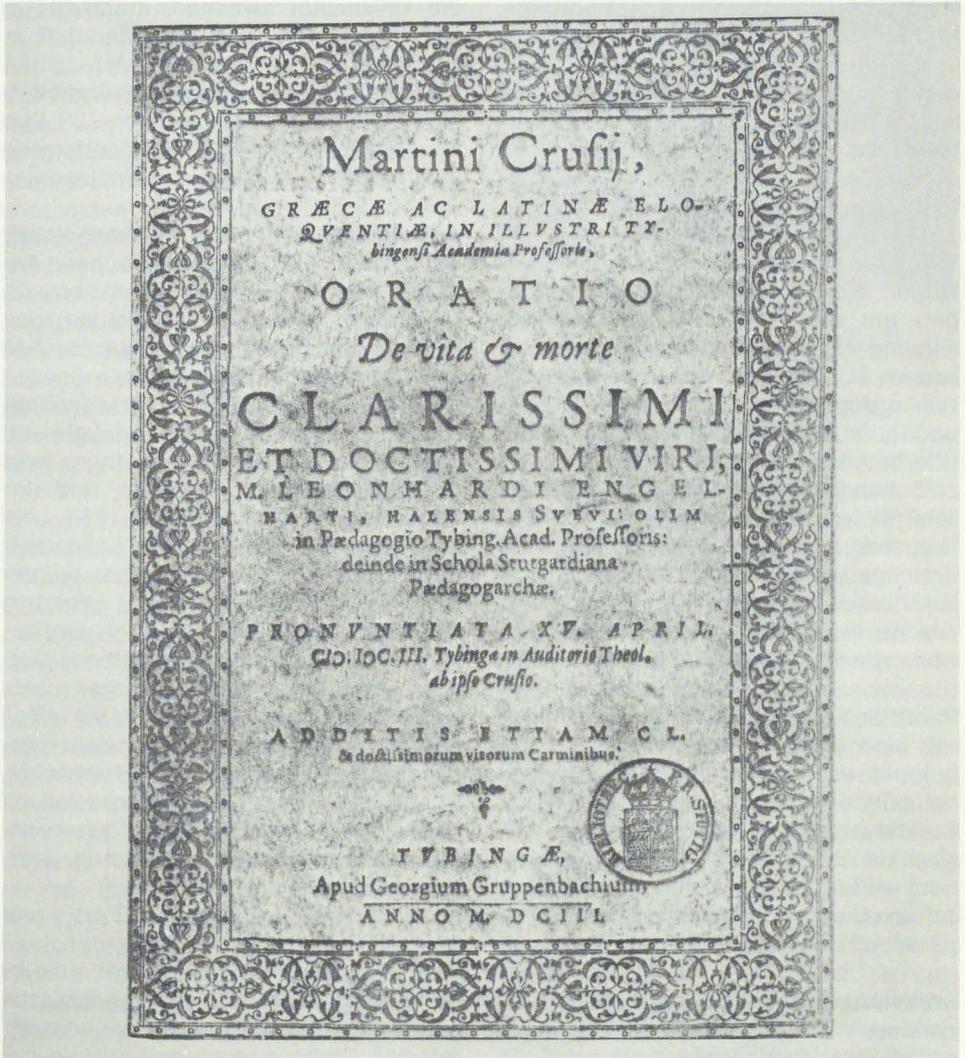
Ehr Bachum<sup>6</sup> nicht, du frommer mann,  
sich nur das Wort des herren an,  
so würdt der wein sich sterken,  
laß dich nit zwingen<sup>7</sup> brot und wein,  
des herren wort laß sterker sein,  
die kraft würstu bald merken.

Du starker lew<sup>11</sup> am rein so zart,  
dich wernen<sup>12</sup> an der Leonhart,  
laß dich das wort auch wernen.  
traw nit zu vil der stolzen rott,  
die Gott vernicht und sein gebot,  
sie können nichts dann schwermen.

Ehr hastus<sup>8</sup>, wen du lauter bist  
und heltst dich als ein fromer christ,  
wart deiner kunst darneben;  
verwürfstu aber Christi lehr,  
so hastu warlich schand für ehr,  
würst auch nicht ewig leben.

**Anmerkungen:**

- <sup>1</sup> Mehring, a.a.O., S. 85, zitiert das Lied nach einer Abschrift in den Tagebüchern des Martin Crusius zum 10. April 1603; die Handschrift ist in der Universitätsbibliothek Tübingen aufbewahrt (Mh 466, IX. S. 313 ff.). Von Mehring wurden auch die folgenden Erläuterungen übernommen.
- <sup>2</sup> Friedrich III. der Fromme von der Pfalz
- <sup>3</sup> Hofprediger Diller. Möglicherweise enthält der Name noch eine Anspielung auf eine weitere Person, vielleicht auf Peter Martyr von Zürich.
- <sup>4</sup> Sekretär Pantaleon
- <sup>5</sup> Theologieprofessor Peter Boquin
- <sup>6</sup> Graf von Erbach
- <sup>7</sup> Schweizer Reformator Ulrich Zwingli
- <sup>8</sup> Leibarzt Dr. Thomas Erastus
- <sup>9</sup> Diese Anspielung läßt sich nicht erklären.
- <sup>10</sup> Sekretär Zierler
- <sup>11</sup> Pfalzgraf Friedrich unter dem Bild des Löwen im pfälzischen Wappen; zugleich Anklang an den in der folgenden Zeile genannten Vornamen des Dichters.
- <sup>12</sup> wernen = warnet; anwarnen: leicht warnen (Grimm)



Titelseite der Gedächtnisschrift des M. Crusius für M. Leonhard Engelhart

---

# Eppingens „Alte Universität“

Edmund Kiehle

---

Nachdem die Fachwerkschätze berühmter Städte im Bombenhagel des Krieges in Schutt und Asche sanken – man denke nur an die Altstadt von Hildesheim, Braunschweig, Halberstadt und Heilbronn –, verdienen derartige Baudenkmäler in Kleinstädten in verstärktem Maße Beachtung.

Vor zwanzig Jahren fanden die jahrelangen äußerst schwierigen Bemühungen um die Sicherung und Instandsetzung eines altehrwürdigen Patrizierhauses in Eppingen, das in besonderer Weise der Heidelberger Universität verbunden ist, ihren erfolgreichen Abschluß. Überhaupt bestanden rege Beziehungen zwischen Heidelberg und der ursprünglich reichsunmittelbaren Stadt an der Kreuzung zweier alter Handelswege im Kraichgau. Aus der 1462 auf „ewig“ kurpfälzisch gewordenen Amtsstadt wirkten in der Zeit von 1450 bis 1544 allein vier Professoren an der Universität (Becker, Hartmann, Hartmanni und Pfau), die zehn Amtsperioden das Rektorat inne hatten<sup>1</sup>, und ein Hartmann brachte es sogar zum Kanzler Friedrichs II. 1564/65 bot das größte Fachwerkhaus inmitten der malerischen Altstadt der Universität Unterkunft, und aus dem weiten Stadtwald hat sich Kurfürst Johann Casimir das Holz zum berühmten „Großen Faß“ beschafft<sup>3</sup>.

Evakuierungen von Hochschulen im zweiten Weltkrieg waren nichts ungewöhnliches. Weniger bekannt ist, daß die verschiedenen Pestzeiten in Heidelberg

die Universität zwangen, mehrmals in Nachbarstädten eine Notunterkunft in Anspruch zu nehmen. So in den Jahren 1528, 1547 und 1555 im nahen Eberbach (31 km), 1542 in Oppenheim (83 km) und 1564/64 in der 41 km entfernten wehrhaften Kraichgaustadt Eppingen.

In Eberbach diente dazu wahrscheinlich der „Hof“ („v. Bettendorf'sches Anwesen“, Studenten in Privathäusern), in Oppenheim vermutlich die Häuser des Katharinenstiftes<sup>4</sup>, und in Eppingen bot das stattliche Eckhaus Fleischgasse Nr. 2 / Altstadtstraße die notwendigen Räumlichkeiten. Nach der Rückkehr aus Oppenheim wütete in Heidelberg bald die Pest wieder von neuem, und der Senat beschloß im Oktober 1564, „die Überreste der Schule und besonders die Zöglinge des Dionysianums wegen der Pest nach Eppingen zu schicken und gibt Hermann Niger und Joh. Lewenklaue die Aufsicht über dieselben. Man kehrt erst fünf Monate später nach Heidelberg zurück“ (das wäre im März/April 1565)<sup>5</sup>. Besondere Aufsichtspersonen scheint man nach den Eberbacher Erfahrungen für notwendig gehalten zu haben, wo es des öfteren zu Reibereien mit der Bürgerschaft gekommen war<sup>6</sup>.

Aufschlußreich ist auch der Text eines Anschlags von 1565 am Tor der Akademie anlässlich der Wiedereröffnung in Heidelberg: „Da wir wahrgenommen haben, daß Gott, der Vater unseres Herrn J. Christus, nach seiner Huld die Seuche und Ansteckung, wegge-

nommen hat, die lange unsere Schule zur Schließung und zum Stilliegen gezwungen hat, so haben wir beschlossen, diese wieder morgen zu eröffnen. Und wie wir geglaubt haben, daß diejenigen, denen die Aufgabe des Lehrens obliegt, ihren Dienst tun werden, so glaubten wir, auch, diejenigen, die des Lernens wegen hier sind, ermahnen zu sollen, daß sie, je länger die öffentlichen Übungen angesetzt wurden, sich desto eifriger ihnen widmen und sie umso gewissenhafter mit größter geistiger Bereitschaft besuchen".

Aus dem Jahre 1802 erfahren wir noch, daß im Auftrag der Universität Professor Kübel am 7. Okt. die Weingefälle des Speyr'schen Domkapitels trotz Protest desselben versteigert hat. Es dürfte also über einen sehr langen Zeitraum Verbindungen der Universität nach Eppingen bestanden haben. Erst 1803 verläuft die Einforderung der geistlichen Gefälle erfolglos. Durch den Reichsdeputationshauptschluß war Eppingen im gleichen Jahre an die Markgrafschaft Baden gefallen. Die Erinnerung an die Eppinger Universitätszeit blieb aber beiderseits bis heute wach.

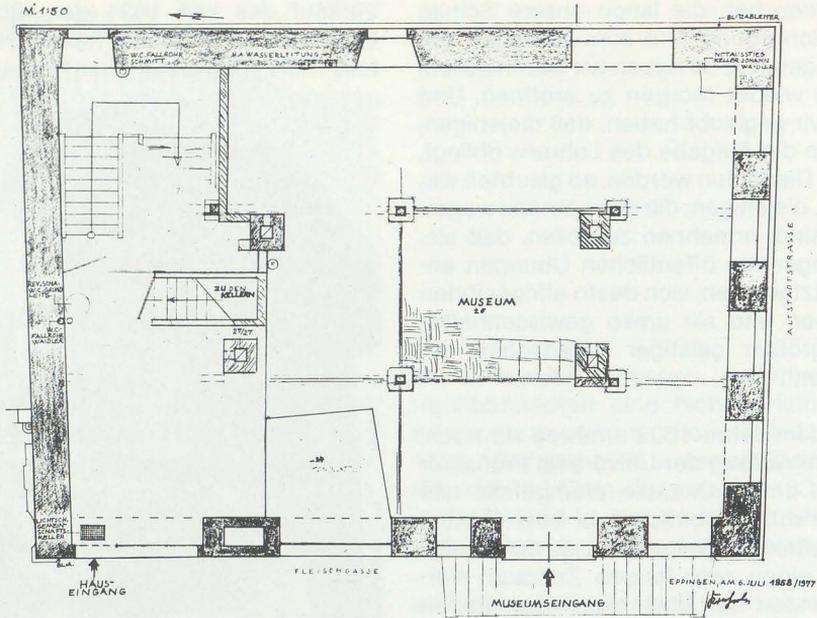
Im Volksmund wurde die „Alte Universität“ zum Teil auch „Judenschule“ genannt. 1749 hielt die jüdische Gemeinde in dem Gebäude ihre Gottesdienste, was nicht ohne Störungen abging. Deshalb wurden sie bald in Mayer Löw's Haus verlegt, und 1772 beantragte die Judenschaft beim Stadtrat die Genehmigung zum Bau einer eigenen Schule, was auch genehmigt und bald ausgeführt wurde<sup>7</sup>. Einer schönen gut erhaltenen Steintafel mit Davidstern und hebräischer Schrift nach zu schließen, dürfte es sich dabei um das Haus Nr. 35 in der Keltergasse handeln<sup>8,9</sup>. Dieses Haus ward für die rasch aufblühende Gemeinde bald zu klein, so daß diese im damaligen entstehenden Schul- und Behördenviertel im „Roth“ eine neue große Synagoge aus Sandstein erbaute und am 31.10.1873 einweihte<sup>10</sup>. In diesem Jahr erfolgte der

Verkauf des seit 1821 der jüdischen Gemeinde gehörenden halben Hausanteils der „Universität“ an Privathand<sup>9</sup>.



„Alte Universität“, zugeputzt bis 1954

Während andere wichtige Ereignisse, wie z. B. der Bau der Eppinger Linien 1695–97 unter Markgraf Ludwig Wilhelm I., bald vergessen waren, blieb dem Volke die „Universitätszeit“ wie auch die „alte Judenschule“ im Gedächtnis. Einmal, weil der zeitliche Abstand zu letzterer viel kürzer war; zum andern, weil man bis in die jüngste Zeit die gotische Jahreszahl mit minuskelhaften Zwischenzeichen im Schlußstein eines bis 1957 verdeckten Spitzbogenfensters irrümlicherweise als hebräische Inschrifttafel ansah<sup>8</sup>. Ein älterer Einwohner erklärte, wohl in Erinnerung an die begüterte jüdische Gemeinde um die Jahrhundertwende, die Namensgebung so, daß die Universität besonders mit dem Collegium Dionysianum in Erscheinung getreten sei, die hiesigen Leute griechisch, altgriechisch und lateinisch für hebräisch gehalten hätten, die Israeliten gut veranlagt für diese Sprachen gewesen seien und man zu diesem Studium ganz früher viel Geld besessen haben müsse, wie dies oft bei den Juden der Fall gewesen sei.



Grundriß des Museums im Erdgeschoß, Zustand 1977

Genauere Einzelheiten der s. Zt. Gebäude-  
nutzung können infolge archivalischer  
Lücken nicht mehr gegeben werden.  
Man darf im 16. Jahrhundert natürlich  
nicht mit den heutigen Studenten-  
massen rechnen und muß die starke  
Einwirkung der Pest berücksichtigen.

Zieht man den Gebäudebefund zu Rate,  
ist zwar viel durch Umbauten verwischt  
oder entstellt worden, doch manches  
erklärbar: das Treppenhaus wirkt heute  
noch beinahe repräsentativ, die Flure  
sind auffallend breit, die 180 qm große  
Erdgeschoßhalle (Abb. 2) mag damals  
ein beachtliches Auditorium maximum  
abgegeben haben; die Obergeschosse  
reichten für mindestens vier Lehrsäle  
5x6 m und vier von 4,5x8 m Größe oder  
eine Vielzahl kleinerer Räume; der  
riesige, zweistöckige Dachboden besitzt  
Speicher- und Lagerraum genug. Aber  
wie sah das beachtliche Bauwerk 1948  
aus? Unter verwaschenem, bläulichem  
Überputz schlummerte es inmitten einer  
malerischen, das Alter ahnen lassenden  
Reihe genau so freudlos zugeputzter  
Riegelbauten durch die Zeiten (Abb. 1),

dem langsamen aber sicheren Verfall  
preisgegeben. Wie sollte man angesichts  
des wenig ansprechenden und alles  
verdeckenden Putzkleides die Öffent-  
lichkeit vom Wert als Baudenkmal über-  
zeugen, um dann auch an die Sicherung  
und Rettung denken zu können? Ein  
damals unmöglich erscheinendes Vor-  
haben. Nachforschungen in der Fach-  
literatur ergaben, daß bei der Inventari-  
sation das Gebäude zwar erfaßt<sup>11</sup>, aber  
nur selten in seiner städtebaulichen  
Wirkung und Bedeutung für die Fach-  
werkbaukunst erkannt worden war<sup>12/13</sup>.  
Ein Mahnruf Ludwig Schmieders blieb  
ohne Echo<sup>14</sup>. Es galt also zunächst das  
Verständnis für die Aufgabe zu wecken,  
Beweise und später auch Rechtfertigung  
zu erbringen<sup>15</sup>.

Das Gebäude stammt aus dem 15. Jahr-  
hundert, wobei der massive Unterteil an  
den Anfang des 15. Jahrhunderts zu  
setzen ist und das alemannische Fach-  
werk in seinen Merkmalen auf die zweite  
Jahrhunderthälfte hinweist. Die gotische  
Jahreszahl läßt verschiedene Lesearten  
zu: 1417, 1422, 1472, 1479 oder 1497.

Nach dem Weggang der Universität 1565 ging das Haus schlimmen Zeiten entgegen, denn Eppingen hatte von den Bauernaufständen an laufend unter den vielen Kriegszügen schwer zu leiden. 1749 versuchte ein barocker Umbau dem Gebäude neuen Glanz zu geben. Ende des 18. Jahrhunderts wurde ein Teil als Synagoge oder Judenschule benutzt. Ab 1821 sind vier Eigentümer nachweisbar, darunter 1880 eine Zigarrenfabrik, die 1913 in einen Neubau an der Südstadt umzog. Etwa 1924 verputzte man das Anwesen, aber die Spaltung in vier Eigentumsanteile war einer zweckmäßigen Gebäudeunterhaltung nicht gerade dienlich (im Erdgeschoß Schlafkammern, Werkstatt, Holz- und Strohböden und Ställe). 1945 erhielt der Südgiebel bei den Kämpfen um Eppingen in den letzten Kriegstagen Artillerietreffer.



Freilegung des Südgiebels 1956

Nun kurz der Ablauf der Instandsetzung in Stichworten: 1948 Altstadtrekonstruktion, 1949 Bauaufnahme, 1950 Instandsetzungsplan, 1952 Verbesserung der hygienischen Verhältnisse, 1954 Standsicherheitsmaßnahmen, Einbau neuer Schornsteine und Rettung des Nordgiebels, 1955 freiwillige Raumbtretung der Eigentümer für Museumszwecke, 1956 Einrichtung einer Heimastube im Erdgeschoß und Freilegung des Südgiebels, im Jahre 1957 Wiederherstellung der kleineren gotischen Fenster, 1957/58 Freilegung der Ost- und der Westseite, 1958 Instandsetzung des Erdgeschosses, 1959 Einrichtung des Heimatmuseums und Übergabe an die Stadtverwaltung.

Bei den andauernden Geldsorgen war eine Vielzahl von Bauabschnitten über einen langen Zeitraum verteilt, nicht zu umgehen. Die Möglichkeiten der in bescheidenen Verhältnissen lebenden, älteren und zum Teil alleinstehenden Eigentümer erschöpften sich bald. Gleichwohl hatten sie bis 1955 unter Darlehensaufnahme die Hauptlast getragen; verständlich, daß sie weiteren

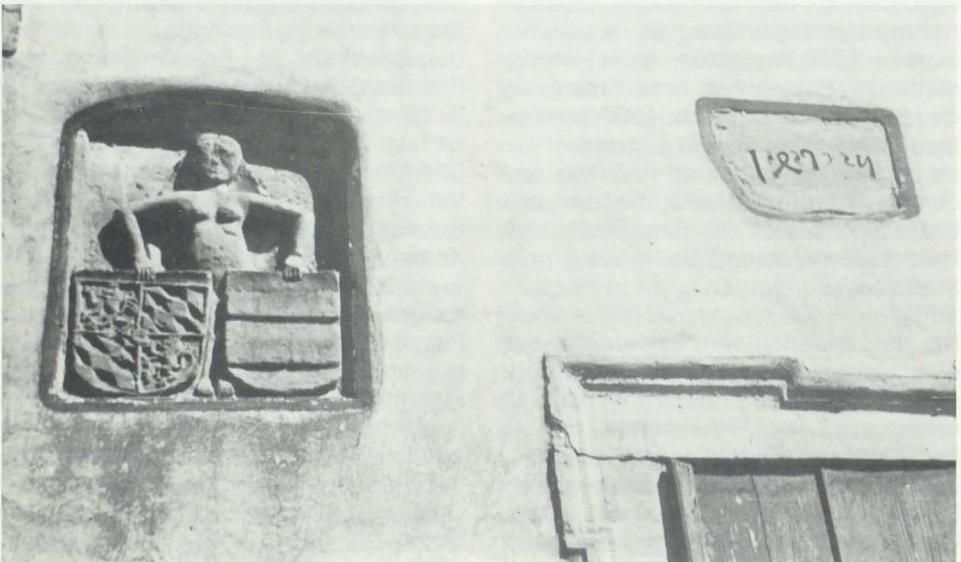
Maßnahmen skeptisch gegenüberstanden. Der 1956 dann doch freigelegte Südgiebel ließ den baugeschichtlichen Wert des Fachwerkhäuses klar hervortreten. Nun konnten mit kräftiger finanzieller Unterstützung des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Karlsruhe, des Landratsamtes Sinsheim und der Stadtverwaltung Eppingen die restlichen Bauabschnitte in Angriff genommen und bewältigt werden. Die Universität hatte das Beginnen mit Anteilnahme verfolgt und Unterstützung durch die öffentliche Hand befürwortet. Auch der Verkehrsverein Eppingen leistete einen Beitrag. Hauptkonservator Dr. Lacroix, Karlsruhe, stellte fest, daß die „Alte Universität“ ein Fachwerkbau von historischer Bedeutung ist: „Neben dem Palm'schen Haus in Mosbach und dem gleichfalls in Eppingen stehenden Baumann'schen Haus ist er der hervorragendste Repräsentant dieser Bauweise in Nordbaden. Gemeinsam mit dem Baumann'schen Haus stellt die „Alte Universität“ einzigartige architektonische Höhepunkte der in den letzten Jahren immer mehr und mehr so glücklich herausgestellten Fachwerkstadt

Eppingen dar. Außer in Mosbach ist in Nordbaden nichts Gleichwertiges mehr anzutreffen. Für die „Alte Universität“ spricht noch der Umstand, daß dort in den Pestjahren 1564/65 die Heidelberger Universität ein Refugium hatte, Bedeutung gebend mit. Hierdurch wird die Verbindung zur weltberühmten Heidelberger Hohen Schule hergestellt und somit der Rang des Hauses aufs neue sichtbar.“

Hinter dem groben Sockel liegt ein großer gewölbter Keller, dem Fachmann am Kellerbogen in der Altstadtstraße kenntlich. Auf der Bergseite verbirgt sich ein zweiter kleinerer Keller, im Zuge des Umbaues mit ersterem durch einen neuen unterirdischen Zugang verbunden. In diesen Teil wurde auch der Aufgang zu den Obergeschossen verlegt, leider umsäumt von – weil auf Kosten der Erdgeschoßhalle gehend, aber für die Bewohner notwendigen – Abstellboxen. Alle Massivteile des Baues sind im einheimischen, gelblich-grauen Sandstein gemauert. Der Wappenhalter rechts der Tür zeigt das Kurpfälzische und von Gemming'sche Wappen<sup>16</sup>. Große und kleine Spitzbogenfenster und die ba-

rocke Haustüre von 1749 durchbrechen die dicken Mauern des Erdgeschosses, die einen Raum umschließen, der mit seinem schweren, von vier uralten Eichenpfosten getragenen Gebälk einen starken Eindruck hinterläßt. Auf den Mauerkranz des Erdgeschosses folgen zwei Fachwerkgeschosse nach den Hauptstraßen vorkragend, mit breiten Fluren und großen Zimmern, die heute in fünf Wohnungen eingeteilt sind. Die alten, auf dem Gebälk aufsitzenden, besteigbaren Schornsteine mußten durch neue, von Grund aufgeführte, ersetzt werden, die oben paarweise aneinandergelehnt den Dachfirst durchstoßen. Die großen Zimmerfenster stammen vom barocken Umbau, der das Gefüge des alemannischen Fachwerks rücksichtslos „modernisierte“. Zum Glück blieben dabei an den Eckpfosten die an den Bundpfosten (=Wandpfosten) in Mitleidenschaft gezogenen äußerst kunstvollen und sehr genau gearbeiteten sägezahnartigen Verblattungen der Strebenverbände erhalten.

Dieselbe Holzverbindungsart tritt wieder in dem über den Bundpfosten das Dach



Wappenstein des Erdgeschosses mit den Wappen der Kurpfalz und der Freiherrn von Gemmingen, rechts die gotische Jahreszahl des Fenstersturzes

tragenden, liegenden Dachstuhl auf, der in Abstimmung auf die zwei Dachgeschosse und den Krüppelwalm der Giebelseiten zwei Kehlgebälke und einen Hahnenbalken übereinander setzt. Diese mächtige Dachkonstruktion darf als ein Meisterwerk deutscher Zimmermannskunst bezeichnet werden.

Entsprechend der frühen Bauzeit besteht der Schmuck des Fachwerks nicht aus Schnitzereien wie beim bekannten „Baumann'schen Haus“ von 1582/83, sondern aus gewichtigen Balkenkopfreihen, kunstvollen Verblattungen, sparsam verwendeten Knaggen, schmalen geschoßhohen Andreaskreuzen und kräftigen Holznägeln, die alle zugleich konstruktiv begründet sind. Bei der Behandlung des Äußeren blieben Sandsteingewände und Putz des Erdgeschosses im Naturton belassen. Der rauhe Sockel erhielt nach dem Abschlagen des Zementkiesbewurfes einen Fugenanstrich mit Kalkmörtel. Die Balkengefache sind in gebrochenem Weiß neben das Dunkelbraun der Fachwerkhölzer gesetzt, die Fensterläden grün gestrichen. Ausnahmsweise, dem repräsentativen Charakter dieses bedeutenden Baudenkmals aber angemessen, wurde von dem sonst strengen Eppinger Farbsystem etwas abgewichen und entlang den Rändern der Gefache im Putzfeld ein schmaler roter Beistrich angebracht.

Bis hierher haben wir die Ausführungen wiedergegeben, welche die Vereinigung der Freunde der Studentenschaft der Universität Heidelberg e. V. im XII. Jahrgang ihrer Mitteilungen, Band, 28, Dezember 1960, S. 318–326, ermöglicht hatte. Das Heimatmuseum – in einem Privathaus – hatte gerade ein Jahr geöffnet und zeigte Kriegsdokumente, Mühlbach und Ottilienberg, Ausgrabungsergebnisse, alte Geräte, alte Töpfe, Münzen, Haushalts- und Handwerksgeräte des 19. Jahrhunderts, alte Landkarten und den Atlas des Altbürgermeisters Raußmüller, eine Bauernmöbel-

ecke, die Stadtrechtstvitrine, eine Büchervitrine und einige Fachwerkstücke. In den oberen Stockwerken waren immer noch fünf Wohnungen belegt, die vier Eigentümern gehörten. 1964 konnte die Stadt 15% Gebäudeanteil erwerben. Infolge Erbgang wuchs die Zahl der Eigentümer in der Folgezeit auf 16 Miteigentümer an den drei restlichen Anteilen an. Was geschah seither?

1969 entwickelte der Verfasser als Kreisdenkmalpfleger den Plan zur zusätzlichen Einrichtung eines überregionalen Fachwerkmuseums, für das das Gebäude zusammen mit der fachwerkreichen Altstadt ideale Voraussetzungen bietet, und womit ein Sondermuseum in Eppingen angesiedelt wäre, das es noch nirgends gibt. Die Prüfung des Planes durch international angesehene Fachleute<sup>17</sup> ergab lebhaftes Befürwortungen, und auch der Arbeitskreis für Hausforschung (AHF) unterstützte in einer Entschliebung das Vorhaben<sup>18</sup>. Landrat Dr. Hermann, Sinsheim, setzte sich für das Vorhaben ein und wollte den Kreis mit 75% an den Folgekosten beteiligen. Die eingereichte Denkschrift darüber versandete trotz der Befürwortung durch die Oberfinanzdirektion und das Landesdenkmalamt in den Stuttgarter Ministerien<sup>19</sup>.

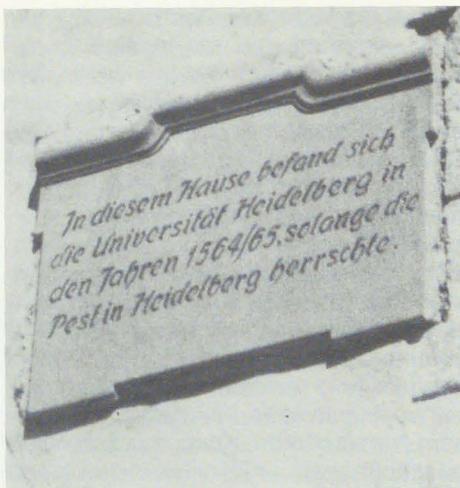
Die bereits vorbereitete Gründung eines Trägervereins unterblieb aufgrund des gezeigten Interesses der Stadtverwaltung<sup>20</sup>. Nachdem es um das Projekt längere Zeit still geworden war, konnte eine Einigung zwischen der Stadt Eppingen und dem Landkreis Sinsheim herbeigeführt werden, dergestalt, daß die Stadt die „Alte Universität“ erwarb und der Landkreis Sinsheim einen Zuschuß von 50% des Kaufpreises gewährte. Daraufhin kaufte die Stadt 1972 einen Anteil von 55% und einen solchen von weiteren 15%, 1973 die restlichen 15% am Gebäudeeigentum und gelangte so in den alleinigen Besitz des mächtigen Hauses. Den vier Eigentümern, den Familien Johann Waidler, Lina Hohl, Friede Waid-

ler und August Schmitt möchten wir an dieser Stelle herzlichen Dank dafür aussprechen, daß sie das Einrichten des Heimatmuseums ermöglicht haben und dieses jahrelang, ohne irgendwelche Zahlungen zu verlangen, im Erdgeschoß ihres Hauses geduldet haben.

Am 24. April 1973 beschloß der Gemeinderat die Bezeichnung Museum „Alte Universität“, beriet über das Programm für die Planung und weitere Museumsarbeit und beschloß, daß in der „Alten Universität“ das Heimatmuseum für Eppingen und Umgebung und als weitere Museumsart ein überregionales Fachwerkmuseum unterzubringen sind.

In der Folgezeit machte das Museum sich durch Sonderausstellungen einen Namen: Aus der Postgeschichte der Stadt Eppingen vom 1. 4. – 1. 7. 1973<sup>21</sup>, Heimatgeschichtliche Literatur im südöstlichen Kraichgau und Zabergäu vom 18. 6. – 19. 8. 1974<sup>22</sup> und Stauerzeit im Kraichgau vom 9. 10. – 4. 12. 1977<sup>23</sup>.

Da keine größeren Geldmittel zur Verfügung standen, wurde die Ausstellungsfläche 1977 in Eigenarbeit durch die Freiw. Feuerwehr Rohrbach und städt. Arbeiter um die Abstellkammern der ehem. Wohnungen vergrößert. Dadurch konnten alte Feuerspritzen aufgestellt werden<sup>24</sup>. Aus der zweiten Sonderausstellung erwuchs die Abteilung Kraichgau-Bibliothek. Die Plansammlung und Bibliothek des Fachwerkmuseums hat bereits einen beachtlichen Stand erreicht. Von den Beständen her und örtlicher Tradition ist eine Abteilung Feuerwehr, eine Abteilung Weinbaumuseum sowie eine Abteilung farbige Bauernmöbel ohne weiteres möglich, und am ehemaligen Standort der ältesten Landwirtschaftsschule des badischen Landesteils wäre eine größere Abteilung Landwirtschaft erforderlich. Beachtlichen Umfang erreichte die Abteilung Vor- und Frühgeschichte. Außerdem ist noch in fünf anderen städtischen Gebäuden Museumsgut eingelagert.



Inschriftenplatte Universität

Trugen die Sonderausstellungen den Namen des kleinen Museums in der „Alten Universität“ weit in die Lande hinaus, so rückten die beiden Altstadt-feste das Museum in den Blickpunkt der Bürger aller Stadtteile, wie nicht nur die Eröffnung des Festes auf der Freitreppe des Museums, sondern auch der Rekordbesuch an diesen Tagen zeigte. Neben kleineren baulichen Maßnahmen laufen z. Zt. Überlegungen und Planungen, wie die als Magazin genutzten früheren Wohnungen der Würde des Hauses und den Museumserfordernissen zweckentsprechend ausgebaut werden können.

Selbstbewußt zwingt der eindrucksvolle Bau die vom Pfeifferturm her kommende Altstadtstraße in eine schmale Fahrrinne. Gegenüber steigen Fachwerkgiebel hoch und dahinter ducken sich zur Abwechslung kleinere Häuser. In der schönen Silhouette der Altstadt werden sie überragt von dem steilen Giebel mit seinem mächtigen Dach, an Wirkung nur noch von der auf der Kuppe stehenden, breit gelagerten Altstädter Kirche übertroffen, ein Sinnbild des ständigen Ringens zwischen weltlicher und kirchlicher Macht im Mittelalter. Im Straßenbild nimmt die historische „Universität“ ebenfalls eine beherrschende Stellung

ein und blickt nach Westen zum schön gegliederten Doppelgiebel der „Alten Post“ (1515/1588) am Marktplatz, so die Bindung vom Altstadtkern zur mittelalterlichen Vorstadt herstellend. Daß

alemannische Fachwerkbauten dieser Größe und dieses Alters selten sind im badisch-fränkischen Raum, erhebt dieses Bauwerk mit zu einem Fachwerkbauendenkmal ersten Ranges.



Gesamtansicht 1977/78

## Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Kurpfälzisches Museum: Die Heidelberger Universität. Heidelberg 1953.
- <sup>2</sup> Anton Braun: Geschichte der Stadt Eppingen. Eppingen 1914.
- <sup>3</sup> J. K.: Führer der Stadt Eppingen. Eppingen 1936.
- <sup>4</sup> Gedenkschrift zum 100-jährigen Jubiläum der Oberschule Oppenheim, Teil III. 1947. Infolge Zerstörung Oppenheims am 31. 8. 1689 sind Häuser vor dieser Zeit allerdings nicht mehr erhalten.
- <sup>5</sup> Ed. Winkelmann: Urkundenbuch der Universität Heidelberg. Bd. 2. Hdlb. 1886.
- <sup>6</sup> st.: Als Eberbach „Universitätsstadt“ war, in: Eppinger Zeitung 23. 6. 1958.
- <sup>7</sup> Hermann Wirth: Kirchengeschichte der Stadt Eppingen. Karlsruhe 1879.
- <sup>8</sup> Verf.: Die Fachwerkstadt Eppingen, in: Von Heimattag zu Heimattag, Sonderbeilage der Eppinger Zeitung Nr. 150/2. 7. 1960.
- <sup>9</sup> Alte Grundbücher der Stadt Eppingen. – Das Haus Nr. 35 stand 1882–1895 im Eigentum der Wwe. Seligmann Ettlinger.
- <sup>10</sup> Abbildung in: Denkschrift zur Einweihung des neuen Gebäudes der Bezirkssparkasse Eppingen, S. 66. Eppingen 1956. – Lautz: Eppingen 424. Darmstadt 1892.
- <sup>11</sup> A. v. Oechelhäuser: Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, VIII/I, 161. Tübingen 1909. G. Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler IV. 422. Berlin 1943. Amtl. Verzeichnis der Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Eppingen, Neufassung v. 6. 8. 1948.
- <sup>12</sup> Vf.: Die Eppinger Altstadt – reich an Fachwerk, in: Rhein-Neckar-Zeitung Sinsheim Nr. 166/19.7.1951. Heidelberg 1951  
Die Rekonstruktionszeichnung des Vf. von 1948 zeigte die Altstadt im Mittelalter; dieser Stadtteil prangt jetzt wieder ganz im Fachwerkschmuck.
- <sup>13</sup> Ludwig Schmieder: Alemannische Stadthäuser und ihre Stellung in der Geschichte des deutschen Fachwerkbaues, S. 128 und 131, in: Neue Heidelberger Jahrbücher, Neue Folge. Heidelberg 1936.
- <sup>14</sup> Ludwig Schmieder: Das Fachwerkhaus in Eppingen, S. 133, 137, Abb. 5 in: Badische Heimat, Heft 1/3. Karlsruhe 1922.
- <sup>15</sup> Rhein-Neckar-Zeitung Sinsheim Nr. 166/19.7.51, Nr. 275 / 27. 11. 56, Nr. 211 / 13. 3. 55, Nr. 294 / 20. 12. 57; Badische Neueste Nachrichten Bretten Nr. 265 / 10. 11. 54; Rhein-Neckar-Zeitung Heidelberg Nr. 260 / 5. 11. 54; Nr. 72 / Ostern 1959; Badische Neueste Nachrichten Karlsruhe Nr. 296 / 19. 12. 56. Heidelberger Fremdenblatt Nr. 12/1958. Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Heft 1/1960.
- <sup>16</sup> Beide Wappen sind auch im Sterngewölbe der Ottilienkapelle im städt. Hartwald zu finden.
- <sup>17</sup> Hermann Schilli, Freiburg, Gründer und Leiter des Schwarzwald-Freilichtmuseums Vogtsbauernhof, 14. 6. 1970;

Prof. Dr. Peter Anselm Riedel, geschäftsführender Direktor des Kunsthistorischen Instituts der Universität Heidelberg, 24. 9. 10;

Hauptkonservator Dr. Niester, Staatl. Amt für Denkmalpflege Karlsruhe, 27. 10. 1970;

Prof. Dr. J. Schepers, Direktor des Westfälischen Freilichtmuseums bäuerlicher Kulturdenkmale Detmold und 1. Vorsitzter des Arbeitskreises für deutsche Hausforschung Münster, 1971;

Prof. Dr. Kamphausen, Universität Kiel und Direktor des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums Kiel-Rammsee, 5. 1. 1971.

Prof. Regierungsbaumeister Anton Elsässer, Architekt, BDA, Karlsruhe-Durlach, 8. 2. 1971.

- <sup>18</sup> Entschließung vom 2. 9. 1970 des Arbeitsausschusses des Arbeitskreises für Hausforschung (AHF) in Husum (Tagungsbericht, S. 164). – Edmund Kiehle, Von der Mietskaserne zum Fachwerkmuseum „Alte Universität“, mit 1 Foto und 2 Zeichnungen, in: Tagungsbericht Landau, Arbeitskreis für Hausforschung Münster, 1974, S. 215–220.

<sup>19</sup> Denkmalpflege-Akten

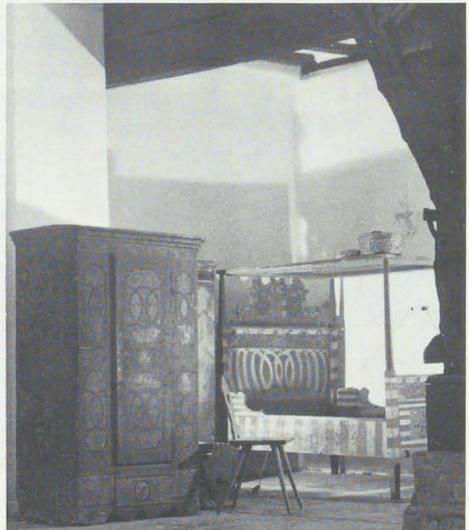
<sup>20</sup> Akten – Heimatfreunde Eppingen. Die ersten Mitglieder kamen aus Kreisen der Eppinger Industrie, der Wissenschaft und benachbarten Geschichtsvereinen.

<sup>21</sup> Andrang vor dem Museum, in: RNZ, Bez. Nr. 80, v. 5. 4. 1973.

<sup>22</sup> Beste Werbung für den Kraichgau. Immer mehr Besucher kommen aus den benachbarten Großstädten, „Alte Universität“ ein Magnet, in: RNZ Bez. Nr. 172 v. 29. 7. 1974.

<sup>23</sup> Stauerzeit in Wort und Bild festgehalten. Am Wochenende herrschte Großandrang, in: EZ Nr. 235 v. 10. 10. 1977. – Minnesänger im Kraichgau, in: RNZ Bez. 284 v. 9. 12. 1977.

<sup>24</sup> Jubiläum der Feuerwehr-Abt. Rohrbach und Kleingartach.



Alte Bauernmöbel im Heimatmuseum

---

# Eppinger Bürgersiegel

Franz Gehrig

---

Die Bürger, die im 18. Jahrhundert dem Stadtgericht angehörten, beschafften sich wohl alle ein Siegel. Sie wurden öfters bei Errichtung von Testamenten als Zeugen berufen und drückten neben ihrer Unterschrift ihr Siegel in schwarzen oder roten Siegellack. Mitunter siegelten sie sicherlich auch ein persönliches oder städtisches Schreiben. Das gab es sogar in manchen Dörfern. In Zeutern besiegelten im Jahr 1751 einen Grenzvertrag außer dem Schultheißen, Amtsfaut und Amtschreiber noch die 12 Gerichtsmänner, sodann aus Unteröwisheim der Stabspfleger, der Schultheiß und 7 Gerichtsmänner. (Ortschronik, S. 64 b und 108).

Aus Bretten sind noch etwa 174 Bürgersiegel in Testamenten enthalten, die aus dem dortigen Amtsgericht 1927 in das Stadtarchiv kamen. Davon hat D. Dr. Otto Beutenmüller 24 veröffentlicht (Brettener Jahrbuch 1967, S. 171–175). Aus dem Amtsgericht Eppingen erhielt das Generalandesarchiv Karlsruhe 279 Faszikel und 9 Convolute mit Eheverträgen, Verkäufen, Nachlaßakten und auch Testamenten des 18. Jahrhunderts aus Eppingen und anderen zugehörenden Orten.

In dieser Abteilung 263 Nr. 17-19 finden sich etliche Eppinger Testamente, die besiegelt sind. Das eigentliche Siegel mißt meist nur 2 cm im Durchmesser, so wurde damit nicht allzuviel Platz für Unterschrift und Siegel notwendig. Mitunter tragen die Testamente 7 Unterschriften und auch 7 Siegel, wenn jeder Zeuge ein Siegel besaß und mitge-

bracht hatte. Auf unserer zweiten Kopie hatte der Gerichtsmann Leonhard Fißler anscheinend sein Siegel nicht dabei, denn im nächsten Monat siegelt auch er.

**Siegel und Wappen** sind zweierlei Dinge. Jeder Bürger konnte sich ein Siegel anfertigen lassen, obwohl er kein Wappen besaß. Ein Wappen mußte von Fürsten verliehen werden, z. B. vom Kurfürsten in Heidelberg. Das hätte ziemlich Geld gekostet, das leistete sich kaum ein Eppinger. Dagegen wurde manchen Beamten nachweislich ein Wappen verliehen.

Heute kann man sich ohne solche Verleihung ein Wappen zulegen und es für sich allein und seine Familie anerkennen lassen; dabei könnte man als Wappenbild ein Siegelbild benützen, das ein Vorfahre verwendete. Die Wappen waren bei allen Gliedern einer Familie dieselben, die Siegel von Vater und Sohn oder von Brüdern sind dagegen oft verschieden, ja derselbe Bürger hat mitunter im Laufe der Zeit sich ein zweites, ganz anderes Siegel zugelegt. Oder der Sohn siegelt mit dem Siegel des Vaters, das noch die Anfangsbuchstaben des väterlichen Namens trägt. Es lag für einen Handwerker nahe, das Zeichen seines Berufes in das Siegel aufzunehmen; es gab auch „sprechende“ Siegel, wo wie bei den „sprechenden“ Wappen ein Tier oder ein Gegenstand gewählt wurde, der im Namen anklang.

So wählte unsere Familie Doll offenbar eine Dohle, der Pfarrer Rosenkranz einen

---

Rosenkranz, Pfarrer Rhein einen Schiffer auf einem Fluß, die Familie Gugenmus zeitweise einen Kuckuck (Guc, Guggouch).

**Testamente** wurden besonders dann errichtet, wenn jemand mehrmals verheiratet war und Kinder aus diesen zwei oder drei Ehen lebten. „Um Zwietracht unter den Erben zu vermeiden“, heißt es da. Oder es sollte ein Erbe wegen besonderer Mühe und Sorge für die alten Eltern bevorzugt werden, ein anderer sollte „wegen seiner Schmähworte“ benachteiligt werden. In etlichen Testamenten des 18. Jahrhunderts wurden die Armen beschenkt: „Drei Gulden den Armen ohne Unterschied der Religion, welche in der katholischen Kirche ausgeteilt werden sollen.“ – „In jeder der drei Kirchen ein Malter Dinkel (zu Brot gebacken) den Armen und zwei Malter Dinkel für die Schulkinder.“ – „Den Armen zwei Malter Dinkel zu verbacken und auszuteilen.“ – „Den Armen ohne Unterschied der Religion ein Malter Dinkel und ein Simri Korn, welches gemahlen, gebacken und in der lutherischen Kirche ausgeteilt werden soll“.

Von einem Spital ist nur vor 1700 zu lesen, es bestand wohl im 18. Jahr-

hundert keines. Aber z. B. wurden 5 Gulden in jeden Almosenfond der drei Religionen gestiftet, im Jahr 1748; dies geschah allerdings durch die Frau des Chirurgen (Wundarztes) Caspar Petri, der auch durch die ganze Einwohnerschaft verdient hatte. Um 1860 vermachte man Geld oder Brot den „Hausarmen“. Für solche Vermächtnisse war ein Testament besonders angebracht. Zeitweise war die folgende Einleitung gebräuchlich: „Ich befehle meine Seele meinem Erlöser Jesu Christo, den Leib aber der Erde, wovon er genommen“. Der jeweilige Stadtschreiber schrieb das Testament im Haus des Erblassers, dort wurde es von den Zeugen besiegelt, hinterher trug es der Stadtschreiber auf dem Rathaus meist in die Protokollsammlung ein, in ein Buch, das heute im Generallandesarchiv Karlsruhe (61/5687) liegt. Dies geschah ohne Siegel.

Unsere ersten sieben Siegel entstammen einem Testament vom 20. November 1735, in welchem Frau Elisabeth Diller ihre Tochter Elisabeth, Witwe des Stadtschultheißen Vogt, und zwei ihr sehr dienstbereite Frauen bedachte. (GLA 263/17 S. 71. Siehe Kopie der Unterschriften und Siegel).



1 Johann Sebastian Werner

1. Johann Sebastian **Werner**, Stadtschreiber in fidem (zur Beglaubigung). Er war zuvor Kanzleiassistent, offenbar in Heidelberg, und wurde am 2.1.1719 von der Regierung in Heidelberg mit Billigung durch den Kurfürsten zum Stadtschreiber in Eppingen ernannt. Er war noch im Jahr 1757 68-jährig tätig, hatte aber am 25. 5. 1730 die Ernennung seines Schwiegersohnes Franz Joseph Dick und nach dessen Tod 1757 die Ernennung seines zweiten Schwiegersohnes Andreas Rancke zum Stadtschreiber erreicht.

2. Johann Conrad **Hartmann**, ohnvalt. Da man ihn auch Hans nannte, erscheint im Siegel zuerst das H. Mehrsilbige Familiennamen wurden oft durch die Anfangsbuchstaben der beiden betonten Silben abgekürzt, darum die Buchstaben HM. Er war 1723-36 Anwalt, das heißt Stellvertreter des Stadtschultheißen und Sprecher der Bürgerschaft, 1735 als Wirt „Zum weißen Rössel“ erwähnt. Er war auch ein Vorsteher der lutherischen Gemeinde und starb am 15. 8. 1736. Er gehörte nicht mehr dem Geschlecht der Hartmanni an, sondern hatte 1701 als Metzger aus Balingen die Eva Barbara Zaiß aus Eppingen geheiratet. Sein Siegel zeigt das Lamm Gottes mit der Siegesfahne (Osterlamm).



2 Hans Conrad Hartmann

3. Johann Philipp **Zaiß** des Gerichts. Über dem Schild mit dem Löwen deuten die Buchstaben HFZ auf die eigenwillige Schreibweise Hans Filipp Zaiß. Obwohl die Eppinger Standesbücher erst 1640 beginnen, ist aus Archivalien dieses Eppinger Geschlecht auch 1533, 1592, 1595, 1620 und 1624 nachweisbar.



3 Hans Philipp Zaiß

4. Johann Jacob **Gugenmuß** des Gerichts. Mit etwas Geduld lassen sich wirklich die Initialen JJG aus dem Siegel lesen. Darüber das Osterlamm!



4 Johann Jacob Gugenmuß

5. Leonhard **Fibler** des Gerichts. Er führt die vielerorts gebräuchlichen Bäckerzeichen, Brezel zwischen zwei Löwen und einen Spitzweck, im Siegel. Das Löwenpaar erinnert an das Banner der Wiener Bäcker, welche angeblich das Löwenpaar und die Bezeichnung „Löwenschützen“ von Kaiser Karl IV. (1347-1378) erhielten.



5 Leonhard Fibler



6 Johann Stephan Dieffenbacher



7 Johann Sebastian Schmittle



8 Johann Görg Cramer



9 Johann Adam Vielhauer

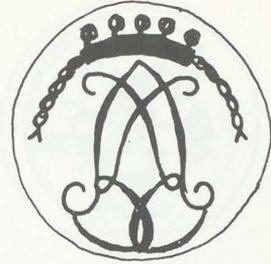
6. Johann Stephan **Dieffenbacher** des Gerichts. Er benützte offenbar das Siegel eines Johann Georg Dieffenbacher. Zu diesem Eppinger Geschlecht gehörte wohl schon 1364 Hans von Dyffenbach, ein nichtadeliger Zinszahler (siehe Wirth S. 10), dann 1417 Hug Dieffenbach (GLA 43/30), der Stadtschreiber Franz Dieffenbacher, 1521/22 an der Universität Heidelberg, 1544 und 1552, 1562 als Stadtschreiber erwähnt, 1571 als alter Stadtschreiber; dessen Sohn Philipp war 1562 mit Agathe Engelhart, Schwester des ehemaligen Eppinger Schulrektors Leonhard Engelhart verheiratet. (Gerh. Wunder, Die Bürgerschaft der Reichsstadt Hall, 1956). Auch 1518, 1533, 1540, 1602, 1603, 1610, 1620 werden Dieffenbacher in Eppingen genannt. Mit dem Geschlecht Dieffenbach in Hessen besteht kein Zusammenhang, zumal dieses Geschlecht in Hessen erst im 17. Jahrhundert nachgewiesen ist und im Wappen einen Fisch im tiefen Bach annahm. Es gibt etliche Orte Dieffenbach in Deutschland und etliche Familien Dieffenbach(er) und etliche Dieffenbacher-Wappen.

7. Johann Sebastian **Schmittle** des Gerichts. Er war 1725-1750 katholischer Schulmeister, 1742 auch Zoller (Zolleinnehmer) und hatte einen „Präceptor“ als Gehilfen in der Schule.

8. Es folgen die Siegel des Testaments vom 9. Oktober 1735 (GLA 263/17), soweit sie nicht schon im obigen Testament erscheinen. Damals vermachte Joh. Georg **Cramer** der lutherischen Kirche 25 Gulden und ernannte seine Frau Salome zur Universalerbin. Er siegelt als erster, er war Kirchenvorsteher der lutherischen Gemeinde und wohnte in der Stadtgasse neben Christoph Dieffenbacher und Jakob Henkel. Das zweite Siegel, das des Stadtschultheißen Reibelt (1733-1748), ist zu undeutlich. Das Siegel des Stadtschreibers Werner kennen wir bereits.

9. Joh. Adam **Vielhauer**, Bürgermeister. Er hatte also mit dem anderen Bürgermeister städtische Arbeiten zu überwachen und die Stadtkasse zu führen.

10. Andreas **Heckher** des Gerichts. Sein Siegel links unten. Das Siegel rechts unten ist das des J. S. Schmittle und war bereits auf der ersten Kopie. Schon 1540 ist Marx Hecker der Jung ein Richter. 1560 erscheint Michel Hecker. Ein Jost Hecker ist 1565 als Bürgermeister genannt. Im gleichen Jahr war Albrecht Heckher als erster mit seinen zwei Rossen am Feuerwagen, als es zu Bahnbrücken brannte, und erhielt von der Stadt 3 Batzen 6 Pfennig Belohnung. 1601 ist der Bäcker Jost Hecker erwähnt. 1642 Hans Jonas Hecker und Michel Hecker. Später geben die Standesbücher über dieses alte Eppinger Geschlecht Auskunft.



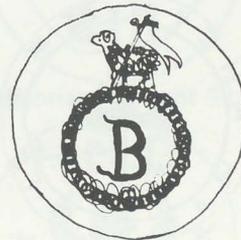
10 Andreas Heckher

11. Benedikt **Rau**, reformierter Pfarrer. 22. 8. 1655 in Rohrbacher Akten als Siegler (GLA 229/88764).



11 Benedikt Rau

12. Jacob **Bitterich**, Schaffner der Einkünfte des Speyrer Domkapitels in Eppingen, 1781. (GLA 229/25892). Aus Rohrbach a. G. hat der katholische Andreas Bitterich am 8. Okt. 1743 die Anna Maria Krupp in Eppingen geheiratet, spätestens 1755 ist er Lammwirt. So kam dieser Familienname nach Eppingen. Als Lammwirt ist schon 1706 ein Johann Michael Schott erwähnt (GLA 229/25885), der hat wohl die inzwischen abgebrochene Gastwirtschaft erbaut.

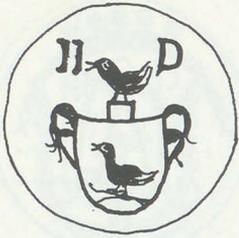


12 Jakob Bitterich

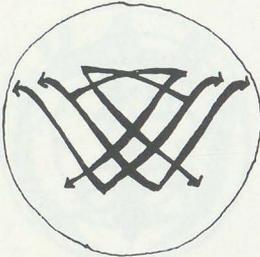
13. Jacob **Weigand**, Churpfälz. Stadtschultheiß. 18. 2. 1699 (GLA 263/18). Im Siegel die Glücksgöttin über der Kugel, in deren Händen das wehende Segel. Er war Sohn des Wimpfener Stadtschultheißen Nikolaus Weigand, wurde 1683-87 Schultheiß in Hilsbach, 1689 Ochsenwirt und Hauptmann zu Eppingen, hatte 1693 die Kellerei Streichenberg, war 1707 Zollbereiter und lutherischer Kirchenvorsteher. Er hatte die verwitwete Ochsenwirtin Gugenmus in Eppingen geheiratet.



13 Jacob Weigand



14 Johann Jakob Doll



15 Peter Wannemann



16 Johann Nikolaus Rhein



17 Johann Jakob Lumpert

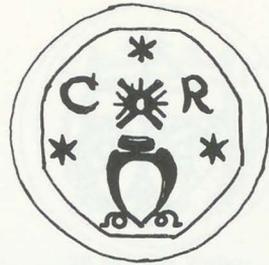
14. Johann Jakob **Doll**, Stadtschreiber. Sein Siegel vom 18. 2. 1699 zeigt einen Vogel, sicherlich ist es im Anklang an seinen Namen eine Dohle. Er war 1693–1718 Stadtschreiber, zuerst Ratsmitglied und Stadtschreiberei-Verweser. Um 1695 zugleich Kollektor. Seine Tochter Anna Regina heiratete am 8. Okt. 1715 den Pfarrer Joh. Mich. Strüber zu Lohrbach. Der Sohn Leonhard Doll, Pfarrer zu Neunkirchen, heiratete am gleichen Tag in Eppingen die Tochter des Baders und Barbierers Asmus Bauer. Dieser Familienname blieb hier erhalten. Und schon 1533 ist Michael Doll erwähnt, 1560 Hans Doll der Seiler, 1582 Hans Doll (GLA 263/18).

15. Peter **Wannemann**, Anwalt. Sein Siegel mit dem W bei den Siegeln Nr. 13 und 14 in GLA 263/18. Er war Anwalt 1698–1717, von Beruf Bäcker. Seine Tochter Anna Elisabeth heiratete 1702 den Ochsenwirt Hans Jakob Gugenmus. Sein Vater Hans Peter Wannemann war bis 1654 Jäger auf dem Ottilienberg.

16. Johann Nikolaus **Rhein**, Pfarrer der reformierten Kirche. Siegel vom 20. März 1700 (GLA 263/18). SIGILLVM RHENII mit einem Boot auf dem „Rhein“. A. Braun erwähnt S. 7 wie schon Karl v. Neuenstein (Die Ritterschaft im Kraichgau) Eppinger Adel „Zurhein“. Das war ein Irrtum! Es ist nicht das Löwenwappen der Adelsfamilie Zurhein. Laut Testament sollte sein Leib in die Erde des Chors zu Sankt Leonhard ohne Gepränge übergeben werden, ein silberner Becher seinem Vetter zu Wetzlar ausgehändigt werden. Geboren 1644 zu Neustadt an der Hardt.

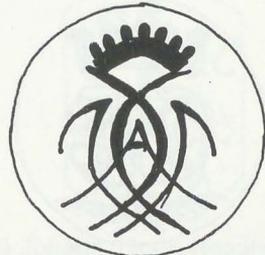
17. Johann Jakob **Lumpert**, der churfürstlichen Pfalz Schultheiß zu Eppingen. Aus GLA 263/18 wie die nächsten beiden Siegel vom 26. 11. 1660. Er war zunächst 1650 Stadtschreiber, 1653–65 Stadtschultheiß, 1665–67 Amtskeller zu Hilsbach, als Amtsverweser in Boxberg 29. 5. 1681 gestorben; Grabmal mit dem Hirschwappen in Boxberg-Wölchingen. Geboren war er in Pforzheim.

18. Christoph **Ritter**, des Gerichts zu Eppingen. Laut Standesbuch Hufschmied. Das zeigt auch das Hufeisen im Siegel an. Jahr 1660.



18 Christoph Ritter

19. Hans Jörg **Spannagel**, 1660 des Gerichts. Im Siegel vielleicht ein Färbergerät, denn 1662 zahlte „Hans Jörg Spannagel von seinem Farbhaus am Kleinbrückentor 1 Gulden 8 Kreuzer 4 Heller“ an die Stadt. Aber 1661 wird er Wüllenweber genannt (Wolltuchweber).



19 Hans Jörg Spannagel

20. Heinrich Albrecht **Sitzler** als Zeuge am 29. April 1739. Aus GLA 263/17 wie die nächsten 3 Siegel.



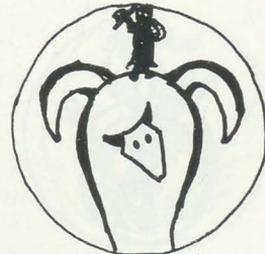
20 Heinrich Albrecht Sitzler

21. Hans Michael **Dörtzenbacher** des Gerichts. 1739. Im Siegel die typischen Gerbermesser, mit denen das Unterhautbindegewebe an den Häuten entfernt wurde. Laut Standesbuch war der Vater Johann Albrecht Dörzenbacher (aus Schwabhausen bei Boxberg) Gerber, ebenso der Bruder Johann Heinrich Dörzenbacher. Für unseren Siegler ist 1719 ausdrücklich „Rotgerber“ vermerkt, mehrmals war er Bürgermeister. 1719 hatte er Haus und Scheuer in der Leyergasse, wo ja die Gerber (die Leuwer, Leyer) ihr Handwerk ausübten. Er war reich und hatte noch ein Haus in der Stadtgasse.



21 Hans Michel Dörtzenbacher

22. Johann **Eberlein** des Gerichts. 1739. Über dem „redenden“ Bild des Ebers ein Mann mit einem Schwert.



22 Johann Eberlein



23 Benedikt Rebuskini



24 Johannes Grub



25 Leopold Weigand



26 Hans Walter



27 Georg Adam Heckel

23. Benedikt **Rebuskini** des Gerichts 1739. Er war Kaufmann und stammte aus Italien. Sein Sohn Franz Anton wurde 1756 Kaufmann in Sinsheim. Es kamen damals kapitalkräftige Kaufleute aus Italien. Katholisch.

24. Johannes **Grub**, 5. Juli 1739, aus GLA 229/25791. Er starb 1760 mit 63 Jahren, katholisch, „consul“, also des Gerichts oder des Rats.

25. Leopold **Weigand**, Zollbereiter in Hilsbach, erhält das Vesenbecksche Gut in Eppingen durch den Kurfürst Johann Wilhelm, 20. 8. 1711; aus GLA 229/25794; er erhielt im gleichen Jahr die Schäferei in Reihen in Erbbestand durch den Kurfürst. Am 21. 1. 1695 hatte er die Tochter Elisabeth Barbara des Eppinger Anwalts Andreas Zaiß geheiratet. Er war ein Sohn des Wimpfener Stadtschultheißer Nikolaus Weigand. 1699 erbaute er eine Ziegelhütte in Eppingen und durfte sie 12 Jahre genießen. Sein Siegel zeigt einen Drachen. Andere Weigand-Siegel siehe Nr. 31, 32 und 13.

26. Hans **Walter**, Stadtschreiber zu Eppingen, offener Notarius. 25. 5. 1577 (GLA 43/30).

27. Georg Adam **Heckel** siegelt am 31. 3. 1683, als er vom Kurfürst zum Kollektor in Eppingen angenommen wurde; zuvor Keller zu Neckarelz. Im Krieg haben ihn „die Franzosen gefangen elendiglich mitgeschleppt, hat ihm über 500 Gulden bar gekostet“. 1702 Kollektor in Minnenberg, 1705 gestorben in Neckarelz. 1686 hatte er die Eppinger Friedhofmauer erneuert, wie auf einer dortigen Steintafel zu lesen ist.

28. Erhard **Keller**; Hufschmied, darum das Hufeisen im Schnabel des Vogels (Wiedehopf?). Er siegelte am 30.12.1740, als er in Leipzig für die lutherische Gemeinde Eppingen kollektierte und einen Brief nach Eppingen schrieb. GLA 229/25902 Blatt 17.



28 Erhard Keller

29. Johann Jakob **Rosencrantz**; reformierter Pfarrer; sein Siegel zeigt einen Kranz von Rosen. Der Familienname ist mit RC, den Anfangsbuchstaben der betonten Silben abgekürzt (GLA 229/25899 Bl. 51).



29 Johann Jacob Rosencrantz

30. Johann Stefan **Gugenmus**, Kollektor, 15. 1. 1712; aus GLA 229/25777 Bl. 9 und 229/25774. Sein Vater Johann Georg Gugenmus war Gasthalter „Zum Ochsen“ und Biersieder; der Großvater Johann Remigius Gugenmuß aus Grötzingen hatte 1644 nach Eppingen geheiratet. Er war Kollektor 1707–1730, auch „Raugräflicher Amtmann auf Streichenberg-Stebbach“.



30 Johann Stephan Gugenmus

31. Lorenz **Gugenmus**. Sein Siegel vom 28. 5. 1759 in GLA 229/25901 Bl. 39 zeigt das Siegel seines Vaters (Nr. 30) einen Vogel, aber etwas anders. Es ist jedesmal sicherlich ein Kuckuck, ein Guc, Guggouch, anklingend an den Familiennamen Gugenmus. Lorenz war 1750–77 Schultheiß und Kollektor, er hatte das unter seinem Vorgänger zerrüttete Ökonomiewesen der Stadt in Ordnung zu bringen.

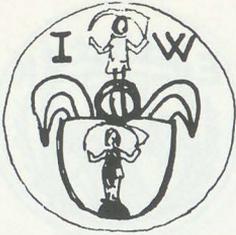


31 Lorenz Gugenmus

32. Ludwig **Weigand**, des Gerichts, 6. Aug. 1736 (GLA 263/17). Das Siegel zeigt einen Färberkessel, denn 1721 war er Färber und Krämer. Er wohnte in der Stadtgasse und starb am 23.3.1742 als Schönfärber, 66 Jahre 4 Monate 2 Wochen 9 Stunden alt.



32 Ludwig Weigand



33 Johann Christoph Weigand



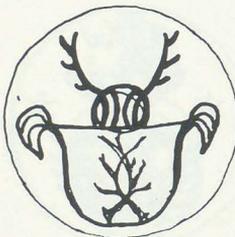
34 Wilhelm Adam Reyger



35 Johann Heinrich Thomas



36 Heinrich Thomas



37 Heinrich Triegel

33. Johann Christoph **Weigand** 1736. Sein Siegel mit der Glücksgöttin, die das Segel schwingt. Er war wohl Handelsmann. 1729 des Rats, 1737/41 Anwalt, später Rentmeister, auch lutherischer Kirchenvorsteher. Sein Sohn Leopold Weigand erhielt 1769 die Erlaubnis für einen offenen Kramladen und war Kauf- und Handelsmann auf der Rausmühl. Das Siegel des Onkels siehe Nr. 13.

34. Wilhelm Adam **Reyger**. Er war 1671–1678 Amtskeller zu Hilsbach, zuerst 1667–1673 auch Stadtschultheiß und Kollektor in Eppingen. Sein Siegel zeigt einen Reiher mit einem Fisch im Schnabel. Siegel vom 14. 8. 1667, als er Kollektor wurde. „Redendes“ Wappen! (GLA 229/25746).

35 Johann Heinrich **Thomas**, Forstknecht, 1711. Er nennt sich 1725–1730 „Jäger auf dem Ottilienberg“, starb am 7. 3. 1749 als „gewesener Förster“, 72 Jahre alt. Er wurde zu Mühlbach bestattet. Sein Sohn Christoph Henrich Thomas wurde dann ebenfalls „Jäger auf dem Ottilienberg“ und starb am 8. 12. 1768 (GLA 229/25885).

36. Heinrich **Thomas**, Forstknecht, 1718 mit etwas anderem Siegel. Blatt 61.

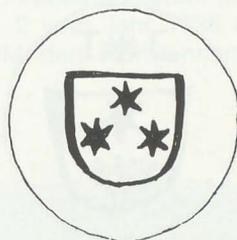
37. Heinrich **Triegel** von Eppingen, Universitätsverwandter zu Heidelberg. 17. September 1585 (GLA 43/31 Nr. 1). S(IGILLUM) HEINRICH TRIGELII. Er hatte sich am 21. 10. 1562 in Tübingen immatrikuliert. Er wurde „achtbarer Churfürstlicher Pfalz Schaffner zu Neuenburg“ bei Heidelberg und lieh in den Jahren 1595–1618 öfters Geld an Eppinger Bürger. Regina Gißner aus Heidelberg, seine erste Ehefrau, starb 1588, seine zweite 1598. Siehe Inschriften Heidelberg Nr. 412 und 488! Das Geschlecht bestand in Eppingen auch weiter: Johann Trigel 1582, Johann Jakob Trigel 1655–65 Anwalt. Mit den Einkünften der Sankt Peterskapelle hatte Heinrich Triegel studiert, bis diese dann zur Kollektur eingezogen wurden so wird am 19. 6. 1579 berichtet (GLA 229/25760).

38. Georg **Koler**, Kollektor, am 25. Dez. 1602 ernannt, dabei siegelt er mit den drei Sternen über einem Dreiberg. Er stammte aus Straßburg (GLA 229/25746).



38 Georg Koler

39. Johann Wilhelm **Welckher**, 7.7.1673 durch den Kurfürst zum Kollektor angenommen. Sein Gehalt war: 56 Gulden, 7 Malter Korn, 6 Malter Haber (GLA 229/25746 S. 100).



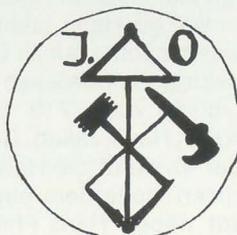
39 Johann Wilhelm Welckher

40. Henrich **Hirn**, Schmittmeister; seine Witwe Eva Margarethe geb. Dörzenbacher siegelt damit am 28. 1. 1785. Neben Zange und Hufeisen sieht man im Siegel das heute kaum noch bekannte Hufmesser. Dies wurde mit einer Hand gehalten, mit einem in der anderen Hand gehaltenen Hammer wurde darauf geschlagen. Damit wurde am Huf weggehämmert wie mit einem Stecheisen (GLA 61/5687 S. 297).



40 Henrich Hirn

41. Johann **Orge**, Bürgermeister, 28. Jan. 1785 im vorigen Testament. 1783 des Gerichts. 1774 Maurer und Steinhauermeister. Das Siegel enthält einen Zirkel, einen Steinmetzhammer und anderes.



41 Johannes Orge

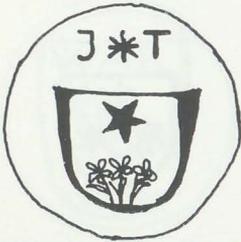
42. Sophia **Ernstin**, ledige Tochter des Färbermeisters Elias Ernst. Wessen Siegel sie benützte (IPA), ist nicht ersichtlich (GLA 61/5687 S. 301).



42 Sophia Ernstin



43 Hans Bachmann



44 Josua Timanus

43. Hans **Bachmann**. Die Buchstaben BM stehen für die beiden Silben seines Namens, dazu ein Mühlrad. Im vorigen Testament Beistand der Sophia Ernstin. 1785. Schon 1768 ist er Bürger und Stadtmüller, noch 1818. Ein Johann Conrad Bachmann wanderte 1809 nach Südrüßland aus. Auf der Spitzmühle.

44. Josua **Timanus**, Pfarrer, 24. 5. 1686, in Rohrbacher Akten (GLA 229/88764).

Zur Klärung mancher **Hausinschriften** ist unsere Erkenntnis dienlich, daß mehrsilbige Familiennamen mit den Anfangsbuchstaben der betonten Silben abgekürzt wurden. Im städtischen Museum liegt ein Stein vom Haus Bahnhofstraße 2 und zeigt die Inschrift: HIGM 1710. Der Erbauer war ein Hans Jakob **Gugenus**. Das war zunächst nur zu vermuten, schließlich wurde es bewiesen aus dem Schätzungsbuch von 1719 im Stadtarchiv (S. 78): „Hans Jakob Gugenus besitzt in der Vorstadt die Herberg zum gulden Ochsen, außerdem ein Haus in der Vorstadt neben Hans Philipp Zaiß, dem Löwenwirth, anderseits die Allment (=Gasse)“. Das ist also das Eckhaus Bahnhofstraße neben dem Gasthaus „Zum Löwen“.

Obige Erkenntnis hilft auch bei der Balkeninschrift hoch oben am Gasthaus „Zum Eichbaum“: H. IOHANN MICHEL RAVSMILLER ERBAVT ANNO 1719 MMES. Die letzten Buchstaben ergeben: Meister Martin **Ernstinger**; ES sind die Silbenanfänge von Ernstinger.

Dieser Zimmermeister hat sich nämlich 7 Jahre zuvor auch am früher stadteigenen Haus hinter dem alten Rathaus (hinter dem „Eichbrunnen“) am Eckbalken verewigt: 1712 IST DIESES HAUS WIETER ERBAVT WORTEN DVRCH HERN ANWALT ALS PETTER WANEN' MAN, BVRGERMEISTER J. MICHAEL RAVSMILLER V(ND) J.JACOB GVGENMUS. ZIMMERMEISTER MARTTIN ERNSTINGER.

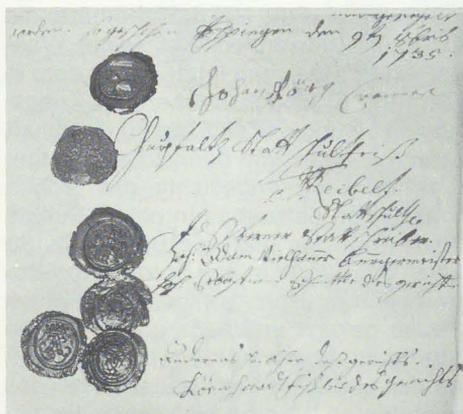
Übrigens existiert im Stadtarchiv zu diesem ehemals stadteigenen Haus hinter dem Rathaus die interessante Notiz aus dem Jahr 1591, daß damals „das gemein haus hinterm Rathaus“ verkauft werden sollte, daß aber der Schultheiß dies nicht zugelassen hat.

Der Familienname **Dörzenbacher** wurde ebenfalls mit den Initialen der zwei betonten Silben wiedergegeben. An der früheren Ölmühle liest man an der alten Waschküche HA DB 1727. Es handelt sich um den Ölmüller Hans Albrecht Dörzenbacher, der im Standesbuch als

Gerber bezeichnet wird. Die zwei Gerbermesser, die wir schon im Siegel seines Sohnes (Nr. 21) erwähnten, sind ebenfalls ausgemeißelt. Die Inschrift am Stall fügt den beiden Buchstaben DB noch den Schlußbuchstaben R hinzu: PHDBR (=Philipp Heinrich Dörzenbacher) 1790 MSDBR (=Maria Sophia Dörzenbacher, geb. Hecker!).

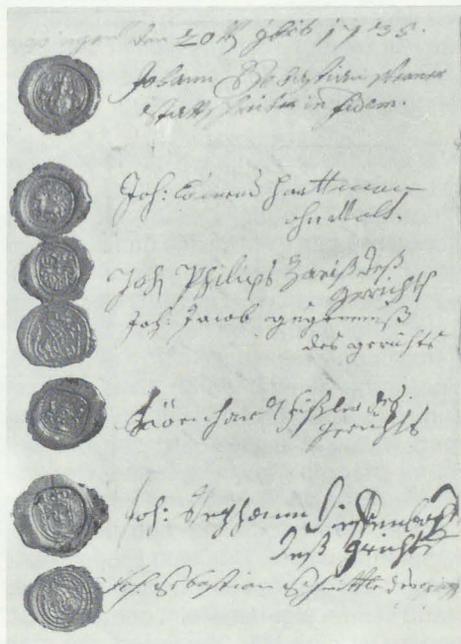
An der Bäckerei Petri ist am Kellereingang an der Rappenaauer Straße ein Metzgerbeil nebst 1785 und den Buchstaben MHM am Scheitelstein eingemauert.

Die Siegel wurden für unsere Veröffentlichung dankenswerter Weise im Stadtbauamt nach den Entwürfen des Verfassers gezeichnet.



Siegel und Unterschriften der Stadtoberen vom 9. Oktober 1735

hauen. Wir dürfen das als Michael **Hartmann** deuten, denn im Gerichtsprotokoll vom 24. 12. 1812 heißt es: „Der Metzgermeister Michael Hartmann ist 68 Jahre alt und hat einen 22 jährigen einzigen Sohn Wilhelm, der bei dem Eppinger Meister Ernst Bernhard das Gewerbe eines Nagelschmieds erlernte“. Die Häuser vor der Stadtmauer sind erst nach 1780 erbaut, die Zeit paßt also gut. Außerdem bedeuten schon in unserem Siegel Nr. 2 vom Jahr 1735 die Buchstaben HM den Familiennamen Hartmann.



Eppinger Bürgersiegel und Unterschriften aus einem Testament vom 20. November 1735

---

# Wie Eppingen im Dreißigjährigen Krieg gerettet wurde

Aus der Sagenwelt des Kraichgaus

Edmund Kiehle

---

Sieht man einmal von den Wunden ab, die Brände der Neuzeit und die letzten Kriegstage 1945 der alten Stadt Eppingen geschlagen haben, so ist es erstaunlich, wie sehr das Stadtbild noch dem berühmten Kupferstich Merians gleicht und wie viele Häuser aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg erhalten blieben.

War die Ursache dafür ein glücklicher Zufall, Verhandlungsgeschick der Eppinger Stadtoberen, oder besaß sie einen Schutzheiligen? Wurde die damals schon ansehnliche Stadt als Verpflegungsstützpunkt benutzt, war eine Kriegslist im Spiel, oder glückte es der Stadt trotz der Verarmung infolge der vielen Kriegszüge, sich immer wieder durch hohe Ablösesummen freizukaufen? Für später kann man vielleicht annehmen, daß der berühmt-berüchtigte Mordbrenner General Mélac nicht die Städte und das Bett, in dem er Quartier zu nehmen gedachte, vernichten wollte. Das sind Fragen über Fragen, auf die der Volksmund sich kurzer Hand seinen eigenen Reim gemacht hat, und so ist eine Mär überliefert, die man genauso gut mit der Überschrift „Die Brandstifter“ hätte versehen können.

Nachdem im Dreißigjährigen Kriege wieder einmal die Besatzer gewechselt hatten, wobei es bei diesem Dauer-Massaker wohl kaum eine Rolle gespielt haben dürfte, ob feindliche Truppen oder Truppen des eigenen Landesherrn oder jeweiligen Stadtinhabers sich durch Plünderung ernährten – drohte erneut das Heranziehen und die Einnahme durch

einen großen Heerhaufen. Für die Eppinger hätte das einmal mehr bösartige Drangsalierungen, Ausplünderung und Zahlungen sowie Wegnahme aller Vorräte bedeutet.

Man soll rechtzeitig von dem Herannahen der Truppen Wind bekommen haben. Denn ein in der Fremde weilender Eppinger – es soll der verstoßene Sohn eines Patriziers gewesen sein – wanderte wegen Erkrankung heimwärts, oder das Heimweh und die Heimatliebe hatte die Oberhand gewonnen. Auf seiner Wanderschaft soll er mit letzter Kraft dem in Richtung Eppingen strebenden Kriegshaufen vorangeeilt sein, die Bürgerschaft gewarnt haben und dann zusammengebrochen sein. Angesichts der großen Waldungen hatte man in einem Punkte keine Not, das war das Brennholz. So seien die Bürger in den Stadtwald gezogen, hätten Holz gemacht und nach Hause gekarrt und flugs außen um die Stadtmauer herum große Holzstöbe aufgebaut und diese beim Näherrücken des gemeldeten Heeres so rechtzeitig angezündet, daß der Eindruck entstehen mußte, die ganze Stadt stünde in Flammen.

Der Führer des Kriegshaufens war baß erstaunt, als er die Kraichgaustadt in hellen Flammen vorfand. Angesichts dieses unerwarteten Bildes, eines lichterloh brennenden Eppingens, ließ er seine Landsknechte enttäuscht weiterziehen, denn was sollte man in einer brennenden Stadt schon anfangen. Nach dem Vorbei-

---

zug der Truppen und dem Verlöschen des Feuers stand jedoch das schöne Stadtbild nach wie vor unversehrt. Die Kriegslust der Eppinger hatte ihre Wirkung nicht verfehlt.

Schaut man in älterer Literatur nach, so ist dort zu lesen, daß der Markgraf von Baden bei seinem Zug zur Schlacht bei Wimpfen 1622 Eppingen tatsächlich unbehelligt hatte liegen lassen, weil er die Stadt in Flammen sah. 1645 fiel dann noch eine Schlacht bei Eppingen.



Das „brennende“ Eppingen

---

# Gemarkungs-Grenz-Atlas anno 1729

Ein Kleinod der Stadt Eppingen

Karl Türck

---

Auf dem Eppinger Rathaus hat sich vor einiger Zeit die „Eiserne Kiste mit 7 Siegeln“ geöffnet und ein gar köstliches Kleinod der Öffentlichkeit preisgegeben. Neben den vielen Urkunden unserer Stadt aus Stein und Eisen, aus Holz und Papier hat sich eine neue dazugefügt.

So lautet der Titel des Werkes:

## **EPPINGEN FIGURIERTE GRAENZ BESCHREIBUNG**

wie solche auf geschehene Requisition eines Wohlloblichen Magistrats Daselbst verfertigt und in dieses geometrische **Libell redigiret worden.**

Durch  
Georg Christoph Rieckhern Kaiserlichen  
Notarium und Renovatorem in Heilbronn  
**Anno 1729<sup>1</sup>**

So weit der in deutscher Sprache gehaltene Titel zum Gemarkungsatlas aus dem Jahre 1729. Dann sind auf dem Textblatt noch zwei Figuren.

Die linke Figur mit dem „Rechten Winkel“ hält ein Schild mit der Inschrift: „Maledictus qui transfert Terminos Proximi Sui et omnis. Populus dicit: Amen.“ Sinngemäß zu Deutsch: „Verflucht, wer Grenzsteine seines Nachbarn und jedes (anderen) Mannes versetzt. Das Volk wird (dazu) sagen: Amen“<sup>2</sup>.

Die rechte Figur mit dem „Winkelgrad“ hält ein Schild mit der Inschrift: „Ne

Transgraediaris Terminos Antiquos Quos Posuereunt Patres Tui. N.“ Sinngemäß zu Deutsch: „Überschreite nicht die alten Grenzsteine, die Deine Väter gesetzt haben. N“.

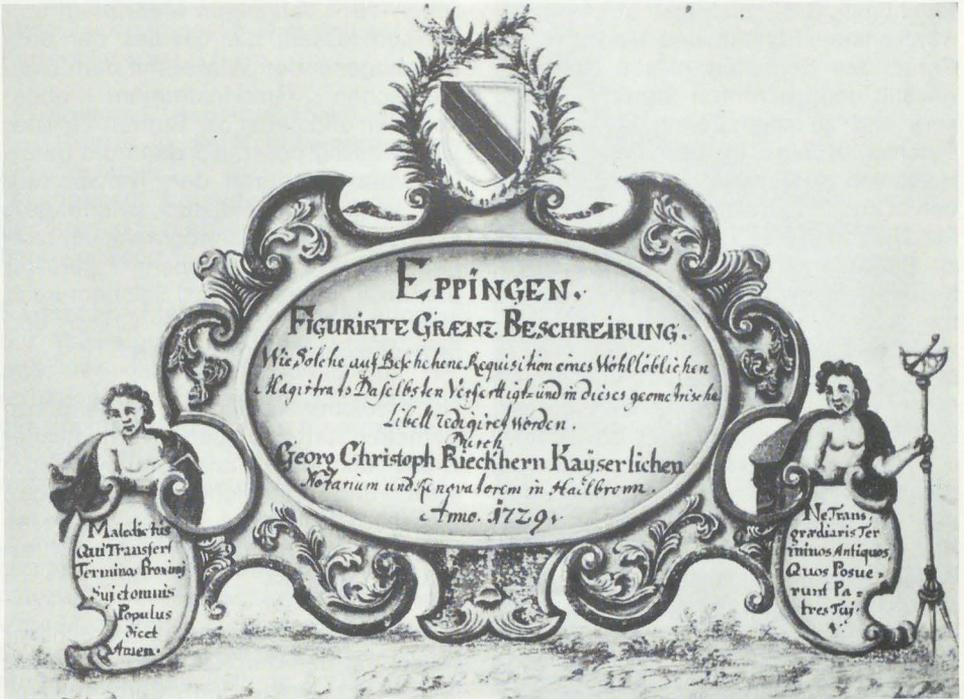
Auf dem mittleren Oval mit der deutschen Inschrift sitzt **das Eppinger Wappen anno 1729.**

Es ist vermutlich das gleiche alte markgräflisch-badische Wappen aus der Zeit vor 1462, der Schlacht von Seckenheim, dem Jahre also, wo die ehemalige Reichsstadt Eppingen endgültig aus badischem Besitztum in das der Kurpfälzer übergegangen ist. Statt „Gelb – Rot – Gelb“ zeigt das Wappen aber die Farben „Weiß – Blau – Weiß“. Zwischen Blau und Weiß zieht jeweils ein dünner schwarzer Strich. Der blaue Querbalken ist mit einer zarten weißen Längslinie durchzogen.

Im übrigen zeigt der Gemarkungs-Grenz-atlas auf 67 Bildern den genauen Grenzverlauf aus dem Jahre 1729. Die Grenzziehung umfaßt nach damaliger Rechnung 6504 Ruthen und 12 Schuhe<sup>3</sup>.

Nach dem Vorstehenden kann also die Länge der „sechzehnschuhigen Eppinger Ruthe“ zu 1,615467 badischen Ruthen = 4,846401 m, der Schuh zu 1,00967 bad. Fuß = 0,302901 m angenommen werden. Der Gemarkungsgrenz-atlas zeigt aber nicht nur Grenzsteine, sondern auch Gebäude und Menschen und vor allem auch den noch

---



Titelbild der Grenzbeschreibung von 1729 (Stadtarchiv Eppingen)

vielen Eppingern bekannten untergegangenen Pfitzhof und gleichfalls die nicht weit davon gelegenen ehemaligen Zollhütten.

Hier bleibt noch die Frage offen, ob es möglich ist, über das Leben und Wirken des „Kayserlichen Notars und Renovators Georg Christoph Rieckhern“ einen Aufschluß zu erhalten.

Nach dem Untergang des alten „Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation“ im Jahre 1806 haben die neuen Macht-haber, also bei uns der Großherzog von Baden und im Nachbarstaat der König von Württemberg, die ehemaligen kaiserlichen Notare zu Landesbediensteten gemacht. Das Notarwesen hat sich in der Folgezeit in Baden und Württemberg verschieden entwickelt.

Die ersten drei Seiten nach dem Titelbild und auch der übrige Text sind oft schwer lesbar und oft auch schwer deutbar<sup>4</sup>.

Wir geben hier den Wortlaut der ersten drei Seiten nach dem Titelbild in voller Länge wieder. Denn wir erfahren nach einer langen, aber für den historisch und geographisch Interessierten bestimmt aufschlußreichen Aufzählung einstiger Macht im tatsächlichen und juristischen Bereiche des einstigen „Teutschen Königs und Römischen Kaysers“ den Anlaß für dieses Werk. Danach hat der Magistrat von Eppingen dem Notar und Renovator Rieckher den Auftrag dazu gegeben, und dieser hat den Auftrag angenommen und will ihn nach bestem Wissen und Gewissen ausführen.

**„In dem Namen der Aller Heyligsten Dreifaltigkeit, Amen**

**Kund und zu Wißen seye hiermit, daß in dem Jahr nach Christi Unsers Herrn und Heylandes gnadenreicher Gebuhrt, Eintaußend Siebenhundert Neun und Zwanzig, in der Sechsten Römer Zinnß Zahl Indictio Romana genannt, bey Herrsch und Regierung des Allerdurch-**

leuchtigst-, Großmächtigst- und Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn, Herrn Caroli des Sechsten dieses Namens, erwählt und gecrönten Römischen Kayser und zu allen Zeiten Mehrer des Reiches, Königs in Germanien, auch Hisbanien, zu Hungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien und Slavonien Königs, Erz Herzogen zu Österreich, Herzogen zu Burgund, Brabant, Mayland, Steyr, Kärnten, Krain, Luxemburg, Württemberg, Ober- und Nider Schlesien, Fürsten zu Schwaben, Marggrafen des Heilig Römisch Reichs, zu Burgund, Mähren, Ober- und Nider-Lausnitz, Gefürsteten Grafen zu Habsburg, Tyrol, Pfirz, Dyburg und Görz, Landgrafen im Elsaß, Herrn auf der Windischen Marckh, zu Porbenau und Salins, Unsers Allernädigsten Kayser und Herrns, Ihre Römisch Kayserlich und Königlich Catholischen, Mayestätischen Regierung und Reichs des Römischen im Achtzehnten, des Spanischen im Sechßundzwanzigsten, des Hungarisch und Bömischen aber im Neunzehnten Jahr, die Wohledel, Fürsichtig und Wohlweiße Herrn, Herrn Stattschultheiß, Bürgermeister, Gericht und Rath der Churfälzischen Statt Eppingen **Mir Georg Christoph Rieckhern**, Kayserl. Notario und Renovatori in des Heilig Römisch Reichs Statt Haylbronn, **vortragen**, Waß maßen Sie über Ihre ganze Gemarkung ein Authentisch- und Figurirte Gränz-Beschreibung zu immerwährender Verhüttung all Künftiger Gränz-Strittigkeiten verfürttigen zu lassen, solches Werckh aber mir als Kayserl. Notario und zugleich Geometriae Practico aufzutragen, resolvirt wären, mit fernerm Vermelden, laß ich solches Werckh nach der Ihnen vorgezeigten Prob und meinem besten Verstand und Wissen tractieren und Ihnen ein Instrumentirt und Authentisches Documentum außfürttigen.

Wann nun solchem Ansinnen nachzukommen mich Willig erachtet, So habe solches Werckh in dem Nahmen Gottes angefangen, da nämlich diese Eppinger Gemarkung mit der daselbst gewöhn-

lichen **16 - schühigen Meßruthen** ummessen lassen, die Gradies der auß- und eingehenden Winkel mit dem Geometrischen Grad-Instrument abgenommen und nebst der Ruthen-Zahl der Linien fleißig notirt, alß dann die ganze Circumferenz durch den Transporteur und verjüngten Maßstab aufgetragen, in dieses Libellum Ichnographicum redigirt und Wir zu solchem Figuraliter Blätter . . . representiert, Solchem auch über das die ordentliche Gränz- und Stein-Beschreibung annectirt.

Nach solcher Verrichtung alsdann von Bemelter Statt Eppingen ein ordentlicher Gränz- und Marckhungs-Umgang angestellt und sämtliche angränzenden Nachbarn dazu bescheiden, auch dieses Documentum zu für von Ihnen unterschriben werden.

Dise Churfälzische unter damahliger Regierung des durchlauchtigsten Churfürsten und Herrn, Herrn Caroli Philippi, stehender Statt Eppingen bestehet dermahlen an ihrer Bürger- und Einwohner-schaft in folgenden churfälzischen Bedienten . . ."<sup>5</sup>.

### **Zum Kartenmaterial mit 67 Blättern und entsprechender Beschreibung zu jedem Kartenblatt**

Zunächst sei einmal festgestellt, daß die einzelnen Blätter mit ihren stilisierten Grenzsteinen keineswegs unseren heutigen Karten gleichkommen. Die figurirte Grenzbeschreibung ist eben noch ein Kind damaliger Kartenkunde und Karthographie.

So ist der Kartograph der damaligen Zeit vom Grenzstein 1 auf Blatt 1 auf dem rechten Ufer der Elsenz im „Simrigrund“ ausgegangen und hat von hier aus den Stein 2 auf gleichem Blatt im „reingehenden Winkel von 167 ½ Grad“ mit 39 Ruthen und 3 Schuh ausgemessen. Das sind etwa 12 cm auf dem Kartenbild. Dann hat er vom Stein 2 den Stein 3 auf gleichem Kartenbild im „reingehenden

Winkel von 147 Grad" mit 32 Ruthen den Stein 3 ausgemessen. Das sind auf dem Kartenbild etwa 9,5 cm.

„Reingehend“ bedeutet soviel, als aus der Grenze in die Nachbargemarkung hineingehend.

„Ausgehend“ bedeutet soviel, als aus der Grenze in die Gemarkung Eppingen herausgehend.

So geht von Stein zu Stein unter Angabe der Winkelgrade und der Entfernung „mit der daselbst gewöhnlichen 16-schuhigen Meßruthen“ die Vermessung der Eppinger Gemarkung bis zum Stein 335 auf der linken Seite der Elsenz im Abstände von 12 Meßruthen zum Stein 1.

„Summa der ganzen Gemarkungs Circumferenz 6504 Ruthen 12 Schuh“, natürlich unter Einschluß der Gemarkung Mühlbach. Im übrigen wechselt bei dieser Art einer Grenzdarstellung dauernd die Himmelsrichtung, so daß sogar Süden oben sein kann, wo bei den heutigen Karten grundsätzlich einmal Norden ist. An der langen Südgrenze vom „Dreiländereck Eppingen/Kleingartach/Niederhofen vom Jahre 1729 mit Nr. 160 bis zum „Dreiländereck Eppingen/Ochsenburg/Ravensburg“ vom Jahre 1729 mit Nr. 195, das sind 35 Grenzsteine, schauen wir also von Norden nach Süden. Nach heutiger Vermessung sind es vom heutigen „Dreiländereck Eppingen 257 / Michelbach 1 / Ochsenburg 1“ bis zum „Dreiländereck Eppingen 247 / Kleingartach / Michelbach 14“ 14 Grenzsteine und vom heutigen „Dreiländereck Eppingen 257 / Michelbach 1 / Ochsenburg 1“ bis zum heutigen „Dreiländereck Mühlbach 289 / Sulzfeld 219 / Ochsenburg 41“ insgesamt 41 Grenzsteine. Das sind also wegen der einen Doppelzählung nicht 55 Steine, sondern nur 54. Im Jahre 1729 ist man auf der langen Südgrenze mit 35 Steinen ausgekommen. Auf der Eppinger und auch Mühlbacher heutigen Zählungsweise haben „Halb- und Dreiviertelsteine“ sich eingefunden. Schon



Rest des Pfitzenhofes, das Backhaus, Zustand 1978

das nächste „Dreiländereck Eppingen 259 und 1/2 / Ochsenburg 3 / Mühlbach 1“ zeigt eine solche Halbnummer an, die hier wahrscheinlich mit Beginn der im Jahre 1846 geschaffenen neuen Gemarkungsgrenze zwischen Eppingen und Mühlbach zusammenhängt<sup>6</sup>.

Neben Kartenstudium sind natürlich die Grenzsteine selbst vielleicht die wichtigsten Hinweise einer solchen Grenzgeschichte. Vielfach tragen die Steine Jahreszahlen. Im Grenzatlant von 1729 ist noch ein alter Stein (Nr. 36) in der Nähe der „Stappacher Steingrube“ mit der Jahreszahl von 1600 angegeben. Auch heute noch gibt es viele Steine mit Jahreszahlen von 1729. Oft liegt neben einem Stein neueren Datums der mehr oder minder noch teilweise gut erhaltene Vorgänger oder sogar noch dessen Vorgänger, die man dann „umwerkeln“ muß,

so daß man wenigstens noch eine halbwegs lesbare Schrift findet und damit wieder weiter kommen kann.

Wappen und Insignien aller Art sind auf den Grenzsteinen zu finden. Gerade hier an der Südgrenze findet man das Kleingartacher Wappen mit seinem Turm, das einfache Signum „MB“ für Michelbach, dann das Ochsenburger Signum mit dem 7-zackigen Stern auf drei Felsen, also dem Wappen der Herren von Sternenfels und zusätzlich noch 4 Buchstaben, nämlich „LBVS“.

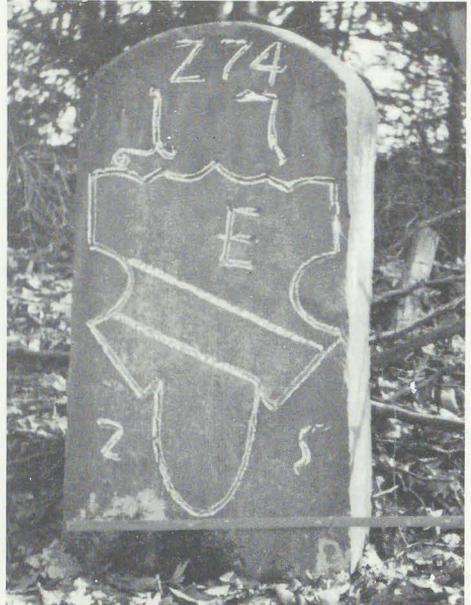
Und dann, was ein Besuch der Südgrenze der Eppinger Gemarkung so lohnenswert macht, findet man die alten herrlichen Eppinger Wappen mit dem Schrägbalken namentlich nach dem Beginn des Plattenweges auf Mühlbacher Gemarkung. Nach dem Jahre 1806 tragen die Steine auch die Wappen des Großherzogtums Baden und des Königreiches Württemberg. Bei manchen Steinen sind hier die Kronen später weggemeißelt worden, wahrscheinlich nach 1918.

### **Die Eppinger Gemarkungsgrenze in heutiger Zählweise.**

Beim Studium der Geschichte der Eppinger Gemarkung darf aber keineswegs übersehen werden, daß die heutige Zählweise eine ganz andere ist.

Nach der Gemarkungsgrenze von 1:10000 oder gar noch besser 1:5000 beginnt die Zählung auch unten an der Elsenz, aber auf der linken Seite der Elsenz mit der Nr. 1 am ehemaligen Dorfe Zimmern.

Vergleiche „Simrigrund“ von 1729! Zunächst verläuft sie „steigend“ gegen den Uhrzeiger über die Richenerstraße. Aber schon im „Hölzle“ nahe der Adelshofener Mühle endet die Zählweise mit Nr. 45. Der nächste Stein trägt die Nummer 90, so eben nach den Gemarkungsarten, und die Zählung geht



Grenzstein Nr. 274; die Eppingen zugewandte Seite

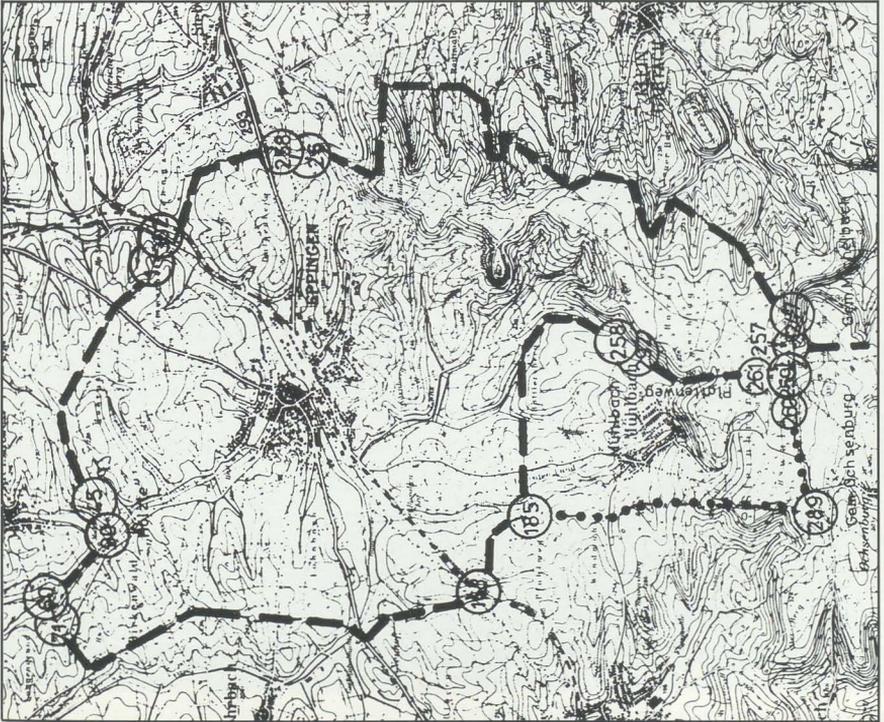
„fallend“ bis zum Stein 60 am „Dreiländereck Eppingen / Adelshofen / Elsenz“.

Von hier aus geht die Zählung der Gemarkungsgrenze Eppingen / Elsenz mit dem Eppinger Stein 71 wieder „steigend“ weiter. Aber nicht lange, und schon ändert sich wenigstens auf Eppinger Seite die Zählweise, und zwar insgesamt fünfmal.

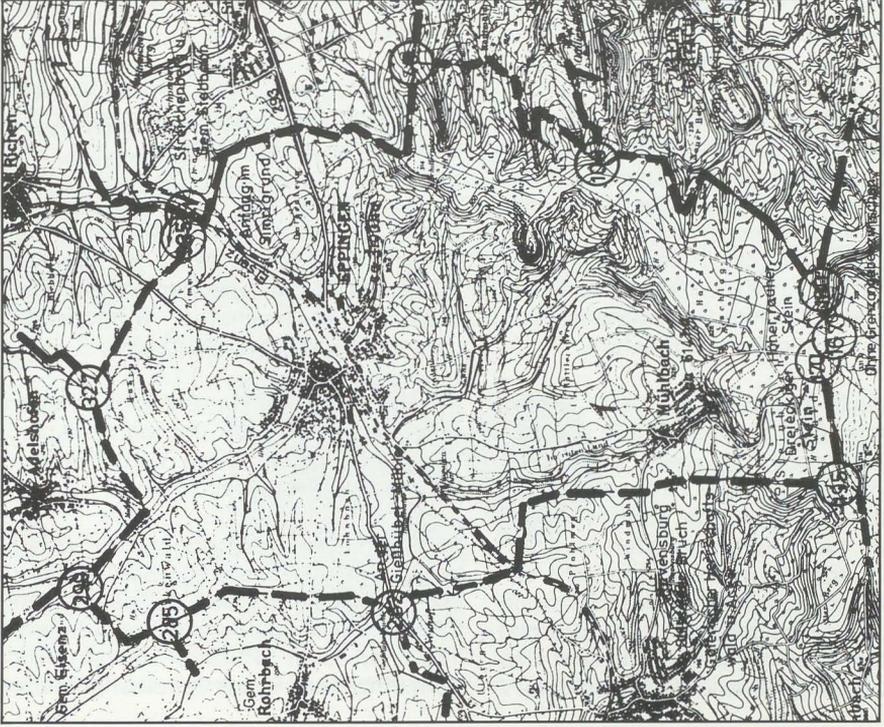
Gegenüber der Zählweise von 1729 mit ihren 335 Grenzsteinen unter Einschluß von Mühlbach hat die heutige Grenzählung über 500 Grenzsteine und zwar unter Ausschluß von Mühlbach.

Unter den heutigen Grenzsteinen sitzen eben viele Steine mit Teilnummern.

Im großen und ganzen dürfte wahrscheinlich die heutige Grenzziehung noch die gleiche wie die von 1729 gewesen sein. Allerdings haben sich neueren Datums am „Länderdreieck Eppingen / Sulzfeld / Rohrbach“ nach Kartenaussage Veränderungen ergeben.



Heutige Zählweise der Grenzsteine



Zählweise der Grenzsteine im Jahre 1729

**Von Menschen, Tieren und Pflanzen.  
Von Bildstöcken und Gebäuden und  
von Begriffen aller Art.**

Im Hinblick auf Deutung und Auswertung unserer Grenzbeschreibung aus dem Jahre 1729 sei auf folgendes Werk hingewiesen: „Der deutsche Südwesten im Bild alter Karten“ von R. Oehme im Jahn Thorbecke Verlag Konstanz und Stuttgart, 1961, um eben damit die Manier der Geländedarstellung damaliger Zeit verständlich zu machen.

So verläuft die Grenzlinie beim Grenz-Atlas von 1729 in der Ebene. Die 67 Bildkarten geben in ihren Grenzlinien zusammengesetzt die Grenze der Gemarkung Eppingen, die sich von der heutigen kaum unterscheiden wird, abgesehen von kleineren Grenzregulierungen im Austauschverfahren oder auch bei der Feldbereinigung. Ein Beispiel dafür bietet solch eine Karte über das Gebiet beim „Dreiländereck Eppingen /

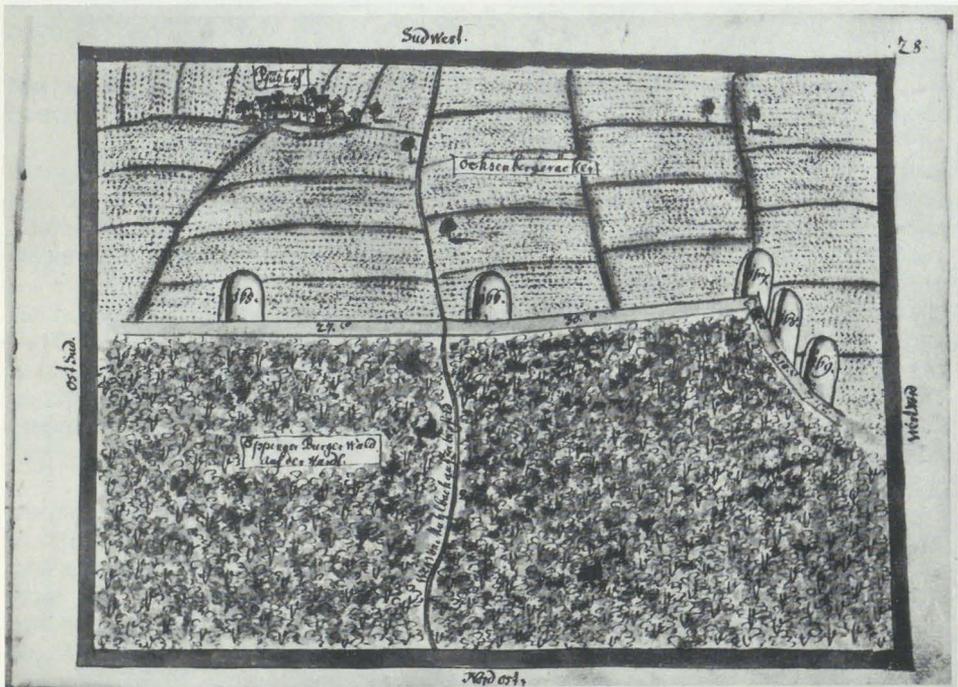
Sulzfeld / Rohrbach a.G. mit geringen Grenzveränderungen.

Für die Südgrenze habe ich den Versuch einer solchen Zusammensetzung für 6 Bildkarten unternommen.

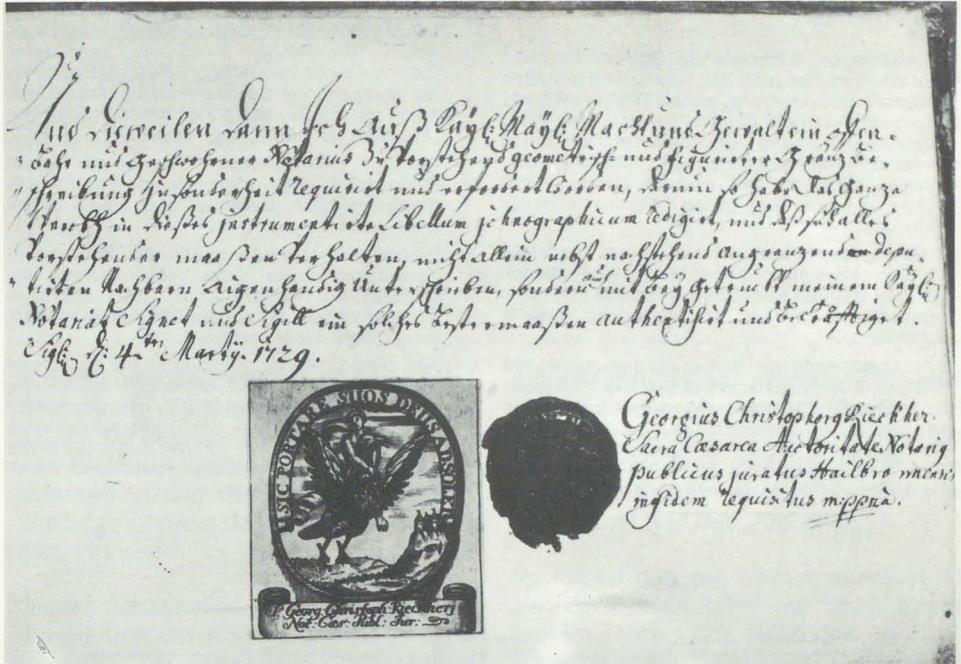
In der Ebene des Kartenbildes sind neben gewissen Signaturen auch Beschreibungen vorhanden, z. B. „Eppinger Bürgerwald“, „Steppacher Herrschaftswald“, „Niederhofener Bürgerwald“, „Niederhofener Pfarrwald“ usw.

Aus der Ebene des Kartenbildes erheben sich, sozusagen in photographischer Form, Menschen, Tiere und Pflanzen, Bildstöcke und Gebäude usw.

Als Beispiel einer solchen Manier, Waagrechtens in der Ebene mit Senkrechtens im Raume zu verbinden, soll das Kartenbild Nr. 28 der Grenzbeschreibung von 1729 mit dem „Pfitzenhof“ dienen. Von dem Pfitzenhof ist nur der einstige Back-



Der Pfitzenhof (aus GrenzAtlas von 1729)



Ende der Grenzbeschreibung mit Siegel des Notars und seiner Buchmarke (Stadtarchiv Eppingen)

ofen erhalten, und der steht vor dem Zerfall.

„Es schrieb mal einer mit grimmigem Humor, im Pfitzenhof ans Scheunentor: Pfitzenhof, Du böses Tier, Du hast schon gefressen der 3 oder 4. Den 5. hast Du schon im Rachen, ihm wirst Du es nicht besser machen“.

So nach Wagnermeister Friedrich Mergenthaler aus Michelbach. Danach war bis etwa zum Jahre 1850 der Pfitzenhof eine Württembergische Staatsdomäne. Alsdann wurde bei der Unwirtschaftlichkeit des Geländes und vor allem auch der schweren Absatzmöglichkeit der Früchte die eine Hälfte des untergegangenen Pfitzenhofes von der Gemeinde Michelbach auf Grund eines Geländetausches von Wald beim Stromberg erworben. Im 3. Reich wurde dann die zweite Hälfte an Bauern in Michelbach verkauft.

### Zum Schlußworte der Grenzbeschreibung Anno 1729

Nach dem Kartenmaterial mit 67 Blättern und dazu entsprechender Beschreibung des Grenzverlaufes folgt noch ein Schlußwort des kaiserlichen Notars und Renovators Georg Christoph Rieckher. Darin beteuert er, sein Werk „bestermaßen“ erledigt zu haben. Er beschließt mit „Signett“ und „Sigill“ und mit seiner Unterschrift unter dem Datum vom 14. März 1729 sein Werk.

Allerdings fehlen dem Werke von 1729 die Unterschriften der Vertreter der von der Grenzvermessung betroffenen Gemeinden, die mit Eppingen, Stebbach, Niederhofen, Kleingartach, Michelbach, Ochsenburg, Sulzfeld, Rohrbach, Elsenz, Adelshofen und Richen einzeln angeführt worden sind.

Vielleicht können zu dem für uns so lehrreichen Werke noch gewisse Unterlagen aus dem Stadtarchiv gefunden werden, die z. B. Aufschluß über Vergütungen geben.



# Die „Churpfälzischen Bedienten“ anno 1729

Elfriede Stelter

In der figurierten Grenzbeschreibung der Gemarkung Eppingen aus dem Jahre 1729 ist in begrüßenswerter Weise auch ein Blatt (E) enthalten, das die Zusammensetzung des „Stadtregimentes“ von Eppingen aus damaliger Zeit wiedergibt.

Wegen der Schwierigkeit der Aufstellung der Namen der ehemaligen Bediensteten der Stadt Eppingen bin ich gebeten worden, bei dieser Aufgabe der Namensfindung behilflich zu sein. Ich tue das gerne. Einmal bin ich schon abstammungsmäßig an der Geschichte der Stadt Eppingen sehr interessiert, und zum anderen werde ich von „berufswegen“, wie ich mich einmal ausdrücken will, immer wieder mit den Namen Eppinger Familien konfrontiert.

Im Familienbesitz befindet sich seit dessen Herausgabe im Jahre 1914 ein Büchlein mit Seltenheitswert, das damals im Selbstverlag des Verfassers erschienen und von Ph. Frz. Petri zu ganzen 60 Pfennigen gedruckt worden ist: „Geschichte der Stadt Eppingen“ von Stadtpfarrer Anton Braun. Daraus sei der Seite 16 folgender Passus entnommen:

„Die städtische Obrigkeit bestand in dem Schultheißen oder Richter, den die Herrschaft bestellte, in dem Stadtrat und Stadtgerichte, deren Wahl gemeinschaftlich war, und in dem Bürgermeister, welcher als Verwalter der rein gemeindlichen Angelegenheiten von der Bürgerschaft allein gewählt wurde. Die

städtischen Diener waren der Stadtschreiber, der Waibel oder Stadtknecht, die Wächter oder Torwarte, der Forster oder Feldschütze und der Hirte“. Hier nicht besonders angeführt sind der „Collector“ und der „Anwaldt“.

Es folgen nun die Namen der kurpfälzischen Bediensteten der Stadt Eppingen im Jahre 1729. Nach den Angaben der Grenzbeschreibung (vgl. Abb. 146 unten):

Herr Johann Vogt, Stadtschultheiß  
Herr Stephan Gugumus, Collector  
Herr Johann Sebastian Werner,  
Stadtschreiber  
Herr Johann Conrad Harttman, Anwaldt  
Herr Johann Michael Heubacher,  
Bürgermeister

Gerichtspersonen:

Herr Johann Michael Raußmüller  
Herr Johann Philipp Zaiß  
Herr Ludwig Reimoldt  
Herr Heinrich Würz  
Herr Johann Jacob Gugumus  
Herr Ludwig Weigandt  
Herr Caspar Schmitter  
Herr Christoph Ritter  
Herr Andreas Hecker  
Ratspersonen:  
Herr Leonhard Mezger  
Herr Leonhard Fießler  
Herr Engelbert Kraft  
Herr Johann Böbel  
Herr Adam Vülhauer  
Herr Christoph Weigandt

Die Bürgerschaft besteht in 222 Personen.

# Modellhäuser in Eppingen

Edmund Kiehle

„Das reich beschnitzte Baumann'sche Haus (1582/83) sowie das mächtige Gebäude der Alten Universität (15. Jahrhundert) zählen zu den schönsten Fachwerkhäusern unseres Landes“<sup>1</sup>. Aber Modellhäuser?

„Man begegnet ihnen, mit ihrer Traufe zur Straße gestellt, und dem üblichen großen Hoftor, noch auf Schritt und Tritt“, seltener in der Altstadt und hauptsächlich in den Vorstädten, kann man unter Anwendung eines Durlach-Textes<sup>2</sup> feststellen. Auf ähnliche Weise erhielten die Eppinger Modellhäuser ihren Namen. „Immer wieder beeindruckend diese Eppinger Modellhäuser“, war ein geflügeltes Wort bei früheren Ortsbereisungen des Karlsruher Denkmalamtes<sup>3</sup>, womit diese Häuserart ihre Bezeichnung erhalten hatte, beruhend auf dem Vergleich mit den ähnlichen Durlacher Häusern und dem Wissen um deren Entstehung.

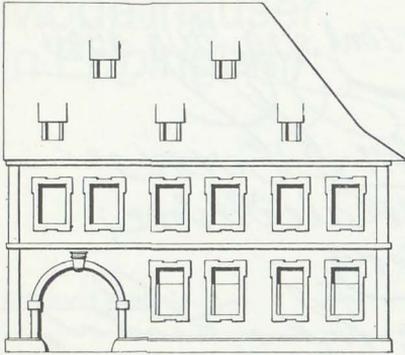
Aufgrund der Bauweise, in Ermangelung einer leistungsfähigen Wasserversorgung und modern ausgebildeten Feuerwehr, konnte früher der Brand eines Hauses in einem Ort schlimme Folgen nach sich ziehen. Um so schlimmer wurde es, wenn plündernde Truppen planmäßig Feuer anlegten, wie dies bei der Verwüstung der Pfalz durch die Franzosen unter dem berühmten General Mélac 1689 geschah, wobei auch der Markgrafschaft übel mitgespielt wurde. Nicht nur Heidelberg, sondern auch Bretten, Durlach und Sinsheim waren mit Ausnahme der massiv gebauten Kirchen völlig zer-

stört<sup>4</sup>. Der von 1677–1709 regierende Markgraf Friedrich Magnus von Baden-Durlach (=Friedrich VII.) hatte vorübergehend außer Landes gehen müssen und kümmerte sich von Basel aus um den Wiederaufbau seines Landes.

Ursprünglich wollte er den Wiederaufbau mit bindenden Modellhaustypen nach einem begradtigen Stadtplan durchführen lassen, wozu Hofbaumeister Thomas Lefèbvre 1694/95 zwei Stadtpläne entworfen hatte. Werkmeister Martin Hüglin, im Februar 1698 aus Basel berufen, lieferte einen Plan, der sich enger an den alten Bestand anschloß. Aus Sparsamkeitsgründen benutzte man später doch stehengebliebene Gebäudereste und beließ die alten Straßenzüge.

Im Frühjahr 1698 erließ der Markgraf genaue Vorschriften über vier modellmäßige Typen, wobei Lefèbvre mitgearbeitet hatte, doch sind die Pläne leider verschollen. Baumeister Lefèbvre zeichnete 1703 noch vier erläuternde Skizzen für die Straßenfluchten<sup>5</sup>. Der lebhafteste Schriftverkehr zwischen dem Markgrafen und Lefèbvre über den Wiederaufbau „beider fürstl. Residenz Stätte Durlach und Pforzheim“ blieb erhalten<sup>6</sup>, und bereits 1686 setzte Friedrich Magnus „Privilegia für die so in Durlach dem projectirten Modell nachbauen wollen“ fest<sup>7</sup>, und wir konnten noch einen Originalplan von der Hand Lefèbvres aus dem Jahre 1702 finden<sup>8</sup>, den wir auf Seite 150 abbilden.





*Entwurf eines geborsamben  
Th. Lefèbvre*

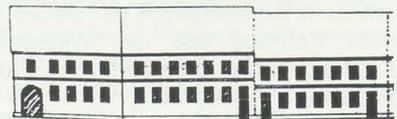
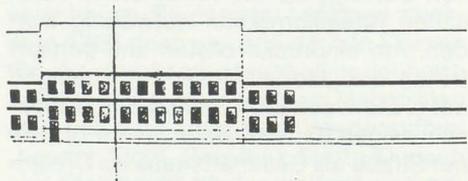
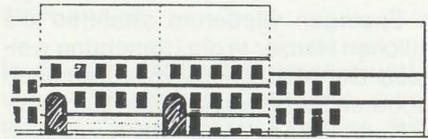
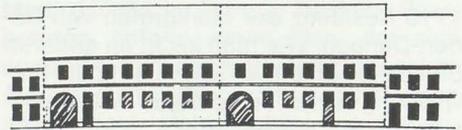
Modellhausplan für das Durlacher Stadtpfarrhaus  
1702

Gasse", der Adelshofener Straße, vom Beginn der Rappenauer Straße bis zum Abzweig der Schafhausgasse. Nachdem man jahrelang ohne Rathaus ausgekommen war, entstand das Rathaus 1823/24 am neuen Marktplatz der schon im 16. Jahrhundert erweiterten Stadt. Dann wollten die Landwirte so modern wie das Rathaus odernoch größer bauen, als man an der Adelshofener Straße, an der äußeren Brettener Straße und am Ende der Rappenauer Straße sehen kann<sup>14</sup>. Sie mußten das auch wegen des Bedarfs an Wirtschafts- und Bergeraum.

Nach einem Brand der Altstadt hatte man das alte Wohnstallhaus in Massivbauweise übersetzt, baute 1748 zunächst an der Brettener Straße ein Fachwerk- giebelhaus mit einer Durchfahrt<sup>15</sup> und ging dann zum Modellhaustyp über. Das erste Haus dieser Art, Brettener Straße Nr. 38, aus 1783 trägt ein barockes Mansarddach, wogegen das nächste, 1798 erbaut und 1971 abgebrochen, zum schlichten Satteldach zurückkehrte, aber barocke Fenstergewände anwendete<sup>16</sup>.

Das 1812 erbaute Gasthaus „Zum Engel" ist im Empirestil gehalten<sup>17</sup>, und erst dann wendete man sich, der Bauweise in der neuen Hauptstadt Karlsruhe folgend, ganz dem Klassizismus zu. Wo diese Häuser zu nüchtern aussehen, ist dieser

Eindruck dadurch entstanden, daß man die Fensterklapppläden und die Fenster- sprossen beseitigt hat, was zumindest an den unter Denkmalschutz stehenden Modellhäusern nicht erlaubt ist. Trotz- dem kann der aufmerksame Betrachter noch eine Fülle schöner Einzelheiten ent- decken, seien es die gewölbten Fenster- scheiben und die Jagddarstellungen am Hause Adelshofener Straße Nr. 15 (1851), das schön gegliederte Hoftor am Hause Adelshofener Straße Nr. 13 (1841) oder die gotischen Nachklänge am Hoftor Brettener Straße Nr. 20. Beim Wiederauf- bau kriegszerstörter Modellhäuser an der Brettener Straße schlug man leider einem Modetrend folgend die Gesimse ab. Ein Innenhof, eine Dachkonstruktion und das schönste Hoftor sind an anderer Stelle abgebildet<sup>18</sup>. Bei den Hoftores führt die Entwicklung vom Rundbogen über den Korbogen zum Segmentbogensturz. Das Haus Rappenauer Straße 42 verfügt über eine Pilastergliederung und ist ganz inHaustein gehalten.



Musterskizzen für Straßenfluchten in Durlach  
von Th. Lefèbvre, 1703

Wir besitzen in Eppingen verschiedene Modellhaustypen. Das dreigeschossige Haus wurde für Geschäftshäuser in der Stadtmitte verwendet, der zweigeschossige Typ für landwirtschaftliche und gewerbliche Bauten. Gezählt an der Fensterreihe der Obergeschosse, erstreckt sich das kleinste Modellhaus drei Fensterachsen lang, für große Bauernhöfe waren sieben das übliche, bei der Ausführung eines Doppelhauses acht Fensterachsen. Als Doppelhaus von zwölf Fensterachsen Länge war die 1864 errichtete „Krone-Post“ das größte Modellhaus in Eppingen überhaupt<sup>19</sup>, während jetzt das Gasthaus zur „Sonne“ mit neun Fensterachsen das größte darstellt. Bei den zweigeschossigen Häusern gibt es eine mittlere Größe, die für Handwerker verwendet wurde, z. B. Brettener Straße Nr. 40 (Wagnerei) oder Rappenauner Straße Nr. 10 (Gasthaus zur „Palme“ und ehem. Bierbrauerei), beide mit fünf Fensterachsen. Sogar Ärzte freundeten sich mit diesem Haustyp an.



Im Jahre 1783 erbauten ein Landwirt und ein Schmied das erste Doppelhaus in Eppingen an der Brettener Straße außerhalb des Vorstädter Tores

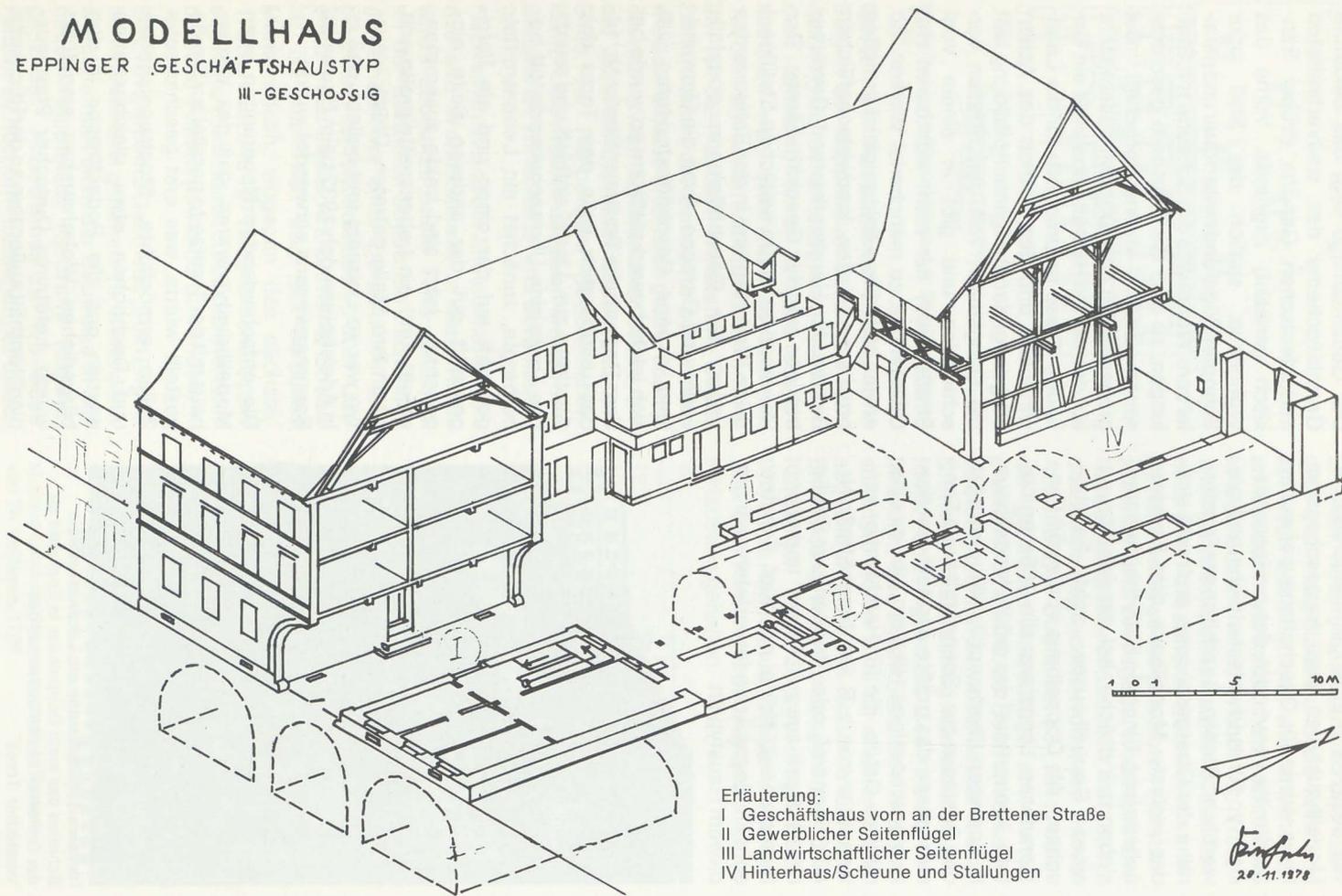
Der Gesamtanlage liegt das bekannte Grundrißschema des weitverbreiteten mitteldeutschen Gehöfts (früher fränkisch genannt) zugrunde. Vorne das Wohnhaus, seitlich der Stall oder Schopfenflügel und hinten quer und parallel zum Wohnhaus die Scheune mit Ställen, so sind die Häuser in geschlossenen Zeilen aneinandergesetzt. Bei großen Höfen oder Doppelhäusern steht auf der vierten Hofseite ebenfalls ein Gebäude. Diese ursprünglich für die Landwirtschaft und den Betrieb des Ackerbürgers gedachte Binnenhofbildung läßt die Dungstellen von den Straßen verschwinden und gibt in einem vom Straßenraum her nicht sichtbaren Hof Gelegenheit zu mancherlei Werken. So erwies sich diese Anlage gleichermaßen praktisch für den landwirtschaftlichen Betrieb, für Handwerks- und Gewerbebetriebe und für Geschäftshäuser. Der Handwerker hat im seitlichen Stallflügel seine Werkstatt und in der Scheune das Lager, der Geschäftsmann ebenfalls Lager und Garagen. Auch die Umwandlung in neue Geschäftsstrukturen läßt sich leicht bewerkstelligen; so wurde bei dem Doppelhaus Brettener Straße Nr. 14, das ursprünglich links des Tores das Gasthaus zur „Linde“ enthielt und rechts des Tores eine Uhrmacherwerkstatt beherbergte, zunächst ein Lebensmittelgeschäft auf der einen und ein Fotogeschäft auf der anderen Seite eingerichtet. Jetzt sind beide zusammengefaßt, und ein Lebensmittelgroßmarkt ist an ihre Stelle getreten. Dieser Haustyp war so vielseitig und beliebt, daß er in Adelshofen noch 1932 beim Bau eines Bauernanwesens verwendet wurde.

Die entscheidenden Neuerungen beim Modellhaustyp waren, daß das Vorderhaus mit der Traufseite parallel zur Straße gestellt wurde, was erst geschlossene Zeilen ermöglichte, Stockwerkshöhen und Dachhöhen etwa gleichgehalten wurden und die Podesttreppe in den bürgerlichen Wohnhausbau eingeführt wurde. Lefèbvres Durlacher Pfarrhausplan<sup>20</sup> enthält außerdem an der Rückseite

# MODELLHAUS

EPPINGER GESCHÄFTSHAUSTYP

III-GESCHOSSIG



Erläuterung:

- I Geschäftshaus vorn an der Brettener Straße
- II Gewerblicher Seitenflügel
- III Landwirtschaftlicher Seitenflügel
- IV Hinterhaus/Scheune und Stallungen

*Eppinger*  
20.11.1978

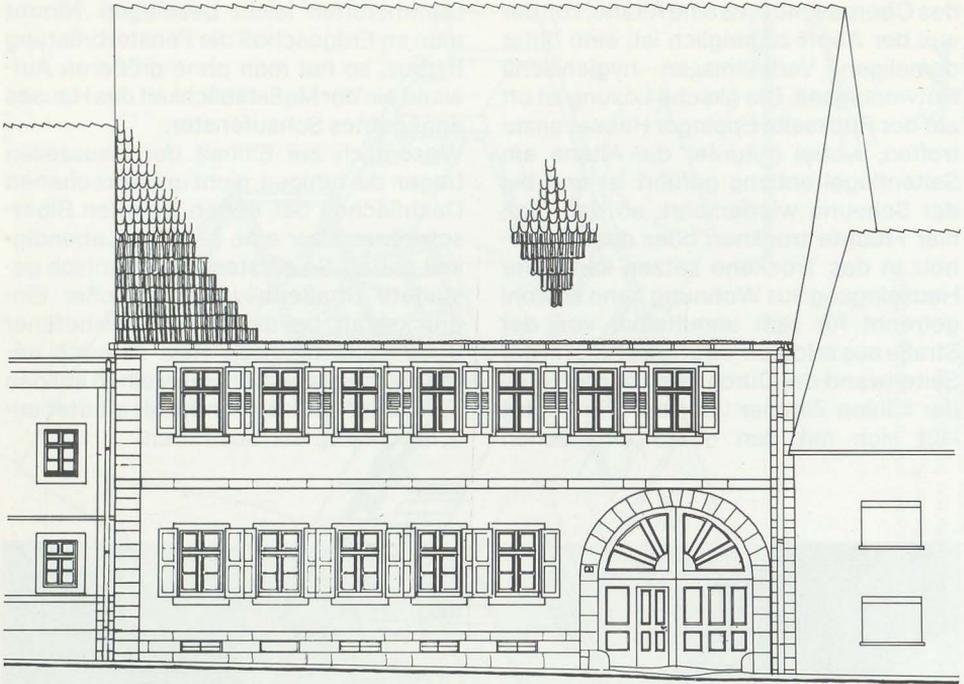
des Obergeschosses eine Altane, von der aus der Abort zugänglich ist, eine unter damaligen Verhältnissen hygienische Notwendigkeit. Die gleiche Lösung ist oft auf der Rückseite Eppinger Häuser anzutreffen, wobei mitunter die Altane am Seitenflügel entlang geführt ist und bei der Scheune wiederkehrt, so daß man hier Früchte trocknen oder das Bürgerholz in das Trockene setzen kann. Der Hauseingang zur Wohnung kann sowohl getrennt für sich unmittelbar von der Straße aus erfolgen oder geschützt in der Seitenwand der Durchfahrt. Der Nachteil der kühlen Zimmer über der Durchfahrt läßt sich mit den heute erhältlichen

Dämmstoffen leicht beseitigen. Nimmt man im Erdgeschoß die Fensterbrüstung heraus, so hat man ohne größeren Aufwand ein der Maßstäblichkeit des Hauses angepaßtes Schaufenster.

Wesentlich zur Einheit der Hauszeilen tragen die ruhigen, nicht unterbrochenen Dachflächen bei, denen die alten Biberschwänze aber eine gewisse Lebendigkeit gaben. So entstanden ordentlich gestaltete Straßenbilder von großer Eindruckskraft, bei denen die Adelshofener Straße zusätzlich an Reiz dadurch gewinnt, daß die beiden Hausreihen auf den Turm der Altstädter Kirche als städtebaulichen Höhepunkt zustreben.



Adelshofer Straße in Eppingen, denkmalgeschützte Modellhäuser und Altstädter Kirchturm



Modellhaus, Eppinger Bauernhaustyp  
Adelshoferstr. 3

### Anmerkungen:

- 1 Lacroix Emil und Heinrich Niester, *Kunstwanderungen in Baden*, Stuttgart 1959, S. 313.
- 2 a.a.O., S. 248.
- 3 Der Leiter des Denkmalamtes Karlsruhe, Hauptkonservator Prof. Dr. Ing. Emil Lacroix (†1965), zu seinen Mitarbeitern.
- 4 *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*, 6. Bd., Baden-Württemberg, Stuttgart 1965, S. 258, 98, 328, 631.
- 5 *Die Kunstdenkmäler Badens: Emil Lacroix, Peter Hirschfeld und Wilhelm Peseler, Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirkes Karlsruhe Land, Karlsruhe 1937*, S. 88–89.
- 6 GLA (=Generallandesarchiv Karlsruhe) Fasc. 136/48.
- 7 GLA 136/44.
- 8 Baumeister Lefèbvre, *Wiederaufbauplan des Stadtpfarrhauses Durlach, eines Eckhauses, 1702* (GLA 136/831).
- 9 Vgl. *Eppinger Rathaus, gartenstadtähnliches Wohnviertel im Rot, großes Bildungszentrum in der Südstadt*.
- 10 Edmund Kiehle, *Zur Hauskunde in Nordbaden*, in: *Arbeitskreis für deutsche Hausforschung, Tagungsbericht Eschwege, Münster 1972*, S. 154.

ders., Karte 52 und Beschreibung dazu, in: *Topographischer Atlas Baden-Württemberg*, Neumünster 1979.

- 11 Äußerungen von Besuchern aus benachbarten Großstädten.
- 12 Edmund Kiehle, *Eppingen in alten Ansichten*, Zaltbommel 1977, Abb. 42
- 13 a.a.O., Abb. 33
- 14 Zum Vergleich sei hier die Baumasse anhand der cbm-Zahl des umbauten Raumes herangezogen: 1. Schulhaus (1819) 1330; 2. zur „Sonne“ 3730; 3. Rathaus (1824) 5018; 4. „Krone-Post“ 5264; 5. Altes Gymnasium (1868) 5775; 6. Doppelhaus Adelshoferer Straße mit allen Wirtschaftsgebäuden (1851/1853) 13924 cbm.
- 15 Kiehle, *Ansichten*, Abb. 32
- 16 a.a.O., Abb. 33
- 17 a.a.O., Abb. 38
- 18 Kiehle, *Hauskunde: Eingangsgruppe eines Modellhauses, Bauernhof Ittlinger Straße 50/52 in Richen*, S. 168; *Modellhaus-Dachstuhl Bauernhaus Brettener Straße 83 in Eppingen*, S. 169; *Innenhof des Modellhauses Brettener Straße 14 (aus 1844)*, S. 174.
- 19 Kiehle, *Ansichten*, Abb. 3.
- 20 GLA 136/831.

---

# 100 Jahre Kraichgaubahn

Peter Barth

---

Vor rund einem Jahrhundert wurde die Stadt Eppingen mit der sogenannten Kraichgaubahn (Karlsruhe-) Grötzingen-Bretten-Eppingen-Heilbronn an das Eisenbahnnetz angebunden – ein sehnlischer Wunsch der Eppinger ging in Erfüllung. Wie es dazu kam, sei in der folgenden knappen Darstellung beschrieben.

Man hat das 19. Jahrhundert manchmal als Eisenbahnjahrhundert bezeichnet, wenn man die enorme Bedeutung des neuen Verkehrsmittels für die Entwicklung auf wirtschaftlichem, politischem, sozialen und sogar kulturellen Gebiet hat herausstreichen wollen. Im nordbadischen Raum wie anderwärts begann man in den 40-er Jahren, zunächst die großen Städte zu verbinden, ging dann aber von diesem Skelett aus an die Vervollkommnung des Eisenbahnnetzes, erschloß zuletzt das flache Land. Welche Gestalt die Linien im Kraichgau bis zum 1. 1. 1865 angenommen hatten, läßt sich aus der umseitigen Karte ersehen.

## A. Die Varianten

In diesem Jahr wurden die Eppinger Aktivitäten um einen „Platz an der Schiene“ erstmals aktenkundig. Lauter bemerkt, Eppingen sei es gewesen, das „mehrere Versammlungen veranlaßte, um die Erbauung einer Bahn Sinsheim-Eppingen-Gochsheim-Ubstadt zu erzielen, und in einer Eingabe wurde das Gewünschte niedergelegt“.<sup>1</sup> In der ausgesprochenen „Bitte der Bewohner des Kraich- und Elsenzgaues um Herstellung

einer Eisenbahn durch ihre Gegend zur Verbindung der Rheintalbahn mit der Sinsheim-Rappenauer Bahn“<sup>2</sup>, deren Bau seinerzeit bereits feststand, heißt es: „Die Bewohner des Kraich- und Elsenztales haben den mächtigen Einfluß der neuen Verkehrsmittel auf Förderung der Erwerbsfähigkeit der Gemeinden, denen sie zu Theil geworden sind, erkannt und fühlen bereits empfindlichen Nachteil, von solchen ausgeschlossen zu sein. Dieselben haben bisher zwar wenig von den Mitteln der Gesamtheit des Landes erbeten und ebenso wenig erhalten. Durch ihre Orte zieht nur eine vor der Vereinigung mit dem Großherzogthum bestandene, übelangelegte Landstraße von Bretten nach Heilbronn, und nur den betreffenden Teil der Salinenstraße hat der Staat übernommen und zu 2 weiteren einen Beitrag geleistet“.

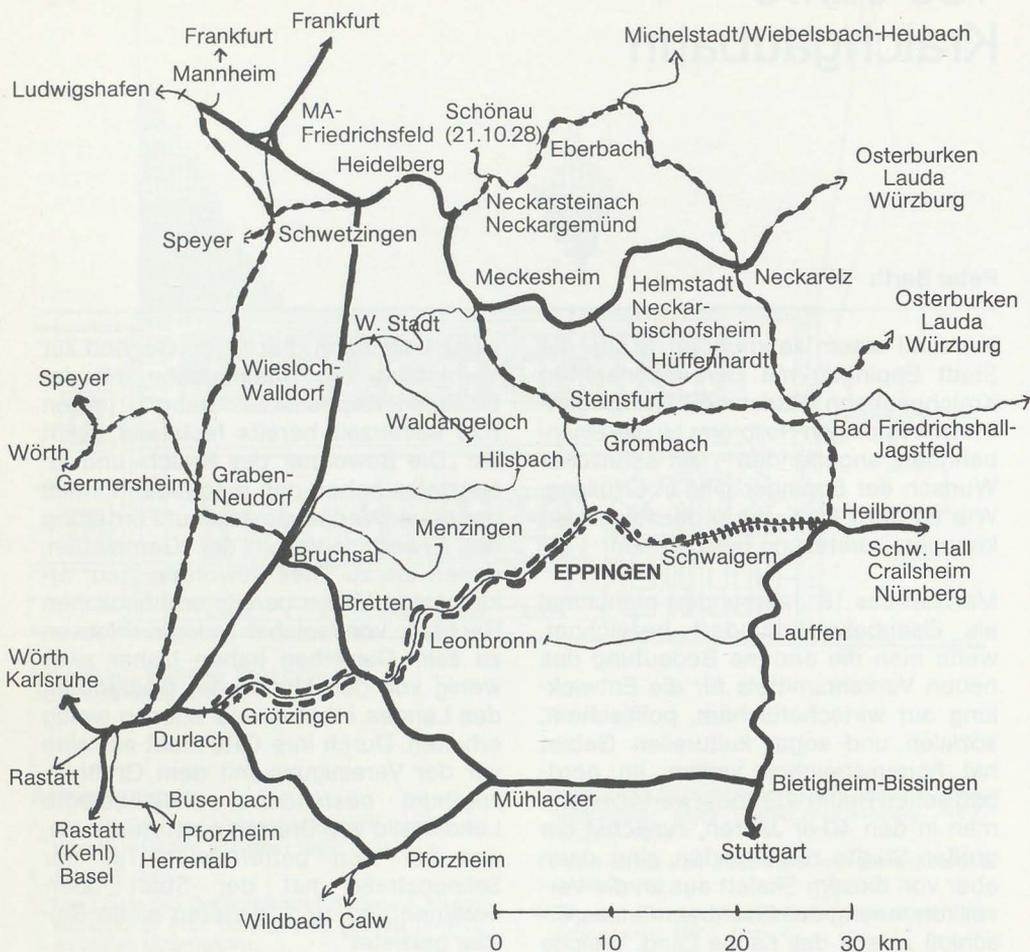
Die Bitte wird unter anderem mit dem Hinweis auf die einseitig landwirtschaftliche Wirtschaftsstruktur begründet.

Weiter lesen wir:

„Die Herstellung einer solchen Verbindungsbahn hätte auch keine Schwierigkeiten zu überwinden, denn von sämtlichen bauwürdigen Linien als

1. der von Bruchsal, Ubstadt, das Kraichgauthal entlang bis Flehingen, von da durch das einmündende Kohlbachtal bis Sulzfeld und von diesem in das Elsenzthal über Eppingen bis Steinsfurth,

### Die Entstehung des Eisenbahnnetzes im Kraichgau



———— = Netz zum 1.4.1920 (unter Weglassung einiger Nebenbahnen)

———— = vor dem 1.1.1865 eröffnete Linien

----- = vor dem 15.10.1879 eröffnete Linien

..... = Heilbronn-Schwaigern (Württ. Kraichgaubahn), eröffnet 10.10.1878

..... = Grötzingen-Eppingen (Bad. Kraichgaubahn), eröffnet 15.10.1879

..... = Schwaigern-Eppingen (Württ. Kraichgaubahn), eröffnet 7.8.1880

Erarbeitet nach: Kobschätz KG, Streckenatlas der dt. Eisenbahn 1835-1892  
mit Hilfe der Übersichtskarte zum DB-Kursbuch Bad. Württ. 75/76

- II. Bruchsal, Ubstadt, Unteröwisheim, Münzesheim, Menzingen, Landshausen, Rohrbach und
- III. Ubstadt, Zeutern, Odenheim, Rohrbach, Eppingen.

kann man . . . den . . . Minimalaufwand in Aussicht nehmen . . .". Gegen diese Trassenführungen wurden Stimmen laut, die eine Alternative Berghausen-Bretten-Eppingen favorisierten. Ein besonderes Interesse legte natürlich Bretten an den Tag, das zunächst allein dementsprechend petitionierte, mit dem sich aber bald Eppingen zusammentat. 1869 erschien eine umfangreiche „Denkschrift über das Projekt einer Kraichgaubahn“<sup>3</sup> - daher hat das Kind seinen Namen - deren volkswirtschaftlicher Teil, dem ein technischer beigegeben ist, neben anderen die Unterschriften des Eppinger Bürgermeisters Lothar, des hiesigen „Medizinalrathes“ Dr. Wilhelm sowie des „Bezirksrathes“ Mayer, Sulzfeld, trägt. Im Gegensatz zur Bitte von 1865 hob die Denkschrift die Bedeutung der angestrebten Kraichgaubahn für den Durchgangsverkehr hervor. „Eine Abkürzung des Verkehrs nach Heilbronn, Nürnberg und Würzburg und damit nach Mittel- und Norddeutschland um mehrere Meilen; eine bedeutsame Ergänzung und Abrundung des badischen Eisenbahnnetzes; die Hinzuziehung einer fruchtbaren, wohlhabenden, sehr produktionsfähigen Gegend, einer der Kornkammern Badens, in den großen Verkehr - das sind die Vorteile, welche das von uns empfohlene Eisenbahnprojekt in sich schließt“, argumentieren die Verfasser. Zwecks Festsetzung der Strecke von Eppingen nach Osten offerieren sie drei Alternativen,

1. Eppingen - Steinsfurt (mit Weiterführung nach Helmstadt (-Würzburg),
2. Eppingen - Heilbronn,
3. Eppingen - Grombach,

deren Für und Wider sie ausführlich abhandeln. Es liest sich köstlich, wie das Streben für das Gemeindewohl just an

der badischen Grenze endet. Das den Bruchsaler Vorstellungen von der Trassenführung zuwiderlaufende Vorhaben einer Verbindung (Karlsruhe-) Berghausen bzw. Grötzingen - Bretten - Eppingen fand die Befürwortung des Landtags, der den Weg zwischen Heilbronn und der badischen Residenz abgekürzt sehen wollte. Die Dinge entwickelten sich aber wegen der argen Strapazierung des Staatskredites durch andere Eisenbahnprojekte nur langsam.

Nach dem Krieg von 1870/71 setzte eine neue Welle von Aktivitäten ein. Vor allem der Karlsruher Oberbürgermeister Lauter ermüdete nicht, ging es darum, durch Versammlungen, in die auch Vertreter der betroffenen württembergischen Gemeinden, insbesondere der Stadt Heilbronn teilnahmen, für den baldigen Bau zu wirken. In Stuttgart standen die Aktien für den Bahnbau Heilbronn - Eppingen schlecht, da ihn die Regierung für ein Bedürfnis minderen Ranges hielt. Badischerseits signalisierte Karlsruhe die Bereitschaft, notfalls an Stelle des Staates die Herstellung der Strecke bis Eppingen in die Hand zu nehmen und zu finanzieren, da es die allmähliche Verbesserung der Ausstattung des Staates mit Mitteln nicht abwarten wollte. Am 9. Februar 1872 brachte die Regierung den Gesetzentwurf für die Kraichgaubahn, der den Bau der Stadt Karlsruhe oder einem anderen Unternehmen überließ, in die 2. Kammer ein. Sie begründete das Vorhaben unter anderem mit „Bedürfnissen des großen, internationalen Verkehrs“. Die „Kommission für Eisenbahnen und Straßen“ beschäftigte sich mit der Angelegenheit, und der Abgeordnete Gerwig, der Erbauer der Schwarzwaldbahn Offenburg-Konstanz, erstattete der Kammer Bericht:<sup>4</sup> „Da in Heilbronn, dem Haupthandelsplatz Württembergs, der ein großes Interesse daran hat, seine alte Straße nach Straßburg übersieht zu sehen, Hauptverkehrsadern von Osten und Nordosten zusammenlaufen, so muß ein unbefangenes Urteil als un-

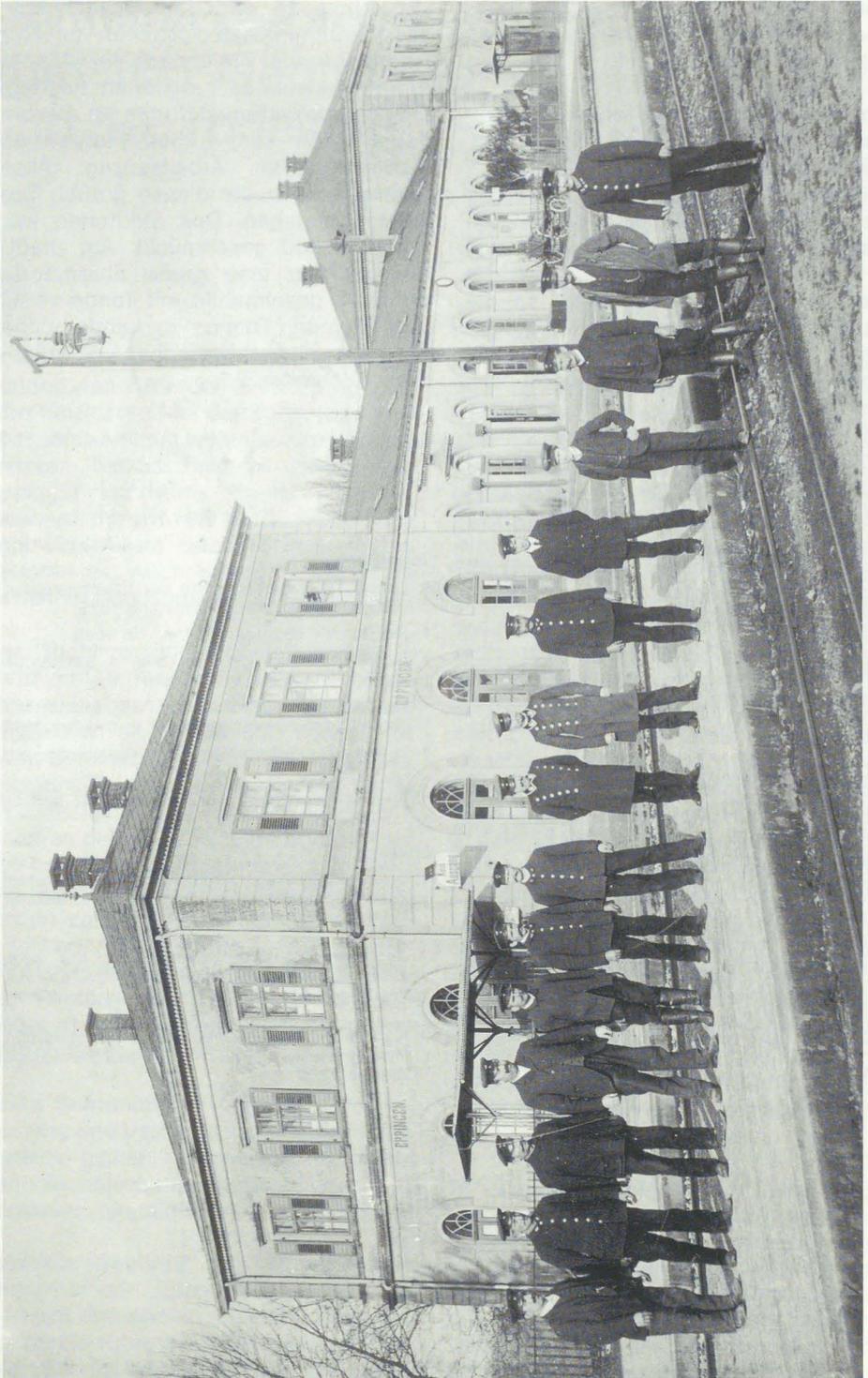
leugbar erkennen, daß durch die Herstellung einer Bahn von Heilbronn über Eppingen und Bretten nach Durlach einem entscheidendem Bedürfnis des allgemeinen Verkehrs Rechnung getragen wird und daß diese Bahn vorzugsweise die Unterstützung der Großherzoglich Badischen und der Königl. Württembergischen Regierung verdient. Wenn auch letztere hohe Regierung zur Zeit noch eine zurückhaltende Stellung gegenüber diesem Unternehmen befolgen sollte, das noch weit mehr für Heilbronn, als für uns von Wichtigkeit ist, so darf man vollkommen unbesorgt die Ausführung auf badischem Gebiet in die Hand nehmen, durchdrungen von der Zuversicht, daß die Fortsetzung nach Heilbronn unmöglich ausbleiben kann. Die Kommission beantwortet daher die erste und hauptsächliche Frage für Begutachtung des Gesetzentwurfes, ob eine Bahn von Durlach über Bretten nach Eppingen gebaut werden sollte, wiederholt und einstimmig mit Ja". Interessant ist, wie Gerwig die Auswirkungen der fertiggestellten Kraichgaubahn auf andere, bestehende Bahnen einschätzt:

„ . . . sie [bildet] in der That eine Konkurrenzbahn für die bestehenden Linien Heilbronn - Pforzheim und Heilbronn - Bruchsal. Da die Eppinger Linie um 4 Meilen kürzer ist, so liegt der Punkt, von welchem aus die Entfernung nach Bruchsal und Durlach über Bietigheim oder Heilbronn gleich wird, 2 Meilen südlich von Heilbronn gegen Bietigheim, etwa bei Station Lauffen. Von den nördlich dieser Station gelegenen Ausgangspunkten wird also der Verkehr nach Durlach nicht mehr über Pforzheim seinen Weg nehmen. Ferner wird die Station Osterburken über Heilbronn der Station Durlach um ungefähr 3 Meilen näher gerückt als über Heidelberg. So lange also nicht durch andere Abkürzungen der jetzigen Route Durlach - Heidelberg - Osterburken abgeholfen wird, fließt den württembergischen Bahnen ein Theil des bisherigen Verkehrs der badischen Odenwaldbahn zu".

Am 12. 3. 1872 verabschiedete die badische Volksvertretung das Gesetz mit unerheblichen Änderungen. So strich man z. B. die Eventualität der Weiterführung der Bahn von Eppingen „an eine noch näher bezeichnete Station der Meckesheim - Jaxtfelder oder der Odenwaldbahn" und legte sich auf Eppingen - Heilbronn fest. Mit dem Gesetz war den Bruchsalern der Wind aus den Segeln genommen und das Vorhaben auf eine solide Basis gestellt, zumal auch am 29. 12. 1873 ein die Fortführung der Linie nach Heilbronn durch die Württembergischen Staatseisenbahnen sichernder Staatsvertrag mit dem Nachbarn zustande kam.

## B. Planung, Bau und Eröffnung

Jedoch zogen sich die Planungsarbeiten angesichts des Umfangs des Projekts in die Länge. Hinzu kam das Problem, einen Generalbauunternehmer zu finden, der in die Konzessionsbedingungen (Hinterlegung einer Kautions beträchtlicher Höhe) einzuwilligen bereit oder in der Lage gewesen wäre. Man fand ihn in der Firma Ph. Holzmann & Cie., Frankfurt a. M. So konnte die Stadt Karlsruhe, vertreten durch den in dieser Angelegenheit unglaublich hartnäckigen OB Lauter, unterstützt durch die Zusage Bretzens, sich an „allenthalbigen Verlusten"<sup>5</sup> zu 20% zu beteiligen, im Herbst 1876 erfolgreich um die Konzession nachsuchen. Eppingen, dem ja an der Herstellung der Bahn mindestens ebensoviel hätte liegen müssen, wie Bretten und Karlsruhe, übte sich in Zurückhaltung. Als Ende November 1876 der Vertrag mit Holzmann unterzeichnet war, stand dem Baubeginn nichts mehr im Wege. Bereits 1875 hatte eine Kommission mit der Erwerbung der für den Bahnbau notwendigen Grundstücke begonnen, so daß den Bauarbeiten daraus keine Schwierigkeiten erwuchs. Im Gegensatz zu Reibereien, die zwischen dem Bauunternehmer, der Stadt Karlsruhe und dem die Arbeiten beaufsichtigenden Großherzoglichen Bauinspektor Lorenz



Bahnsteigseite des Bahnhofs und die Eppinger Eisenbahner (um 1900)

ständig vorfielen, erschienen die technischen Probleme des Bahnbaus gering und kaum erwähnenswert.

Am 15. Oktober 1879 wurde der badische Anteil an der Kraichgaubahn, das Teilstück Grötzingen – Bretten – Eppingen, dem Verkehr übergeben. Mit diesem Tage übernahmen die Badischen Staatseisenbahnen die Strecke, die aus ihr resultierenden Schulden übertrug man von der Stadt Karlsruhe an die staatliche Eisenbahnschuldentilgungskasse. Den Schwaben, die die Linie Heilbronn – Schwaigern bereits am 10. Okt. des vorhergehenden Jahres eröffnet hatten, gelang es, die „grenzüberschreitende“ Trasse Schwaigern – Eppingen so fertigzustellen, daß sie am 7. August 1880 eingeweiht werden konnte.

Einige bemerkenswerte Fakten zum Bau der badischen Kraichgaubahn Grötzingen – Eppingen<sup>6</sup>:

Bahnlänge	41.057 km
davon in Geraden	23.924 km
in Kurven	17.134 km
Kleinster Gleisradius	450 m
Größtes Gefälle/ größte Steigung	1 : 83,33
Baukosten einschließlich Geländeerwerb	11. 208.00 M

Versuchen wir abschließend etwas von der Feststimmung in die vor 100 Jahren ganz Eppingen verfiel, zu erheischen, indem wir den Anfang des Berichtes des „Eppinger Volksboten“ vom 18. 10. 1879 zitieren:

„Eppingen, 15. Okt. Die Einweihungs- bzw. Eröffnungsfeierlichkeiten unserer Eisenbahn – der Kraichgaubahn – brachten uns einen sehr schönen Festtag. Obgleich Werktag, sah man an diesem Tage schon vom frühen Morgen an niemanden im Arbeitsanzug. Alles feierte, alles wollte diesen großen Tag festlich begehen. Das Städtchen war entsprechend geschmückt. Am Stadteingang war eine große Ehrenpforte errichtet, geschmückt mit Tannenreisig und Blumen, Fahnen in Landes- und Stadtfarben, dem badischen und städtischen Wappen . . .”

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Lauter, W., Vorgeschichte der Kraichgaubahn, in: Die Kraichgaubahn, Karlsruhe 1879
- <sup>2</sup> Stadtarchiv Eppingen, Abt. A., Nr. 2549
- <sup>3</sup> Druck v. Fr. Leitz, Bretten 1869, im Stadtarchiv Bretten.
- <sup>4</sup> Beilage zum Protokoll der 34. öffentlichen – Sitzung der zweiten Kammer v. 6. März 1872
- <sup>5</sup> Lauter W., Vorgeschichte Kraichgaubahn, a.a. O., S. 18
- <sup>6</sup> Aus: Die Kraichgaubahn, a.a.O., S. 37 und 58

#### Literatur:

1. Die Kraichgaubahn von Grötzingen über Bretten nach Eppingen, Braun'sche Hofbuchdruckerei, Karlsruhe 1879.
2. Kobschätzky, Hans, Streckenatlas der deutschen Eisenbahnen 1835–1892, Alba Buchverlag, Düsseldorf 1971.
3. Kuntzenmüller, Albert, 50 Jahre Kraichgaubahn, Verkehrsverband für die Kraichgaubahn (Hrg.), Bretten 1930

# Hermann Gebhard zum 100. Geburtstag und 50. Todestag

Fritz Luz

In unserem Jahr 1978 jährt sich zum hundertsten Mal der Geburtstag und zum fünfzigsten Mal der Todestag eines über seine Heimat weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt gewesenen Eppinger Landwirts. Es ist Hermann Gebhard, der am 13.9.1878 als Sohn des Landwirts Adam Gebhard in Eppingen geboren ist. Auch er ergriff wie seine Vorfahren den Beruf des Landwirts.

Der tüchtige und aufwärtsstrebende Landwirt Hermann Gebhard verfügte über eine besondere Rednergabe und setzte sich als Führer und Berater für seine Berufskollegen ein. Der selbstlose, uneigennützigste Mann hat viele Opfer an Zeit, Mühe und Arbeit aufgebracht, wenn es galt, in Wort und Tat das Wohl des badischen Landmannes zu fördern, das Elend zu lindern und drückende Lasten von ihm abzuhalten. Eine unermüdliche Arbeitskraft, ein energischer Wille und die Macht einer überzeugenden Persönlichkeit zeichnete Hermann Gebhard aus, dessen Landwirtschaftsbetrieb als vorbildlich galt.

Seine Bemühungen galten der Vereinfachung und Vereinheitlichung des landwirtschaftlichen Organisationswesens nach technischen, wirtschaftlichen und genossenschaftlichen Gesichtspunkten.

Hermann Gebhard hat, wie wir einem Bericht in der „Eppinger Zeitung“ vom 7.1.1928 entnehmen, in schwerster Zeit, als durch Krieg und Zwangswirtschaft das Volk am Verhungern war, die Land-

wirtschaft durch Schikanen zu verzweifeln drohte und das Schiebertum in höchster Blüte stand, mit seinen Freunden die von der Regierung zäh verteidigte Zwangswirtschaft bekämpft und gebrochen. Nach Aufhebung der Zwangswirtschaft hat er in seiner Eigenschaft als Landesvorsitzender des badischen Landbunds seit dessen Gründung 1920, als Vorsitzender der badischen Landwirtschaftskammer in den Jahren 1921–1925, als Mitglied des Reichsbewertungsbeirats und nicht zuletzt als Mitglied des badischen Landtags mit aller Macht gegen Maßnahmen und Gesetze gekämpft, die den Untergang der Landwirtschaft herbeigeführt hätten. Diese Maßnahmen waren falsche Preispolitik nach der Marktstabilisierung, mangelnder Zollschatz, Überlastung der Landwirtschaft mit Steuern und sozialen Lasten. Zu den Forderungen Gebhards und des Landbundes zählten auch die Feldbereinigung und die Landmelioration. Er wußte diesen Bestrebungen beredten Ausdruck zu geben und stand tapfer und unerschrocken zu seinen Anschauungen, die er mit der Aufrichtigkeit eines festen Charakters zeitlebens vertrat.

Es waren besonders die Jahre des Ersten Weltkrieges, die ihn zum Teil im aktiven Dienst der Heeresversorgung an berufene Stelle führte, noch mehr aber die Nachkriegs- und Inflationsjahre, die seiner seltenen Führergabe, seinem großzügigen Organisationstalent ein unermesslich reiches Arbeitsfeld schufen.



der überragenden Bedeutung des Mannes außergewöhnlich. Neben den fast vollzählig versammelten Mitgliedern des badischen Landtags, den Vertretern landwirtschaftlicher Organisationen und Institutionen nahm auch die landwirtschaftstreibende Bevölkerung Eppingens und des ganzen Bezirks an der Beisetzung teil.

Der Präsident des badischen Landtags, Baumgartner, ehrte am Grab des MdL das Andenken des hochgeschätzten Kollegen. Für die badische Landwirtschaftskammer sprach Graf Douglas, der die Verdienste Gebhards schilderte, der in schwerer Zeit berufen war, als kraftvolle Führungspersonlichkeit die Verhältnisse zu gestalten und vor allem in der Umbewertung des deutschen Bodens seine eminenten Fähigkeiten entwickelte, so daß man in ihm den „größten Sohn der Stadt Eppingen“ zu erblicken habe. Für den Landesverband der Deutschnationalen Volkspartei widmete Oberkirchenrat Mayer dem wackeren Mitarbeiter und Berater Worte der Anerkennung. Amtsgerichtsdirektor Dr. Hanemann sprach im Namen der Reichstagsfraktion dieser Partei ehrende Worte für den Mann, der mit ihm Schulter an Schulter im Wahlkampf stand, der sich als echter Sohn seiner Heimat erwiesen habe. Präsident Mayer vom badischen Landbund betrauerte in Hermann Gebhard einen echten Führer und Kämpfer, der sich für seine Ideale eingesetzt habe.

Tagelang, manchmal wochenlang war er unterwegs, nicht mit PKW und Chauffeur, sondern mit der Eisenbahn. Die Nichtachtung der Strapazen, die Zurückstellung seiner Gesundheit und des eigenen Wohls hinter das der großen Gesamtheit, besonders der badischen Landwirte, seine häufigen Reisen und Vorträge, aber auch viele Enttäuschungen im politischen und wirtschaftlichen Leben waren es wohl auch, die seine Kräfte schneller verbrauchen ließen, als er selbst ahnen mochte oder zugeben wollte.

Für den Junglandbund Badens hob Vorsitzender Mayer die Verdienste des Verstorbenen um die Jugendbewegung hervor. Direktor Füller lobte namens des Reichslandbundes die Unvergeßlichkeit der Verdienste von Hermann Gebhard. Präsident Keidel vom Verband badischer landwirtschaftlicher Genossenschaften und Organisationen pries die Mitarbeit und selbstlose Hingabe zur Förderung der Interessen der Landwirtschaft, und Präsident Wachs vom badischen landwirtschaftlichen Verein betonte die menschlichen Eigenschaften des Ver-

Nach kurzem Krankenzustand ist Hermann Gebhard an einem Ohrenleiden, das ihn einige Jahre zuvor zu einer Operation zwang, allzu früh am 24.6.1928 verstorben. Die badische Landwirtschaft, die Landwirtschaft des ganzen Reiches traf ein schwerer Schlag.

Die Teilnahme an der Beisetzung von Hermann Gebhard war entsprechend

storbenen, die ihm überall ein hohes Ansehen verschafften.

Kränze mit ehrenden Nachrufen wurden weiter niedergelegt vom Verein badi-scher Pflanzenzüchter, von den Beamten und Angestellten der Landwirtschaftskammer, vom Bezirkslandbund Sinsheim und Bezirkslandbund Eppingen, vom Landbund Eppingen, vom Landw. Bezirksverein Eppingen und von der Landwirtschaftsschule Eppingen, welche für die große Unterstützung und Förderung des Versuchswesens im Elsenzgau dankte. Männergesangverein Eintracht und Stadtkapelle umrahmten die Trauerfeier.

In einem Nachruf in der „Eppinger Zeitung“ stellte die Landw. Abteilung des Bewertungsbeirats im Reichsfinanzministerium das reiche Wissen und die großen Erfahrungen Hermann Gebhards heraus, die ihn befähigten, an den für die deutsche Landwirtschaft so wichtigen Bewertungsarbeiten mitzuwirken, denen er sich mit der ganzen Hingabe seiner Person unterzogen hat.

Daß Hermann Gebhard trotz seines vielseitigen Einsatzes für die Landwirtschaft noch Zeit und Liebe hatte für seine Angehörigen, für seine Mitarbeiter in Haus und Hof ein gutes Wort und unbegrenztes Wohlwollen, kennzeichnen ihn noch mehr als ganzen Mann. In der Geselligkeit, im Gespräch ließ ihn seine Natürlichkeit, sein Verständnis für alle, auch die kleinsten Fragen der Familie und der Heimatstadt nie im Stich. Daß er ein großes Gottvertrauen besaß, ein fleißiger

Kirchgänger war, der keinen Sonntag fehlte, wenn er zu Hause war, sei nur nebenbei erwähnt.

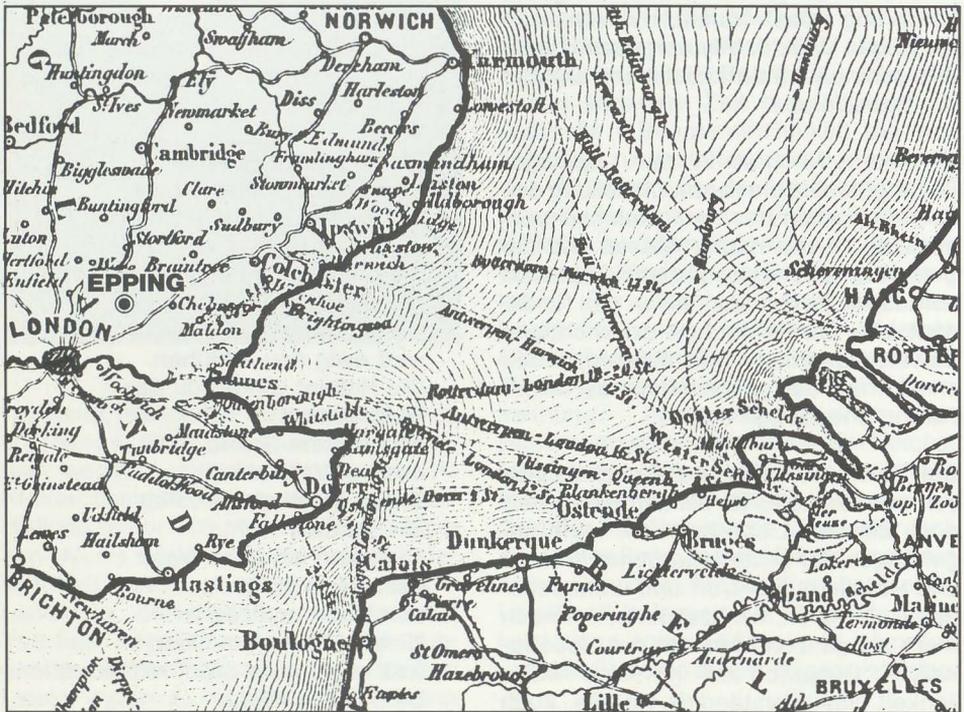
Die Bauernschaft, seine engere und weitere Heimat, seine Freunde und Bekannten haben ihm ein treues Gedenken bis in unsere Zeit bewahrt. Wir hielten es für angebracht, jetzt seiner ebenfalls zu gedenken und damit der jüngeren Generation das Wirken eines verdienten Eppingers vor Augen zu führen.

Dieses Gedenken möchten wir schließen mit dem letzten Gruß unseres Heimatdichters Johannes Kleinheins für den Verstorbenen:

Durch unsere Stadt  
ein banges Seufzen weht,  
wie wenn ein echter Bürger  
von uns geht;  
mag tiefes Weh  
uns durch die Seele ziehen,  
was du gesät,  
wird ewig neu erblühen.  
Die Heimat windet dir das  
Ruhmesblatt  
als größtem Sohne  
unserer Vaterstadt.  
Durch ernteschwere Flur  
ein Schauer weht,  
wie wenn ein guter Vater  
heimwärts geht.  
Von Hoch und Nieder  
klingts in bangem Chor,  
was unsre gute Stadt mit dir verlor.  
Dein Name klingt  
bis in die fernste Zeit  
und deine Treue  
krönt Unsterblichkeit.

# EPPING (ESSEX)

Edmund Kiehle



Epping ist eine englische Stadt, die den gleichen Namen trägt wie unsere Kraichgaustadt; sie liegt in Südostengland, in der Grafschaft Essex, 27 km nordostwärts der britischen Hauptstadt London. Bekannt ist der EPPING FOREST, der den engen Zusammenhang mit London zeigt.

Um den Schwierigkeiten Londons, in dem rund 20% der britischen Bevölkerung leben, Herr zu werden, hatte man das vierzonige Groß-London („Greater-London“) und Trabantenstädte geschaffen,

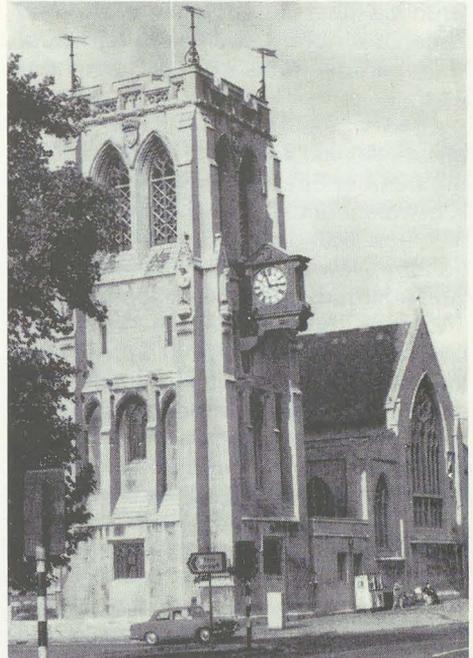
zu denen das schon 1944 erlassene Landesplanungsgesetz, das Industrieverteilungsgesetz aus 1945 und das Gesetz über Trabantenstädte aus 1946 („New Towns Act“) die Grundlage bildeten (zum Vergleich: Bad.-Württ. Landesplanungsgesetz 1962, Bundesbaugesetz 1961). 1964 kostete ein kleines neues Wohnhaus 43.000 DM (3.900 £).

In der Grafschaft Essex, die sich zwischen Cambridge und dem Nordufer der Themse, Groß-London und der Ostküste er-

streckt, leben auf 3957 qkm Fläche rund 2,1 Millionen Einwohner. Der Verwaltungssitz befindet sich in Chelmsford (zum Vergleich: alter Regierungsbezirk Nordbaden 5121 qkm mit 1,9 Millionen Einwohnern. Neuer Regierungsbezirk Stuttgart 10.558 qkm mit 3,43 Millionen Einwohnern). Essex war ursprünglich ein kleines Königreich mit London als Hauptstadt und wurde 825 durch König Egbert von Wessex dessen Reich einverleibt. Der englische König Heinrich VIII. verlieh 1540 seinem mächtigen Minister Cromwell den Titel eines Grafen von Essex.

Das heutige Essexer Eppingen (EPPING TOWN) ist eine kleine, belebte Stadt von ungefähr 12.000 Einwohnern, das Einkaufszentrum für viele benachbarte Dörfer, bildet seit 1896 einen eigenen Stadtbezirk („urban district“) und ist außerdem Sitz des Kreisrates für das sie umgebende ländliche Gebiet („The Rural District of Epping and Ongar“). Letzterer entstand 1955 aus der Verschmelzung zweier kleinerer Bezirke, bedeckt 118 Quadratmeilen und ist in 35 Orten von über 45.000 Einwohnern besiedelt. 3 km nordwestlich der Stadt liegt der Weiler EPPING UPLAND, in dem die Mutterkirche (13. Jhd.) der alten Gemeinde steht. 4,9 km sind es zu dem kleinen Dorf EPPING GREEN mit seinen modernen Häusern. Die 1947 als eine der Trabantenstädte Londons für 60.000 Einwohner entworfene neue Stadt (new town) Harlow wurde 6,4 km nördlich von Epping Town in die Wirklichkeit umgesetzt. Der kleine Flugplatz von Stapleford befindet sich rund 7 km südlich von Epping. In etwa 2,8 km Abstand und fast parallel zur Hauptstraße („High Street“) von Epping, jedoch schnurgerade, verlief einst eine Römerstraße. Über die Hälfte der Erwerbstätigen aus Epping fahren nach London zur Arbeit.

1086 Epinga oder Eppinges geschrieben, erklärt man dort „Ep“ und „ing“ als sächsische Wörter, wobei das erstere für „up“ = oben steht und das zweite beackertes Land „cultivated lands“



Die St. Johannes-Kirche (chapel of St. John) an der Hauptstraße in Epping

meint, was auf eine angelsächsische Siedlung wohl vor dem Jahre 800 n. Chr. schließen läßt. In Greensted, 8 km nordostwärts, steht noch das älteste aus Holz gebaute Kirchenschiff der Welt (aus 849). Für das 13. Jahrhundert vermutet man in der Epping-Lage eine größere Stadt. Aus 1286 kennt man den Namen Eppingheth, das wäre Eppinger Heide. Der Ritterhof Eppingbury hatte früher die Rechtshoheit über die Stadt und das Gebiet südlich inne, und der von Priestbury war für das Oberland („Upland“) zuständig. 1253 verlieh der König Heinrich III. der Abtei Waltham erstmals Marktrecht für Epping Heath, 1575 und 1671 datieren weitere Marktverleihungen. Das unterstreicht die Bedeutung als Handels- und Umschlagplatz eines ländlichen Raumes.

Sachsenkönig Harold gründete die Abtei „Waltham Abbey“; hier wurde er nach seinem Tode in der Schlacht von Hastings 1066 beigesetzt. Sie war zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert der größte

Grundbesitzer dieser Gegend. Die Rundbögen der Abteikirche (jetzt Pfarrkirche) stammen noch aus der normannischen Zeit.

Unter König Johann I. gewann die Straße über Epping, durch ein ursprünglich waldbedecktes und sumpfiges Gebiet, Bedeutung als Verbindung zwischen London, Newmarket und den ostwärtigen Grafschaften. König Karl II. benutzte sie im Jahre 1684, und König Wilhelm III. besuchte 1695 das unweit Epping's gelegene stattliche Schloß „Copped Hall“, das inmitten eines großen Parkes liegt. Anfangs 17. Jahrhundert schlug man eine neue Straße durch den Wald von Epping, und die „Epping Road“ war lange Jahre der Begriff für das langgestreckte Straßendorf, durch das 25 Kutschen pro Tag rollten, das um 1800 bei nur 1801 Einwohnern über 26 Wirtshäuser verfügte und seit 1795 einen Schweinemarkt abhielt. Diese Entwicklung wurde durch den Eisenbahnbau (1840) und den motorisierten Verkehr jäh unterbrochen.

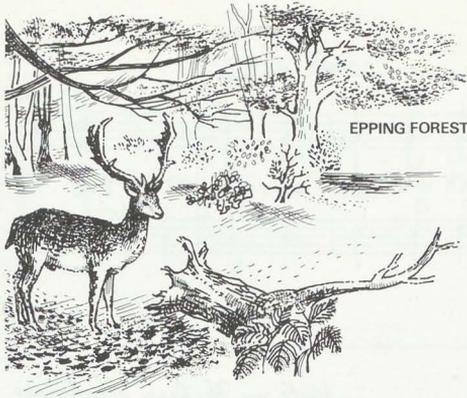
In den letzten 30 Jahren nahm es wieder Aufschwung als Wohnstadt mit guten Einkaufsgelegenheiten, ohne daß das

reizvolle, in Grün gebettete Stadtbild verdorben worden wäre. An der 2,9 km langen Hauptstraße („High Street“) stehen zweigeschossige Häuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert, das moderne Motel „Bell Common“, die Feuerwache, dahinter die Bücherei, die Methodistenkirche, die auf das 13. Jahrhundert zurückgehende St. John-Kirche (Baptisten, 1890 wiederaufgebaut, der 29,26 m hohe gotisierende Turm von 1909 – von hier sind es 650 m zur Bahnstation), die Bank, öffentl. Bedürfnisanstalt, die Polizeiwache, der Kreisverwaltungssitz („Rural District Council“), die Römisch-Katholische Kirche, dabei die Epping Hall und das Kriegerdenkmal. Die Stadtverwaltung residiert in der Hemnal Street, die in 55 m Abstand parallel zur Hauptstraße verläuft. Seitwärts liegen die Schulen, neuere Wohngebiete und das St. Margarethen-Krankenhaus.

Wenn so oft „Up“, „Green“ und „Wood“ in Namen wiederkehren (Oben, Grün, Wald), muß man auf Eigenheiten der Landschaft schließen, die ihrer Schönheit wegen allseits Beachtung fanden und deshalb hier kurz beschrieben werden müssen.



„The King's Head“, Wirtshaus aus dem 17. Jahrh. in North Weald Bassett (4 km von der Stadtmitte Epping)



„Der Eppinger Forst“ (EPPING FOREST) ist zu groß, um ihn bei einem Besuch ganz auszukundschaften. Sein Höhenrücken („Upland“ = Oberland) liegt zwischen den von Norden zur Themse in London ziehenden Flüssen „River Lea“ (westlich) und River Roding“ (ostwärts). Die Waldungen erstrecken sich aus dem Groß-Londoner Stadtteil Leytone mit dem schönen Park und Schloß Wanstead fast ununterbrochen 19 km lang und enden in der EPPING PLAIN („Eppinger Ebene“) mit einem See unmittelbar nördlich der Stadt Epping. Kennzeichnend sind Wild im Überfluß und alte Bestände an Eichen, Buchen, Birken, Stechpalmen, Holzäpfeln, Ahorn und Wildkirschen. Man kann dort spazieren gehen, Altertümer besichtigen, baden, Boot fahren, zelten, sich als Forsthelfer betätigen, die Natur studieren, zu Festen gehen, grillen, Tiere weiden sehen, reiten, Sport treiben, schießen und Golf spielen. Dieses einzigartige Naherholungsband kam nicht von ungefähr, sondern wurde frühzeitig von der „Corporation of London“ erkannt und durch die dazu geschaffene „Conservators of Epping Forest“ mit dem Sitz in Laughton (Essex) ausgebaut und überwacht. Rechtsgrundlage war die schon 1878 (!) erlassene „Epping Forest Act“, und Königin Viktoria eröffnete bereits 1882 den Eppinger Forst als freien, öffentlichen Erholungspark.

In Nähe des südlichen Stadtrandes zieht das „Eppinger Dickicht“, die EPPING

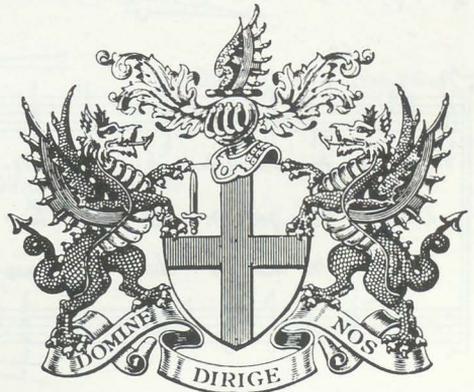
THICKS, wasserreich, mit heckenähnlichem Unterwuchs, reicher Flora und bemerkenswerten großen Stechpalmbäumen.

EPPING LONG GREEN, das lange Eppinger Grün, zieht unterhalb des Eppinger Oberlandes („Epping Upland“) unmittelbar südlich des Ortes Bumble's Green auf etwa 2 Meilen Länge zum Südwestrand der international viel beachteten neuen Stadt Harlow. Es ist ein schmaler, flacher Graslandstreifen auf schwerem lehmigem Boden, der die meiste Zeit des Jahres sehr naß liegt.

Kein Wunder, daß der Stadtrat („Epping Town Council“) und der Bürgermeister („Town Mayor“) von Epping einen springenden Hirsch zwischen Bäumen im Siegel führen!

Wie erreicht man Epping/Essex? Man läßt in London die Fußballhochburgen Arsenal und Tottenham westlich des River-Lea-Grünzuges liegen und fährt auf der Autostraße A 11 über Stratford in Richtung Cambridge, ab Woodford heißt sie „Epping Road“. Drei Buslinien fahren Epping in 30 bis 120 Minuten Abstand an, und aus der Stadtmitte oder dem Bahnhof Liverpool Street bedient die Central Linie (U- bzw. S-Bahn) alle 50 Minuten die Strecke nach Epping.

„Epping is contnuing to forge links with Eppingen in Germany“, stand dort im Oktober 1978 in der Zeitung.



# Eppinger Lied

Philipp Neubrand (1892–1975)

Männerchor

Frisch und lebendig

Worte von Philipp Neubrand

Weise und Satz: Wilmar Zipf

$\text{♩} = ca 100 \text{ } \Phi$

*mf* 1. Tau-send zäh-lest du-schon an Jah-ren, klei-ne  
2. Dei-ne schmuk-ken Fach-werk-*ba*-ten zei-gen,  
4. O du wun-der-schö-nes, al-tes Städt-chen, an der

*f*  
1. Stadt im Kraich-gan-land, wo der a-le-man-nen und  
2. das du schon be-jahrt, zei-gen in dem Spie-le der  
4. El-seng hin-ge-stracht, mach-se, bli-he und ge-

*mf*  
1. Fran-ken mach-selnd ih-re Wie-ge stand.  
2. For-men zwei-er Völ-ker Li-gen-*art*. 1-2. } Tau-send zäh-lest du-schon an  
3. dei-he auch in dei-nem neu-en Klaid.

Str. 1+2 *braker* Str. 4 *rit.* *Fine*

1. Jah - ren, klei - ne Stadt im Kraich - gam - land. 2. klei - ne Stadt im Kraich - gam - land.

*marcato* ( $\downarrow = ca. 90$ ) *ff*

3. Wuch - tig in dei - ner Mit - te steht der Pfei - fer - turm er - graut,

*rit.* *D.C. al Fine*

3. einot - mals als Wäch - ter ho - her Wer - te, die man ihm hat an - ver - traut.

\*) Selbst mit g. oder h. ist möglich

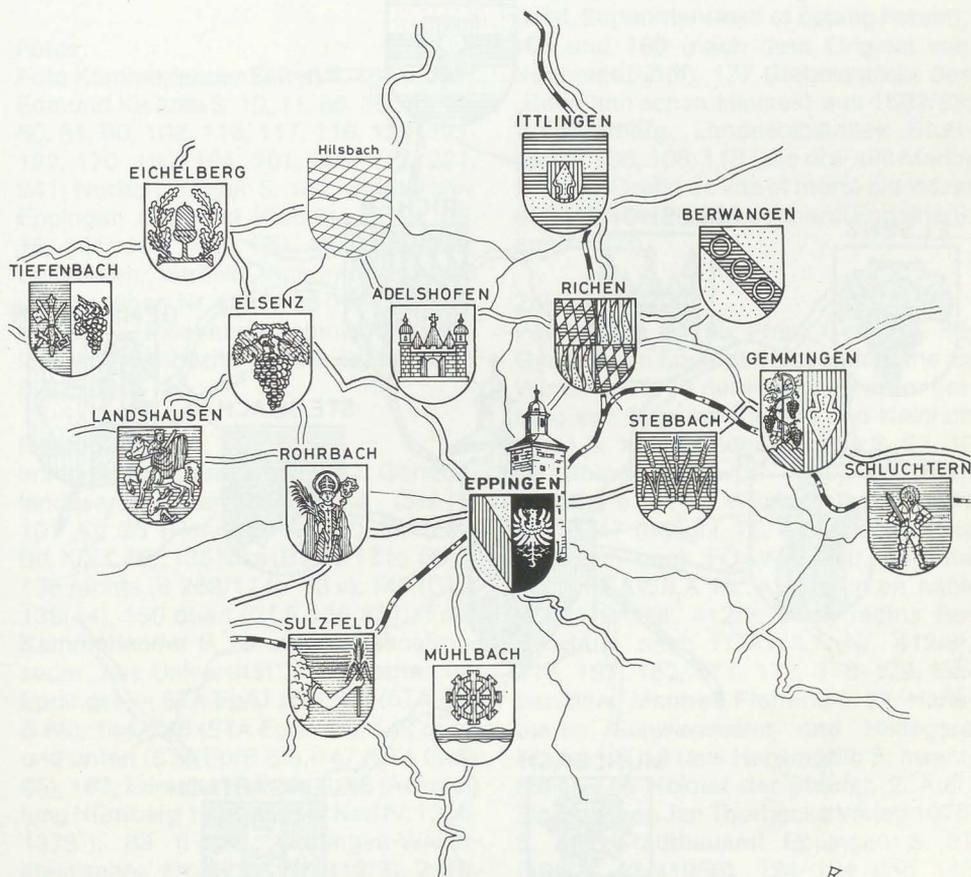
Der Stadt Eppingen und ihren Gesangvereinen gewidmet

7. April 1974



Kirchgasse

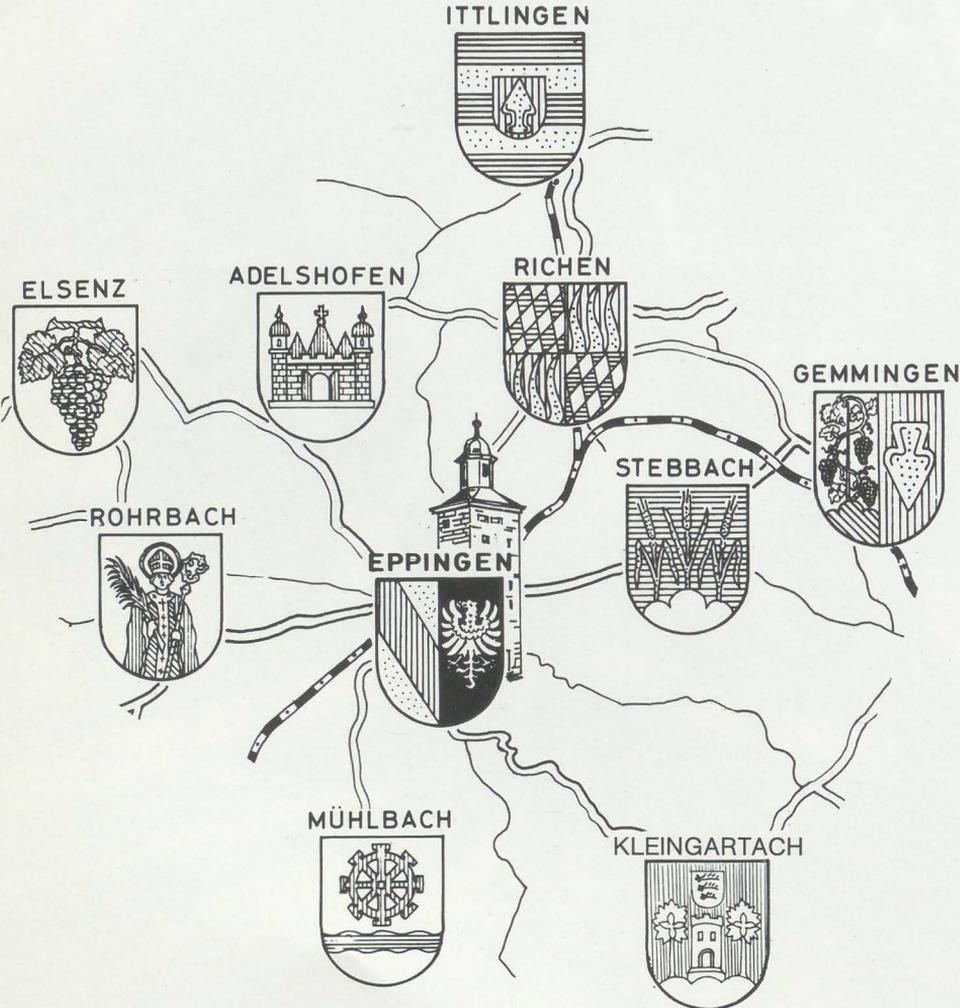
# Wappenkarte des ehemaligen Amtsbezirks Eppingen



---

# Wappenkarte des heutigen Verwaltungsraumes Eppingen

---



# Bildnachweis

Allen Verfassern, Herausgebern und Verlagen, die uns Vorlagen für Abbildungen zur Verfügung gestellt haben, danken wir herzlich.

## Fotos:

Foto Kammerlander Seiten 7, 183 u. 222; Edmund Kiehle S. 10, 11, 35, 39, 40, 41, 50, 81, 90, 102, 115, 117, 118, 120, 121, 122, 170, 180, 191, 201, 209, 212, 231, 241; Norbert Krüger S. 142; Stadtarchiv Eppingen (Edmund Kiehle) S. 19, 55, 73, 141, 151, 153, 183, 197, 198, 230; Luftverkehr Strähle, Schorndorf S. 18 (Freigegeben Nr. 4747), 38 (Freigegeben Nr. 4749); Unbekannt (Sammlung Kiehle) aus Privatbesitz S. 159; Günter Zaiß S. 22 (5).

## Reproduktionen:

Immo Bayer, Darmstadt S. 62; Generalandesarchiv Karlsruhe S. 14 (Sel. D 101 A), 25 (Handschr. 1092), 77 (Hfk. Bd. XIX f. 46), 135 links (B 263/17 fo. 50 v), 135 rechts (B 263/17 fo. 73 v), 149 (GLA 136/44), 150 oben (GLA 136/831); Foto Kammerlander S. 89 unten (Heimatmuseum „Alte Universität“), 98 (Stadtarchiv Eppingen = STA Ep/U 50), 139 (STA Ep/B 65), 144, 145 (STA Ep/B 65), 146 oben und unten (STA Ep/B 65), 147 (STA Ep/B 65), 162; Edmund Kiehle S. 16 (Ausstellung Nürnberg 1978 „Kaiser Karl IV. 1316-1378“), 83 (Fürstl. Oettingen-Wallerstein'sches Archiv LA Nr. 412/3), 2 (Nr. 633/31), Landesdenkmalamt Karlsruhe S. 88 (633/31), S. 150 unten, (aus Kunstdenkmäler, vgl. S. 154 Anmerkung 5); Pentadruk S. 8, 31, 36, 37, 42, 43, 47, 63

(nach Jost Amman 1588), 65 (aus Zeiten und Menschen Bd. 2, 1977, S. 181), 66 (aus Franz, Der Deutsche Bauernkrieg, 1977, Bildanhang 13), 68 (aus Kraichgau 5, 1977, S. 86), 70 (aus Franz, a.a.O., Abb. 12), 71 oben (aus Zeiten und Menschen, Bd. 2, S. 181), 71 unten (aus Gräter, Der Bauernkrieg in Franken, 1975, S. 138), 82, 85 (nach „Verzeichnis der fürnehmsten Örter . . .“ vgl. S. 91, Anm. 12), 86 (nach Merian), 89 oben (Heimatmuseum „Alte Universität“), 92 (aus Henne, Kulturgeschichte, 1886, Bd. 1, S. 315), 116, 143, 152, 154, 156, 165 und 166 (Vorlage von District-Secretary Tompkin vom Epping Forest District Council), 167 (2, Vorlage von Alfred Qvist, Superintendent of Epping Forest), 168 und 169 (nach dem Original von Neubrandt/Zipf), 177 Giebelansicht des „Baumann'schen Hauses“ aus 1582/83; Württemberg. Landesbibliothek Stuttgart S. 106, 108, 113 (alle drei aus Martin Crusius, Oratio de vita et morte clarissimi et doctissimi viri M. Leonhardi Engelharti, anno 1603).

## Zeichnungen :

Peter Barth S. 156; Franz Gehrig S. 80; Gymnasium Eppingen (Bauaufnahme im Winter 1978/79 der Klasse 12 unter Leitung von Edmund Kiehle und Heinrich Zürn) S. 154; Edmund Kiehle S. 23, 36 (Wettbewerbsentwurf 1950), 43 (Bauaufnahme und Wiederaufbauentwurf 1949), 47 (desgl.), 75, 84 (4, oben links Eppingen nach FÖAW/LA Nr. 4, Mitte nach FÖAW/LA Nr. 412/3, unten nach FÖAW/LA Nr. 412/5; oben rechts Ravensburg nach FÖAW/LA Nr. 412/3), 116, 137, 152, 171, 172, 178-179, Einbandtitel; Manfred Pfefferle S. 21; Hansmartin Schwarzmaier und Hildegard Köckert S. 13 (aus Hansmartin Schwarzmaier, Die Heimat der Staufer, 2. Aufl., Sigmaringen Jan Thorbecke Verlag 1976, S. 59); Stadtbauamt Eppingen S. 37 (1950), 42 (1956), 124-134 und 143 (1978); Wagner & Debes Leipzig S. 164 (aus Übersichtskarte der Seerouten, 1890, in der Museumsbibliothek „Alte Universität“).

# Heimatkundliche Literatur über Eppingen

---

## **Adelshofen**

50 Jahre Gesangverein „Sängerbund“ Adelshofen, vom 25.–28. Mai 1978, Festschrift. Oktav, 104 S., 18 Fotos, 3 Zeichnungen, Umschlagfoto, brosch. (S. 23–22: Edmund Kiehle: Adelshofen, Geschichte eines ländlichen Stadtteiles) Eppingen-Adelshofen 1978. **DM 3,00**

## **Dorf und Pfarrei Elsenz**

Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Kraichgaues und zur Kirchengeschichte in der Kurpfalz von Franz Gehrig. Groß-Oktav, 120 S., 6 Fotos, 6 Zeichnungen, Einbandzeichn., brosch. Eppingen-Elsenzen 1960. **DM 5,00**

## **Die Kraichgaustadt Eppingen**

Einst burgum – heute modernes Schul- und Verwaltungszentrum von Edmund Kiehle. Groß-Oktav, 14 S., 14 Fotos, zwei Zeichn., Einbandzeichn. brosch. Sonderdruck aus Badische Heimat 55. Jg. Heft 4, S. 327–338. Eppingen Verkehrsverein 1975. **DM 2,50**

## **Die Stadt Eppingen**

Landschaft, Vor- und Frühgeschichte; vom Reichsdorf zur Reichsstadt; Eppingen im Mittelalter; Neuzeit und Anfänge der Gegenwart; Eppingen in Gegenwart und Zukunft von Edmund Kiehle, Rüdiger Peuckert und Karl Türck. Groß-Oktav, 31 S., 15 Fotos, 8 Zeichn., S. 86–116 in: Kraichgau Folge 3, (312 S., reich bebildert). Sinsheim 1972. **DM 16,00**

## **Eppingen**

Kath. Pfarrführer für Eppingen-Stadt und die Stadtteile Adelshofen, Elsenz, Kleingartach, Mühlbach, Richen und Rohrbach sowie die Gemeinde Ittlingen von Wolfgang Baunach und Franz Gehrig. Klein-Oktav, 26 S., 11 Fotos, 2 Farbfotos, 1 Zeichn., Farbfoto auf Umschlagvorder- und Rückseite. Schnell-Kunstführer Nr. 1059. München Verlag Schnell & Steiner 1976. **DM 3,00**

## **Eppingen – ein Rundgang durch die Altstadt**

Altstadtführer von Edmund Kiehle. Oktav, 32 S., 19 Fotos, 5 Zeichn., 3 Karten, Umschlagfoto, geh. Eppingen Verkehrsverein 1963. **DM 3,50**

## **Eppingen in alten Ansichten**

Eine kleine Süddeutsche Stadt von Edmund Kiehle. Querformat, 80 S., 76 Fotos, 9 Zeichn., 2 Karten, Einbandfoto, kart. Zaltbommel/Niederlande Europäische Bibliothek 1977. **DM 23,50**

## **Erste Siedlungen im Eppinger Gäu und die Entstehung der Stadt Eppingen**

von Edmund Kiehle. Groß-Oktav, 10 S., 1 Foto, S. 97–88, Abb. 30, in: Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte, Band 28, (402 S., reich bebildert). Heilbronn Historischer Verein Heilbronn 1976. **DM 28,90**

---

### **Hexenzunft Eppingen**

10 Jahre, Vereins-Chronik im Jubiläumsjahr, mit Beiträgen zur Eppinger Fastnachtsgeschichte und Volkshumor im Kraichgau von Edmund Kiehle und Else Zorn. Querformat, 72 S., 45 Fotos, 5 Zeichn., 1 Zeichn. auf der Umschlagvorder- und Rückseite, geh. Eppingen Hexenzunft 1978. **DM 3,-**

### **Kleingartach**

Freiw. Feuerwehr Kleingartach, Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum vom 2. 6.-5. 6. 1978. Red. Manfred Staub mit ortsgeschichtlichen Beiträgen von Hohl, Gerhard Keppler und Edmund Kiehle (34 S.). Oktav, 160 S., 66 Fotos, 5 Zeichn. Farbfoto auf Einband, brosch. Eppingen-Kleingartach 1978 **DM 5,-**

### **Mühlbacher Jahrbuch 77**

von Karl Dettling, Franz Gehrig und Edmund Kiehle. Groß-Oktav, 54 S., 28 Fotos, 7 Zeichn., Einbandzeichn., brosch. Eppingen-Mühlbach Heimat- und Verkehrsverein 1977. **DM 10,00**

### **Richen**

Männergesangverein „Eintracht“, Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum vom 17.-20.6. 1967. Oktav, 115 S., 16 Fotos, Farbfoto auf Umschlag, geh. (S. 22-24: Paul Gebhard: Der Festort Richen). Eppingen-Richen 1977. **DM 3,-**

### **Heimatbuch Rohrbach a. G.**

von Edmund Kiehle, Klaus Zöller und Mitarbeitern. Oktav, 276 S., 142 Fotos, 17 Zeichn., 7 Karten und Pläne, 16 Tabellen, 4-farbiges Umschlagbild, brosch. Eppingen-Rohrbach Verwaltungsstelle und Heimatverein 1973. **DM 12,-**

### **Rohrbach a. G. und seine Heimattage 1973**

Eine Bilddokumentation von Ulrich Kaltenmeier, Anton Kraus und Mitarbeitern. Oktav, 264 S., 400 Fotos, 2 Kartenzeichn., Umschlagfoto, Ln. Eppingen-Rohrbach Heimatverein 1978. **DM 20,-**

### **Der Kraichgau**

Zwischen Odenwald und Schwarzwald von Heinz Bischof. Oktav, 96 S., 92 Fotos, 14 Farbfotos, 18 Zeichn., 2 Kartenzeichn., 3 Farbfotos auf Einbandtitel, Halbn. (S. 68, 70-71, 93, 95: Eppingen, die Stadt der Fachwerkbauten). Karlsruhe, Badenia Verlag 1974. **DM 23,-**

### **Der Kraichgau**

Zwischen Odenwald und Schwarzwald von Hugo Hagn. Aufnahmen von Helmut Krause-Willenberg. Oktav, 48 S., 48 Fotos, Titelfoto auf Umschlagvorder-, Kartenzeichn. auf Umschlagrückseite, kart. „Langewiesche Bücherei“. Königstein i. T. o. J. (1960). **DM 4,80**

### **Der Kraichgau**

Land zwischen Rhein und Neckar, Schwarzwald und Odenwald von Edmund Kiehle. Groß-Oktav, 7 S., 2 Fotos, 2 Titelfotos. Sonderdruck aus Badische Heimat 55. Jg. Heft 3., S. 319-326. Eppingen Familienheim Kraichgau, gemeinnützige Baugenossenschaft e. G. 1975. **DM 1,-**

### **Zur Hauskunde in Nordbaden**

von Edmund Kiehle. Ein Beitrag zur Hausforschung im nördlichen Baden-Württemberg. Oktav, 21 S., 28 Fotos, 13 Zeichn., 1 Kartenzeichn., S. 143-183 in: Bericht über die Tagung in Eschwege 1971, hg. vom Arbeitskreis für Hausforschung, (285 S., reich bebildert). Münster i. W. 1972. **DM 24,-**

---

# Spenderverzeichnis

---

Der Dank der „Heimatfreunde Eppingen“ gilt den nachstehenden Firmen und Personen, die durch eine Spende das Erscheinen dieses Buches unterstützt haben, ebenso den Inserenten.

Dr. V. R. Bardos

Dr. Heinrich Brinkmann

Willi Burgahn, Sulzfeld

Artur Ehehalt

Berthold Ehehalt

Heinz Faller

Franz Fey

Hans Hagemann GmbH  
Kunststoffe und Werkzeugbau

Bernhard Hawlik  
Wiegetechnik – Verfahrenstechnik –  
Waagennormteile

Karl E. Hecker

Anton Huber

Franz Huber, Heilbronn

Dr. Friedrich W. Hülter, Altena

Kamet  
Kabelzerlegung und Metallverwertung  
GmbH

Herbert Keller

Edmund Kiehnlé

Dr. Gerd Lengeling

Ulrich Melzer

Rudolf Michael KG  
Spulenkörperfabrik

Dr. Norbert Oertel

Michael Ohles  
Werkzeugkonstruktion und -bau  
Formenbau

Dr. Heinz Rosenberger

Dr. Burton Saffé, Mühlbach

Apotheke Schäfer

Dr. Hans Schäfer

Gunter Schlotzer

Dr. Gernot Schulze, Sulzfeld

Dr. Jens-Uwe Schwarz

Dr. Konrad Speßhardt,  
Karlsbad-Auerbach

Manfred Spreng, Pentadruk

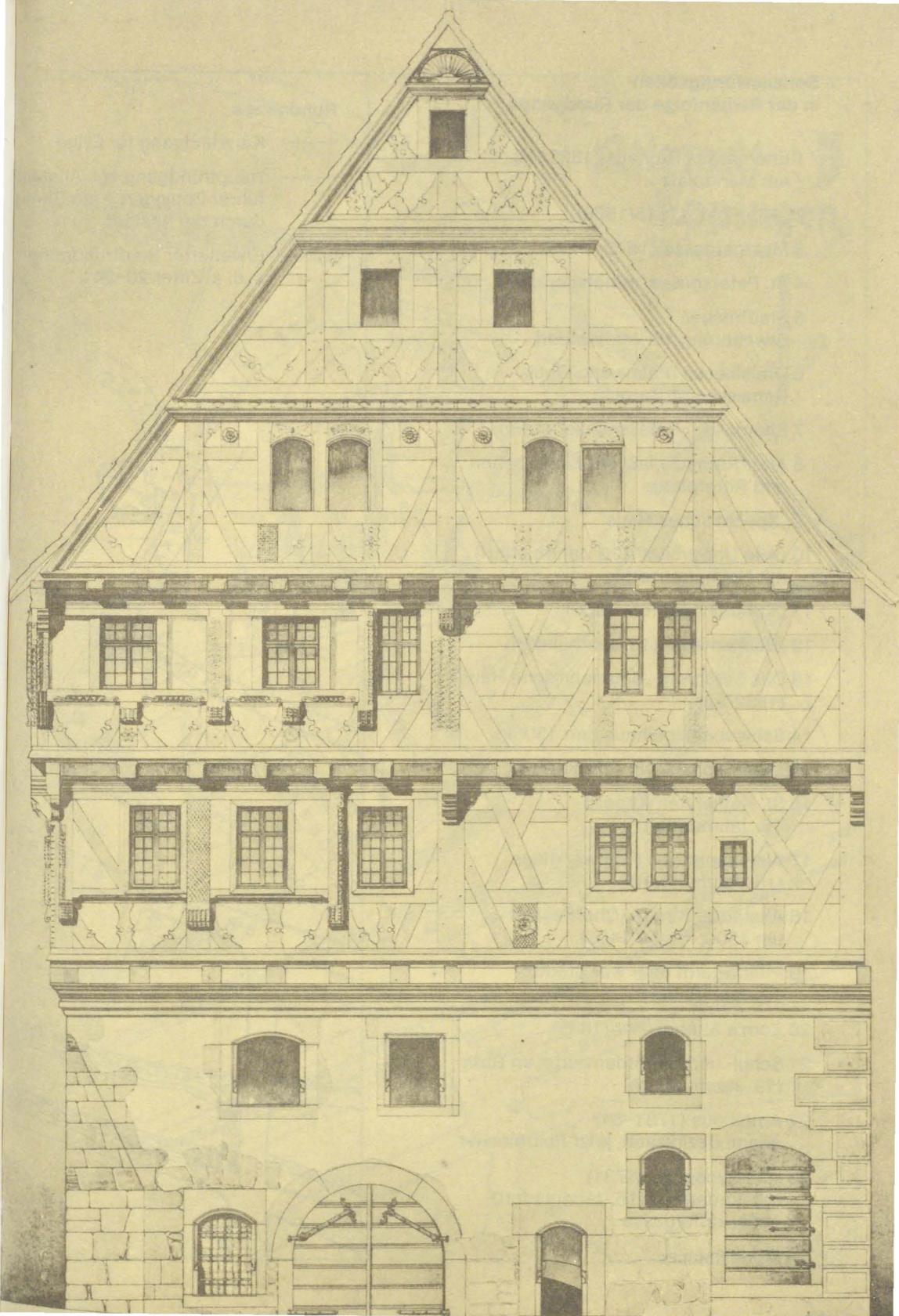
Stadt-Apotheke

Josef Steinbauer KG,  
Wiegeapparatebau

Dr. Nurettin Yarkin

►  
Giebelansicht des „Baumann'schen Hauses“  
(1582/83) nach einer Bauaufnahme von Schülern  
der Großherzogl. Baugewerkschule zu Karlsruhe  
vom Jahre 1896.

---

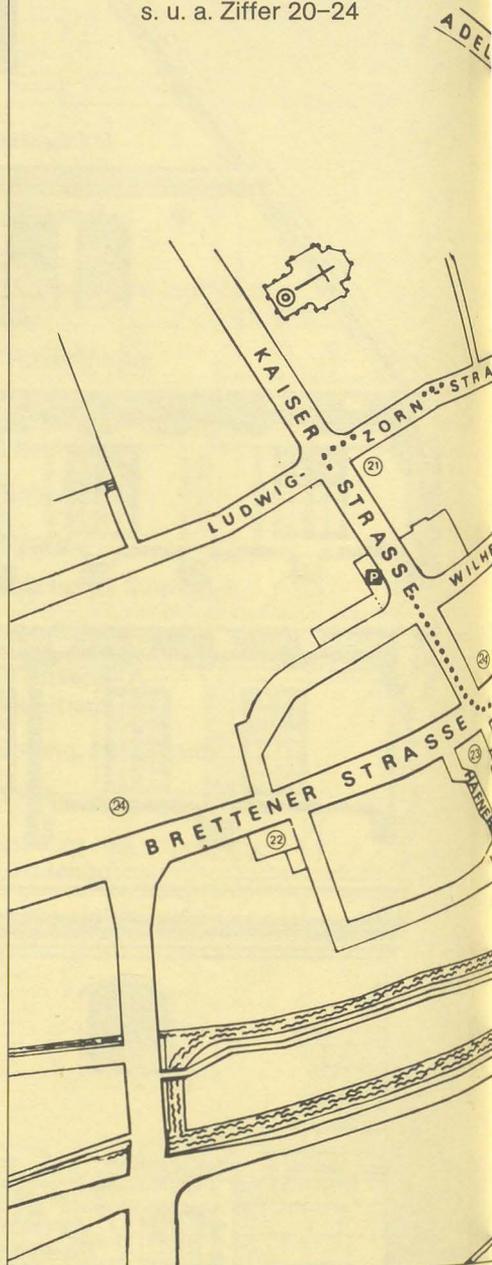


## Sehenswürdigkeiten in der Reihenfolge der Rundgänge

- 1 Ehemaliges Rathaus (1823/24)  
am Marktplatz
- 2 „Alte Post“ (1515/1588)
- 3 Metzgergasse (1573–1800)
- 4 St. Petersgasse, mittelalterlich
- 5 Stadtmauer  
Erweiterung 16. Jahrhundert
- 6 Dreistilecke (Fachwerk: Gotik,  
Renaissance, Barock)
- 7 Ehemalige „Ratsschänke“ (1388)
- 8 Alter Rathausplatz mit Eichbrunnen  
und Ritterplatte
- 9 „Specht'sches Haus“
- 10 „Alte Universität“ (15. Jahrhundert)  
mit Heimatmuseum
- 11 „Koboldhaus“ (um 1600)
- 12 „Bäckerhaus“ (15. Jahrhundert)
- 13 Das berühmte „Baumann'sche Haus“  
(1582/83)
- 14 Schwebegiebelhaus (um 1500)
- 15 „Altes Spital“ (18. Jahrhundert)
- 16 St.-Katharinen-Kapelle  
(15. Jahrhundert)
- 17 Alemannisches Fachwerkhaus  
(15. Jahrhundert)
- 18 Altstädter Kirche (Chorfresken  
um 1300, Kirche 1435)
- 19 Pfeifferturm (hier war Stadttor  
13. Jahrhundert)
- 20 Zorn's Ahnenkeller (1835)
- 21 Schul- und Behördenviertel im Roth  
(19. Jahrhundert)
- 22 Amtshaus (1781–84)  
ehem. Bezirksamt, jetzt Polizeirevier
- 23 Alte Synagoge (1731)  
mit Jordanbad (16. Jahrhundert)  
in der Küfergasse
- 24 Modellhäuser

## Rundgänge

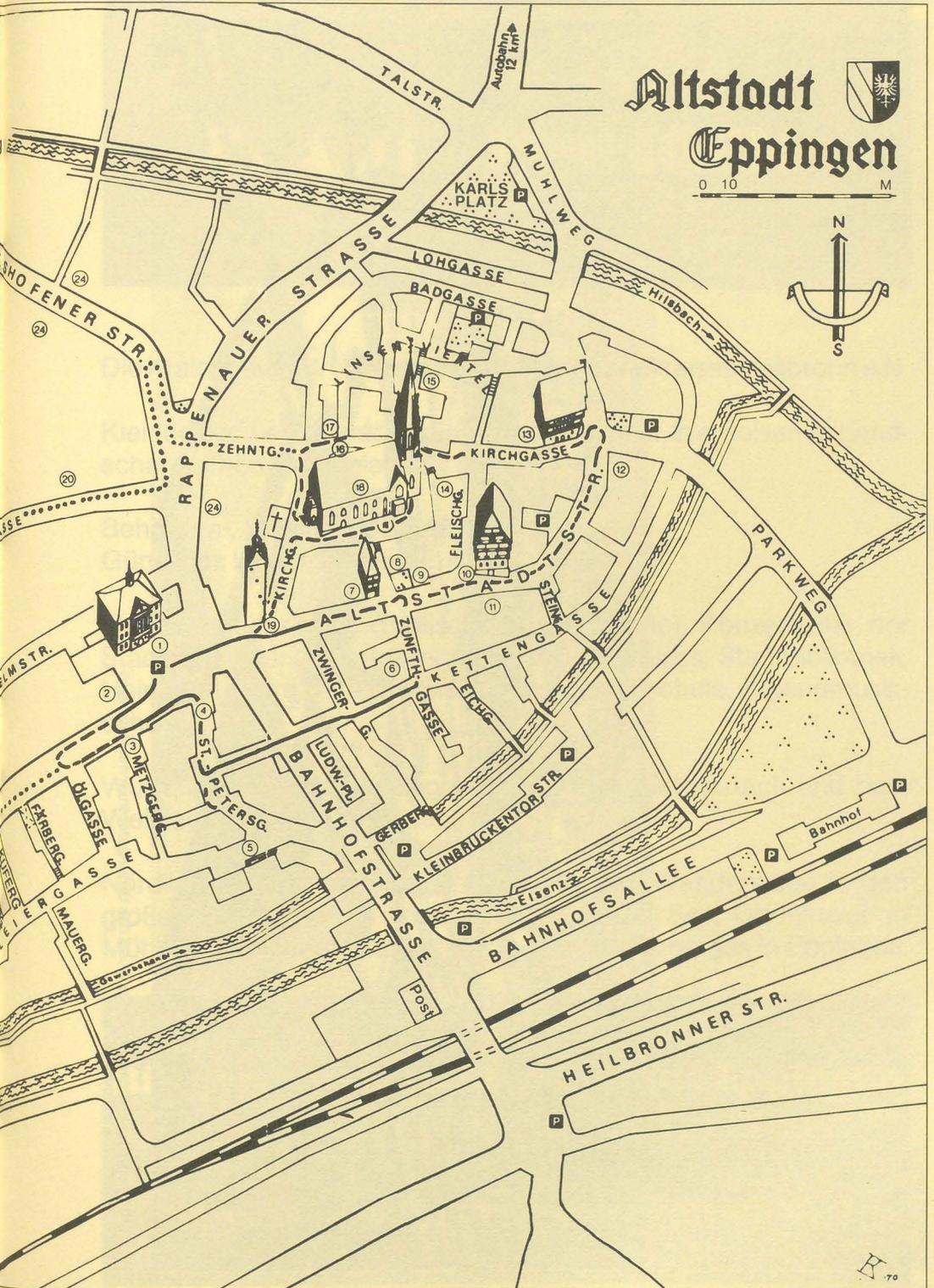
- Kurzurfgang für Eilige
- - - - Haupttrundgang vgl. Altstadt-  
führer Eppingen – ein Rundgang  
durch die Altstadt
- ..... Erweiterter Stadtrundgang  
s. u. a. Ziffer 20–24

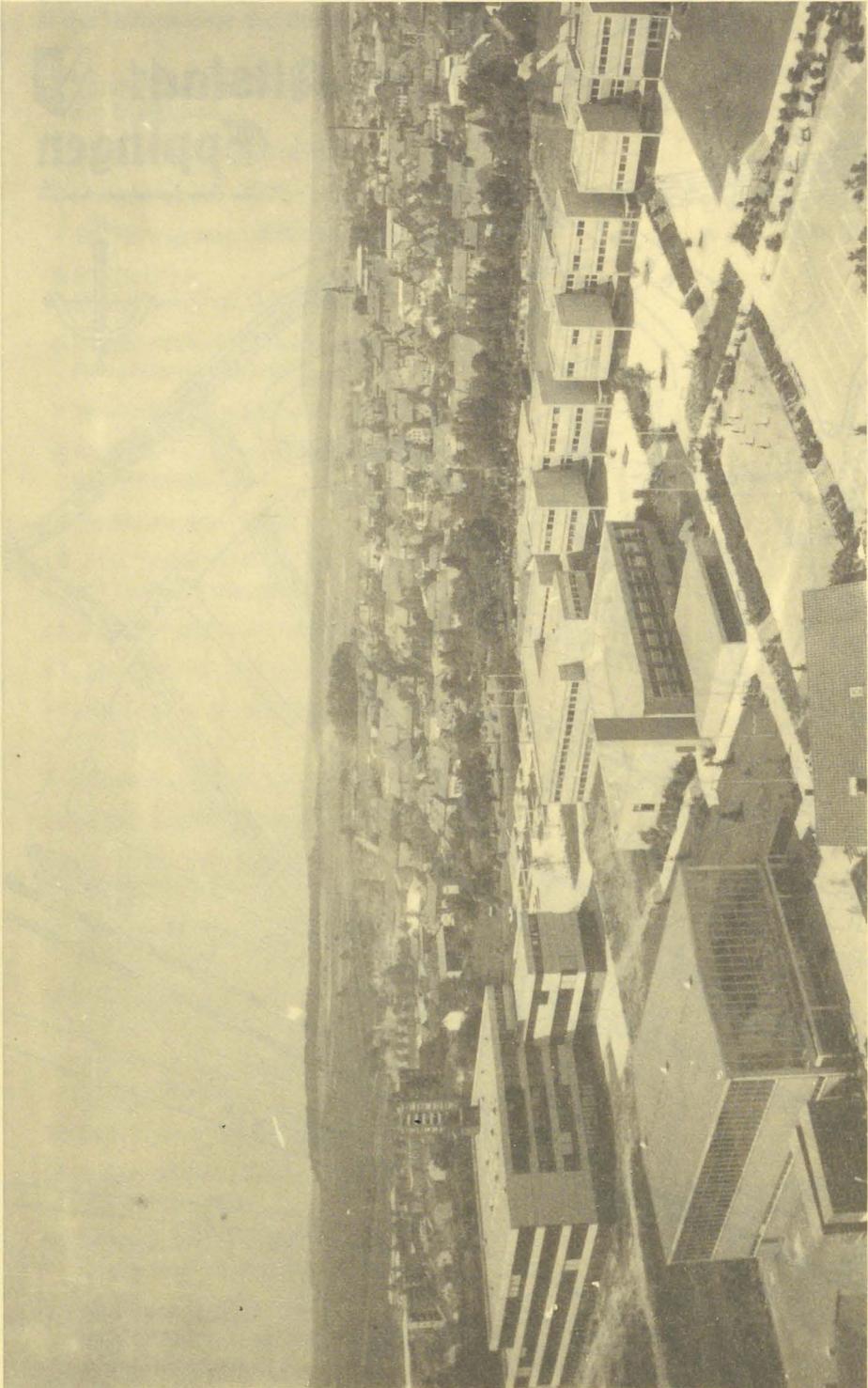


# Altstadt Eppingen



0 10 M





Blick auf die Stadt Eppingen, im Vordergrund das Bildungszentrum mit Hallenbad

# STADT EPPINGEN

Die Kraichgaumetropole im Westteil des Landkreises Heilbronn a.N.

Kleinod südwestdeutscher Fachwerkbaukunst, in erholsamer Landschaft, schöne Wohnlagen.

Behörden-, Schul- und Einkaufszentrum.  
Günstiges Industriegelände.

Theateraufführungen (Badische Landesbühne), Konzertreihe der Stadt Eppingen, Ausstellungen des Kunstkreises, Stadtbibliothek, Heimatmuseum „Alte Universität“, Volkshochschule, Jugendmusikschule.

Württembergische Weinlagen im Stadtteil Kleingartach und bad. Weinlagen im Stadtteil Elsenz.

Nördliche Eingangspforte in das Zabergäu, Wanderwege in den großen städtischen Waldungen mit Elsener See, Obenauser in Mühlbach und Jägersee unterhalb des Ottilienberges in Eppingen.

Auskünfte und Beratung:

**Bürgermeisteramt der Stadt Eppingen**

Rathausstraße 14 · Telefon 07262/5041

**Verkehrsverein Eppingen e. V.**

Bahnhofstraße 23 · Telefon 07262/5003

Wenn es  
um Schuhe geht



SPORTARTIKELABTEILUNG  
Alles für den Tennissport

**SCHUHHAUS**



**7519 Eppingen · Bahnhofstraße 18**

*Das leistungsstarke Fachgeschäft  
mit dem Großstadtangebot*



## SPITZENGARAGEN

Bieten wir in zahlreichen Abmessungen und Ausführungen auch als Reihengaragen, Schallschluck-Schwinger, hochwirksame Rundumbelüftung, Sicherheitsverriegelung, auf Wunsch mit bewährter Overmann Spritzputzbeschichtung. Ein umfangreiches Zubehörpaket steht zur Auswahl. Selbstaufbau oder Werksmontage. Angenehme Ganzfinanzierung durch unsere Hausbank möglich. Unsere Preise sind einschließlich Fracht (im ganzen Bundesgebiet) und 12% Mehrwertsteuer, also totale Endpreise. Es kommen keine versteckten Kosten hinzu. Die für das Bauamt notwendigen Unterlagen stellen wir kostenlos zur Verfügung

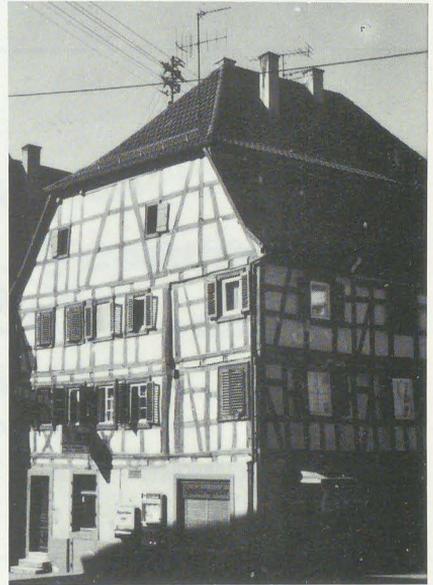
**In unseren Spitzengaragen ist ihr Wagen auch im strengsten Winter immer Startbereit!**

Erfahren Sie nähere Einzelheiten! Fordern Sie unseren 20-seitigen, kostenlosen Garagenführer an!

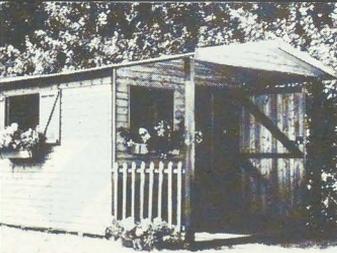
**OVERMANN · ABT. 363 L · HEBELSTR. 1 · 7519 STEBBACH**

# Fred Kraus

Elektro- und Sanitärhandel  
ZANKER-Vertretung



7519 EPPINGEN, Bahnhofstr. 2  
Telefon 07262/5807/5658



## GARTENHÄUSER

Wählen Sie aus einer Vielzahl von Abmessungen und Ausführungen in Cedern-, Nut + Federnholz oder Meton. Problemloser Selbstaufbau gewährleistet durch bewährtes Baukastensystem. Alles was Sie zum Montieren brauchen, wird mitgeliefert. Angenehme Ganzfinanzierung bietet unsere Hausbank. Unsere absoluten Endpreise enthalten Imprägnierung, Boden, Frachtkosten bis zu Ihrem Aufstellplatz und 12% MWSt. Durch die am Boden befestigten Bohlen stehen die Häuser schnee- und eisfrei. Fundament ist also überflüssig. Für verschiedene Typen steht ein nützliches Zubehörpaket zur Auswahl. Entscheiden Sie sich noch heute, fordern Sie unseren 20-seitigen Gartenhausführer an, auch Sie werden überzeugt sein.

**Overmann bietet Produkte die sich auszeichnen durch Formschönheit, Qualität und Kleinstpreise! Zur Zeit läuft für viele Modelle eine Sommer-Sonderaktion!**

**OVERMANN · ABT. 395 K · HEBELSTR. 1 · 7519 STEBBACH**

# Radio - Aberle



**Ihr Funkberater**



SINSHEIM  
Hauptstr. 79

Tel. 24 16

EPPINGEN  
Brettener Str. 29 Tel. 4 50

Fernsehgeräte Großbildschirm - alle Programme volle Garantie schon für DM 389,-

Farbfernsehen - Leasing - Mietkauf - schon für DM 29,- im Monat

**Ihr Partner  
am Bau**



**J. Häge KG.**

Eisen · Baustoffe  
Eisenwaren · Sanitär

**7519 Eppingen · Tel. 07262/5038 · Karl-Benz-Str. 6**

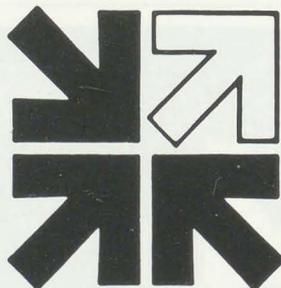
## Elektro-Emmerich

Fachgeschäft für Elektrotechnik

7519 Eppingen, Telefon (07262) 422

Wir sind ein Fachbetrieb -  
Wir verkaufen nicht nur  
Wir beraten Sie auch  
Und reparieren selbst

## RUEFACH



Fleisch- und Wurstwaren aus dem Fleischer-Fachgeschäft



**Heinrich Abele**

**7519 Eppingen** Tel. 224

**Konserven – Wild – Geflügel**

---



**Autohaus**

**Otto Preusch KG**

Verkauf – Kundendienst – Reparaturen  
Abschleppdienst

**7519 Eppingen** · Telefon 0 72 62 / 360

---

**VIVO-Markt B. Emmerich**

**7519 Eppingen** · Bismarckstraße 2 · Telefon 0 72 62 / 381

**aktuell – preiswert – täglich frisches Obst und Gemüse**

Das Einkaufen im **VIVO-Markt B. Emmerich** lohnt sich immer

---

# Bäckerei Rosa

Inhaber: Günter Dieffenbacher

**EPPINGEN**

Telefon 87 16

Jetzt Bahnhofstraße und Brettener Straße



*Salon  
Barbara  
Kobold*  
Friseurmeisterin

Ist Ihre Frisur in Ordnung?  
Wir beraten Sie individuell  
und fachmännisch bei der  
Wahl Ihrer neuen Frisur

7519 Eppingen  
Am Marktplatz  
☎ (07262) 8063

FEINBÄCKEREI *Café Müller*

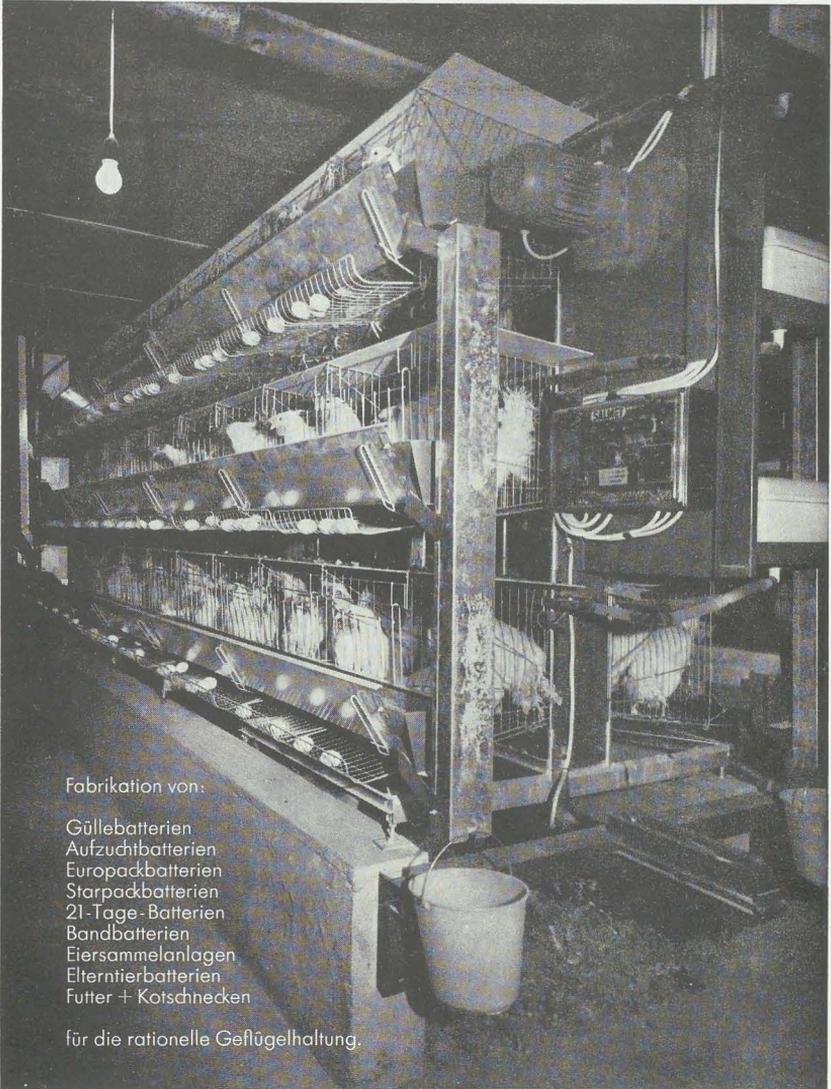


Ihr Fachgeschäft für erstklassige Backwaren

**7519 Eppingen**      **Telefon 07262/8015**

Berliner Ring gegenüber Hallenbad

Filiale: Konditor Shop im „in Markt“



Fabrikation von:

Gülibatterien  
Aufzuchtbatterien  
Europackbatterien  
Starpackbatterien  
21-Tage-Batterien  
Bandbatterien  
Eiersammelanlagen  
Elterntierbatterien  
Futter + Kotschnecken

für die rationelle Geflügelhaltung.

Spezialfabrik  
für  
Legebatterien

**SALMET** G m b H + C o K G

Werk Ittlingen

# **binkele**

**Ihr Lieferant für:**

**Farben + Lacke**

Bautenlacke – Auto- und Industrielacke

**Tapeten**

Kollektionen führender deutscher und ausländischer Tapetenfabriken

**Bodenbeläge + Teppichböden**

**Gardinen + Vorhangschienen**

**Werkzeuge + Maschinen**

für Maler und Verleger

Otto Binkele KG · Großhandel

Beim Sportplatz 1 · 7519 Gemmingen · Fernruf (0 72 67) \*3 07

Filiale: Lienzinger Str 36 · 7130 Mühlacker · Fernruf (0 70 41) 38 82



..... DIE GROSSE LEISTUNGSGEMEINSCHAFT!



**Muschelkalksteinschotter- und Kieswerke  
Tief- und Straßenbau**

Lieferung von Mineralbeton und Kiesmaterial ab Werk oder frei Baustelle, entsprechend der geforderten Sieblinienbereiche. Einzelkörnungen für Schotter, Splitt, Kies, gewaschenem Sand und Mauersand können ebenfalls geliefert werden. Sämtliche Materialien unserer Werke unterliegen dem Güteschutz.



7519 Gemmingen · Telefon 0 72 67 / 355 + 356

# Ihr zuverlässiger Partner in allen Versicherungs- fragen

**Fragen Sie unseren  
Spezialisten  
Informationen auch bei  
der Sparkasse**

- Lebens-Versicherungen
- Haftpflicht-Versicherungen
- Unfall-Versicherungen
- Kfz.-Versicherungen
- Rechtsschutz-Versicherungen
- Hausrat-Versicherungen
- Sach-Versicherungen
- Geschäfts-Versicherungen
- Hypothekendarlehen
- Bausparen
- Kfz.-Finanzierungen

**Helmut Schinko**  
Oberkommissar  
Lindenstraße 8 · 7525 Bad Schönborn  
Telefon 0 72 53 / 54 02

 **Versicherungen** 

Öffentliche Versicherungs-Anstalt der Badischen Sparkassen  
Gottlieb-Daimler-Str. 2, 6800 Mannheim 1, Tel. 06 21/4 00 41



Natur- und Betonsteinwerk

**ALFRED HOLZ**

Scheuerlesstr. 12

7519 EPPINGEN

Telefon (072 62) 270

Ausführung von:

Marmortreppen – freitragend

Marmorsimsen

Bodenbeläge in Marmor und Kunststein

FAHRSCHULE

Dipl. Ing.

**GÖTTIG**

Heilbronn

Kaiserstraße 6

Zweigstelle Eppingen, Altstadtstraße beim Pfeifferturm

Auskunft und Anmeldung jederzeit unter Telefon (07131) 86891

Viele tragen das Farbfoto  
ihres  
Lieblings  
bei sich.



**Foto-Kammerlander**

DAS FACHGESCHÄFT FÜR ALLE FOTOFREUNDE

**EPPINGEN** - Telefon 0 72 62 / 218



Blick über die Dächer der Stadtmitte

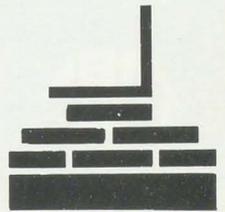
Ausführung sämtlicher Beton-, Maurer-, Stahlbeton-,  
Dachdecker- und Verputzarbeiten

**Das älteste Baugeschäft am Platze**

**B & B**  
**BAUGESCHÄFT**

**Barth + Baumann**

**7519 Eppingen**  
Waldstraße 67  
Telefon 07262/8008



# DIETER GEIST GMBH



**Flachdachisolierung**

**Bedachung**

**Gerüstbau**

**Blitzschutz**

6926 Kirchartd-Be, Wiesenweg 2, Telefon 07266/227

Ausführung von Reinigungs- und Imprägnierarbeiten an:

Fassaden, Mauern,  
Denkmälern, Grabsteinen,  
Holztoren, Balken etc.

durch

- Dampfstrahlen
- Sandstrahlen, sowie
- Reinigung auf chemischem Wege

**M. Alwert · Bautenschutz**

Adelshoferstr. 22 · 7519 EPPINGEN

Telefon 07262/5091



Das Baumarkt-Personal berät Sie gern und unverbindlich, daher

## BAUMARKT EPPINGEN –

Ihr Partner!

vor allem dann, wenn es um **preisgünstiges Gestalten** und **schöneres Wohnen** geht, denn die **Atmosphäre beginnt in Ihrem Haus.**

**Kommen, sehen und überzeugen Sie sich**



Tullastraße am Bahnübergang  
Telefon 07262/5858

Geschäftszeiten:  
Montag – Freitag 8.00 – 12.00 Uhr  
und 13.00 – 18.00 Uhr  
Samstag 7.30 – 12.30 Uhr

## Salon Inge Friedrich-Sauter

Albert-Schweitzer Str. 1 · 7519 Eppingen

- 30 Jahre im Dienste ihrer Kunden -

Fachmännische Bedienung im Damen- und Herrenhaarschnitt

Umformungen - Dauerwellen - Wasserwellen - Färbungen

Alcina Kosmetic Depot

Rufen Sie mal an!

### Weingut Albert Heitlinger

Am Mühlberg

7524 Tiefenbach/Baden

Telefon 07259/684



### Weingutsschänke „Zum Ochsen“

Inhaber Reiner Klug

7524 Tiefenbach/Baden

Telefon 07259/322

Weinverkauf - Probierstube

100-fach prämierte Weine

## Göhringer GmbH.

Bauunternehmung · Sämtliche Hochbauarbeiten · Betonpumpe



7519 Eppingen Dürerstraße 3

Telefon 07262/8136



The logo is a large, stylized letter 'S' formed by thick black outlines. At the top center of the 'S' is a square logo containing a stylized 'K' with vertical lines on its left side, with the text 'TEXTIL KOCH' below it. The left curve of the 'S' contains the text '★ JEANS - SHOP ★' in a bold, sans-serif font, with 'Marktplatz 4' written below it. The right curve of the 'S' contains the text 'JEANS-DISCOUNT' in a bold, sans-serif font, with 'Bahnhofstr.6' written below it. The bottom curve of the 'S' contains the text 'SPORT-MODEN' in a bold, sans-serif font, with 'Bahnhofstr.3' written below it. At the bottom center of the 'S' is the text 'TEXTIL KOCH' followed by '7519 Eppingen' and 'Tel.0 72 62/ 357'.

★ JEANS - SHOP ★  
Marktplatz 4

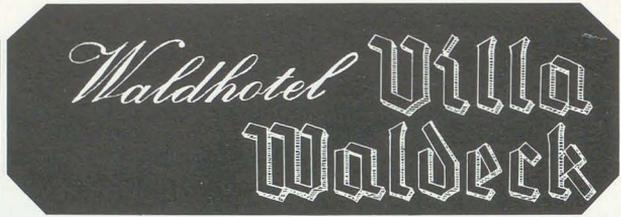
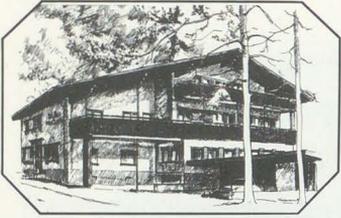
TEXTIL KOCH

JEANS-DISCOUNT  
Bahnhofstr.6

SPORT-MODEN  
Bahnhofstr.3

TEXTIL  
KOCH  
7519 Eppingen  
Tel.0 72 62/ 357

Das lohnende  
Einkaufsziel  
für  
jung und alt



Bes. Fam. Krepp

Waldstraße 80 · 7519 Eppingen · Telefon 07262/405

Ein Haus gepflegter Gastlichkeit

**Eigene Schlachtung, gepf. Räume  
für Festlichkeiten; moderne Gästezimmer,  
2 vollautomatische Kegelbahnen  
Große Gartenwirtschaft**

**Erwin Stiefel**

**7519 Eppingen**

Bahnhofstraße 17

Elektro- und Sanitär-Installationen in Alt- und Neubauten

Propangas · Einbauküchen

Ihr Fachmann für Entkalkungsanlagen



# BAUER-REISEN INTERNATIONAL

modern – sicher – preiswert



Planen Sie ...

- ... einen Betriebsausflug
- ... einen Schulausflug
- ... einen Kegelausflug
- ... oder haben Sie eine Gruppe von Gästen oder Freunden zu befördern.

## Super-Luxus-Hochdecker-Bus

Wir vermieten Reiseomnibusse für alle Anlässe und jeden Bedarf.

Unser Fuhrpark besteht aus **Reiseomnibussen** modernster Bauart, mit 8, 29, 40, 47, 51, 55 und 62 Fahrgastplätzen.

Unsere Fahrzeuge verfügen größtenteils über Sonderausstattungen, die weite Strecken zu einem Vergnügen werden lassen.

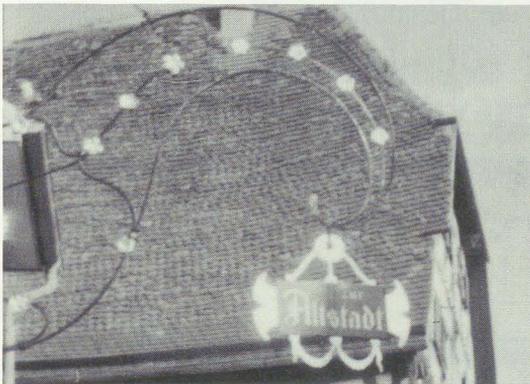
Wir unterbreiten Ihnen gerne einen Kostenvoranschlag, arbeiten eine attraktive Fahrtroute für Sie aus, organisieren die Mahlzeiten in bewährten Lokalen, reservieren Zimmer in bewährten Hotels und Gasthöfen sowie Privatquartieren, Dampferfahrten u. a. und sorgen dafür, daß Ihre Omnibusfahrt zu einem gelungenen Erlebnis wird.

Auskunft –  
Beratung –  
Anmeldung

## Reisebüro Günter Bauer

7519 Eppingen-Mühlbach · Telefon 07262/8145

7580 Bretten – Weißhofstr. 15 · Telefon 07252/3491



## Altstadt- Pils-Stuben

Inh. Horst Dröge

Altstadtstr. 13 · 7519 Eppingen · Tel. 1581

Der gemütliche Treffpunkt  
im Herzen der Altstadt

---

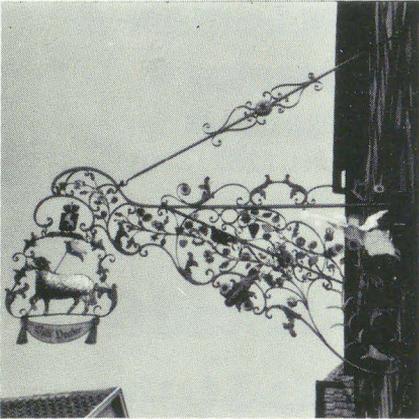
# Gasthaus und Metzgerei „Talschenke“

Besitzer Rudi Müller

Feine Fleisch- und Wurstwaren,  
gemütliche Nebenzimmer ca. 50 Personen

**7519 Eppingen**, Talstraße 21  
am Festplatz, Telefon (07262) 8367

---



## Kürnbach

**Erholung zwischen Wald und  
Reben in Kraichgau  
am Stromberggrand**

Freizeitanlagen,  
1. Historisches Aktienmuseum  
Bundesmusikschule

**Gepflegte Gastlichkeit**

Auskunft Bürgermeisteramt  
7519 Kürnbach · Tel. 07258/1046

---

**KAUFSTÄTTE**  
**Eppingen**

**IHR FREUNDLICHES KAUFHAUS**

 **im Herzen der Stadt**

**GROHAG**  
im  
Einkaufsverband

# **Maschinenfabrik J. Dieffenbacher GmbH & Co., Eppingen**

und

# **Dieffenbacher-Saar GmbH & Co., Lebach/Saar**

fertigen hydraulische Pressen und Pressanlagen

für die

**Holz-Industrie**

**Metall-Industrie**

**Kunststoff-Industrie**

**Gummi-Industrie**



**Dieffenbacher-Saar Masch.-Fabrik GmbH & Co.**  
D-661 Lebach-Saar · Ruf 06881/3791

**Maschinenfabrik J. Dieffenbacher GmbH & Co.**  
D-7519 Eppingen · Ruf 07262/284 · Telex 0782317

---

# RÖCKERS TÜRELEMENTE

Lagütürelemente in Macore, Limba, Aframosia zum Selbsteinbau.

Edelholztüren, Einbauschränke, Wandpaneele und Deckenbalken auch rustikal; alles zusammenpassend in meinem Betrieb angefertigt.

Bei Planungen zum Ausbau oder für eine moderne Einrichtung der Wohnung sind wir immer zu erreichen.

## Adolf Röcker

Richener Str. 23 - Telefon (0 72 62) 4 06

7519 Eppingen-Adelshofen

**NORD-WEST-RING**  
**SPORT**

**Wir sind Fach-Spezialisten,  
wenn es um  
Sport und Freizeit geht.  
Wir führen internationale  
Markenfabrikate, z.B.**

**adidas**  **ROMIKA**

**DERBY STAR**  **grasshoppers**

**erima**  **HANNO-Tischtennis**

**Sport +  
Freizeit-  
Moden**

**SPORT-GEIGER**  
Bahnhofspassage



Pfeiferturm beim Eingang in die staufische Altstadt.

1927  
Otto u.  
Helmine

**Bäckerei Heinzmann.**

1977  
Rudi u.  
Mathilde

Die Heinzmänner  
Rudi und Mathilde  
Reinhard u. Alice,  
„backen“  
in der 2. Generation.

Für Dich –  
Für Sie –  
Für Alle.

Die „Heinzelmänner“  
hier am Ort,  
backen und werkeln –  
munter fort,  
Für Dich –  
Für Sie –  
Für Alle.

Erfahrung u. optimale Einrichtungen,  
garantieren Qualität, in Brot u.  
Backwaren.

50  
Heinzmann Brot, gebackene Natur.

Unser Bauernbrot – Spezial, das ideale Vesperbrot

BIOSTHETIK  
Coiffeur-Parfümerie

## Salon Lang



Ein neuer Weg  
zu gesundem  
schönem Haar  
mit

### KERALOGIE

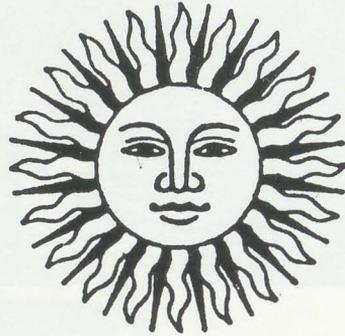
Pflegepräparaten  
von  
L'OREAL

7519 Eppingen · Bahnhofstraße 24 · Telefon 07262/245

## Gasthaus Sonne

Fam. Gerhard Hecker  
Telefon 07262/477  
Brettener Straße 34

**7519 EPPINGEN**

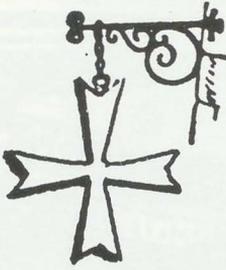


Gute Vesper – eigene Schlachtung – Nebenzimmer – angenehm. Aufenthalt

Getränkevertrieb

## KURT HEINZMANN

7519 Eppingen · Adelshofer Str. 19 · Tel. 07262/8595



Gasthaus

# Eisernes Kreuz

Familie Biehler

Telefon 07262/5354  
7519 Eppingen  
Rappenauer Straße 36

Gutbürgerliche Küche · **Spezialität: Gebackene Fische**  
Nebenzimmer für ca. 40 Personen

## Walter Hecker, Ing

Radio + Fernsehen

**7519 Eppingen · Kaiserstr. 16**

Tel. 07262/8721



# RENAULT

## Wilhelm Fick

RENAULT-SERVICE

**7519 Eppingen**

Mühlbacher Straße 10 · Tel. 07262/304

Seit kurzem können Sie auch in Eppingen die Spitzenautomobile von BMW besichtigen, testen und kaufen. – Ferner steht unsere modernst eingerichtete Werkstatt bereit um Ihnen die „Freude am Fahren“ zu erhalten. – Besuchen Sie uns und lassen Sie uns ein Angebot für „Ihren“ BMW machen!



**LEB** Autohaus Eppingen GmbH  
Heilbronner Straße 11 · Telefon (072 62) 14 50  
7519 Eppingen



-Vertragshändler

Schuh-Service  
Schuh-Reparaturen in modernster Werkstatt  
schnell + preiswert

**Adolf Mathes**  
Schuhmachermeister

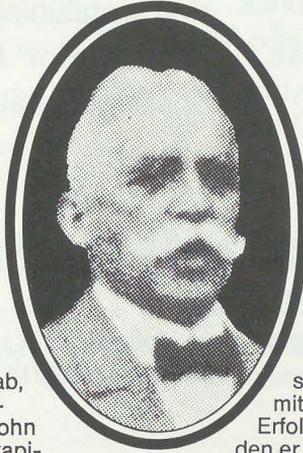
**7519 Eppingen · Bahnhofspassage**

**Otto Böhm**

Ausführung von Raupen- und Baggerarbeiten

**7519 Eppingen · Tel. 07262/342**

## **Kaum einer kennt ihn, aber Millionen profitieren von seiner Idee.**



**E**r trug einen martialischen Schnurrbart und war Jahrgang 65. Und wenn es je einen »Ur-Schwaben« gab, dann ihn. (Obwohl er, der Sohn eines Ostseekapitäns, in Swinemünde das Licht der Welt erblickte.)

**A**us seiner Feindschaft gegen Alkohol machte er nie einen Hehl, aber Upton Sinclairs »Sumpf« hatte ihn immer aus ganz anderen Gründen fasziniert: Denn da war die Rede von den Vielen, die erst dem einen halfen, sich ein Haus zu bauen – und schließlich auch selbst zu ihren eigenen vier Wänden kamen...

**G**eorg Kropp, Drogist und Werbeleiter, Kalender- und Chronikerausgeber, Vollblut-Journalist und »Macher« (»Taten statt Tinte«). Erst mit 57 war ihm der Erfolg beschieden, um den er jahrelang gedacht und geschrieben, gekämpft und gelitten hatte: die Gründung Deutschlands erster Bausparkasse – die Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot.

**W**ann immer Deutschlands Schwaben als »Häuslesbauer« apostrophiert werden, steht Georg Kropps unbekannter Name dahinter. Und Wüstenrot, Deutschlands erste Bausparkasse.

# wüstenrot

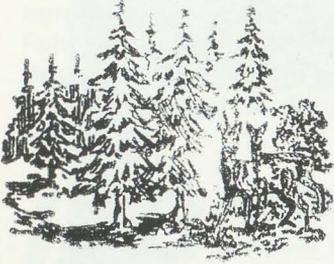
Der gute Grund für Ihr Eigentum.

Ihr Wüstenrot-Berater:

**Bez.-Ltr. Gerhard Heidt · 7519 Eppingen**

Waldstraße 16 · Telefon 07262/400

## Zum „Grünen Hof“ Restaurant – Gasthof



Gut essen – gut trinken,  
sich wohlfühlen im  
„Grünen Hof“ Eppingen  
Speisegaststätte – Fremdenzimmer

Inh. Fam. Moser

**7519 EPPINGEN**

Bismarckstr. 1 · Tel. 07262/338

Im Ausschank

**Palmbrau**

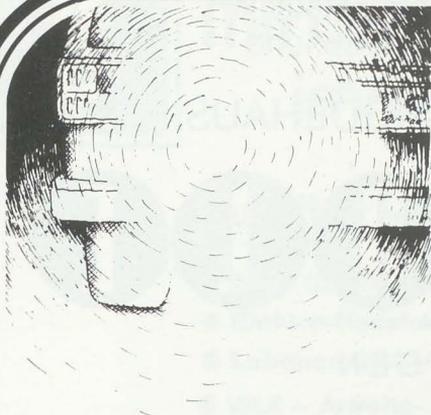


Ausführung sämtlicher  
Steinmetzarbeiten

**Arbeitsgemeinschaft  
der  
Steinbruchbetriebe**

7519 Epp.-Mühlbach, Krs. Heilbronn

Tel. 07262/443, nach Gesch.-Schl. 442



## 100 mal heller als normales Schlußlicht: Bosch Nebel- Schlußleuchte.

So schützen Sie sich wirksam und für wenig Geld vor Auffahrunfällen im Nebel. Einfache und schnelle Montage.

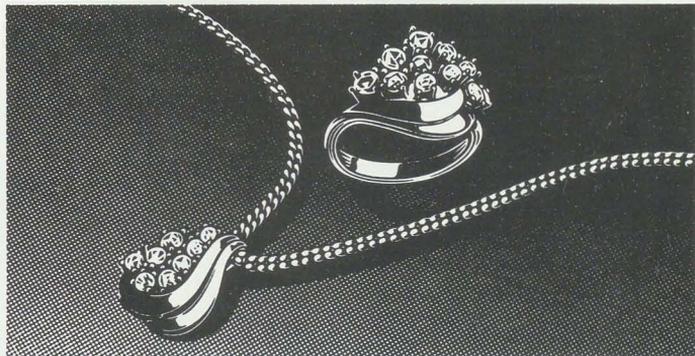
### Der Mann vom Bosch Dienst hilft.



**Autoelektrik Rossbach**

7519 Eppingen, Frauenbrunnenweg, Tel. 07262/83 11

## △ DUGENA DIAMANT-ZEIT



Nichts kann den Zauber von Diamant-Schmuck übertreffen - dieser Damenring und dieses Collier beweisen es.

 **Schmid**  
Eppingen

Uhren · Schmuck  
Bestecke

Dugena-Fachgeschäft - Ihr Experte für Uhren,  
Schmuck und... gute Ideen.

Ihr Einkaufziel im Großstadtstil  
für Bekleidung und Schuhe

SCHUH- UND MODEHAUS

**S T E H L E**

EPPINGEN

*Lampert & Meergraf* OHG

APPARATEBAU

7519 Eppingen · Carl-Benz-Straße 2 · Telefon 07262/8044



**Bahnhofgaststätte**

7519 Eppingen

Familie Schmitt · Telefon 07262/296

**Bietet guten Mittagstisch · Eigene Schlachtung**  
**Toto-, Lotto-Annahmestelle**



# Mit dem Lagerhaus immer ein Gewinn!

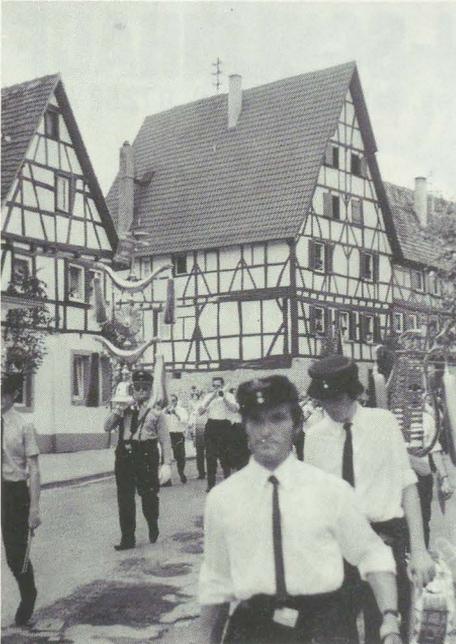


## Qualität – Preis – Kundendienst

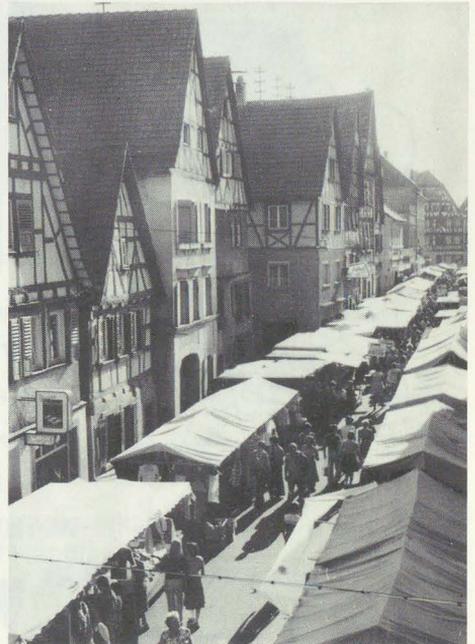
- Alles für Haus und Garten
  - Elektro-Haushaltgeräte – Miele, Bosch, Neff, u. a.
  - Lebensmittel – Wein – Spirituosen – Säfte
  - WLZ – Arbeits- und Wetterschutzbekleidung
  - Brennstoffe – Heizöl – Diesel – Schmierstoffe
  - CITROEN-Vertragshändler – PKW-Werkstatt
- Telefon 0 72 62 / 50 25



## Lagerhaus Eppingen Raiffeisen eG.



Festzug in der Altstadtstraße



Märzenmarkt in der Altstadtstraße

**FRANK OHG**  
+ Söhne

BAUUNTERNEHMUNG EPPINGEN  
TIEF-, KANAL- UND KABELBAU

Telefon 07262/5094

## WEIN-SCHLEIHAUF

7519 Eppingen, Talstr. 8-10, Tel. 07262 / 307

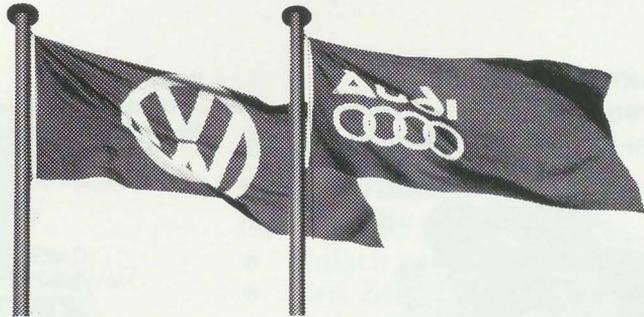


*Trinken  
Sie einmal unseren  
Wein,  
kaufen Sie immer  
bei uns ein.*

Wein kauft man beim Fachmann – bei

 **Wein-Schleihaut** 

**Wir verkaufen Volkswagen.  
Wir verkaufen Audis.  
Wir finanzieren Volkswagen.  
Wir finanzieren Audis.  
Wir versichern Volkswagen.  
Wir versichern Audis.  
Wir verleasen Volkswagen.  
Wir verleasen Audis.  
Wir warten, pflegen und  
reparieren Volkswagen.  
Wir warten, pflegen und  
reparieren Audis.  
Wir verkaufen Gebrauchtwagen.  
Volkswagen. Audis.  
Und alle anderen.**



**Ihr Volkswagen und Audi Partner**



## **Autohaus Dorsche**

Daimler-Benz Vertragswerkstätte  
Audi-NSU Händler

**7519 EPPINGEN**

Brettener Straße 93 · Telefon 07262/286



## DACHSBAU

Terrassen- und Ausflugsgaststätte  
bürgerliche Küche – großer Parkplatz

Auf halbem Wege zwischen der Stadt  
und dem Ottilienberg, gegenüber der  
Röllersberg (Bandkeramiker)

7519 Eppingen · Kleingartacher Landstr. 65

**Familie Wolfmüller**

Tel. 07262/8739

Das »Kleine« von ZEISS  
vergrößert  
Ihr Wandererlebnis.  
10fach.



Blitzschnell  
scharf und sehbereit  
für beide Augen gleichzeitig,  
auch mit Brille,  
durch zentrale Scharfeinstellung.

Große Vorzüge –  
klein beieinander

**ZEISS** 10  
miniquick

ZEISS miniquick 10: vergrößert 10fach.  
190 g. Sehfeld 95 m auf 1000 m.

ZEISS miniquick 8: vergrößert 8fach.  
170 g. Sehfeld 115 m auf 1000 m.

## Schneider-Optik

Augenoptikermeister + Hörgeräteakustiker

**7519 Eppingen, Bahnhofstr. 2    6920 Sinsheim, am Postgarten**

Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Mit System zum Erfolg

  
**G. Grolig**  
FAHRSCHULE ALLER KLASSEN

MIT ÜBUNGSPLATZ

Albert-Schweitzer-Straße 3, 7519 Eppingen  
Hauptstraße 130, 7519 Sulzfeld  
Rottwaldstraße 1, 7519 Eppingen-Elsenz

Telefon 07262/8180



**Tonotest**  
der automatische Blutdruck-  
messer für zu Hause.

- Einfach zu bedienen
- Zwei Zeiger halten Meßwerte fest
- Skala gut abzulesen

**BOSCH**

**Schneider-Optik**  
Hörgeräte  
Bahnhofstraße 2  
7519 Eppingen



**Hermann Enchelmaier**  
ALLIANZ-VERSICHERUNGSBÜRO  
Rechtsschutz  
Sach- und Lebensversicherungen  
Eppingen · Schubertstraße 2 · ☎ 8091

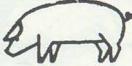
Bauspar und D.K.V. Krankenversicherung

**Karl Feeser** Metzgerei



**7519 Eppingen** Am Marktplatz  
Telefon 07262/214

**- Das Fachgeschäft  
für feinen Aufschnitt -**

 **Muskator**  
**mischt** 

 **Erfolg ins**  
**Futter** 

**Muskator**

Zentrale der Muskator-Werke  
4 Düsseldorf 1, Postfach 1709, Telefon 304031  
Düsseldorf, Bamberg, Mannheim, Deggendorf

Futtermittel, lose und gesackt  
Pflanzenschutzmittel  
Pflanzkartoffeln

Vertragsanbau mit Speisekartoffeln

Großabpackbetrieb für  
Speisekartoffeln, Zwiebeln,  
Südfrüchte und Tafeläpfel

**FRANZ WILD**

**Landesprodukte-Import-Großhandel**  
**7519 Eppingen, Postweg 15**  
**Telefon (0 72 62) 50 64/50 65**

# Vertrauen verpflichtet

Die Badische Bank, die Handelsbank Heilbronn AG und die Württembergische Bank haben sich vereinigt.

Leistungen schaffen Vertrauen. Dieses Vertrauen verpflichtet die Baden-Württembergische Bank zu bewahren, was alle Kunden in langjähriger Verbundenheit schätzen gelernt haben:

- den vertrauensvollen persönlichen Kontakt,
- die individuelle Beratung durch erfahrene Fachleute,
- tatkräftiges Handeln und zügige Ent-

scheidungen durch die Kundennähe der Geschäftsleitung. Die vereinigte Leistungskraft der Baden-Württembergischen Bank bietet ihren Geschäftsfreunden vielfältige zusätzliche Vorteile:

- Nutzung modernster technischer Möglichkeiten für den Kundenservice,
- erweitertes Dienstleistungsangebot,
- ständige Vertretung an den Börsenplätzen Frankfurt/Main und Stuttgart,
- Korrespondenzbanken in aller Welt für Export- und Importgeschäfte,
- vereinigte Finanzkraft für Kredite an Unternehmen und Private.



**BW**  
BANK

**BADEN-WÜRTEMBERGISCHE BANK**  
AKTIENGESELLSCHAFT

Filiale Eppingen

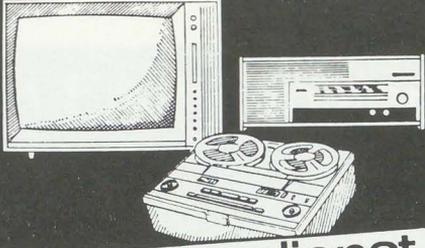
7519 Eppingen · Bahnhofstraße 8

**90 Geschäftsstellen im ganzen Land**

**Radio**

**Fernsehen**

**Phono** / **mit Kundendienst**



**RADIO-PREUSGH - 7519 Eppingen - am Marktplatz**  
Ausstellungsraum Leiergasse 32  
Telefon 07262 / 295

## **Wilhelm Lang**

Schmiedemeister

Anfertigung von Wagen  
aller Art

Reparaturwerkstätte  
landwirtschaftlicher  
Maschinen

sowie Ausführung von  
Bauschlosserarbeiten

**7519 Eppingen**

Telefon (07262) 8004

## **HOCHBAU GMBH.**

Bauunternehmen

Erstellung schlüsselfertiger Wohn- und Industriebauten

**7519 EPPINGEN**

Danziger Straße 6 (Hochhaus)

Telefon (07262) 5063

Wir sind eine gemeinnützige Baugenossenschaft, die ihren Geschäftsbereich auf den ehemaligen Landkreis Sinsheim/Els. beschränkt hat. Seit der Gründung 1947 auf Initiative der Katholischen Kirche wurden von uns schon über 2000 Wohnungen errichtet. Der alte Firmenname „Neue Heimat“ wurde 1972 in „Familienheim Kraichgau“ geändert, damit Verwechslungen mit den gewerkschaftseigenen Unternehmen nicht erfolgen.

Bauen und Mieten ist Vertrauenssache! Wenden Sie sich an einen erfahrenen und zuverlässigen Partner!

Wir haben zur Zeit 190 Mietwohnungen, 84 Eigentumswohnungen werden von uns verwaltet.  
Schlüsselfertig und zu Festpreisen erstellen und verkaufen wir Eigenheime.

Die Erstellung des Kostenvoranschlages, die Finanzierung und die gesamte kaufmännische Abwicklung übernehmen wir auch für Ihr Bauvorhaben.

**Informieren Sie sich zuerst unverbindlich bei uns!**

## **Familienheim Kraichgau**

**Gemeinnützige Baugenossenschaft eG.**

früher:

Neue Heimat

Gemeinnützige Baugenossenschaft für  
den Landkreis Sinsheim/Elsenz eGmbH.



**Sitz: Eppingen, Brettener Str. 77 · Telefon 07262/322**

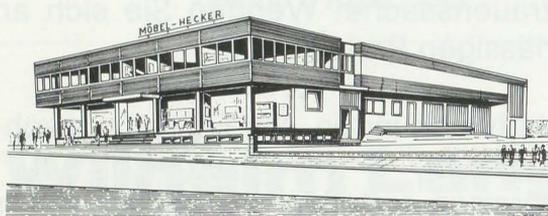
---

# möbel — hecker

Heimtextilien — Teppichböden — **Bahnhofspassage** —  
Glas — Porzellan



Ihr Partner in allen Einrichtungsfragen



**7519 Eppingen**

Mühlbacher Straße 14  
Telefon 07262/8363



## „Ratskeller“

**Familie Frank**

7519 Eppingen  
Wilhelmstr. 2 · Tel. 86 15

wünschen „Guten Appetit“  
und angenehmen  
Aufenthalt

Wir freuen uns auf Ihren Besuch im

---



# Bezirkssparkasse Eppingen

**Anstalt des öffentlichen Rechts**

**Gegründet 1840**

Zweigstellen in den Stadtteilen  
Adelshofen, Elsenz, Mühlbach, Richen  
Rohrbach und in den Gemeinden  
Gemmingen, Gemmingen-Stebbach, Kirchartd,  
Kirchartd-Berwangen, Ittlingen und Sulzfeld



**Frisch aus 1. Hand**



# **Kurt Wittmer Metzgerei**

**7519 Eppingen** · Brettener Str. 7

Tel. 07262/284



# **FANTASTIKA**

**Freizeitartikel-GmbH  
SAUNA + SOLARIEN  
SPORT + SPIEL**

Adelshoferstraße 7 · Tel. 1434

**7519 Eppingen**

# **RUPP GmbH. & Co. KG**

**HEIZUNG - ÖLFEUERUNG**

**Kundendienst - Kesselreinigung**

**7519 EPPINGEN  
AM ALBERTSBERG 2a  
☎ 0 72 62 / 8117**



Bäckerfachgeschäft

### **Familie Stier empfiehlt**

von Meisterhand gebackene  
Brotsorten, Brötchen,  
feine Kaffee- und Teegebäcke,  
Torten- und Sahnespezialitäten

## **Bäckerei Stier**

Altstadtstraße 20

Filiale am Marktplatz

Gaststätte

## **„Zum Eichbaum“**

Bes. Erna Gern



**7519 Eppingen**

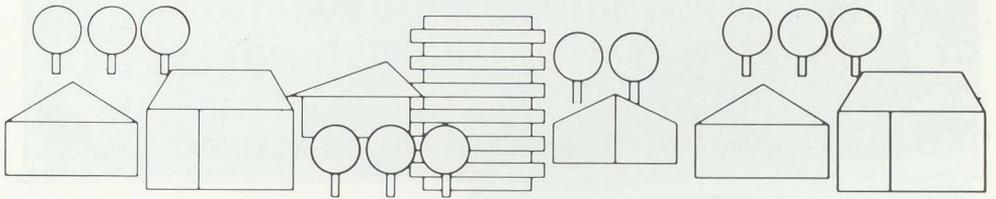
Altstadtstr. 24

Tel. 07262/349

**... das gute Moninger vom Faß**

Spezialität: **Gebackene Fische (Oktober bis April)**

# Für Land und Leute



# LBS

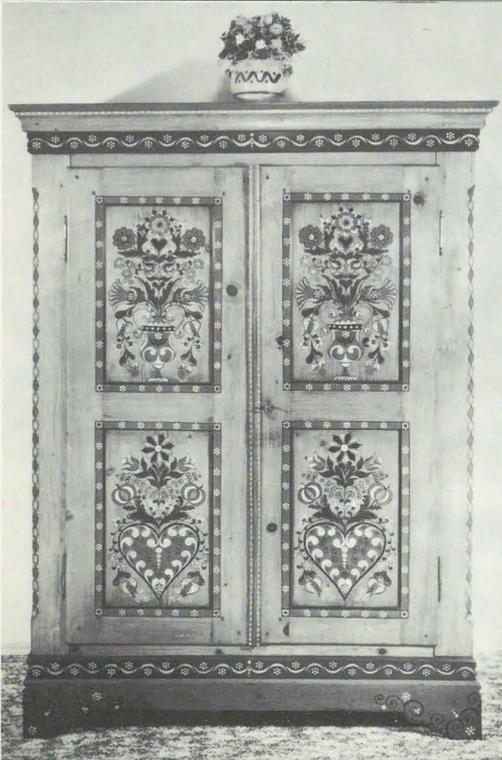
Badische   
**Landesbausparkasse**  
Bausparkasse der Sparkassen

Winzerkeller  
Wiesloch

Der  
Weinkeller  
des anspruchsvollen  
Genießers

Die Pflegestätte  
Badischer Qualitätsweine  
Bergstrasse · Kraichgau

6908 Wiesloch · Postfach 1604 · Telefon 06222/8027



Bauernmöbel aller Art  
sowie bäuerliches  
Zubehör

Restaurierung und  
Handbemalung  
nach alten Motiven  
Ankauf alter Möbel

Inge Blünz  
Alte Bauernkunst

7519 Eppingen  
Albert Schweitzer-Str. 6  
Tel. 07262/487



### **Seniorenstift Eppingen**

Das Seniorenstift, ein Alten- und Pflegeheim, liegt an der Waldstraße und ist in eine gepflegte Parklandschaft eingebettet. Es dient alten und pflegebedürftigen Menschen, die ihren Lebensabend hier verbringen. Alle Appartements, die die Heimgäste im Altenheim sich selbst individuell einrichten können, sind mit einer Naßzelle (Dusche, Waschbecken, Toilette) ausgestattet.

Schwestern sorgen für eine gute Betreuung rund um die Uhr. Insbesondere gilt ihre Aufmerksamkeit auch den Leuten, die in der Pflegeabteilung untergebracht sind. Die ärztliche Versorgung ist sichergestellt.

Bastel- und Gymnastikstunden, eine Gesangsgruppe und ein Lesezirkel werden gerne und dankbar von den Heimgästen angenommen und sind wichtige Fakten bei der Altenbetreuung.

So hat sich das Seniorenstift seit der Inbetriebnahme im Jahre 1973 einen Ruf erworben, der weit über die Grenze der Stadt hinausgeht.

### **Seniorenstift Eppingen**

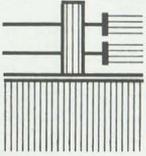
Privates Alten- und Pflegeheim

7519 Eppingen · Waldstraße 47-53 · Tel. 07262/5029

# WILLI GURR

MALERMEISTER // 7519 EPPINGEN // RAPPENAUERSTR. 27

Wohnung Bismarckstraße 34



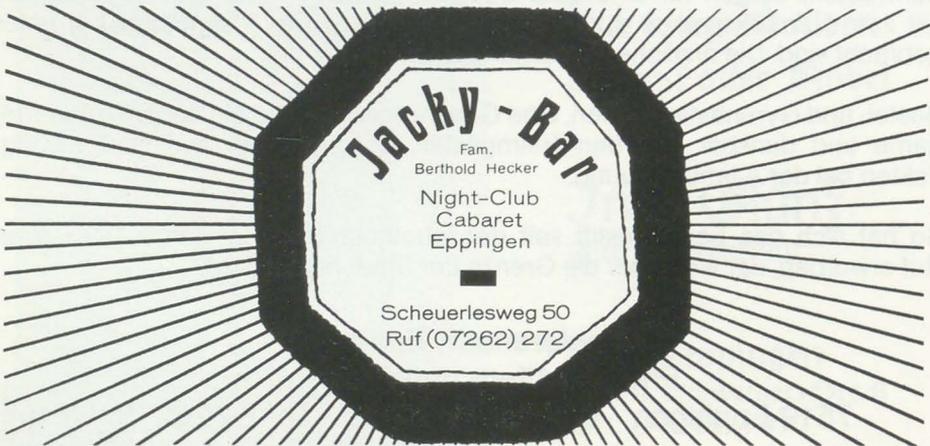
Fernruf 0 72 62 - 84 39

Photo-Porst  
Kosmetik-Studio  
Farben - Lacke - Tapeten  
Heizöle - Motorenöle - Dieselkraftstoffe  
Neuform-Depot, Kindernährmittel

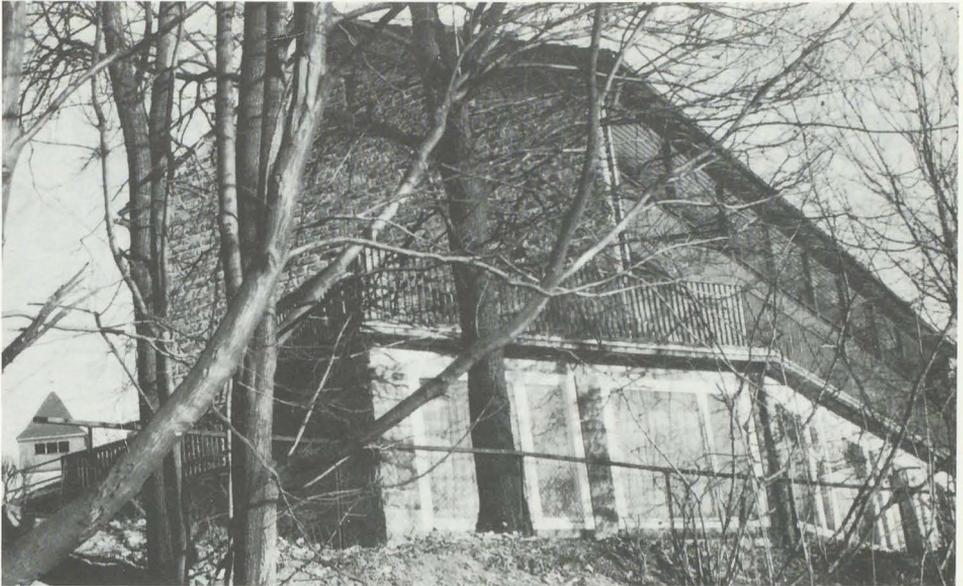
**Drogerie**

**k.l.zutavern**

**Brettener Straße 15 · 7519 Eppingen · Telefon 07262/420**



Täglich geöffnet ab 21 Uhr (außer Montag) / jeden Monat neues Programm



## IHK — HAUS OTTILIENBERG BILDUNGSZENTRUM E.V. 7519 EPPINGEN

Das Bildungszentrum „HAUS OTTILIENBERG“ wurde 1964 für die vielfältigen Aus- und Fortbildungsaufgaben der gewerblichen Wirtschaft eingerichtet. 1969 und 1974 entstanden Erweiterungsbauten.

Heute stehen zur Verfügung:

- 50 Einzelzimmer, teilweise mit Dusche und WC
- 3 Aufenthalts- und Speiseräume
- 3 funktionsgerechte Schulungsräume sowie diverse Gruppenräume mit modernsten technischen Lehrgeräten.

Zur Freizeitgestaltung:

Vollautomatische Kegelbahn, Tischtennis, erholsame Waldspaziergänge

Für Mitarbeiter in der gewerblichen Wirtschaft werden Seminare aus folgenden Bereichen angeboten:

- Seminare für Ausbilder
- Intensivseminare für Ausbilder
- Seminare für Techniker
- Intensivseminare für Techniker
- Seminare für Kaufleute
- Intensivseminare für Kaufleute
- Technischer Betriebswirt – praktischer Betriebswirt
- Sonderveranstaltungen

**Sole D'oro**  
Ristorante  
Italiano



7519 Eppingen · Bahnhofstraße 26 · Telefon 07262/341

Spezialitäten: **Cannelloni-Pizza · Spaghetti**

**Internationale Fleischgerichte · Palmbräu-Biere**

**Kunstschmiede-  
Arbeiten  
aus Eppingen**

**GSCHWANDTNER  
+ HAUTZINGER**

Bau-, Kunst- und Konstruktions-  
Schlosserei



7519 EPPINGEN  
Brettenerstraße 30  
Telefon 07262/1444

**Eduard Mack**

HOLZBAU  
BAUSCHREINEREI  
ZIMMER- UND DACHDECKERGESCHÄFT  
ETERNIT-VERLEGUNG  
LANDWIRTSCHAFTLICHE GERÄTE



Betrieb: **7519 Eppingen**  
Frauenbrunner Weg

Büro: **7519 Eppingen**  
Speyerer Str. 13    Telefon (07262) 8453

**Über 100 Jahre  
sind wir  
Partner der heimischen  
Wirtschaft**



**VOLKSBANK +  
RAIFFEISENBANK  
EPPINGEN EG**

**Spar- und Kreditbank seit 1867**

Filialen in: Adelshofen, Elsenz, Gemmingen, Kleingartach  
Mühlbach, Richen, Sulzfeld



Erlesene Geschenke  
aus reinem Zinn, Kupfer, Messing,  
Holz, sowie handgeschnitzte  
Figuren in verschiedenen  
Ausführungen

finden Sie in Ihrem  
Fachgeschäft

**B. Steimer**  
Bahnhofstraße 15



## LEINBURG

### Höhen- und Ausflugsgaststätte

Geöffnet sonntags ab 10.00 Uhr  
samstags ab 11.00 Uhr,  
wochentags für Gruppen nach Vereinbarung  
Eigene Weine, Nebenzimmer, Terrasse,  
großer Parkplatz

**Bes. Günter Heinz**  
Tel. 07138/6123 und 6578 (Leinburg)  
7519 Eppingen-Kleingartach



**W. Kepner**

Inh. H. Schleihauf

**Am Marktplatz**

**Telefon 07262/5192**  
**7519 EPPINGEN**

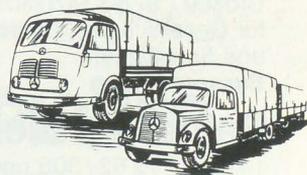
**Buchhandlung**  
**Bürobedarf - Schreibwaren**



Die Meistermannschaft des FC. Bayern München beim 2 : 2 im Kraichgaustadion gegen den VfB Eppingen

# dietrich spedition

**GÜTERNAH- UND FERNVERKEHR · LAGERUNG**



**7519 Eppingen**

Scheuerlesweg · Fernsprecher 0 72 62 / 50 61 / 62



## TANKHAUS

ANITA MAURER

7519 Eppingen, Heilbronner Str., Tel. 07262/216

Wagenpflege — Reifendienst — Autozubehör

**Bauernschränke, Truhen, Keramiken, Volkskunst etc.  
Restaurierung antiker Möbel zu vernünftigen Preisen**



**Antiquitäten in Eppingen  
gegenüber dem  
Baumann'schen Haus**

**Privat:**

**G. F. Dähling · 7519 Eppingen · Raußmühle · Tel. 07262/8708**

## Unterland-Reisen

Wir empfehlen unsere modernen und gepflegten LUXUS-Reisebusse in allen Größen ( 8-60 Sitzplätze) für Gesellschafts-, Betriebs-, Vereins- und Schulfahrten.

**Busvermietung**



## Rainer Hettler · Eppingen-Adelshofen

Telefon 072 62 / 306 und 8411

**Als TUI-Agentur buchen wir:**

**Bus-, Bahn-, Flug- und Schiffsreisen, sowie Zimmervermittlung an Selbstfahrer im In- und Ausland**

## Reisebüro Walter Hettler · 692 Sinsheim

Hauptstraße 95 · Telefon 072 61 / 22 95

## **Auch in diesem Jahr verkaufen führende Hersteller Deutschlands ihre Erzeugnisse auf den internationalen Fachmessen mit Werbendrucksachen von uns.**

In fast allen europäischen Sprachen und in fremden Schriften, zum Beispiel arabisch und russisch.

Wir helfen Ihnen mit perfekten Drucksachen, diese Märkte zu erschließen. Ganz ohne Probleme: Sie geben uns die Druckvorlagen in Deutsch und wir liefern die fachgerechte Übersetzung, den Satz und den Druck. Pünktlich zur Messe. (Wenn auch manchmal per Luftfracht, in allerletzter Minute . . .)

Im allgemeinen sind wir ganz schön schnell. Aber immer ganz genau. Fotosatz, Reprokamera, Plattenkopie, Farbmessung, Papierverarbeitung – unsere Maschinen arbeiten entweder rechnergestützt oder mit Programmabruf. Unsere Vierfarblithos werden auf dem Laser-Scanner DC 300 gemacht: wenn es gar nicht anders geht, bis zum nächsten Morgen. Ihre Präsentationsobjekte nehmen wir auf mit 6x6, mit Computerblitz, Sklavenblitz oder indirektem Blitz, auf Diafilme, die auf den Scannerprozeß und die Druckfarben abgestimmt sind.

Wenn es noch besser ginge: wir würden es machen.

Wir drucken auf „Heidelberger“ Maschinen. Unsere schnellste liefert 10.000 zweifarbig bedruckte Bogen pro Stunde, und unsere beste druckt, numeriert und perforiert in einem Arbeitsgang.

Unser Falzautomat kann das teure Heften sparen: Broschüren bis 24 Seiten werden beim Falzen vollautomatisch im Rücken verleimt. Wenn es aber dick kommt, nehmen wir unseren Sammelhefter. Der hat sechs Stationen.

**Full Service  
in Fotosatz und Farbendruck**

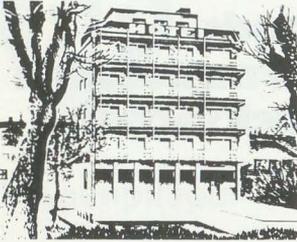
# **PENTADRUCK EPPINGEN**

Manfred Spreng Druckereiges. m.b.H.  
42, Scheuerlesweg  
7519 Eppingen

**☎ 07262/396**

# HOTEL-RESTAURANT GEIER

Fam. Hermann Geier



7519 Eppingen,  
Kleinbrückentorstr. 4,  
Telefon (07262) 424/192

## **Friedr. Preusch · 7519 Eppingen**

Inh. W. Guggolz  
Brettener Straße 53 · Telefon 07262/379



**Elektro – Heizung – Sanitär**  
**Verkauf von Elektrogeräten, Lampen**  
**Sanitäre Einrichtungen · Kundendienst · Reparaturen**

## **FLEISCHMANN**

MODELLBAHNEN

**Kein Hobby macht mehr Spaß  
als das Spielen mit  
Fleischmann Modellbahnen.**



Z.B. mit der BR 050, der berühmten  
Kabinentender-Dampflok. Ein  
Modell mit wunderschönen Details.

**Fleischmann Modellbahnen –  
Spielen ohne Grenzen.**

## **Gebrüder Dörr**

Inh. Ch. Schork-Dörr

7519 Eppingen

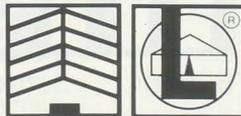
Bahnhofstraße 14+19

Telefon 54 80

# Die Ideal-Markise in Fertigbauweise



# LOSBERGER



LOSBERGER KG, Postfach 2540,  
7100 Heilbronn, Telefon 07131/195-1

# **BERGDOLT** ★ **MODEN**

– das gepflegte Haus mit Atmosphäre –  
der Modetreffpunkt für Mädchen und Frauen  
der Modetreffpunkt für Mädchen und Frauen in Eppingen

Inh. Ingrid Laage  
Brettener Straße 39 · 7519 Eppingen

## **Erich Höge** PLATTEN – FLIESEN

7519 EPPINGEN  
Waldstraße 57 · Telefon 072 62 / 8077



Bahnhofspassage  
**7519 EPPINGEN**  
Telefon 072 62 / 8537

# **müller**

Bücher    Schreibwaren    Geschenke

**Viele interessante Jugend- und Sachbücher  
Hübsche Geschenkideen für alle Anlässe**

Verkauf – Kundendienst –  
Reparatur – Aral-Tankstelle



## Herbert Spahn Opeldienst

7519 Eppingen Bismarckstraße 53  
Telefon 07262/475



## Bezirksvertretung Lorenz Schön

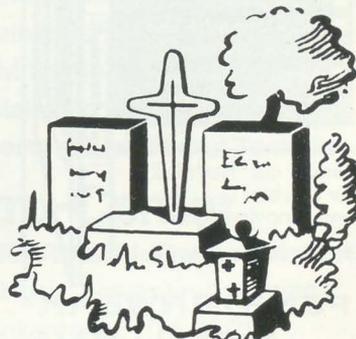
7519 Eppingen · Geranienstraße 27 · Telefon 07262/8314

**Grabmale** in allen Gesteinsarten und Formen  
kurzfristig lieferbar

**Neues Grabsteinlager**

**EMIL BAIER**

Steinmetz- und Bildhauermeister  
7519 Eppingen  
Beethovenstr. 29  
Telefon (07262) 394  
Betrieb beim Friedhof





VICTORIA

**OSKAR GRAU**

Versicherungen  
aller Art  
DAS-Rechtsschutz  
Tel. 374

7519 Eppingen

**TAXE**

Krankentransporte  
ALLE KASSEN

**OSKAR GRAU**

**Tel. 374**

Geißertstraße 5



**ARAL-TANKSTELLE HECKER**

**SELBSTTANKEN - SONNTAGSDIENST**

Reifen - Batteriedienst - Zubehör  
Auto-Schnellwaschanlage

**7519 Eppingen - Telefon 07262/315**

Fenster aus<sup>®</sup> Hostalit Z

- brauchen keinen Anstrich
- sparen Heizkosten
- sind schalldämmend
- sind fugendicht
- sind wartungsfrei und korrosionsbeständig
- dahinter stehen über 18 Jahre Erfahrung



Fenster aus<sup>®</sup> Hostalit Z -  
für Neubau  
und Renovierungen

Ihr Fenster-Fachbetrieb

**FENSTERWERK  
METALLBAU**

... sowie in bekannter und  
bewährter Qualität  
Fenster-, Schaufenster-  
und Türanlagen aus Holz,  
Holz-Leichtmetall und  
Ganz-Aluminium.

**Walter Lang**

GmbH & Co. KG.

**7519 EPPINGEN** Telefon (07262) 5001

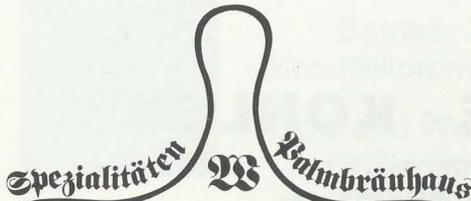


## Reifenhandel GmbH

F. u. H. Dreikluft

Neu- und runderneuerte Reifen aller Größen  
7519 Eppingen

Frauenbrunnenweg 3 – Telefon 0 72 62 / 56 88



**Das Haus mit der  
besonderen Note.**

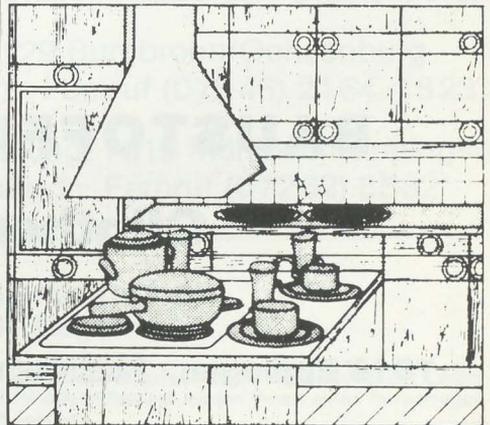
**Spezialitätenkarte +  
Tageskarte**

Täglich lebend frische Fische  
(Forellen, Waller, Karpfen,  
Schleien, Aale)  
aus unserem Becken.

Außerdem halten wir versch.  
Seewasserfische für Sie  
bereit.

**Fam. Peter Weißmann**

Rappenauser Str. 5 · Tel. 0 72 62 / 84 22



**Jlse**  
**Jlse-Country, die Küche  
aus Holz und Technik.**

Anbauküche

Wir haben unser KÜCHENSTUDIO  
inzwischen erweitert

Alles aus einer Hand

Planung, Montage, Wasser- und  
Elektroinstallation

**Alles in bester Qualität und Technik**

## Elektro-Center

**DIETER HERRMANN, Elektromeister**

**7519 Eppingen, Frauenbrunnenweg**  
(beim Krankenhaus) Tel. 55 23

Ihr Fachgeschäft für Uhren + Schmuck

U H R E N - G I R R

Schmuck - Bestecke

**7519 Eppingen · Brettener Str. 8**

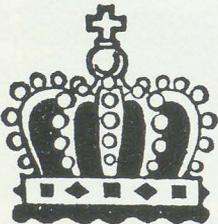
---

**BAUSTOFFE · KOHLEN**

**Günther Müller**

**7519 Eppingen · Fischweiherweg 4 · Tel. 07262/8328**

---



*„Zur Krone“*

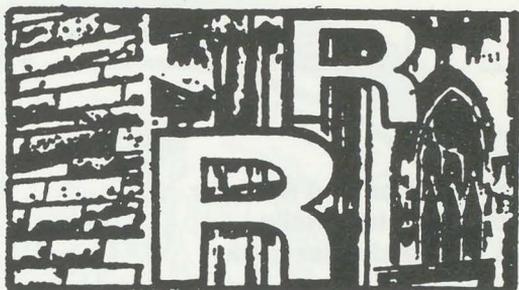
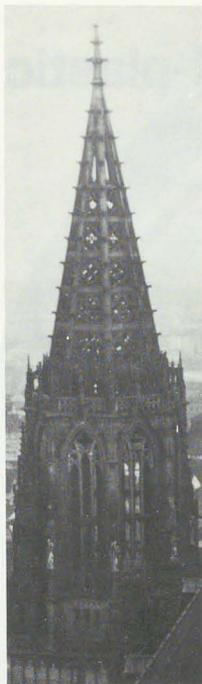
Familie Gomer

**7519 Eppingen/Adelshofen**

Telefon 07262/413

Für alle Festlichkeiten  
empfehlen wir unsere bekannt guten kalten Büfetts  
sowie die beliebten garnierten Aufschnittplatten

---



*Natursteinwerke Ochsenburg*

**RUDI REIMOLD**

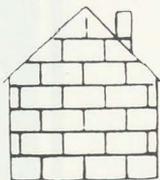
Bildhauerei · Steinmetzbetrieb · Steinsägerei

Betrieb: 7129 Burgbronn/Ochsenburg  
(Krs. Heilbronn) · Fernruf (07046) 2164 <823>

Büro und Wohnung: 7519 Mühlbach/Eppingen  
Ottilienstraße 1 · Fernruf (07262) 8532

## **ZIEGELWERK GEMMINGEN Degel KG.**

Bauwaren-Vertrieb  
7519 Gemmingen  
Tel. 07267 / 243 + 345



Verkauf:

7.00 - 12.00 und 13.00 - 17.30 Uhr  
samstags 7.00 - 11.30 Uhr.

## **NEUE PRODUKTION! Unipor-Ziegel**

für 24er und 30er Außenwände in Verbindung mit Leicht-Isoliermörtel oder Elastizell bieten Ihnen einen hervorragenden Wärmeschutz.

Für die tragenden Wände Großblockziegel mit großer Wärmespeicherung, hoher Druckfestigkeit und guter Schalldämmung.

Poroton-Ziegel, Tondachziegel über 15 Sorten in den Farben Rot, Braun, Schwarz, Grün und Blau. Frankfurter Pfannen im Gesamtprogramm. Für sämtliche Sorten - Dachzubehör sofort lieferbar.

Stahlton-Stürze, Steinzeugrohre, Kamine, Rauchrohre, offene Kamine kpl. aus 2 Bauteilen, Isolierstoffe für Boden, Wand, Decken und Dachausbau, Dachwohnraumfenster, Glasbausteine, Zement, Kalk, PM-Binder, Klinkermörtel, Dachdeckermörtel in Grau, Tabakbraun und Anthrazit, Fliesenkleber, Werkzeuge für Fliesen, Fugenmaterial in sämtlichen Farben. Frostsichere Klinker und Klinkerplatten in sehr großer Auswahl jetzt vorrätig und für Sie am Lager.

Unser Fliesenstudio bietet Ihnen eine sehr neuzeitliche Auswahl. Über 1000 in- und ausländische Fliesen können Sie auswählen.

Besuchen Sie uns und Sie werden sehen, daß es sich lohnt.

Seit 25 Jahren

**reimold-plastic**

**Kunststoffflaschen und Kanister  
Technische Kunststoffteile  
für jeden Verwendungszweck**

**Werkzeugbau  
Siebdruckerei**

**Reimold-Plasticwerk  
7519 Eppingen-Mühlbach  
Telefon 072 62 / 85 48**

---

## **Expressreinigung Wagner · Eppingen**

Nur Brettener Straße 6

**Die chemische Reinigung nach Ihren Wünschen  
- Ortsansässig - Zuverlässig -**

---

## **Grünberg-Fritzsche**

Frankenstr. 8 · Telefon 0 72 62 / 83 34

**7519 Eppingen-Mühlbach**

Wir bieten Ihnen ein korrekte und zuverlässige Ausbildung.

Wunder können wir allerdings keine vollbringen.

---

QUALITÄTS-GARANTIE

DER BRAUFAMILIE ZORN



# Unser Bestes

## *Spezial Pils*

*nach altem Originalrezept  
mit der berühmten  
Kraichgau-Gerste eingebraut.*

*Kernig - würzig - hopfenherb.*

# **Palmbräu**

**Stolz des Kraichgaus**



PALMBRÄU ZORN SÖHNE · EPPINGEN